Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

13.09.1936 (Nr. 255)

Visual Library

Bremer Zeitung

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalſozialiſten Bremens

Nachrichtenblatt der Deutſchen Arbeitsfront Bremen

Amtsblatt des Senats der Freien Hanſeſtadt Bremen

Erſcheint 7mal wöchentlich. Monatsbezug: RM. 2.30 einſchl. 30 Pf. Zuſtellungsgeb.; durch die Poſt RM. 2.30 einſchl. Überweiſungsgeb., ausſchl. Poſtbeſtellgeld. Bezugspreis iſt im voraus zu entrichten Poſtſcheck: Hamburg 17272 Betriebsſtörungen begründen keinen Anſpruch auf Erſtattung od. Erſatz. NS.-Gauverlag Weſer-Ems G. m. b. H., Bremen, Geeren 6/8 / Fernſprecher: 541 21 und 511 15.

Das amtliche Verkündungsblatt des Reichsſtatthalters in Oldenburg und Bremen

Anzeigen-Grundpreiſe: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Pf., die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Pf. Ermäßigte Grundpreiſe (für kleine Familien-Anzeigen u. a.) ſowie ſonſtige Bedingungen Preisliſte 6 (Nachlaßſtaffel C). Für Anzeigen durch Fernſprecher keine Gewähr. Annahmeſchluß 16 Uhr. Sprechzeit: Verlag werktäglich 12-13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½-13½ Uhr.

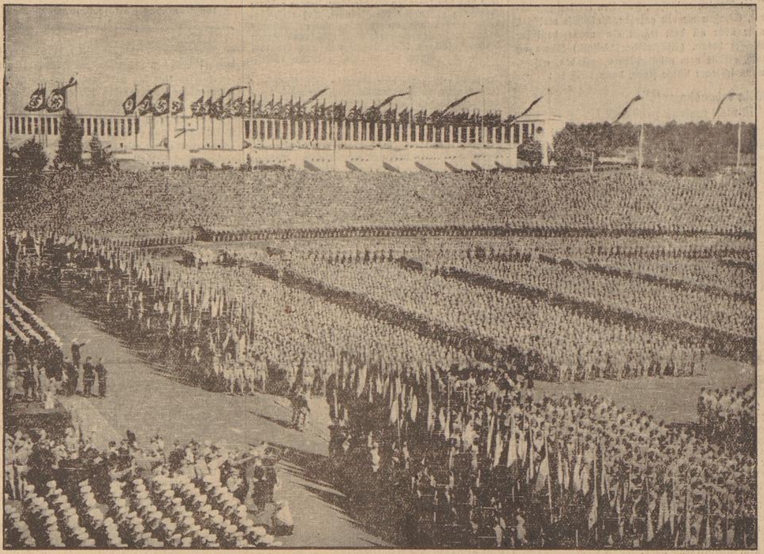
Nr. 255 / 6. Jahrgang

Sonntag, 13. September 1936

Einzelpreis 15 Rpf.

Bekenntnis der Jugend zum Führer

Der geſchloſſene Block der 50 000 jungen Kämpfer marſchiert in Nürnberg als das kommende Deutſchland



Der Riesenaufmarsch der HJ. vor dem Führer (Weltbild)

Feierſtunden des Reichsparteitages

(Eigener Drahtbericht der „B.Z.")

J. B. D. **Nürnberg**, 13. September.

Auch in dieſem Jahre gehörten die erſten Stunden des Sonnabend des Reichsparteitages wiederum der Jugend des deutſchen Volkes. Schon beim erſten Morgengrauen wurde es da draußen im großen Zeltlager von Langwaſſer quicklebendig, galt es doch, die 24 Gebiete der HJ. und des Jungvolks zum Aufmarſch auf der Hauptkampfbahn im Stadion in Bewegung zu ſetzen, wo der Führer um 10 Uhr ſeine Jungen, die Jungen der Nation ſehen und begrüßen wollte, wo die junge Gefolgſchaft Adolf Hitlers ihren Führer zu ſehen und ihm zuzujubeln wünſchte, denn an dieſem Tage, welcher der Hitlerjugend gehört, gehört ihr, der HJ., und dem Jungvolk der Führer.

Unser Tagesspiegel

Der Führer gab in Nürnberg der Jugend die neue Kampfparole.

Im Rahmen der Vierten Jahrestagung der Deutſchen Arbeitsfront ſprach der Führer zu den Schaffenden Deutſchlands.

Auf dem Parteikongreß hielten Frank, Dietrich, Amann und Reinhardt wichtige Anſprachen.

Der geſtrige Tag endete in Nürnberg mit einem großen Volksfeſt.

Bamberg ſtand geſtern im Zeichen des BDM.-Reichstreffens.

Das Ausland ſchenkt dem Reichsparteitag weiter ſtarke Beachtung.

Die Manöver der 22. Diviſion fanden ihren Abſchluß.

Zum Regimentsappell aller 75er ergeht an die Bremer Bevölkerung ein Aufruf.

Bei der deutſchen Luftwaffe werden im Frühjahr 1937 Freiwillige eingeſtellt.

Die Ochtumregulierung iſt in Angriff genommen.

Unvergeßlich war denn auch wiederum der Jubel auf den Tribünen der Kampfbahn, als der Führer erſchien und ihm Baldur von Schirach Meldung über den Aufmarſch von HJ. und Jungvolk machen konnte. Ergreifend war die darauffolgende Feierſtunde mit dem von Tauſenden choriſch geſprochenen Schwur, eine Weiheſtunde, in der die ganze grandios geſtaltende Kraft einer neuen Zeit die Zuſchauer anſprach. Knapp und ſoldatiſch war die Rede des Reichsjugendführers und mannhaft der Händedruck, den Führer und Reichsjugendführer tauſchten. Strahlenden Auges ſchaute der Führer auf ſeine von Freude und Stolz durchpulſte Gefolgſchaft, und aus tiefſtem Herzen kamen ihm die Worte, die er an ſie richtete, an ſie, welche berufen ſind, dereinſt ſein erhabenes Werk würdig fortzuführen nach den Idealen, die er dem deutſchen Volke gegeben, Zucht und Haltung, wie er ſie in ſich ſelbſt verwirklicht hat.

Toſende Begeiſterung war der Widerhall ſeiner Worte, und unter unaufhörlich über das Feld brauſenden Heilrufen ging mit der Abfahrt des Führers dieſe unvergeßliche Stunde der Jugend zu Ende.

Um 11.30 Uhr aber begann ſchon in der Kongreßhalle die 4. Jahrestagung der Deutſchen Arbeitsfront, eingeleitet in feierlicher Form von dem Chorgeſang von 300 Werkſcharmännern (begleitet vom nationalſozialiſtiſchen Reichsſymphonieorcheſter), eröffnet durch den Reichsobmann der NSBO., Hauptamtsleiter Claus Selzner.

Es ſprach der Präſident der Wirtſchaftskammer, Parteigenoſſe Häcker, es ſprach Franz Seldte, der den Rechenſchaftsbericht erſtattete, daraufhin Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley. Von ungeheurem Jubel begrüßt, erſchien der Führer und hielt, immer wieder von rauſchendem Beifall unterbrochen, eine Anſprache, deren Motto die Antwort auf die Frage gab, worum wir kämpfen.

Der Kongreß nahm ſeinen Fortgang am frühen Nachmittag, wo Reichsleiter Dr. Frank über die nationalſozialiſtiſche Rechtspolitik und der Reichspreſſechef Reichsleiter Dr. Otto Dietrich über die Probleme der Preſſe ſprachen, worauf Reichsleiter Amann den Rechenſchaftsbericht über die Arbeit der Preſſe während des vergangenen Jahres ablegte. Kurz vor Beginn dieſer Rede war der Führer wieder erſchienen, der aufmerkſam den Ausführungen des Parteigenoſſen Amann folgte und ihm nach Ende der Rede mit einem Händedruck dankte. Darauf ſprach noch Hauptdienſtleiter Reinhardt über die überwundene Arbeitsloſigkeit.

Auch der geſtrige Tag war mit einer Anzahl von Sondertagungen ausgefüllt, während drüben im Stadiongelände von „Kraft durch Freude" durchgeführte ſportliche Darbietungen aller Art beim Volksfeſt wiederum in anderer Weiſe Volksgemeinſchaft erleben ließen. Draußen in den Biwaks der SA., der SS. und des NSKK. harrten aber bereits die Kampforganiſationen des Führers des heutigen Tages, wo ſie vor den Führer zum Aufmarſch geführt werden. In einem Feuerwerk von einzigartiger Schönheit fand dieſer fünfte Tag des Reichsparteitages 1936 ſeinen Abſchluß.

Die Rede des Reichsjugendführers

Bei der Feierſtunde der Jugend hielt Reichsjugendführer Baldur von Schirach vor den verſammelten 50 000 Hitlerjungen folgende Anſprache:

„Mein Führer! In dieſen Wochen ſind es fünf Jahre, daß Sie mir die Aufgabe ſtellten, die Führung der nationalſozialiſtiſchen Jugend zu übernehmen. Damals haben Sie meinen Mitarbeitern und mir die Idee dieſer Jugendorganiſation entwickelt. Das, was Sie damals uns als Ziel und Forderung und als Idee predigten, mein Führer, das iſt hier vor Ihnen Geſtalt geworden. Sie forderten damals von mir und meinen Mitarbeitern, daß wir eine Gemeinſchaft der Jugend errichten ſollten, in der es kein anderes Geſetz des Aufbaus geben ſollte als das der Leiſtung.

Hier unter den Führern der HJ. ſtehen die Söhne der Aermſten unter Hunderttauſenden. [illegible] ſind überhaupt die Begriffe der Armut und des Reichtums vor der Wirklichkeit jeder Gemeinſchaft? In noch ſpäterer Zukunft wird man nur den arm nennen, der in ſeiner Jugend nicht zu dieſer Gemeinſchaft gehört hat. (Stürmiſcher Beifall.)

Und weiter forderten Sie, mein Führer, von meinen Mitarbeitern und von mir, daß wir die Jugend nicht nur in Begeiſterung zuſammenſchließen ſollten, ſondern auch in Zucht und Ordnung. Wir haben jahrelang und mühevoll um unſere Form gerungen, aber heute iſt auch dieſe Ihre Forderung verwirklicht, und ſtolz fühlen wir uns als einen würdigen Teil Ihrer großen nationalſozialiſtiſchen Bewegung.

Nur einer der Forderungen gegenüber, die Sie uns ſtellten, waren wir ohnmächtig. Sie ſagten uns damals, es würde Ihnen als ungeheurer Erfolg erſcheinen, wenn es uns gelingen würde, 100 000 der deutſchen Jugend in einer Organiſation zuſammenzufaſſen. Mein Führer, Sie vergaßen dabei, daß Sie dieſer Gliederung Ihren Namen gegeben hatten. 100 000 forderten Sie und alle ſind gekommen. (Nicht endenwollender Beifall.) Und die Zahl dieſer Jugend iſt auch etwas, auf das dieſe Jugend ſtolz iſt. Sie hat damit bewieſen, daß es eines gibt, das noch ſtärker iſt als Sie dachten, mein Führer, die Liebe des jungen Deutſchlands zu Ihnen. (Stürmiſche Heil-Rufe.)

Im Jahre der Jugend gibt es viele frohe Stunden. Dieſe aber iſt in jedem Jahre unſere glücklichſte. Denn mehr als andere, mein Führer, fühlen wir uns durch den Namen, den wir tragen, an Ihre Perſon gekettet. Ihr Name iſt das Glück der Jugend, Ihr Name, mein Führer, iſt unſere Unſterblichkeit! Unſer Führer Sieg-Heil!"

Das treue Bekenntnis der deutſchen Jugend, das Baldur von Schirach dem Führer gegenüber ausſprach, fand bei den Zehntauſenden Jungen und Mädel einen begeiſterten Widerhall und laut brauſten immer wieder die Heilrufe über das Feld, als der Führer ſeine Anſprache an die Jugend begann.

Der Führer zu ſeiner jungen Gefolgſchaft

Die Anſprache des Führers hat folgenden Wortlaut: „Meine deutſche Jugend! Ihr habt das Glück, Zeugen einer ebenſo bewegten wie großen Zeit zu ſein. Das iſt nicht allen Geſchlechtern beſchieden geweſen. Wenn ich an die Jugend meiner eigenen Zeit und an die Zeit meiner eigenen Jugend zurückdenke, dann kommt dieſe mir wahrhaft leer vor gegenüber dem, was die heutige Zeit und in ihr auch die heutige Jugend erfüllt, was die heutige Zeit an Aufgaben ſtellt und was für Aufgaben auch der heutigen Jugend geſtellt werden. Es iſt wirklich wunderbar, in einem ſolchen Zeitalter zu leben und in ihm wachſen und werden zu dürfen. Und ihr habt dieſes große Glück!

Ihr erlebt nicht die Wiederaufrichtung eines Staates, denn ihr habt ja das alte Reich nicht gekannt. Ihr erlebt

Die Geburt einer großen Zeit

die ihr meſſen könnt am Vergleich mit unſerer Umwelt! Wie iſt unſer heutiges Deutſchland wieder ſchön und herrlich! Das werden auch eure jungen Augen faſſen. Wie iſt heute dieſes Deutſchland in ſeiner Ordnung, in ſeiner großen Diſziplin, in ſeinen überwältigenden Leiſtungen der Arbeit herrlich und wundervoll! Wie fühlen wir nicht wieder, daß um uns Werke wachſen, die ſich den beſten Leiſtungen unſerer deutſchen Geſchichte zur Seite ſtellen! Wir alle wiſſen es: Das, was wir ſchaffen, wird beſtehen können neben unſeren alten Domen, neben den Pfalzen unſerer alten Kaiſer, neben unſeren großen Rathäuſern der Vergangenheit.

Deutſchland arbeitet wieder für eine völkiſche große Zukunft, und wir erleben das nicht nur, ſondern wir alle können an dieſem Schaffen teilnehmen. Das ſieht man vielleicht am beſten, wenn wir zum Vergleich heute den Blick von uns wegwenden in ein anderes Land: Hier die Ergebniſſe einer wunderbaren Ordnung, die erfüllt iſt von einem wahrhaft friſchen Leben — dort ein anderes Land, das erfüllt iſt von Greueltaten, von Mord und Brand, von Zertrümmerung und Erſchütterung, nicht von Leben, ſondern nur von Grauen, von Verzweiflung, von Klagen und von Jammer. Wie groß dieſer Unterſchied iſt, der zwiſchen einer um uns liegenden Welt und unſerem heutigen Deutſchland beſteht, das könnt ihr ermeſſen! Daß aber dies ſo iſt, verdanken wir nicht einem Zufall und auch nicht dem, daß wir die Hände in den Schoß legten und auf ein Wunder warteten.

Das einzige Wunder, das uns dieſen neuen Aufſtieg unſeres Volkes geſchenkt hat, iſt

der Glaube an unſer eigenes Volk

die Ueberzeugung, daß dieſes tauſendjährige Volk nicht zugrunde gehen kann, daß wir ſelbſt es heben und an ihm arbeiten müſſen. Wir ſelbſt müſſen das Schickſal unſeres Volkes geſtalten, ſo wie wir es zu ſehen und zu erleben wünſchen! (Brauſende Zuſtimmung.) Das, was wir heute ſind, ſind wir geworden kraft der Beharrlichkeit unſeres eigenen Willens! Die Vorſehung gibt dem Starken, Tapferen, Mutigen, Fleißigen, Ordentlichen und Diſziplinierten auch den Lohn für ſeine Opfer. Jahrelang hat dieſes Deutſchland nicht gelebt, aber, das was heute vor uns ſteht, das iſt nun wieder Deutſchland! (Jubelnde Heilrufe der Zehntauſende).

So iſt aus einer unermeßlichen Gemeinſchaftsarbeit, aus Opfer und Hingabe dieſes neue Reich entſtanden. So haben ſich ſeine Fahnen durchgeſetzt, die Fahnen des Bekenntniſſes zu den Idealen eines Volkes.

(Fortſetzung auf Seite 2)

Wofür wir kämpfen

(Drahtbericht unseres in Nürnberg weilenden Hauptschriftleiters)

* **Nürnberg**, 13. September.

Immer hat es der Führer verſtanden, all dem, was das Herz ſeines Volkes bewegt, mit packenden Worten Ausdruck zu geben. Er hat es immer verſtanden, Fragen zu klären, noch ehe ſie recht aus dem Unterbewußtſein des Volkes an die Oberfläche drängten, ſie zu beantworten, wenn ſie erſt leiſe begannen, zutage zu drängen. Der Führer verſteht es, dieſe Fragen zur rechten Stunde zu beantworten. Denn er iſt ja ſelbſt ein Stück ſeines Volkes, iſt die fleiſchgewordene Perſonifikation dieſes Volkes, ſo daß er, bevor dieſem Volke ſelbſt richtig zum Bewußtſein kommt, was ihm unklar iſt, auch ſchon die Klärung dieſem Volke gibt.

Worum kämpfen wir? Die Frage — man kann es ruhig behaupten — iſt weder im deutſchen Volke noch in der Bewegung jemals laut geworden. Wir müſſen kämpfen um Deutſchland, wir müſſen kämpfen um unſere Sicherheit, wir müſſen kämpfen um die Erneuerung des Volkes, um die Erziehung der Maſſen, um die Freiheit und die Größe der Nation, um die Ideale des Führers, die heute die Ideale des geſamten Volkes ſind. All dieſes wiſſen wir und all dieſes iſt richtig und all dieſes iſt gut. Aber all dieſes ſind Begriffe, die eines gemeinſamen Nenners bedurften. Und nun gab der Führer dieſen Begriffen den gemeinſamen Nenner. Indem er geſtern auf der 4. Jahrestagung der Deutſchen Arbeitsfront bei ſeiner Anſprache in der Kongreßhalle kurz die Frage ſtellte, beantwortete er ſie auch ſchon mit den lapidaren Worten: Für das Leben.

Jawohl, wir müſſen kämpfen für das Leben, d. h. für die Lebensbefriedigung, für die Beſſerung der Lebenshaltung des geſamten Volkes. Das iſt der letzte und tiefſte Sinn aller Arbeit, allen Ringens, aller Mühen eines Volkes und ſeiner Führung, und das hat nichts mit Materialismus zu tun. Denn wenn es auch richtig iſt, daß auch ein Volk wie das Baby nach Milch, nach der Befriedigung ſeiner leiblichen Bedürfniſſe, verlangt und verlangen muß, weil es ja ſonſt auf die Dauer gar nicht leben könnte, ſo iſt es nichtsdeſtoweniger auch richtig, daß zur Befriedigung der Lebensführung eines Volkes außer dem Brot noch mehr gehört, nämlich, was auf geiſtigem, auf kulturellem Feld liegend, freilich wiederum nur dann zur Befriedigung drängt, wenn erſt die notwendigſten Lebensfunktionen des menſchlichen Körpers geſichert ſind.

Um die Sicherung der körperlichen, der ſeeliſchen und geiſtigen Bedürfniſſe des Volkes geht die Arbeit der deutſchen Staatsführung, und dieſe weiß — der Führer hat es wieder einmal geſtern in unmißverſtändlicher Klarheit ausgedrückt — daß die Sicherung der Bedürfniſſe des deutſchen Volkes, das ein Volk von Arbeitern in jeder Hinſicht iſt, nicht in der Sicherung einer impoſant klingenden Lohnhöhe, ſondern in der Sicherung einer möglichſt hohen Lebensbefriedigung beſteht.

Die Sicherung einer auskömmlichen Lebenshaltung aber führt nicht über den Weg von Unvernunft, wie über Notendruck und Inflation — dieſen Weg ſind die Syſtemregierungen Deutſchlands in den Jahren 1919 bis 1923 gegangen — die Sicherung einer auskömmlichen Lebenshaltung für das Volk führt auch nicht über den Weg des anarchiſtiſchen Zerſtörens all deſſen, was beſteht, auch nicht über den Weg des Rollenaustauſches zwiſchen Beſitzenden und Nichtbeſitzenden, ſondern einzig und allein über den Weg der Vernunft, der ein Weg des ſchonungsvollen Erhaltens alles Wertvollen, des zielbewußten Weiterbauens alles gedeihlich Begonnenen, des kraftvollen gemeinſamen Zuſammenarbeitens aller Menſchen eines Volkes iſt. Den Weg der deutſchen Vernunft nannte dies geſtern der Führer, und das deutſche Volk hat allen Anlaß, überglücklich zu ſein, auf ſolchem Wege geführt zu werden.

Nein, mit der Erhöhung des Einkommens, d. h. des unfundierten Löhneſteigens, iſt der Kampf für das Leben, der Kampf um die beſſere Lebensführung nicht zu gewinnen, ſondern einzig und allein durch die Steigerung des Auskommens, das abhängt von der Steigerung der Geſamterzeugung eines Volkes. Für dieſe Erhöhung des

Auskommens im deutſchen Volk kämpft heute die deutſche Staatsführung mit aller Zähigkeit und Zielſicherheit, die allem, was nationalſozialiſtiſch iſt, angeboren wurde, und im Kampfe für Erhöhung dieſes Auskommens ſcheut ſie vor keiner Schwierigkeit, vor keiner ſogenannten Unmöglichkeit zurück und läßt, wie der Führer ſagte, das Wort „Es geht nicht“ unter gar keinen Umſtänden gelten.

Glücklich das Volk, das ſolche tatkräftige, ſolche klare und zielbewußte Führung hat! Gewiß, hart iſt der Kampf für das Leben, hart iſt der Kampf für Verbeſſerung der Lebenshaltung eines Volkes wie des deutſchen Volkes, das Mangel an Rohſtoffen, Mangel an Boden und keine Kolonien hat, hart iſt er, aber zugleich auch ſchön, wie jeder große, gewaltige und gigantiſche Kampf. Und wir wiſſen, daß wir ihn gewinnen werden auf den Wegen, die uns der Führer gezeigt, in der Richtung, die er ſeinem Volke gewieſen. Siegesſicher wie er ſind auch wir, ſiegesſicher, daß geſchafft werden wird innerhalb der nächſten vier Jahre, was zu ſchaffen der Führer mit ſeinem neuen Vierjahresplan ſich vornahm. Und mit zuſammengebiſſenen Zähnen, aber im Herzen lachend voll ſieghafter Hoffnungsfreude, ſpotten wir heute ſchon des Mangels an Baumwolle, Gummi oder Oel, ſpotten dieſes Mangels, wo wir wiſſen, daß ihm zu Leibe gegangen wird und daß er überwunden ſein wird, bevor noch die vier Jahre vergehen.

Front heißt ein Wille, ein Ziel, eine Tat, ſagte der Führer. Deutſche Arbeitsfront heißt aber der Sieg. Denn es iſt dieſe Front geführt von Adolf Hitler, dem größten Führer aller Zeiten. Sie iſt aufgerichtet nach dem Willen Adolf Hitlers, dem energiegeladenſten Willen der Welt. Sie marſchiert nach den ihr von Adolf Hitler gewieſenen Zielen und verwirklicht unter ſeiner Leitung die Aufgabe, die ihr Adolf Hitler geſtellt hat. So vollbringt ſie die Tat, die des Führers Befehl erheiſcht und kämpft für das Leben des deutſchen Volkes einen Kampf, deſſen Ende nur ſein kann der Sieg. J. B. D.

Die Blutfahne und die Deutschland-Standarte der NSDAP. auf dem Parteitagsgelände [Bittner

Die Rede des Führers an die Hitler-Jugend

(Fortſetzung von Seite 1)

So ſchaffen heute Millionen und Millionen

und fügen Stein zu Stein zu dem großen Quaderbau unſeres nationalen Hauſes, unſeres völkiſchen Tempels. Was würde aber die Arbeit ſein, wenn ſie gebunden wäre an die Vergänglichkeit einer Generation. Indem wir Jahrzehnt um Jahrzehnt für Deutſchland kämpften, ſind viele unter uns weiß und grau geworden. Eine wunderſame alte Garde war das, meine Kameraden. Ich bin einer der wenigen Glücklichen in der Welt, der höchſte Treue, höchſte Kameradſchaft, höchſte Opferwilligkeit kennenlernen durfte. (Stürmiſche jubelnde Heilrufe.) Dieſe alte Garde, die, als Deutſchland am ärmſten war, ſich wieder in Marſch ſetzte, im Glauben an den ewigen volklichen Reichtum unſerer Nation, dieſe Garde, die mir in der Zeit ihrer eigenen größten Armut ihre Groſchen und Pfennige gab, dieſe Garde, die herauskam aus allen Schichten unſeres Volkes, um zu beweiſen, daß der ewige Wert einer Nation nicht in Aeußerlichkeiten liegt, nicht im Namen, nicht in der Stellung, nicht im Vermögen und nicht einmal im ſogenannten Wiſſen!

Das deutſche Herz hat ſich mir erſchloſſen

und hat ſich nun Deutſchland hingegeben! Die Jahre des Kampfes ſind nicht ſpurlos an dieſer alten Garde vorübergegangen. Aber ihr Geiſt iſt immer lebendig geblieben, wie ihr Glaube immer unerſchütterlich war: Es muß uns doch gelingen! Deutſchland wird wieder auferſtehen! (Stürmiſche Heilrufe!)

Und nun ſehen wir in Deutſchland überall die große Zeit des Weckens, die Zeit der Erhebung, die Zeit des Schaffens und der Arbeit. Aber das iſt noch nicht allein der Garant der dauernden und damit wirklichen Auferſtehung. Daß Deutſchland ſich wieder geſunden hat, das fühle ich, das ſehe ich im Blick auf euch! Denn in euch iſt eine neue Jugend entſtanden, erfüllt von anderen Idealen als die Jugend meiner Zeit, erfüllt von einem heiligeren Glauben als die Generation vor uns. Es iſt eine neue Jugend gekommen mit anderen Auffaſſungen, mit anderen Vorſtellungen von der Schönheit der Jugend, von der Kraft der Jugend. Ich ſehe ſie noch vor meinen Augen, die Jugend der Vergangenheit. Sie glaubte ſtark zu ſein nur im Genuß, ſie glaubte ihr Nationalgefühl zu betonen nur in der Phraſe, jene Jugend, in der der junge Mann damals vermeinte, Vorbild ſeines Volkes zu werden durch ein möglichſt großes Quantum von Alkohol. Nein, meine jungen Freunde. Da wächſt heute bei uns doch ein herrliches Geſchlecht heran! Ihr ſeid ein ſchöneres Bild als die Vergangenheit es uns geboten und gelehrt hat.

Ein neuer Schönheitstyp iſt entſtanden

Nicht mehr der korpulente Bierphiliſter, ſondern der ſchlanke, ranke Junge iſt das Vorbild unſerer Zeit, der feſt mit geſpreizten Beinen auf dieſer Erde ſteht, geſund iſt an ſeinem Leib und geſund iſt an ſeiner Seele. Und ſo wächſt neben euch Jungen auch heran das deutſche Mädchen.

Vielleicht iſt das das größte Wunder unſerer Zeit: Bauten entſtehen, Fabriken werden gegründet, Straßen werden gezogen, Bahnhöfe errichtet, aber über all dem wächſt ein neuer deutſcher Menſch heran. (Stürmiſcher Beifall.) Wenn ich euch, erfüllt vom glücklichſten Empfinden, anſehe, wenn ich eure Blicke finde, dann weiß ich:

Mein Lebenskampf iſt nicht umſonſt gekämpft

das Werk iſt nicht umſonſt getan! Mit dieſer Fahne und in ſeinen jungen Trägern wird es weiterleben und eine würdige Generation wird einſt für eure Ablöſung bereitſtehen.

Ihr werdet Männer ſein, wie die große Generation des Krieges es war. Ihr werdet tapfer und mutig ſein, wie eure älteren Brüder und eure Väter es geweſen ſind. Ihr werdet treu ſein, wie jemals Deutſche treu ſein konnten. Ihr werdet das Vaterland aber mit ganz anderen Augen ſehen, als wie wir es leider einſt ſehen mußten. Ihr werdet eine andere Hingabe kennen an das ewige Reich und an das ewige Volk.

Fünf Jahre ſind nun vergangen, ſeit euer Führer, mein alter Parteigenoſſe Schirach, der ſelbſt aus der Jugend kam, eure Bildung und Formung übernommen hat. Damals ein ſchwacher, kleiner Anfang, heute ſchon eine wunderſame Erfüllung! Das ſoll uns Mahnung und Beruhigung ſein für die Zukunft: Wenn wir in fünf Jahren dieſes Wunder erreichen konnten, dann werden die kommenden fünf, zehn, zwanzig und hundert Jahre dieſes Wunder erſt recht erhärten!

Generation und Generation wird ſich ablöſen in den Aufgaben und in der Erfüllung, und immer wieder wird hier in dieſer Stadt eine neue Jugend antreten. Sie wird

immer ſtärker, immer kraftvoller und immer geſunder

ſein und den lebenden Geſchlechtern immer größere Hoffnung geben für die Zukunft. Auf dieſe Zukunft wollen wir unſere gemeinſamen Wünſche vereinen, ſie ſoll unſerem Volk Glück und Segen bringen, ſoll es leben laſſen und alle die zum Scheitern bringen, die an dieſem Leben rütteln wollen (Beifall).

Um uns iſt heute eine bewegte Zeit. Aber wir klagen nicht, zu kämpfen ſind wir gewohnt, denn aus dem Kampf ſind wir gekommen. Wir wollen die Füße feſt in unſere Erde ſtemmen, und wir werden keinem Anſturm erliegen. Und ihr werdet neben mir ſtehen, wenn dieſe Stunde jemals kommen ſollte! Ihr werdet vor mir ſtehen, zur Seite und hinter mir, und werdet unſere Fahnen hoch halten! Dann mag unſer alter Widerſacher verſuchen, gegen uns anzutreten und ſich wieder zu erheben. Er mag ſein Sowjetzeichen vor ſich hertragen — wir aber werden in unſerem Zeichen wieder ſiegen!“ (Minutenlange Beifallsſtürme und Huldigungen für den Führer erfüllen das Stadion.)

Die große Gemeinſchaft aller Schaffenden

Der Führer auf der vierten Jahrestagung der Deutſchen Arbeitsfront in Nürnberg

Nürnberg, 12. September.

Sonnabend vormittag hielt die Deutſche Arbeitsfront in der großen Kongreßhalle am Luitpoldhain ihre vierte Jahrestagung ab. Auf dem Podium haben neben dem Führerkorps der Bewegung und der Deutſchen Arbeitsfront die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden und der Wehrmacht Platz genommen. Unten im Saal ſitzen die vom Reichsorganiſationsleiter eingeladenen deutſchen Wirtſchaftsführer. Hinter dem Reichsſymphonieorcheſter hatten der Muſikzug der Werkſcharen mit 300 Sängern und 600 Fahnen der Deutſchen Arbeitsfront Aufſtellung genommen. Die kleidſame blaue Tracht der Werkſcharmänner war auch im Saale ſtark vertreten.

Mit ſtürmiſchen Heilrufen wurde Dr. Ley begrüßt. Das kraftvolle „Vorſpiel für eine nationalſozialiſtiſche Feier“ von Karl Ehrenberg, geſpielt vom Reichsſymphonieorcheſter unter der Leitung Prof. Franz Adams, und das Lied „Wir ſind des Werktags Soldaten“, geſungen von den Werkſcharen, bildeten einen ſtimmungsvollen Auftakt.

Der Hauptamtsleiter und Reichsobmann der NSBO. Pg. Klaus Selzner eröffnete die Tagung und gab das Wort dem Leiter der deutſchen Wirtſchaftskammer Pg. Hecker. Dieſer dankte dem Reichsorganiſationsleiter dafür, daß er den fachlichen Leitern der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft die Möglichkeit gegeben habe, an dieſer großen Kundgebung teilzunehmen. Er ſchloß mit dem Verſprechen, daß die Wirtſchaft in engſter Zuſammenarbeit mit der Deutſchen Arbeitsfront alles daranſetzen werde, den in der Leipziger Vereinbarung zum Ausdruck gekommenen Willen des Führers zu erfüllen. Anſchließend nahm

Reichsarbeitsminiſter Seldte

das Wort. Er führte aus: Die Reichsparteitage ſind die machtvolle Kundgebung der Formgeſtaltung des deutſchen Nationalſozialismus. Sie geben Bericht, ſie legen nach des Führers Willen neu die zukünftigen Linien feſt und ſie ſind auch Tage der Rechenſchaft.

So will auch die Tagung der Deutſchen Arbeitsfront Zeugnis ablegen, und in erſter Linie von dem ſozialen Wollen und Geſchehen. Dieſe Tagung hier will vor allen Dingen die Frage beantworten, wieweit im neuen Reich der deutſche Sozialismus bereits verwirklicht worden iſt. Was darunter zu verſtehen iſt, das hat der Führer ſelbſt uns geſagt: Die Leiſtungen des einzelnen haben in erſter Linie der Geſamtheit zu dienen. Alles Tun und Laſſen eines jeden Volksgenoſſen hat ſich nach dem Grundſatz auszurichten, daß

Gemeinnutz vor Eigennutz

geht. Und nur die Arbeit, die dem Gemeinwohl dient, hat nationalen Wert. Das ſind die Grundſätze, die richtunggebend für alle Maßnahmen ſind, die im ſozialen Raum zu treffen waren und noch zu treffen ſind. Deutlich kommt damit zum Ausdruck, daß die Sozialpolitik des deutſchen nationalſozialiſtiſchen Staates ein anderes Ziel und einen anderen Inhalt haben muß, als die Sozialpolitik einer Zeit vor der Machtübernahme.

Es handelt ſich für uns nicht mehr um Korrekturen einer geſellſchaftlichen Entwicklung, nicht mehr um Ausgleichsverſuche und nicht mehr lediglich etwa um ein Eingreifen des Staates zugunſten des Schwächeren, ſondern für uns iſt Sozialpolitik Volkspolitik geworden, die zum Ziel hat, alle Volksgenoſſen zu einer auf Gedeih und Verderb verbundenen Lebensgemeinſchaft zuſammenzuführen.

Aus ſolcher Auffaſſung bekommt jetzt die Sozialpolitik ihre eigentliche Bedeutung und ihre eigentliche Aufgabe, ſie kann nur ſoziale Ordnung als Ordnung des Friedens und der Arbeit im Dienſte der Volksgemeinſchaft ſein. Dem Reichsarbeitsminiſterium lag es nun in erſter Linie ob, an der vom Führer gewollten neuen Sozialordnung entſcheidend mitzuwirken. Wir waren uns darüber klar, daß nachdem der Führer im völkiſchen Raum ein

neues einheitliches Gemeinſchaftsbewußtſein der Nation

geformt hatte, gleichzeitig die Erziehung zu einem Sozialbewußtſein erforderlich war. Das hieß, daß das Verhältnis von Menſch zu Menſch beſſer geſtaltet werden ſollte, und daß der ſchaffende deutſche Menſch immer mehr dahin erzogen werden mußte, daß er in ſeinen Volksgenoſſen in erſter Linie den Bruder ſieht. Den Bruder und den Mitarbeiter, mit dem er auf Leben und Tod verſchworen iſt durch eine Kameradſchaft, wie wir alten Soldaten ſie aus dem Schützengraben als die Baſis unſerer Auffaſſung mitgebracht haben.

Der Führer gab deshalb dem deutſchen Volke eine neue Arbeitsverfaſſung mit dem Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. 1. 1934. Der ſchaffende deutſche Menſch iſt nicht mehr Objekt einer Wirtſchaftsordnung oder einer Wirtſchaftsunordnung, ſondern er iſt Mitgeſtalter und Mitverantwortlicher am Werke ſeiner Hände und ſeines Geiſtes. Damit ſind für den ſchaffenden Menſchen ganz andere Auswirkungsmöglichkeiten und Lebensmöglichkeiten wie bisher entſtanden. Und der Staat ſelbſt iſt es, der über dieſem Geſchehen wacht. Durch ſeine Treuhänder der Arbeit läßt er die Aufgaben erfüllen, die ihm als Schutzherrn der deutſchen Arbeiterſchaft erwachſen.

Die großen Leiſtungen der deutſchen Wirtſchaft

Nur auf Grund dieſes Gemeinſchaftsbewußtſeins im deutſchen Arbeitsleben ſind die Leiſtungen möglich geweſen, die großen Leiſtungen, die die deutſche Wirtſchaft in den letzten Jahren aufzuweiſen hat. Und ebenſo groß waren aber auch die Beiträge, waren die Opfer, die die deutſche Arbeiterſchaft gebracht hat um der politiſchen Freiheit der deutſchen Nation willen.

Wir alle ſtanden vor großen Aufgaben und unſere Geſamtlage erforderte es, das Lohnniveau zu halten. Die Frage aber nach ſeiner Höhe hängt nun auf das engſte mit unſerer beſonderen Ernährungs- und Rohſtofflage zuſammen. Die Vorausſetzung für die Erhöhung des Lebensſtandards eines Volkes iſt immer erſt die völkiſche Freiheit. Und dazu gehört die

abſolute Sicherung der Nahrungs- und Rohſtoffgrundlagen

Wir wiſſen alle, daß wir unſeren notwendigen Bedarf nur unter gewaltigen Anſtrengungen decken können. Und wir alle wiſſen, daß ſich hieraus leider die Notwendigkeit ergibt, das Lohn- und Preisniveau noch auf weiteres zu halten. Der Führer hat dieſes in ſeiner Proklamation überzeugend klargelegt.

Daß die deutſche Arbeiterſchaft dieſe nationalen und wichtigen Zuſammenhänge erkannt hat, und daß ſie dementſprechend gehandelt hat, das iſt ein nicht hoch genug anzuerkennendes geſchichtliches Verdienſt der deutſchen Arbeiterſchaft.

Die Sozialordnung verlangt nicht nur die richtige Einordnung des ſchaffenden deutſchen Menſchen, ſie verlangt mehr, denn allein dadurch wird die Unſicherheit des Arbeitsplatzes nicht beſeitigt. Die Regierung Adolf Hitler hat dieſes von Anfang an geſehen und dementſprechend gehandelt. Ich denke hier beſonders an alle die Beſtrebungen, die die Lenkung des Arbeitsſtromes und die Verteilung der Arbeitskräfte nach großen bevölkerungspolitiſchen und wirtſchaftspolitiſchen Geſichtspunkten zum Ziele haben.

Ich kann dieſe Wege und die Maßnahmen hier nicht alle nennen, die die Reichsregierung auf dem Gebiete des Arbeitseinſatzes getroffen hat. Aber die großen

Erfolge der Regierung in der Arbeitsloſenfrage

haben ihr recht gegeben. Denn es wäre ſicherlich nicht gelungen, die Arbeitsſchlacht zum Erſtaunen der Welt ſo ungeheuer erfolgreich zu ſchlagen, wenn es nicht nach einem planvollen und ſinnvollen Arbeitseinſatz gegangen wäre. Für die Sicherheit und die Exiſtenz des ſchaffenden deutſchen Volksgenoſſen iſt weiter von gar nicht hoch genug einzuſchätzender Bedeutung eine geſunde Wohnungs- und Siedlungspolitik. Wir alle wiſſen, daß wir aus den verſchiedenſten Gründen, darunter auch infolge der vermehrten Eheſchließungen, leider unter einem großen Wohnungsmangel leiden. Faſt eineinhalb Millionen Wohnungen dürften uns fehlen. Hier aber iſt in der winkenden Bautätigkeit eine rieſengroße Arbeitsbeſchaffungsreſerve vorhanden, die nach der Erledigung wichtigſter Wehrfreiheitsarbeiten ausgeſchöpft werden wird. Und hierbei iſt beſonders wichtig für unſeren Arbeiter die Kleinſiedlung, die ja gleichfalls auf völlig neue Grundlagen geſtellt worden iſt.

Große ſoziale Aufgaben ſind gelöſt

So darf ich darauf hinweiſen, daß große ſoziale Aufgaben bisher bereits angefaßt und auch gelöſt worden ſind. Aber die Größe des ſozialen Geſchehens und Programmes und die Fülle neuer Ideen, die um Geſtaltung ringen, mehren täglich die Aufgaben, die in ihrer ſozialen Geſtaltung noch die Löſung erfordern. Daraus ergibt ſich, daß auch in der Zukunft für uns die Pflicht beſteht, alle unſere Kräfte daranzuſetzen, daß die neue Sozialordnung wirklich immer mehr und mehr Geſtalt gewinnt. Und weil das nur geht, wenn alle möglichſt einträchtig und erfüllt von dem hohen Ziel zuſammenarbeiten, lege ich darum auch großen Wert darauf, mit der Deutſchen Arbeitsfront, der großen Gemeinſchaft aller Schaffenden eng und beſtens zuſammenzuarbeiten. Ihr, der Deutſchen Arbeitsfront, fällt ja die große Aufgabe zu, alle ſchaffenden deutſchen Volksgenoſſen im Gemeinſchaftsgeiſt für den Gemeinſchaftsgeiſt zu erziehen. Dieſe Erziehung ſchafft auch die Vorausſetzungen für den Aufbau der ſozialen Selbſtverwaltung, in der der Deutſchen Arbeitsfront eine wichtige Rolle zufällt.

Wenn alle Stellen des Staates und der Bewegung aber eng und harmoniſch zuſammenarbeiten, dann wird auch das hohe Ziel Adolf Hitlers, das Ziel der ſozialen Neugeſtaltung, erreicht werden: ein Reich der ſozialen Gerechtigkeit und des ſozialen Friedens aufzurichten.

In einer faſt einſtündigen Rede umriß ſodann der Reichsorganiſationsleiter der NSDAP.

Reichsleiter der DAF. Dr. Robert Ley

die weltanſchaulichen Grundlagen der Bewegung und damit auch der Deutſchen Arbeitsfront, um dann ihr organiſatoriſches Gebilde und ihre Ziele zu kennzeichnen. Der Redner ging von der Tatſache aus, daß der Führer dem deutſchen Volk wieder eine gemeinſame Plattform gegeben hat. Dr. Ley ſtellt feſt, daß es nur zwei Welten gibt, die liberaliſtiſche Welt der menſchlichen Einbildung, der menſchlichen Eitelkeit, des menſchlichen Wunſchtraumes, die zum Klaſſenkampf, zum Partikularismus und ſchließlich zur Anarchie, zum Verfall und zum Untergang führt, und im Gegenſatz dazu die andere Welt einer natürlichen Ordnung, in der alles abläuft nach einem ewigen Geſetz der Natur, in der der Menſch nicht das Produkt ſeiner Umgebung, ſondern das Produkt ſeiner Raſſe iſt.

„Wenn ſie uns“, ſo fuhr Dr. Ley fort, „vorwerfen: Ihr habt keinen Gott, ihr Nationalſozialiſten leugnet Gott, ſo bekenne ich: Ich habe durch die Lehre Adolf Hitlers und durch dieſen einzigartigen Menſchen erſt wieder meinen Herrgott gefunden. Wir waren alle ganz einfache Menſchen, Betriebsführer und Arbeiter, und Bauern und Handwerker, keiner von uns war ein künftiger Politiker, keiner gehörte einer Partei an. Wir waren kleine und unbekannte Menſchen und hatten keinen Namen und fingen doch an, und redeten und kämpften und ſchafften und waren fleißig. Der Sinn des Lebens ging uns auf durch dieſe Lehre. Wir glaubten an uns ſelbſt und an unſere Kraft. Wir glaubten an unſer Volk. Wir glaubten wieder an einen Gott. Wir begriffen unſere neue Welt, und unſer Glaube wußte: Dieſe Welt kennt keine Willkür. Sie ſieht in allem eine ſinnvolle Ordnung. Der Nationalſozialismus iſt der

Sieg der Vernunft über die Unvernunft

In allen unſeren Entſchlüſſen tragen wir unſeren Inſtinkt und unſeren Verſtand und paaren dieſe beiden Faktoren. Wenn ſie zu einem gleichen Entſchluß kommen, ſo handeln wir nach ihnen. Das hatte das frühere Zeitalter vergeſſen. Es glaubte, durch wiſſenſchaftliche Dreſſur den Inſtinkt erſetzen zu können. Man glaubte, Hochſchulen und Univerſitäten genügten, um Führereigenſchaften züchten zu können — aber man kann Führer nicht züchten. Wer die Weltanſchauung Adolf Hitlers, wer den Inſtinkt und den Verſtand zur Grundlage ſeines Urteils gemacht hat, wer die Geſetze Gottes anerkennt und nach ihnen handelt, wer die Welt nicht als willkürliches Chaos ſieht, ſondern als eine ſinnvolle Ordnung, der wird in den Grundſätzen nie irren können, ſondern immer nachtwandleriſch ſicher ſeinen Weg gehen.

Niemals kommt es in Frage, daß einem Nationalſozialiſten eine Aufgabe über den Kopf wachſen kann. Wir haben alle bewieſen, daß wir die Dinge zu meiſtern verſtehen, daß wir vor Aufgaben nie kapitulieren, weil ſie uns angeblich zu groß ſein ſollten. Ein Nationalſozialiſt kann alles.

Idealismus und Weltanſchauung ſind nicht etwa Gegenſätze zur Wirtſchaft. Ich habe bewieſen, daß alles, was ich verlange, höchſt wirtſchaftlich iſt. Wenn ich Schönheit der Arbeit, Kraft durch Freude und Reiſen und Wandern, Urlaub und Kunſt, Theater und Kultur verlange, ſo iſt das auch höchſt wirtſchaftlich, weil dies den Menſchen befähigt, am nächſten Tage mehr leiſten zu können.

Idealismus und Wirtſchaftlichkeit ſind keine Gegenſätze

Ich behaupte ſogar, daß der Menſch nur wirtſchaftlich ſein kann, wenn er ein Idealiſt iſt, und daß der wahre Idealiſt nur etwas tun kann und wird, was auch wirtſchaftlich iſt.“

Dr. Ley wies dann darauf hin, daß der nationalſozialiſtiſche Sprachſchatz das Wort Privatmann im überkommenen Sinne nicht mehr kennt. Man könne nicht im Amt ſo und als Privatmann ſo handeln, und wenn man als Privatmann anders handeln würde als in ſeinem Amt, ſo wäre man ein Lügner. Es bedeute kein Opfer, wenn verlangt wird, daß dieſe Grundſätze auch in den Alltag eingeſetzt werden, im Gegenteil — es werde jedem dann ſo gehen, wie es allen immer gehen werde, man werde dann erſt die rechte Lebensfreude bekommen.

Das größte vielleicht, was der Führer ſeinem Volk gegeben hat, iſt, daß er dieſes Volk wieder zur Schönheit führte.

Unſer Volk iſt wirklich ſchöner geworden

in ſeinen Menſchen, in ſeiner Jugend, in ſeiner Lebenshaltung, und damit, meine Freunde, kommt auch wieder die Männlichkeit und die Tapferkeit und der Anſtand und die Ehre. Der Aufſtieg Deutſchlands wird uns nicht vom Himmel geſchenkt werden, er iſt eine Frage des Kampfes, des Einſatzes, des Opfers, des Fleißes und der Zähigkeit. Dieſen Kampf werden wir nur dann beſtehen, wenn die Wiſſenſchaft niemals im Gegenſatz zu unſerm Glauben ſteht.

Ich hoffe und glaube, daß wir niemals ein wiſſenſchaftliches Werk auf einen nationalſozialiſtiſchen Index ſetzen müſſen; aber wir wiſſen, daß unſer Wiſſen ein Stückwerk iſt. Volksliebe, Volksgemeinſchaft und Vaterlandsliebe iſt kein Bild, das in den Wolken hängt, ſondern das wir Nationalſozialiſten jeden Tag empfinden, fühlen, ſpüren und das kann man natürlich niemals mit der Wiſſenſchaft beweiſen. Hier hört die Wiſſenſchaft auf, und hier fängt der Glaube an. Deshalb ſind wir unſerem Führer ſo dankbar, daß er uns dieſen Glauben wiedergebracht hat.

Deutſchland gerettet hat allein Adolf Hitler

mit ſeinem Glauben. Er hat geglaubt, als keiner mehr in Deutſchland glaubte, als keiner mehr für den Beſtand dieſes Reiches auch nur das kleinſte Opfer gebracht hätte. Darum deutſcher Arbeiter, verehrſt du Adolf Hitler, deshalb, deutſches Volk, iſt er dein Führer, weil er an dich geglaubt hat! Alles tun wir für unſer Volk. Ich bin nicht Vertreter der Arbeiter oder Unternehmer oder des Handwerks, der Meiſter, der Geſellen und Lehrlinge. Ich kenne in allem, was ich tue, nur eine Aufgabe: Mitzuarbeiten und mitzuſchaffen an der Zukunft Deutſchlands. Unſer aller Ziel iſt das ewige Deutſchland. Deutſchland ſoll leben, Deutſchland will leben, deshalb will ich ſo arbeiten, fleißig ſein und kämpfen und mühen und ringen.

Nationalſozialismus und Adolf Hitler ſind ein und dasſelbe; er iſt der Schöpfer und er iſt der Prediger; er hat das Samenkorn in die deutſche Erde gelegt und dieſe deutſche Erde iſt das Volk, mit Führer und Idee verbunden, wie Führer und Idee miteinander.“

Dr. Ley verwies dann darauf, daß dieſer Glaube, dieſe Kräfte, dieſe Energie an einen beſchränkten, kleinen Kreis, an eine Zelle gebunden ſind, die ein eigenes Leben hat und bewahren muß. Aus dieſer Erkenntnis heraus lehnte der Nationalſozialismus die vertikale Organiſation von Menſchen ab, und ebenſo Gewerkſchafts- und Arbeitgeberverbände, Wirtſchaftsverbände, aber auch den konfeſſionellen Klaſſenkampf, überhaupt alles, was das Volk teilen kann. Dieſes

Eigenleben der Zelle

müſſe bewahrt werden in ſeinem eigenen Leben und ſeinen Offenbarungen. Nicht ein kommuniſtiſches Kollektiv ſei das nationalſozialiſtiſche Ideal, ſondern die Gemeinſchaft von Menſchen, die nach beſtimmten Geſetzen geordnet, deren Kräfte zu einem großen Ganzen zuſammengefaßt ſind. Das Vorbild ſei der Soldat, der den Kampf für ſeine Gemeinſchaft zum Ziel hat. „Wir wollen ſiegen in dieſem Kampf, d. h. wir wollen das Schickſal angreifen, wo wir es finden, und dann meiſtern, nicht weil wir ſtreitſüchtig ſind, ſondern weil wir Deutſchland erhalten wollen.“ Dr. Ley betonte dann, daß man die Leiſtung gerecht einſchätzen und daß es deshalb eine Rangordnung geben müſſe.

„Führer ſein, Vorgeſetzter ſein, Offizier ſein heißt: Begnüge dich nicht damit, ein Patent, eine Ernennung in der Taſche zu haben, ſondern die vornehmſte Pflicht des Offiziers und des Vorgeſetzten iſt ſeine Fürſorge für ſeine Gefolgſchaft. Das muß jeder wiſſen. Dieſe Dinge ſind auch die Grundſätze für den Aufbau unſerer Sozialordnung.

Der Betrieb iſt für uns eine Einheit

eine Lebenszelle. Ob Arbeiter, ob Unternehmer, ſie gehören zu dieſer Zelle und können ſich dieſer Zelle und ihrem Leben nicht entziehen. Der Betriebsführer iſt verantwortlich für ſeinen Betrieb wie der Kompaniechef für ſeine Soldaten, nicht wie die früheren Gewerkſchaften und Arbeitsämter und Arbeitgeberverbände. Dr. Ley erklärte dann, die Partei und die Arbeitsfront könnten Betreuer und Berater ſein, aber niemals könnten ſie dem Betriebsführer die Verantwortung abnehmen. „Der Betriebsführer iſt für uns verantwortlich wie der Kompaniechef für ſeine Soldaten. Wir haben die Betriebe erobert, wir werden ſie nicht wieder loslaſſen.“ Im weiteren Verlauf ſeiner Rede wies Dr. Ley darauf hin, daß das

Verhältnis zwiſchen Betriebsführer und Obmann

durch eine Kündigung oder ähnliche Dinge aufgehoben werden könne. Sie ſeien nie Gegenſätze,

(Fortſetzung auf nebenſtehender Seite)

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung“, NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köbler. Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrich; Stellvertreter Rudolf Müller; Chef vom Dienst: Rudolf Meyer; Verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernhard Schmidt; für Wirtschaft Handel u. Schiffahrt i. V. Reinhard Everwyn; für Bremisches: Heinz Tischer; für Sport, Niedersachsen und Umbruch: Rudolf Meyer; für Bilderdienst: Georg Schmidt; sämtlich in Bremen.
Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin SW 68 Charlottenstraße 82
Anzeigenleiter: Werner Freese; für den Inhalt der Anzeigen verantwortlich: Herbert Starke, beide in Bremen. Gültig ab 1. Febr. 1936. Preisliste Nr. 6
D.-A. VIII 36: über 32 000

(Fortſetzung von nebenſtehender Seite)

ſondern ergänzten ſich immer. „Beide Teile müſſen begreifen: Der Betrieb iſt unſere Burg, die wir verteidigen müſſen. So ſtellen wir nicht die Tarifordnungen in den Vordergrund, ſondern die Betriebsordnung. Sie iſt uns viel wichtiger als Tarifordnungen. Sozialismus iſt nicht die Sache kollektiver Verträge, ſondern eine Angelegenheit mühſamer Kleinarbeit. Kollektivismus iſt bolſchewiſtiſch und faul. Nationalſozialismus iſt mühſame Kleinarbeit, Fleiß und Einſatz.“

Die Schlußausführungen Dr. Leys behandelten die Stellung der Deutſchen Arbeitsfront als Inſtrument der Partei: „Die Partei führt die DAF., die Partei gibt ihr den Willen. Der Hoheitsträger der Partei iſt auch für ſie verantwortlich. Die Deutſche Arbeitsfront iſt der Raum, in dem das Gemeinſchaftsleben exerziert wird unter der Parole „Kraft durch Freude“. „Wollen wir leben, wollen wir uns des Lebens freuen“ — ſo erklärte Dr. Ley weiter. Der Sozialismus ſei kein Gegenſtand des Mitleids mehr, kein papiernes Paragraphenwerk mehr, ſondern Leben.“ Erziehung, Sport und Wettkämpfe werden der äußere Ausdruck ſein. Leiſtungswettkämpfe, Berufswettkämpfe, nationalſozialiſtiſche Muſterbetriebe, wie ſie der Führer neulich verordnet und verfügt hat, — edlen Wettkampf von Werk zu Werk und von Menſch zu Menſch — das wollen wir, das iſt der Ausdruck von Lebenskraft und Energie.“

Was kann der einzelne von der Kameradſchaft verlangen?

Er kann verlangen, daß dieſe Gemeinſchaft für ihn klar, eindeutig und verſtändlich iſt, daß er ſie begreifen kann. Das iſt das Höchſte, ein eindeutiges Befehlsverhältnis von Block, Zelle, Ortsgruppe, Kreis und Gau und Reich. Zweitens kann jeder Menſch von der Gemeinſchaft verlangen, daß ſie ihn geſund erhält. Volksgeſundheitsämter, Betriebsärzte, Kampf den Berufskrankheiten, Sport, Urlaub, Erholung, das kann der deutſche Menſch verlangen. Dazu hat er ein Recht. Das Dritte, was er verlangen kann, iſt, daß alle ſeine Fähigkeiten ausgenutzt und entfaltet werden, nicht um ſeiner ſelbſt willen, ſondern um Deutſchlands willen. Wir müſſen durch eine vollkommene Berufserziehung die Fähigkeiten des Menſchen fördern und entfalten. Das iſt das Kapital, das unverſiegbar, unerſchöpflich iſt, und womit wir uns auch wieder den Platz an der Sonne erobern werden und erobern können. Das nächſte iſt, daß der einzelne Menſch einen

gerechten Anteil an den Werten des Volkes

hat, an denen er und ſeine Vorfahren mitgeſchaffen haben, einen gerechten Lohn. Der einzelne muß begreifen, daß dieſer Lohn ſich nicht in Bargeld erſchöpft, ſondern daß darunter ſein ganzes Leben und ſeine Lebenshaltung zu verſtehen iſt. Urlaub, Behandlung, die Fabrik an ſich, Beruf, Erziehung, Kultur, Theater, Muſik, „Kraft durch Freude“, Sport. Jeder Menſch kann verlangen, daß er ordentlich wohnt. Infolgedeſſen werden wir bauen, wie es der Führer befohlen hat. In zwei Jahren werden wir beginnen. Wir wollen

nach dem Willen des Führers 5 Millionen Wohnungen

bauen, und zwar ordentliche Wohnungen. Wir wollen und können es nicht mehr ertragen, daß deutſche Menſchen in Wohnhöhlen wohnen. Dazu iſt der deutſche Menſch zu ſchade. Der einzelne kann weiter verlangen, daß man ſeine Ehre ſchützt. Deshalb haben wir in Deutſchland zum erſtenmal eine ſoziale Ehrengerichtsbarkeit geſchaffen. Kein Volk der Erde kennt das. Nicht das iſt allein für uns maßgebend, was nach Paragraphen verurteilt werden kann, ſondern maßgebend iſt, aus welcher Geſinnung etwas getan wird. Und zuletzt kann der einzelne verlangen, daß ihn die Gemeinſchaft vor der unverdienten Not ſchützt.

Der deutſche Menſch weiß, daß er heute in Deutſchland nicht mehr allein iſt. Mag kommen was will, Krankheit, Not, Unfall, Alter, er iſt geſchützt. Die Gemeinſchaft ſorgt für ihn, die deutſche Arbeitsfront, die NSV., die Partei. Das iſt keine Wohlfahrt mehr, abhängig von bürgerlicher Humanitätsduſelei.

Unſer Winterhilfswerk iſt kein Wohlfahrtsgeſchwätz

ſondern es iſt für uns eine heilige Pflicht, das Opfer zu bringen für die Gemeinſchaft als Dankesſchuld.“ Dr. Ley beſchäftigte ſich dann mit der Deutſchen Arbeitsfront als einer Einrichtung der Partei. Er erklärte, er kenne keine Trennung in ſeiner Arbeit als Reichsleiter der Deutſchen Arbeitsfront oder Organiſationsleiter der Partei. „In allem, was ich tue, bin ich der Reichsorganiſationsleiter der Partei. Und wenn ich die Deutſche Arbeitsfront gebaut habe, ſo habe ich ſie aus der Erkenntnis geſchaffen:

Die Partei iſt der Führerorden des Volkes

der die politiſchen Führer Deutſchlands zuſammenfaßt, erzieht, ausrichtet und exerziert, und die Deutſche Arbeitsfront iſt die Organiſation des Volkes, die Gemeinde, die Gemeinſchaft des deutſchen Menſchen.

Orden und Gemeinde, die ſind für mich als Organiſationsleiter der Partei die Richtlinien geweſen. Orden und Gemeinde, Führer und Gefolgſchaft, NSDAP. und deutſches Volk gehören zuſammen und ſind nicht mehr zu trennen. Das drückt ſich auch in der Verfügung des Führers vom 24. Oktober 1934 eindeutig und klar aus.“

Dr. Ley ſchloß: „So entbiete ich Ihnen meine Grüße und Wünſche, daß Sie von dieſem Parteitag ein Herz voll Glauben mitnehmen, voll Kraft und voll Stärke. Der Nationalſozialismus iſt das deutſche Erlebnis, das deutſche Wunder. Wir glauben an Adolf Hitler, weil wir in ihm unſer deutſches Volk ſehen. Adolf Hitler iſt Deutſchland! Heil Hitler!“

Dr. Ley hat geendet. Kaum iſt der Beifall verrauſcht, künden Fanfaren die Ankunft des Führers, der von den Männern der Arbeit mit einem in ſeiner Herzlichkeit nicht zu überbietenden Jubel empfangen wird.

Heute und morgen in Nürnberg:

Die deutſchen Sender bringen heute und morgen folgende Reichsſendungen aus Nürnberg:

Sonntag 7.50 Uhr bis etwa 9.45 Uhr: Appell der SA., SS. und des NSKK. Etwa 10.30 Uhr: Funkbericht vom Marſch der Kolonnen zum Adolf-Hitler-Platz (etwa 10 Minuten). Etwa 11.15 Uhr bis 11.25 Uhr: Funkbericht von der Situation am Adolf-Hitler-Platz und der Erwartung des Vorbeimarſches (etwa 5 bis 10 Minuten). Etwa 11.25 Uhr bis etwa 13 Uhr: Orcheſter-Konzert und Marſchmuſik. Einlage: Funkbericht vom Marſch der Kolonnen. Etwa 15 Uhr bis 16 Uhr: Fortſetzung der Funkberichte vom Vorbeimarſch der SA., SS. und des NSKK.

Montag: 11 Uhr bis 12 Uhr: Muſik aus dem Funkhaus Nürnberg mit Einlage: Auszeichnung der Siegerſtürme der SA. 14 Uhr bis etwa 19.30 Uhr: Großes Konzert. Einlage: 14.15 Uhr Vorführungen der Wehrmacht.

Der Führer ſpricht zur Deutſchen Arbeitsfront

In ſeiner Rede erteilte der Führer unter jubelnder Zuſtimmung der Maſſen den großen Sozialtheoretikern der Nachkriegsjahre eine deutliche Abfuhr. Sie hätten zwar den Arbeiter mit ſchönen Theorien gefüttert und ſein Einkommen mit Hilfe der Notenpreſſe ins Phantaſtiſche geſteigert. trotzdem aber habe der Arbeiter dabei gehungert und trotzdem ſei die Zahl der Erwerbsloſen von Monat zu Monat größer geworden. Nicht das Einkommen ſpiele im Leben des Schaffenden die Hauptrolle, ſondern das Auskommen. Um aber das Auskommen des deutſchen Arbeiters auch nur um zehn Prozent zu erhöhen, müßten zehntauſend Fabriken und Unternehmungen mehr produzieren. Es ſei eine undankbare Aufgabe, für das Auskommen eines 68-Millionen-Volkes ſorgen zu müſſen, das auf einer unmöglichen Grundfläche zuſammengepreßt ſei. Unſer Land könne auf gewiſſen Gebieten ſeine Produktion gar nicht mehr ſteigern, es ſei alſo von der Einfuhr abhängig und müſſe daher auf anderen Gebieten wieder Ungeheures leiſten, um dieſe Einfuhr zu ermöglichen.

Kernpunkt der Aufgabe der nationalſozialiſtiſchen Führung ſei es, das Geſamtvolumen unſerer Produktion ſo zu erhöhen, daß auf jeden einzelnen ein etwas

vergrößerter Anteil auch im Konſum

trifft; denn der Lohn eines Volkes habe nur dann einen Sinn, wenn er ſich aus einer Produktion ergebe. Die Produktion allein ſei die wirkliche Entlohnung und nicht das, was einer an Geld verdiene. Jede Steigerung der Produktion komme dem geſamten Volk zugute, nicht einigen wenigen Bemittelten. Wenn die deutſche Kohlenproduktion wieder um 30 oder 40 Millionen Tonnen geſtiegen ſei, dann könnten nicht einige wenige Perſonen dieſe 30 oder 40 Millionen Tonnen Kohlen verkonſumieren, ſondern die große Maſſe des Volkes. Da jede Steigerung der Produktion dem ganzen Volke zugute komme, erhöhe ſich damit auch der Lebensſtandard des Volkes.

Anhaltender begeiſterter Beifall dankte dem Führer, als er der bolſchewiſtiſchen Revolution der Zerſtörung die

nationalſozialiſtiſche Revolution des Aufbaus

gegenüberſtellte. Sinn der nationalſozialiſtiſchen Revolution ſei es geweſen, das deutſche Leben neu zu geſtalten und damit zu verbeſſern. Der Marxismus dagegen pflege zur Verherrlichung ſeiner Revolution den Generalſtreik auszurufen, einzureißen, niederzubrennen und zu zerſtören. Hinterher ſtellten die marxiſtiſchen Machthaber als billige Entſchuldigung dann feſt, daß es ihnen nicht gelungen ſei, die Lage der breiten Maſſen zu verbeſſern, weil alles erſt wieder neu aufgebaut werden müſſe. Der bolſchewiſtiſche Sowjetſtaat ſei ein Kernbeiſpiel dafür, denn der Lebensſtandard des Arbeiters ſei dort um zwei Drittel geringer als der des deutſchen Arbeiters.

„Wenn der Ural mit ſeinen unermeßlichen Rohſtoffſchätzen, Sibirien mit ſeinen reichen Wäldern und die Ukraine mit ihren unermeßlichen Getreideflächen in Deutſchland lägen, würde dieſes unter nationalſozialiſtiſcher Führung im Ueberfluß ſchwimmen. Wir würden produzieren, jeder einzelne Deutſche würde mehr als genug zu leben haben.“ In Rußland aber verhungere die Bevölkerung dieſer weiten Gebiete, weil eine jüdiſch-bolſchewiſtiſche Führung unfähig ſei, die Produktion zu organiſieren und ſo dem Arbeiter praktiſch zu helfen.

An einem ſinnfälligen Beiſpiel verdeutlichte der Führer den Unterſchied der

Leiſtungen im nationalſozialiſtiſchen und im bolſchewiſtiſchen Staat:

„Da bauen ſie in Moskau eine Untergrundbahn und laden dann die Welt ein, ſie zu beſichtigen, und ſagen: Seht, was wir geleiſtet haben! — Von ſolchen Leiſtungen reden wir gar nicht! Unſere Untergrundbahnen bauen wir ſo zwiſchendurch nebenbei! In derſelben Zeit aber, in der man in Moskau 11 Kilometer Untergrundbahn baut, bauen wir 7000 Kilometer Reichsautobahnen; und zwar nicht 18 oder 20 Jahre nach unſerer Revolution, ſondern jetzt, im vierten Jahre, und in weiteren vier Jahren iſt das ganze Netz fertig!“ (Erneut ſtarker Beifall).

Der Führer beſchäftigte ſich dann mit der

Leiſtungsfrage in der Produktion.

Wer in der Produktion führen wolle, müſſe auch etwas können. Die härteſte Ausleſe treffe immer die Wirklichkeit ſelbſt. Nicht die Frage des Dienſtalters könne für die Berufung eines Menſchen in eine wirtſchaftliche Führerſtellung maßgebend ſein, ſondern ſeine Leiſtung, ſeine Intelligenz, ſeine Initiative und ſeine Tatkraft. Es ſei eine alte Binſenwahrheit, daß in der Wirtſchaft jeder zu Grunde gehe, der unfähig ſei. Auf dieſer Erkenntnis habe der Nationalſozialismus ſeine Prinzipien aufgebaut.

„Die Beſſerung unſeres wirtſchaftlichen Lebens — ſo fuhr der Führer fort — hängt von zwei Faktoren ab: Erſtens von dem gewaltigen gemeinſamen entſchloſſenen Einſatz aller Kräfte für dieſe Beſſerung und zweitens von einer beſſeren Erziehung des Menſchen.“ An dieſer Erziehung arbeite der Nationalſozialismus. Die Deutſche Arbeitsfront ſei vielleicht das gewaltigſte Monument dieſer Erziehungsarbeit an unſerem Volke, der lebendigſte Ausdruck dieſer neuen Gemeinſchaft. Immer wieder und wieder müſſe jedem einzelnen eingehämmert werden:

„Du biſt nur ein Diener an deinem Volke!

Du biſt allein nichts, nur in der Geſamtheit biſt du alles, nur in einer Front biſt du die Macht!“ (Stürmiſcher Beifall.)

Die Erziehung eines neuen ſozial denkenden Menſchen iſt notwendig. Das geht nicht von heute auf morgen. Das kann nicht bei einigen wenigen erreicht werden, ſondern nur aus der Geſamthaltung eines Volkes heraus kann dieſer neue Geiſt kommen, genau ſo wie ich nicht in ein paar Tagen eine neue Armee aufbauen und in ein paar Tagen ihr einen neuen Geiſt geben kann. Das iſt das Problem von vielen Jahrhunderten. Aus Jahrhunderten entſteht endlich ein Gemeinſchaftsſinn, eine Gemeinſchaftshaltung, und aus beiden erwächſt dann die große Gemeinſchaftsleiſtung, erwächſt die gemeinſame Tradition und der Stolz auf ſie.“

„Das iſt hier nichts anderes. Die große Armee der nationalen Arbeit iſt von uns ins Leben gerufen worden, und ſie wird wachſen und gedeihen und hineingehen in die kommenden Jahrhunderte. Generationen werden durch ſie geſchult, werden in ihr marſchieren und werden ihre Auffaſſungen wieder weitertragen. Ich glaube nun einmal unabänderlich daran, daß die Menſchen nicht ſchlechter, ſondern daß ſie trotz allem beſſer werden. Auch der Jude wird das Gegenteil nicht fertigbringen.

Sie werden beſſer, ſie werden ſich immer mehr verſtehen, ſie werden einander immer mehr die notwendige Achtung abgewinnen, und unſer Volk wird ſich immer mehr abſchleifen, und einmal wird dann dieſer

Typ des deutſchen Menſchen

vor den Augen der Nachwelt in ganzer Wirklichkeit daſtehen, den wir heute ahnend vor uns zu ſehen glauben, und deſſen erſte Repräſentanten wir vielleicht in unſerer Jugend ſchon immer mehr heranwachſen ſehen.“

Auf die Proklamation und den neuen Vierjahresplan eingehend erklärte der Führer denjenigen, die vor der Größe der geſtellten Probleme zurückweichen: „Wir werden niemals ſagen, daß die Probleme nicht zu löſen ſind. Probleme, die geſtellt ſind, können auch gelöſt werden, und ſie werden gelöſt! Dazu iſt natürlich Wagemut notwendig, Tatkraft, Entſchloſſenheit und ein großer Glaube. Es iſt aber ein viel größerer Wagemut und ein viel größerer Glaube nötig geweſen, als einzelner Mann vor 18 Jahren den Kampf gegen eine ganze Welt von Vorſtellungen und Gegnern aufzunehmen.“

„Wenn ich heute ſage, daß wir in vier Jahren dieſes oder jenes Problem gelöſt haben werden, dann kommt mir das alles viel leichter vor, als es mir einſt vorkam, als einſamer Wanderer den Weg anzutreten vom Nichts bis an die Spitze der deutſchen Nation. Daher ſoll mir auch niemand entgegentreten mit dem Wort: „Dies geht nicht.“ Das kann und darf mir niemand ſagen. Ich gehöre nicht zu den Männern, die ſich ſagen laſſen: „Es geht nicht.“ Es muß gehen, denn Deutſchland muß leben. (Langanhaltender ſtürmiſcher Beifall.)

Freilich, wir werden die Probleme nur löſen, wenn wir

eine Front

ſind. Wenn jeder nach ſeiner eigenen Richtung hin zieht, der eine ſo, der andere ſo, wenn jeder glaubt, nach ſeiner Faſſon ſelig werden zu können, dann geht es natürlich nicht. Als jeder Deutſche glaubte, ſeinem eigenen Weg nachgehen zu können, da bekam es Deutſchland und damit allen ſehr ſchlecht. Das gilt auch für die Zukunft. Ich raffe die Kräfte unſeres Volkes zuſammen. Aus 68 Millionen Einzelweſen muß eine geballte Meinung, ein geballter Wille, eine Ueberzeugung und ein Entſchluß kommen. Dann werden die großen Aufgaben, die uns geſtellt ſind geradezu lächerlich klein. Wenn ich mir vorſtellte, daß ich allein gehen müßte und jeder hinter mir nach ſeiner Richtung liefe, müßte ich auch verzweifeln.

Wenn ich aber weiß: Ich gehe voran. und hinter mir marſchiert ein ganzes Volk, dann iſt mir nicht bange, und mögen die Aufgaben noch ſo ſchwer ſein!“ (Jubelnde Zuſtimmung dankt dem Führer.)

„Dann kann mir einer ſagen, wir haben Baumwollemangel. In vier Jahren, meine Kameraden, wird jede Fabrik laufen!

Wir werden unſere eigenen deutſchen Stoffe haben

Mag mir einer ſagen, wir könnten nicht genug Kautſchuk kaufen. Paſſen Sie auf: Die Fabriken werden aus dem Boden ſchießen, und eines Tages werden wir auf unſerem deutſchen Gummi fahren! (Erneuter lebhafter Beifall!) Einer mag ſagen: Wo wollen Sie denn das Benzin hernehmen, wenn Sie die Motoriſierung in Deutſchland immer weitertreiben. Unſer Benzin holen wir uns aus unſerer Erde, aus unſerer Kohle werden wir es gewinnen.“ (Langanhaltende jubelnde Zuſtimmung.)

„Ich werde niemals ſagen: Das geht nicht, folglich müſſen die Räder ſtillſtehen, folglich muß das deutſche Volk hungern. Nein, es wird arbeiten, es wird die Probleme löſen, weil ſie geſtellt ſind, und weil wir wollen, daß ſie gelöſt werden.“ (Lebhafter Beifall.)

„Wenn ich Sie vor mir ſehe als die

Front der deutſchen Arbeit

dann, bitte, ermeſſen Sie den Begriff des Wortes „Front“. Front heißt ein Wille, heißt ein Entſchluß, Front heißt ein Ziel und heißt eine Tat! Und das iſt auch notwendig. Das Leben iſt für viele unſerer Volksgenoſſen ſehr ſchwer. Nicht alle ſind gleich vom Glück geſegnet, nicht allen lächelt dieſes Glück gleichmäßig zu. Das furchtbarſte iſt aber, glauben Sie mir, wenn der vom Glück Gemiedene auch noch die Hoffnung verliert.“

„Wenn ich dem deutſchen Volk große Probleme aufſtelle, ſo ſchaffe ich damit ſicherlich immer neue Arbeit und neue Belaſtungen, und viele werden ſagen: Wir kommen zu keiner Ruhe; es gibt immer neue Zielſetzungen. Sie, die Sie davon betroffen ſind, vergeſſen Sie nicht, daß das für viele Millionen auch zugleich

ein neuer Schimmer der Hoffnung

iſt, daß dieſe Millionen, die auf der Schattenſeite des Lebens ſtehen, nun wieder glauben dürfen: Es geht doch vorwärts. Der Führer hat einen neuen Plan ausgearbeitet. Wir glauben, daß alles wieder in Ordnung kommt, wir werden wieder alle unſere Arbeitsplätze bekommen. Vergeſſen Sie nicht, daß das, was für den einzelnen als Belaſtung erſcheint, für unzählige andere die Erhebung iſt. (Lebhafte Zuſtimmung). Daß es eine neue große Zuverſicht gibt, daß wir beſtehen werden.“

„Wir werden Deutſchland auch davor bewahren, daß ein anderer bei uns von außen eingreift, um uns dieſe Löſung unmöglich zu machen und Chaos zu erzeugen. (Stürmiſcher Beifall.) Ich habe in meinem Leben ſo viel kämpfen müſſen, ſo viele Widerſtände vor mir gehabt und ſie beſiegt und beſeitigt, daß ich mich

ſtets nur als Kämpfer fühlen

kann. Ich weiß auch, daß im Völkerleben nur die Nation Beſtand hat, die bereit iſt, jedem Widerſtand zu begegnen und jede Gefahr abzuwenden. Deshalb ſorge ich auch dafür, daß wir nicht ein hilfloſer Staat ſind in den dräuenden Ereigniſſen, die vielleicht vor uns aufſteigen, ſondern daß wir auch hier zuverſichtlich, hoffnungsvoll und gläubig in die deutſche Zukunft ſehen können. (Langanhaltender Beifall.) So wie ich durch die Partei und ihre Organiſation die Vorausſetzung für die innere Wirtſchaft ſchuf, indem ich dem deutſchen Volk den inneren Frieden gab und ihn ſicherte, ſo werde ich die Vorausſetzung für das Glück unſeres Volkes auch ſichern durch den Schutz der Nation nach außen, und nichts ſoll mich davon abbringen oder mich ſchwach machen.

Ich werde jedes Opfer verlangen, das notwendig iſt, um unſer Volk zu ſchützen und zu ſichern, der Unglücklichſte auf der Welt iſt der, der ſein Unglück mangels eigener Kraft nicht meiſtern kann. (Minutenlanges Beifallstoſen füllt die Halle.)

So grüße ich Sie denn alle, die hier ſind, als Mitkämpfer in der großen Front unſerer Wirtſchaft, die ein Teil iſt der großen Front unſerer nationalen Selbſterhaltung und damit unſeres deutſchen Volkes. Ich grüße Sie in der Ueberzeugung, daß auch dieſe Front ihre Pflicht und ihre Schuldigkeit tun wird, mithelfen wird, Deutſchland und das deutſche Leben feſt zu untermauern, daß ſie die Probleme und die Aufgaben löſen wird, die geſtellt ſind, und daß ſie ſomit weiterarbeitet an ihrem Teil zur

Erhaltung unſeres Volkes

zur Sicherung des Lebens und damit zur Erreichung der unſerem Volk von der Vorſehung geſteckten Ziele.

Wenn Deutſchland ſich in ſolcher Front aufbaut, wird es unzerſtörbar ſein. Dann werden das Reich und die Nation feſt ſein, dann werden ſie beſtehen in die kommenden Jahrhunderte hinein, und unſeren Kindern wird dann erſpart bleiben, was wir 18 Jahre lang erdulden mußten.“ (Die 30 000 Männer der Deutſchen Arbeitsfront ſpringen ergriffen und mitgeriſſen auf und bereiten dem Führer eine begeiſterte Huldigung.)

Sportliche Glanzleiſtungen in Nürnberg

Im Rahmen des „Kraft-durch-Freude“-Feſtes waren vor 50 000 Zuſchauern Olympia-Kämpfer am Start

Nürnberg, 12. September.

Zu den ſchönſten Traditionen der Reichsparteitage der Bewegung gehört auch die Durchführung eines Volksfeſtes, das von dem gleichen Geiſt unbedingter Lebensbejahung und echter Lebensfreude erfüllt iſt. Es darf nicht wundernehmen, daß im Olympiſchen Jahr mit ſeinen ſo außerordentlich großen Erfolgen für Deutſchland der Sport auch im Rahmen des großen „Kraft-durch-Freude“-Feſtes auf dem Parteitagsgelände in den Vordergrund trat.

In dem im Jahre 1928 mit dem olympiſchen Lorbeer gekrönten fahnengeſchmückten Stadion, einer der ſchönſten Sportanlagen Europas, hatten ſich lange vor Beginn über 50 000 Zuſchauer bei ſchönſtem Spätſommerwetter eingefunden.

Den Auftakt zu den Wettkämpfen bildeten ausgezeichnete gymnaſtiſche Vorführungen des Sportamtes Nürnberg der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“.

Auf die Minute pünktlich traten dann die Leichtathleten zu den Wettbewerben an, zu denen auch die deutſchen Staffelmeiſterſchaften gehörten, deren Vorkämpfe bereits am Vortage ausgetragen worden waren. Franz Miller, der Olympia-Starter, ſchickte die Läufer der 4×100-Meter-Staffel ins Rennen. Beim erſten Wechſel lagen die Mannſchaften noch zuſammen. Dann ſchoben ſich der ASV. Köln und Eintracht-Frankfurt nach vorn. Die Stuttgarter Kickers ſchloſſen zu ihnen auf. Beim dritten Wechſel übergab Eintracht knapp vor ASV. Köln und Stuttgarter Kickers, für die Borchmeyer als letzter Mann lief. Es gelang ihm zwar, den ASV. Köln auf den dritten Platz zu verweiſen, Eintracht aber behauptete ſeinen knappen Vorſprung bis ins Ziel und holte ſich den Meiſtertitel in 42,1. Mit großer Ueberlegenheit wurde der KTV. Wittenberg erneut Meiſter über 4×1500 Meter. Während der Austragungen dieſer Kämpfe hatten der Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten ſowie Ritter von Halt Platz genommen.

Das Kugelſtoßen war unſerem Olympiaſieger Wöllke nicht zu nehmen. Mit 15,62 Meter ſicherte er ſich den Sieg vor Stöck, der auf 15,09 Meter kam. Janſen belegte mit 14,66 Meter den dritten Platz vor Lampert. Long wieder vor Leichum. Der Gewinner der Silbernen Medaille im Weitſprung, Lutz Long, kam zwar nicht an ſeine Berliner Leiſtung heran, doch genügten 7,39 Meter für den Sieg vor Leichum, der nur 7,30 Meter ſprang. Ganz hervorragende Leiſtungen gab es auch im Hammerwerfen zu ſehen. Hein, der Olympiaſieger, kam zunächſt auf 52,73 Meter, dann auf 55,64 und ſchließlich auf 55,67 Meter. Wie in Berlin bei den Olympiſchen Spielen belegte Blaſk mit 54,43 Meter den zweiten Platz. Dritter wurde der Mannheimer Greulich, der mit 50,22 Meter ebenfalls einen ausgezeichneten Wurf erzielte.

Beifallsorkan für die Turner

Unter ungeheurem Jubel hielten unſere Olympiaturner ihren Einzug. Ihre vollendeten Leiſtungen rieſen immer wieder Beifallsſtürme hervor, ganz beſonders aber gefielen Frey-Kreuznach und Steffens-Bremen, die ihre olympiſchen Freiübungen vorführten.

Olympiaſieger Stöck war im Speerwurf wieder von überzeugender Beſtändigkeit. Sein ſchlechteſter Wurf lag bei 68 Meter, ſein beſter war 70,28 Meter. Den zweiten Platz belegte Weimann mit 64,69 Meter. Im 4mal 100 Meter-Frauen-Endlauf lag beim Wechſel Jahn-München noch knapp vor dem Dresdner SC. und Nürnberg in Front. Als aber Käthe Krauß den Stab erhielt, war es um Jahn geſchehen. Der Dresdner SC. behauptete ſeine Spitze bis ins Ziel und beendete das Rennen in glatt 49 Sekunden. Das Diskuswerfen der Frauen war der Olympiaſiegerin Giſela Mauermayer natürlich nicht zu nehmen. Giſela wurde mit 44,45 Meter ganz überlegene Siegerin vor Paula Mollenhauer-Hamburg 41,80 Meter und Hagemann-Hamburg 37,01 Meter. In der 4mal 100-Meter-Staffel übernahmen die Stuttgarter ſofort nach dem Startſchuß die Führung vor 60 München, ASV. Köln und dem DSC. Berlin. Zwiſchen dieſen Mannſchaften lag auch die Entſcheidung. Beim zweiten Wechſel kam München in Front, während Stuttgart auf den zweiten Platz vor Köln gedrängt wurde. Der Schlußmann der Stuttgarter konnte den Vorſprung der Münchener aber wieder gutmachen und in einem glänzenden Endſpurt den Meiſtertitel für ſeinen Verein in 3:19,4 herausholen.

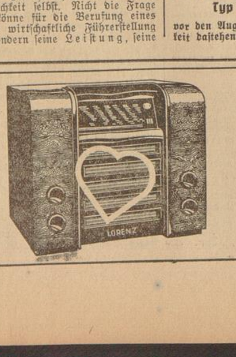
Im Mittelpunkt der ſportlichen Vorführungen auf der Nürnberger Zeppelinwieſe ſtand das große Propagandaſpiel zwiſchen der deutſchen Olympia-Handballmannſchaft und einer ſtarken ſüddeutſchen Auswahl. Bis kurz vor Schluß führte die Olympiamannſchaft noch 10:8, dann aber drehten die Süddeutſchen mächtig auf und in einem ganz ausgezeichneten Endſpurt gelang ihnen ein knapper, aber dem Verlauf nach verdienter 12:10-Sieg. Die Süddeutſchen waren zum Schluß bedeutend friſcher und wurfkräftiger. Auch der Fußballſport kam auf der Zeppelinwieſe zu ſeinem Recht.

Fünf Olympia-Boxer im Ring

Olympiaſieger Kaiſer-Gladbeck und Runge-Elberfeld wurden von den Zehntauſenden von Zuſchauern weitaus am meiſten gefeiert. Im Fliegengewicht ſchlug Kaiſer den Münchener Kehl überlegen nach Punkten. Den Höhepunkt bildete das Schwergewichtstreffen zwiſchen dem Olympiaſieger Runge und dem Fürther Schramm. Runge begeiſterte durch einen flotten, techniſch hervorragenden Diſtanzkampf und ſiegte klar nach Punkten.

Das Fußballſpiel zwiſchen Nürnberg und Schalke endete mit einem 5:3- (3:1-) Siege der Süddeutſchen.

Mit den Darbietungen der Ringer fanden die ſportlichen Wettbewerbe auf der Zeppelinwieſe ihren Abſchluß.



Die LORENZ-SUPER
mit dem
RADIO-HERZ

Lassen Sie sich von Ihrem Funkhändler das Lorenz-Radio-Herz erklären! Es handelt sich hierbei um eine wertvolle technische Neuerung, die den Rundfunkempfang verbessert und die Betriebssicherheit erhöht.
Höchstleistungen auf dem Gebiet der Nachrichtentechnik sind seit 50 Jahren mit dem Namen Lorenz verknüpft. Die vier Lorenz-Kurzwellen-Richtstrahlsender in Zeesen, mit denen die Funkberichte über den Verlauf der Olympiade nach allen Ländern der Erde verbreitet wurden, sind jetzt wieder ein Meisterwerk der Lorenz-Nachrichtentechnik.

Lorenz-Rundfunkgeräte in den Preislagen von RM 76,— bis RM 395,— in allen guten Fachgeschäften.

LORENZ Radio

50 JAHRE LORENZ NACHRICHTENTECHNIK

Der Kongreß nimmt ſeinen Fortgang

Die Reichsleiter Frank, Dietrich und Amann ſowie Hauptdienſtleiter Reinhardt enthüllen die Arbeiterfeindlichkeit des Bolſchewismus

Nürnberg, 12. September.

Der große Parteikongreß nahm Sonnabend nachmittag in der wieder dichtgefüllten Halle im Luitpoldhain ſeinen Fortgang. Nach dem feſtlichen Auftakt, den das Reichsſinfonieorcheſter mit der Beethoven'ſchen Ouvertüre zu Egmont bot, ergriff als erſter Redner

Reichsleiter Dr. Frank

das Wort. Er führte aus:

„Zwei leitende Geſichtspunkte beherrſchen die nationalſozialiſtiſche Rechtspolitik: Die Ordnung des Lebens eines Volkes in der Form des Rechtes kann nur ſo verwirklicht werden, daß der Inhalt des Rechtes nicht in abſtrakten Formulierungen theoretiſcher Art beſteht, ſondern daß die formulierten Rechtsſätze den Lebensnotwendigkeiten des Volkes entſprechen und dienen: Lebensrecht vor Formalrecht. Dann: Es gibt keine Juſtizautorität aus eigener Vollkommenheit. Vielmehr iſt die Autorität des über dem Rechte ſtehenden Reiches auch die ausſchließliche Gewähr der Rechtsverwirklichung. Auf der Grundlage dieſer Erkenntniſſe baut nunmehr der Nationalſozialismus ſeit über drei Jahren an der Neuordnung des deutſchen Rechtslebens.

Auch das vergangene Jahr der nationalſozialiſtiſchen Aufbauarbeit auf dem Gebiete des Rechtslebens galt der

Verwirklichung des Punktes 19 des Parteiprogramms,

der die Erſetzung des der materialiſtiſchen Weltordnung dienenden Fremdrechts durch ein Deutſches Gemeinrecht fordert. Auch das vergangene Jahr iſt ein Ausdruck für das Ringen des Nationalſozialismus um die Geſtaltung der rechtlichen Formen und Inhalte, in denen er ſich für alle Zukunft verwirklichen ſoll.

Es war gerade der Parteitag der Freiheit 1935, der die wichtigſten Grundlagen der nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaftsordnung und damit des völkiſchen Lebensrechts in den ſogenannten Nürnberger Geſetzen,

Reichsbürgergeſetz und Blutſchutzgeſetz

vom 15. September 1935 gebracht hat. Dieſe Geſetze ſind zu Markſteinen in der Geſchichte des nationalſozialiſtiſchen Rechtslebens geworden. Der Grundſatz, daß Reichsbürger nur der Staatsangehörige deutſchen oder artverwandten Blutes ſein kann, der durch ſein Verhalten beweiſt, daß er gewillt und geeignet iſt,

in Treue dem deutſchen Volke zu dienen, iſt zu einem weltanſchaulichen Bekenntnisſatz und zu einem weit über das Deutſche Reich und Volk hinaus ſtärkſtens beachteten Ausgangspunkt einer Neuformung menſchlichen Gemeinſchaftslebens überhaupt geworden.

Wir haben in Deutſchland die zu den ſtaatsrechtlichen Grundvorausſetzungen eines von dem Raſſegedanken beherrſchten Gemeinweſens gehörende

Scheidung zwiſchen Raſſezugehörigen und Raſſefremden

vollzogen. In allen Ausführungsverordnungen zu dieſen Nürnberger Geſetzen kommt der Gedanke einer endlichen

Befreiung des deutſchen Volks- und Gemeinſchaftslebens von fremdraſſigem Einfluß

mit der Sicherheit eines vom tiefſten Glauben an die Ehre unſeres Volkes getragenen Bekenntniſſes zum Ausdruck.

Seit dem letzten Parteitag hat vor allem das

Geſetz zum Schutze der Erbgeſundheit

des deutſchen Volkes, das ſogenannte Ehegeſundheitsgeſetz vom 8. Oktober 1935 für eine Reihe von Fällen, in denen kein geſunder Nachwuchs zu erwarten ſtünde, Eheverbote aufgerichtet. Das Ehegeſundheitsgeſetz erfaßt gerade die Raſſezugehörigen mit der unerbittlichen Folgerichtigkeit, die im Hinblick auf unſer großes nationalſozialiſtiſches Volksziel verlangt werden muß.

Das Verſtändnis für das Ehegeſundheitsgeſetz gibt den deutlichen Beweis dafür, daß der nationalſozialiſtiſche Raſſegedanke und die raſſehygieniſchen Forderungen im allgemeinen Rechtsempfinden ihren Widerhall finden.

Zu den Notwendigkeiten der Volkserhaltung und Gemeinſchaftsſicherung gehört insbeſondere eine entſprechende

Verbrecherbekämpfung.

Der nationalſozialiſtiſche Staat wird auch künftighin nicht von ſeinem Grundſatz laſſen, daß dem gemeinen Verbrechertum gegenüber nur der ſchärfſte Abwehr- und Vernichtungskampf die einzig mögliche Form ſtaatlichen Verhaltens ſein kann. So war auch im vergangenen Jahr

die nationalſozialiſtiſche Strafrechtspolitik von dem Beſtreben geleitet, der Gemeinſchaft wirkſame Waffen im Kampf gegen das Verbrechertum zur Verfügung zu ſtellen.

Als ſich vor wenigen Monaten der in der deutſchen Kriminalgeſchichte gottlob äußerſt ſeltene Fall ereignete, daß ein gewiſſenloſer Verbrecher unter Anwendung fremdländiſcher Gangſtermethoden ein deutſches Kind entführte und nur gegen Löſegeld freigeben wollte, da verkündete, unmittelbar nachdem die ruchloſe Tat bekanntgeworden war, der Führer das

Geſetz gegen erpreſſeriſchen Kindesraub

vom 22. Juni 1936, das auf dieſes furchtbare Verbrechen die Todesſtrafe ſetzte. Auf Grund dieſes Geſetzes wurde der elende Kindesräuber ſchon wenige Wochen nach ſeiner Tat hingerichtet.

Der erſte Schlag, den der Nationalſozialismus führte, war

gegen das Berufsverbrechertum

gerichtet. Es iſt heute bereits möglich, ein Bild von den Auswirkungen dieſer Aktion zu gewinnen. Die Einrichtung der Sicherungsverwahrung — durch das Reichsgeſetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Beſſerung vom 24. November 1933 geſchaffen — ermöglichte es, die gefährlichen Gewohnheitsverbrecher in ſicheren dauernden Gewahrſam zu nehmen und damit unſchädlich zu machen. Daß der Kernbeſtand des Berufsverbrechertums bereits getroffen iſt, ergibt ſich daraus, daß die Zahl der Fälle, in denen jetzt noch auf Sicherungsverwahrung erkannt werden muß, erſichtlich im Abnehmen begriffen iſt. Während noch im Jahre 1934 die Sicherungsverwahrung in nahezu 4000 Fällen rechtskräftig verhängt wurde, war dieſe Verhängung im Jahre 1935 nur mehr in 1318 Fällen notwendig.

Die jüngſten ſtatiſtiſchen Ergebniſſe aus dem Jahre 1936 laſſen erkennen, daß dieſe Zahl noch weiter rückläufig iſt. Im erſten Halbjahr 1936 wurde in 374 Fällen rechtskräftig auf Sicherungsverwahrung erkannt.

In ähnlicher Weiſe hat auch die Zahl der Fälle abgenommen, in denen

Maßnahmen gegen gefährliche Sittlichkeitsverbrecher

getroffen werden mußten. Während im Jahre 1934 noch 672 Entmannungen angeordnet werden mußten, war das im Jahre 1935 nur in 324 Fällen notwendig. Die Zahl ſank im erſten Halbjahr 1936 auf 120.

Vor allem aber iſt erfreulich, daß der ſeit der Machtübernahme zu verzeichnende

Aufſchwung des geſamten völkiſchen Lebens,

insbeſondere die dadurch herbeigeführte Beendigung des politiſchen Haders und Kampfes, die einheitliche weltanſchauliche Ausrichtung des Volkes, der wirtſchaftliche Aufſtieg und das wiederhergeſtellte Vertrauen zu einer entſchloſſenen und zielbewußten Führung zu einer Abnahme der Kriminalität geführt haben, die im höchſten Maße Beachtung des In- und Auslandes verdient.

Die Zahl der rechtskräftig Verurteilten betrug im Jahre 1932 566 042. Im Jahre 1933 iſt die Zahl auf 491 638 und im Jahre 1934 weiter auf 394 908 gefallen. Im Jahre 1935 trat nach den bisherigen ſtatiſtiſchen Ergebniſſen eine weitere Verminderung auf 310 000 ein.

Einen beſonders ſtarken Rückgang haben auch die Gewaltdelikte, wie Raub und räuberiſche Erpreſſung, aufzuweiſen. Während noch 1932 1971 Anzeigen wegen Raubes und räuberiſcher Erpreſſung erſtattet wurden, ſank dieſe Zahl im Jahre 1935 auf unter 700. Hier beträgt alſo die Abnahme ſeit 1932 faſt zwei Drittel.

Die Übernahme der Rechtspflege durch das Reich

hat ebenſo wie die Schaffung eines einheitlich geſchloſſenen nationalſozialiſtiſchen deutſchen Rechtswahrerſtandes eine ſtarke Arbeitsgemeinſchaft der Reichs- und Parteiinſtanzen auf dem Gebiete des Rechtslebens herbeigeführt, die, wie ich zuverſichtlich hoffe, auch weiterhin zu einer

immer ſtärkeren Durchdringung unſerer Rechtſprechung mit nationalſozialiſtiſchem Gedankengut führen wird.

Der nationalſozialiſtiſche Geſetzgeber wird dem deutſchen Rechtswahrer alle Möglichkeiten einer **immer volkstümlichen Geſtaltung des Rechtslebens in die Hand geben.**

Wie der deutſchen Wehrmacht, der deutſchen Wirtſchaft, der deutſchen Kultur hat der Nationalſozialismus auch dem Recht eine entſcheidende Funktion in der Verewigung des Nationalſozialismus zugedacht. Es iſt daher mehr als die formale Aenderung einer Berufsbezeichnung, wenn auf dem Deutſchen Juriſtentag 1936 der Bund Nationalſozialiſtiſcher Deutſcher Juriſten den Namen „Nationalſozialiſtiſcher Rechtswahrerbund“ erhielt.

Das Deutſche Reich des Nationalſozialismus Adolf Hitlers wird getragen von der

Erkenntnis der lebensrechtlichen Notwendigkeiten unſeres Volkes.

In ſeinem Schutze lebt das deutſche Volk. Und in dem Bekenntnis des nationalſozialiſtiſchen Reiches zur Ehre und zum Lebensrecht des deutſchen Volkes liegt eine der ſtärkſten Friedensgarantien der Welt.

Nicht aus der Gewaltidee politiſcher Machtverhältniſſe heraus, ſondern aus dem Rechtsbewußtſein unſeres Volkes kommt der Geiſt der nationalſozialiſtiſchen Innen- und Außenpolitik.

Jeder deutſche Volksgenoſſe und jeder Bewohner des Reiches kann von dem deutſchen Boden, auf dem Recht und Sitte in machtvoller Geſchloſſenheit regieren, die kataſtrophale Zerſtörung der inneren Ordnung anderer Völker beſchauen.

Die Ergebniſſe unſerer Rechtspolitik geben alſo dem Nationalſozialismus Adolf Hitlers das Zeugnis, im Sinne der Steigerung der Wohlfahrt des deutſchen Volkes geſchichtlich richtig gehandelt zu haben.

Ich kann die erfreuliche Tatſache feſtſtellen, daß in zunehmendem Maße die geſetzgeberiſchen Maßnahmen des nationalſozialiſtiſchen Reiches ſteigenden

Anklang faſt überall in der Welt

finden. Gibt uns denn nicht ein Vergleich mit den Rechts- bzw. Juſtizzuſtänden im bolſchewiſtiſchen Paradies der Sowjetunion auch vor aller Welt die Berechtigung, auf dieſe kulturell und ſozial glücklichen Entwicklungen des nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Reiches hinzuweiſen gegenüber den geradezu grauenhaften, über alle bisher für möglich gehaltenen Vorſtellungen hinaus entſetzlichen Zuſtände in der Sowjetunion?

Untergang des ruſſiſchen Rechtslebens

Dabei iſt das geſamte Gerichtsverfahren in Rußland, gemeſſen an unſeren Vorſtellungen, ja überhaupt nicht irgendwie ein Verfahren im Sinne einer ausgeglichenen Zuſtändigkeit oder Verteidigungsmöglichkeit. Nach dem Eingeſtändnis des Generalſtaatsanwalts Wüſſenſky in der „Prawda“ Nr. 11, 1936, iſt die Strafprozeßordnung außer Gebrauch.

Es iſt in Sowjetrußland allgemein üblich geworden, Verteidiger von vornherein auszuſchließen oder überhaupt nicht mehr zu beſtellen. Das ſogenannte ſchriftliche und geheime Verfahren ohne Zuſtellung einer Anklageſchrift, ohne Hauptverhandlung und ohne Rechtsmittel iſt faſt das einzig übliche Verfahren in Sowjetrußland geworden.

Beizeichnend iſt, daß in dem Art.. 31 des neuen Entwurfes der ſowjetruſſiſchen Strafprozeßordnung es notwendig war, die Ausübung der Folter bei der Ermittlung und Vorunterſuchung ausdrücklich zu unterſagen. Solche Schutzvorſchriften ſtehen aber in Sowjetrußland auf dem Papier.

Sie ſind nur als Faſſade beſtimmt, um leichtgläubigen liberaliſtiſchen oder demokratiſchen Theoretikern in aller Welt Sand in die Augen zu ſtreuen.

In Wahrheit iſt jegliches Rechtsleben in Sowjetrußland untergegangen. Dort herrſcht die reine Gewaltanwendung des einen jüdiſchen Machtklüngels gegen den anderen und aller derartigen Cliquen zuſammen gegenüber deu ruſſiſchen Volk. Nach einigermaßen zuverläſſigen Angaben befinden ſich in Sowjetrußland zurzeit über 1,6 Millionen Ruſſen in Zwangsarbeit, entweder in Lagern oder in Staatsarbeitsunternehmungen. Darunter befinden ſich faſt 160 000 Deutſchſtämmige.

Nach zuverläſſigen Nachrichten, die unter keinen Umſtänden zu hohe Ziffern enthalten, ſind

ſeit 1917 von den Bolſchewiſten mit und ohne Gerichtsverfahren getötet worden: 280 Biſchöfe und höhere Geiſtliche, 6788 Prieſter, 5680 Lehrer, 8800 Aerzte, 51 850 Offiziere, Soldaten und Poliziſten und 488 500 Bauern und Handwerker.

Dieſe Zahlen ſprechen für ſich, und es iſt kein Wunder, daß trotz der maßloſeſten Unterdrückungsmaßnahmen das bolſchewiſtiſche Reich heute ein Gewaltapparat ohne irgendwie geartete Volksreſonanz iſt, ein Syſtem, das nicht einreihbar iſt in eine geſittete Gemeinſchaft von Weltmächten.

Aus den Rechtserfahrungen heraus müſſen wir Nationalſozialiſten unſere Stimme immer wieder dahin erheben, in dem Bolſchewismus nicht irgendeine der möglichen politiſchen Formen zu ſehen.

Den Bolſchewismus richtig beurteilen, heißt in ihm einen international wirkſamen Verbrechenstatbeſtand erkennen.

Unbeirrbar zäh und in der Hoffnung, daß alle anſtändigen Menſchen der Welt dieſen Kampf des Nationalſozialismus um das Lebensrecht der Kultur der Völker der Welt gegenüber dem Bolſchewismus immer mehr erfaſſen, werden wir Nationalſozialiſten nicht müde, gerade unter dem Geſichtspunkt des Rechtes und der Juſtiz den

Bolſchewismus in allen ſeinen Erſcheinungsformen als unſeren Todfeind anzuſehen und zu bekämpfen, wo und wie wir können.

Nachdem Reichsleiter Dr. Frank unter großem Beifall geendet hatte, ergriff

Reichsleiter Dr. Otto Dietrich

das Wort zu einer Rede über das Thema: „Die Zeitung des Volkes als nationale und ſoziale Forderung“.

Er führte u. a. aus: „Wenn hier auf dem Kongreß des Reichsparteitages die Probleme der Preſſe behandelt werden, wenn hier die Preſſe ſozuſagen nicht nur auf dem Papier, ſondern auch zu Worte kommt, dann werden ſich viele von Ihnen vielleicht fragen, welche inneren Beziehungen zwiſchen Volk und Preſſe beſtehen, um es zu rechtfertigen, daß die Preſſe hier auf dem Kongreß als ein Element des politiſchen Lebens in die Erſcheinung tritt. Ich glaube, meine lieben Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen, die

Beziehungen zwiſchen Volk und Preſſe

zwiſchen jedem einzelnen von Ihnen und Ihrer Zeitung ſind ſehr eng; vielleicht zu eng, um ſie immer voll in Ihr Bewußtſein treten zu laſſen.

Die Zeitung iſt Ihnen der Vermittler des täglichen Geſchehens. Sie iſt das, was heute den Menſchen über ſeinen eigenen viſuellen Geſichtskreis hinaus mit der Nation, mit der Gemeinſchaft verbindet. Die Zeitung iſt der Spiegel der Zeit. Wer könnte die Größe unſerer Zeit verſtehen und erfaſſen ohne ſie? Das ganze Jahr hindurch ſtehen wir, Zeitung und Zeitungsleſer, in engſtem ſchriftlichen Kontakt miteinander. Aber einmal im Jahr, hier auf dem Parteitag, wollen wir uns auch perſönlich gegenübertreten.

Seit dem letzten Parteitag haben wir auf dem Felde der Politik für die Nation manchen harten Strauß gemeinſam durchgefochten. Und ich glaube, wir Männer der deutſchen Preſſe dürfen für uns in Anſpruch nehmen, daß wir eine gute Klinge zu ſchlagen wiſſen, wenn es um die Ehre und das Lebensrecht unſeres Volkes geht.

Wir, die Männer der Partei und die Männer der Preſſe, haben Schulter an Schulter geſtanden in dieſem Ringen der vergangenen Jahre, in dem der Führer durch die Kühnheit ſeiner Entſchlüſſe in ſo wunderbarer Weiſe die Weltgeltung der deutſchen Nation aufs neue begründete. Und deshalb, in Erinnerung an die gemeinſame Arbeit und in dem Bewußtſein der gemeinſamen Aufgabe, wollen wir auch heute wieder unſere Zuſammengehörigkeit bekunden für die vor uns liegenden großen Aufgaben, die uns noch zu tun übrigbleiben.

Sie wiſſen, daß die nationalſozialiſtiſche Revolution mehr iſt als nur eine machtpolitiſche Umwälzung, ſie bedeutet eine Revolutionierung des ganzen inneren Menſchen, eine Revolutionierung nicht nur der Geiſter, ſondern auch der Begriffe. Für viele von uns war die liberaliſtiſche Preſſe bisher gleichbedeutend mit dem Begriff der Preſſe überhaupt. Und tatſächlich iſt ja auch die Preſſe ein echtes Kind des Liberalismus geweſen. Aber dieſes Kind iſt inzwiſchen erwachſen und überall dort, wo der Liberalismus tot iſt, geht es ſeine eigenen Wege. Es iſt ein großer Irrtum, zu glauben, daß mit dem Niedergang des Liberalismus auch die Preſſe an Bedeutung verliere. Das mag vorübergehend, in der Periode des geiſtigen Umbaues, ſo ſcheinen, wenn das Alte ſtürzt und das Neue noch nicht fertig an ſeiner Stelle ſteht, aber tatſächlich iſt das Gegenteil richtig. Die Preſſe iſt heute zu einer der wichtigſten Funktionen des modernen Lebens überhaupt geworden.

Nationalſozialiſtiſche gegen bolſchewiſtiſche Preſſe

Der Vergleich der Preſſe im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland mit der des bolſchewiſtiſchen Rußlands iſt nicht unintereſſant. Er läßt vielleicht am beſten den neuen Typ der Zeitung erkennen, den wir in Deutſchland entwickelt haben und an deſſen Ausgeſtaltung wir arbeiten.

Die Preſſe des Nationalſozialismus iſt die Zeitung des Volkes als geiſtiges Bindeglied und überzeugender Ausdruck der nationalen Gemeinſchaft — die Preſſe der Sowjets iſt ein rein mechaniſches Werkzeug zur Beherrſchung der Maſſen in der Hand der bolſchewiſtiſchen Gewalthaber.

Es mag vielen von Ihnen paradox erſcheinen, aber es iſt ſo: der Preſſe im bolſchewiſtiſchen Rußland kommt eine ungleich größere Bedeutung zu als in jedem anderen Lande der Welt. Nicht ohne Grund. Die Stabiliſierung des Sowjetregimes wäre ohne die Sowjetpreſſe nicht zu begreifen. Unfähig und auch gar nicht willens, eine Gemeinſchaft zu ſchaffen, für die bei der Maſſe ſo verſchiedener Völker und Raſſen keine Grundlage vorhanden wäre, iſt der Bolſchewismus auf die Mittel der Zwangsherrſchaft angewieſen. Ihr dient die bolſchewiſtiſche Preſſe.

Lenin ſah in ihr das weitaus wichtigſte, das überragende Propagandamittel für den politiſchen Kampf. Er ſtellte der Preſſe die Aufgabe, die Maſſen für den bolſchewiſtiſchen Staat zu erziehen, ſie für den bolſchewiſtiſchen Imperialismus reif zu machen. Die vorrevolutionäre Preſſe Rußlands wurde vollkommen beſeitigt und eine rein kommuniſtiſche Preſſe von Grund auf mit allen Mitteln künſtlich und gewaltſam organiſiert. Da rund 80 v. H. der Ruſſen des Leſens unkundig waren, waren die Sowjets gezwungen, ſich zu ihrer Preſſe die dazugehörigen Leſer buchſtäblich erſt zu ſchaffen. Die erwachſene, nicht leſekundige Bevölkerung Rußlands mußte Sonderkurſe beſuchen, um das Zeitungsleſen zu erlernen. Was man ihnen an geiſtiger Koſt, verglichen mit weſteuropäiſchen Anſprüchen, vorſetzen kann, können Sie ſich vorſtellen Die Sowjetpreſſe iſt ſeit 1918 reine Staatspreſſe. Jede Zeitung trägt den Vermerk der amtlichen Zenſur Die Verſtaatlichung iſt total, jeder Regierungsbezirk, jeder Kreis, faſt jedes Werk und jede Organiſation hat ſeine Zeitung. Amtlich wird ihr zahlenmäßiger Umfang heute auf über 10 000 Zeitungen mit einer Auflage von rund 37 Millionen angegeben. Dieſe Angaben darf man allerdings mit einem großen Fragezeichen verſehen. Es gibt nur zwei Blätter von internationaler Bedeutung, die „Prawda“ und die „Isweſtija“, alles andere gelangt über die Grenzen der Sowjetunion nicht hinaus und iſt nur für den kommuniſtiſchen Hausgebrauch beſtimmt.

Dem entſpricht der Inhalt und die Struktur der Sowjetpreſſe: primitiv, materialiſtiſch, ſeelenlos auf den niedrigſten politiſchen Inſtinkt berechnet, iſt ſie ein reines Propagandawerkzeug, das die Maſſen tagaus, tagein wie ein Hammer bearbeitet.

Die ſogenannte „Selbſtkritik“ in der Sowjetpreſſe, auf die die Bolſchewiſten ſehr ſtolz ſind und die von den zahlreichen Arbeiter- und Bauernkorreſpondenten durchgeführt wird, iſt nichts anderes als organiſiertes Spitzel- und Denunziantentum. Der Bolſchewismus iſt dem einzelnen beſeelten Menſchen ebenſo Feind wie der lebendigen Gemeinſchaft. Er kennt beides nicht und kann nur die Maſſe brauchen. Wir ſehen, die bolſchewiſtiſche Preſſe iſt gewaltſam und unorganiſch, aus dem Nichts aufgerichtet, im Gegenſatz zur nationalſozialiſtiſchen Preſſe, die bereits jahrelang vor der Machtübernahme aus der Bewegung heraus organiſch entwickelt worden iſt, um dann in ihrem Geiſte die Struktur der geſamten Preſſe des neuen Deutſchlands zu formen. Der Unterſchied zwiſchen der nationalſozialiſtiſchen und der bolſchewiſtiſchen Preſſe iſt fundamental und weſensbedingt durch den Unterſchied in den Staatsauffaſſungen ſelbſt; in Rußland Gewaltherrſchaft einer anonymen Clique über das Volk — in Deutſchland autoritäre Demokratie, das heißt wahre Volksherrſchaft! Die nationalſozialiſtiſche Zeitung will demgemäß nicht Staatszeitung, ſondern Volkszeitung ſein! Sie iſt nicht durch Zwang von oben geſchaffen, ſondern von unten aus dem Volke und ſeinen Bedürfniſſen heraus entwickelt! Wir könnten uns ja auch aller Mühen entheben und eine Staatspreſſe zwangsweiſe einführen wie im Sowjetparadies. Aber wir wollen die mechaniſierte Staatspreſſe nicht, die den Schriftleiter zum bloßen Handlanger und Tintenkuli der Staatsorgane macht!

Wir wollen die lebendige Volkspreſſe, die die Perſönlichkeit des Schriftleiters frei entwickelt und ſein journaliſtiſches Pflichtgefühl zu ſchöpferiſcher Entfaltung für das Wohl ſeines Volkes bringt!

Deshalb haben wir, in Uebereinſtimmung mit dem Grundſatz des Nationalſozialismus, nichts anderes getan, als dem Schriftleiter Verantwortung gegeben. Und dieſe perſönliche nationale Verantwortlichkeit, der die journaliſtiſche Unabhängigkeit entſpricht, hat das Kunſtſtück fertiggebracht, in freier Entwicklung eine nationalſozialiſtiſche Preſſe zu geſtalten, die volksnah und ſtaatsverbunden zugleich iſt. Wir brauchen kein Volksverdummungsinſtrument wie die bolſchewiſtiſchen Gewalthaber! Wir wollen die

Zeitung als überzeugendes Mittel der Volksaufklärung

Deshalb haben wir die Juden aus der Preſſe herausgeworfen — und deshalb haben die Bolſchewiſten ſie in die Preſſe hineingeſetzt! Die Verjudung der Sowjetpreſſe iſt einzigartig und erſchreckend. Von allen Domänen des Sowjetſtaates iſt die Okkupation des Preſſeweſens durch das Judentum am weiteſten fortgeſchritten. Vom Leiter der Preſſeabteilung des Zentralkomitees der bolſchewiſtiſchen Partei, dem Juden Thal als Diktator der Sowjetpreſſe an, ſind in Sowjetrußland tatſächlich alle Preſſeleute von Rang und Namen ſowohl in der Hauptſtadt wie in der Provinz mit ganz wenigen Ausnahmen Juden.

Die Sowjetpreſſe führt einen fanatiſchen und haßerfüllten Kampf gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland als dem machtvollſten Bollwerk gegen den Weltbolſchewismus und dem größten Hindernis gegen den Sieg der bolſchewiſtiſchen Weltrevolution. Dieſer Kampf der bolſchewiſtiſchen Preſſe iſt bar jeder ſachlichen Kritik, er iſt ein monotones Schimpfen, ein hyſteriſches und pöbelhaftes Geſchrei, das den Maſſen in Rußland unaufhörlich ins Gehirn gehämmert wird. Sie ſelbſt, meine Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen erleben hier in Nürnberg den beglückenden Zuſammenklang der Herzen, dieſe erhebende Feier der nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaft, dieſes würdige Feſt einer großen Nation, die ſich ſelbſt wiedergefunden hat. Und nun hören Sie, was die Sowjetpreſſe darüber ihren Leſern berichtet:

Die amtlichen „Isweſtija“ ſchrieben, das „in der Nürnberger Gauklerbude Paraden und Demonſtrationen mit Fanfaren- und Trompetengetöſe, mit Heil-Rufen und Bierſaufen begleitet geweſen wären.“ „Der Nationalſozialismus“ — ſo konnte man in dieſem bolſchewiſtiſchen Papier leſen — „pflegt einen tieriſchen Haß gegen die Arbeiter und Werktätigen. Menſchenhaß und tieriſcher Blutdurſt — das ſind die eigentümlichen Züge des Faſchismus. Die faſchiſtiſche Beſtialität ſteht ganz im Gegenſatz zur ſozialiſtiſchen Humanität, die von unſerem Lande verkündet wird.

Die Juden in der „Prawda“ (die „Wahrheit“) entblödeten ſich nicht zu ſchreiben: „Schon einige Tage wird Europa von einem durchdringenden, die Ohren erſchütternden Geſchrei erfüllt. Aus der Entfernung kann es ſcheinen, als ob man in Deutſchland ein gigantiſches Ferkel abſchlachte . . .!“

Von dieſer Tonart und einer Flut von wüſten Beſchimpfungen, die hier nicht wiederzugeben ſind, iſt die ganze Sowjetpreſſe in ihrer Berichterſtattung über den Parteitag erfüllt. Zu hören, mit welchen Ausdrücken die nationalſozialiſtiſchen Führer belegt werden, will ich Ihnen erſparen. Die Bezeichnung meiner Wenigkeit als „Stallknecht Görings“ iſt noch die harmloſeſte und entbehrt wenigſtens nicht der Komik. Das iſt das Geſicht der bolſchewiſtiſchen Preſſe! Um ſie zu ſolcher Leiſtung zu befähigen, benötigten die bolſchewiſtiſchen Machthaber eine 18jährige Aufbauarbeit. Da ſind wir Wilden doch beſſere Menſchen!

Aber es iſt unſere Pflicht, die Gefahren nicht zu überſehen, die durch dieſe ſyſtematiſche Volksverdummung und Volksverhetzung für den Frieden der Welt heraufbeſchworen werden. Ihnen gegenüber gilt es, das deutſche Volk nicht nur militäriſch, ſondern auch geiſtig und ſeeliſch ſtark zu machen.

Und das iſt die große, nationale Aufgabe, die der Preſſe im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland geſtellt iſt! Aber die Zeitung als freie privatwirtſchaftlich betriebene Einrichtung kann dieſe Aufgabe für die Nation nur dann löſen, wenn das ganze Volk an ihr tätigen Anteil nimmt. Das deutſche Volk ſelbſt muß zum lebendigen Träger des nationalſozialiſtiſchen Zeitungsgedankens werden. Wenn die bolſchewiſtiſche Staatspreſſe den Maſſen mit allen organiſatoriſchen und materiellen Mitteln aufgezwungen wird, dann müſſen wir für die Ausbreitung unſerer Preſſe den Idealismus zum Einſatz bringen!

Und darum gehört

die Zeitung in jedes deutſche Haus!

Es iſt eine volkspolitiſche Forderung, die wir damit erheben. Und wir werden einen Weg finden, dieſes Ziel zu erreichen! In der Arbeit für dieſes Ziel dürfen wir uns von keinem anderen Lande und von keinem anderen Volke übertreffen laſſen. Denn es iſt nicht nur eine nationale, ſondern zugleich auch eine eminent ſoziale Forderung.

Ebenſo, wie wir Nationalſozialiſten es als unſere Pflicht betrachten, niemand hungern und frieren zu laſſen, müſſen wir es als unſere Aufgabe anſehen, auch alle Volksgenoſſen an den geiſtigen Gütern der Nation teilnehmen zu laſſen. Wir müſſen es ermöglichen, auch den letzten Volksgenoſſen ſeine Zeitung zu geben, aus der er die ſeeliſche Kraft zu tätiger Mitarbeit am politiſchen Leben der Nation und das Bewußtſein gewinnt, Glied einer Gemeinſchaft zu ſein, der er auf Gedeih und Verderb verbunden iſt. Die Zeitung ſoll ihm die Brücke aus ſeiner Stube in das Leben dieſer Gemeinſchaft ſein und ihn einſchalten in den Strom des deutſchen Lebens, der uns alle trägt.

Werkſcharen vor dem Führer

Nürnberg, 12. September

Sonnabend früh um 8.30 Uhr traten am „Deutſchen Hof“ 3000 Mann der Werkſcharen der Deutſchen Arbeitsfront mit drei Spielmannszügen und Kapellen vor dem Führer an. In Begleitung des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley beſichtigte der Führer die angetretenen Werkſcharen, die aus Abordnungen des ganzen Reiches beſtanden.

Die Sache der Zeitung zur Sache des Volkes zu machen, dazu rufen wir Sie auf! Wir Nationalſozialiſten ſind Kämpfer und werden es immer ſein. Aber wir kämpfen nicht nur um zu leben, ſondern wir wiſſen, daß wir verpflichtet ſind, Kämpfer zu ſein, um innerlich frei und ſtark zu werden zu ſchöpferiſcher Arbeit für das Leben unſeres Volkes, das unſer aller Schickſal iſt.

Kurz nachdem Reichsleiter Dr. Dietrich ſeine Rede unter lebhaftem Beifall der Kongreßteilnehmer beendet hatte, traf der Führer in der Halle ein, und wieder zeigte ſich das in dieſen Tagen ſchon gewohnte Bild vieler Tauſender jubelnder Menſchen, die nicht müde werden, ihrem Führer Treue und Anhänglichkeit in dieſer überwältigenden Form zu bekunden. Als dritter Redner der Sonnabendſitzung des Parteikongreſſes nahm

Reichsleiter Amann

das Wort zu ſeiner Rede über die Neugeſtaltung der deutſchen Preſſe. Er führte aus:

Als die Machtergreifung uns Nationalſozialiſten vor die Aufgabe ſtellte, das geſamte deutſche Leben im Geiſte des Nationalſozialismus zu geſtalten, hatte uns der Führer in einem 14jährigen beiſpielloſen ſchweren Kampf das charakterliche und wiſſensmäßige Rüſtzeug zur Erfüllung unſerer Verantwortung gegeben.

Ein Rückblick auf die geleiſtete Arbeit

mit ihren vielfältigen Ueberlegungen und Entſcheidungen zeigt uns immer wieder, daß nur dieſes Rüſtzeug uns die Erfüllung unſerer Aufgabe ermöglicht und daß es allein geeignet iſt, auf allen Arbeitsgebieten die dem deutſchen Volke nützliche Löſung zu finden und durchzuführen. Man mußte ſich nur des Kompaſſes bedienen, den der Führer uns in Geſtalt ſeines Vorbildes und ſeiner Lehre in die Hand gab, und mußte ſich weiter geloben, immer aus den Erfahrungen zu ſchöpfen und ihnen treu zu bleiben, die die Kampfzeit uns gegeben hatte; denn die

damals bewährten Tugenden machen die unbeſiegbare Stärke des Nationalſozialismus aus. Hätten wir ſie nicht gehabt, dann hätten wir die Macht nicht erobert, und hätten wir ſie nicht bewahrt, dann würde die errungene Macht nicht zu einer Geſundung und Erſtarkung des deutſchen Volkes geführt haben.

Unſere politiſchen Gegner der Kampfzeit glaubten vor allem in dem Vorwurf ein erfolgreiches Verteidigungsmittel gegen den anſtürmenden Nationalſozialismus zu beſitzen, ſein Programm erſchöpfe ſich in allgemeinen Grundſätzen und er laſſe es an einer klaren Stellungnahme zu den einzelnen Problemen des privaten und öffentlichen Lebens fehlen. Im übrigen wären jene großen Grundſätze nur zur Betörung des Volkes aufgeſtellt, und der Nationalſozialismus würde ſich im Beſitze der Macht an ſie nicht gebunden halten.

Der Führer hat hierauf ſchon im Programm der Partei ſeine Antwort gegeben; denn es ſchließt mit dem Gelöbnis der unbedingten Gebundenheit jedes Nationalſozialiſten unter Einſatz des Lebens an ſeine programmatiſchen Forderungen.

Wir waren vom erſten Tage des Kampfes an zutiefſt davon überzeugt, daß die wenigen großen Grundſätze des Programms zur Geſtaltung des praktiſchen Lebens beſſer geeignet waren, als ſein ausgearbeitete theoretiſche Konſtruktionen.

Dieſe Ueberzeugung hat ſich in den vergangenen dreieinhalb Jahren auf allen unſeren Arbeitsgebieten tauſendfach bewährt.

Ich bin glücklich, für mein Arbeitsgebiet in Partei und Staat feſtſtellen und hier ausſprechen zu können, daß einige wenige nationalſozialiſtiſche Leitgedanken mir die ſichere Grundlage für die vielfältigen und ſchwierigen Entſcheidungen, die zu treffen waren, gegeben haben, und ich bin davon überzeugt, daß die

Löſung der für die deutſche Preſſe weſentlichen Grundfragen

dem deutſchen Volke und der Weltöffentlichkeit, ſoweit ſie zu einer objektiven Beobachtung und Kritik bereit iſt,

in der Entwicklung der deutſchen Preſſe einen beſonders eindringlichen, weil ſie in ihrem Erſcheinungsbild täglich ſichtbaren Beweis für die Richtigkeit und den Wert unſerer nationalſozialiſtiſchen Leitgedanken geben wird.

Wie vielfältig die von uns auf dem Gebiet der Preſſe zu löſenden Probleme waren, zeigt die Erinnerung an ihren Zuſtand vor der Machtergreifung. Der geringen Zahl und Auflagen unſerer eigenen Parteipreſſe, die in einem heroiſchen Kampf den Boden für die Machtergreifung in vorderſter Front miterkämpfte, ſtanden jene tauſende Zeitungen gegenüber, die in der Vertretung anderer Ideen und Intereſſen verſchiedenſter Art ihre Aufgabe ſahen. Wenn ich bei Berückſichtigung aller Unterſcheidungen zwiſchen den einzelnen Teilen der damals politiſch maßgebenden Preſſe den Gegenſatz des Nationalſozialismus zu ihr auf einen Nenner bringen möchte, dann geſchieht dies mit der Feſtſtellung, daß dieſe Zeitungen ihre unmittelbare

Verbindung zum Volk

verloren hatten. Sie waren nicht ihm, ſondern irgendwelchen Auftraggebern verantwortlich, mögen es Parteien, Konfeſſionen, wirtſchaftliche Intereſſenverbände und Unternehmungen geweſen ſein, oder ſie ſahen in der Erzielung eines möglichſt großen eigenen Nutzens die für ihre Arbeit maßgebende Richtlinie, ohne hierbei auf die Folgen für das allgemeine Wohl Rückſicht zu nehmen.

Dieſe Preſſe war ſo in einzelnen Teilen Mittel des Klaſſenkampfe, des Standesdünkels, der konfeſſionellen Verhetzung und des Sittenverfalls.

Nicht die Förderung des einzelnen und die Erſtarkung der Geſamtheit waren das Ergebnis ihrer Arbeit, ſondern ihr völliger Zerfall und ihre innere Zerſetzung. Dieſer an die niedrigſten Inſtinkte des Menſchen appellierenden Preſſe waren die Zeitungen, die ihr nationales und moraliſches Verantwortungsgefühl ſich bewahrt hatten, vergleichsweiſe ohne jeden Einfluß.

Eine Preſſe mit ſolcher Zielſetzung konnte vom Nationalſozialismus nicht weiter geduldet werden; denn ſeine Aufgabe iſt die

Mobiliſierung aller geſunden und guten Kräfte

des einzelnen und der Gemeinſchaft zum Zwecke ihrer Selbſtbehauptung und Entwicklung. So wie das deutſche Volk von ſeiner Zerſpaltung in Parteien, Klaſſen, Intereſſen und Intereſſenten befreit werden mußte, um ſein eigenes Weſen und ſeine Kraft wiederzufinden, mußte die deutſche Preſſe in ihrer Geſamtheit zu ihrer deutſchen Aufgabe zurückgeführt werden. Die Preſſe unſerer Partei iſt hierfür für alle Zeiten das Vorbild; denn ſie iſt nur entſtanden, um der Idee und damit dem Volke zu dienen, und die mühſame Arbeit jedes Tages gilt nur der Verwirklichung allein dieſes Zieles.

Damit iſt die nationalſozialiſtiſche Aufgabe auf dem Gebiete der Preſſe gekennzeichnet. Zu ihrer Durchführung genügte die Beachtung ganz weniger nationalſozialiſtiſcher Grundſätze.

1. Vom erſten Tage des Kampfes an war das Wohl des deutſchen Volkes allein der Sinn unſerer Arbeit. Wir ſahen in dem Kampfe der Partei und in der Stellungnahme zu einer Einzelfrage niemals einen Selbſtzweck, ſondern brachten jede Erſcheinung unſeres Lebens in Beziehung zu ihren Auswirkungen für die Geſamtheit. Wir wußten, daß das Volk das höchſte in unſere Verantwortung gegebene Kleinod iſt und daß wir niemals ein volksfremdes diktatoriſches Syſtem errichten wollen, ſondern durch die Arbeit jedes Nationalſozialiſten Erfüllung jenes Vertrauens des Volkes zu gewinnen haben, das die Vorausſetzung wahren Volksführertums iſt.

In dieſer Treue zum Volk und dieſer Bindung an ſein Wohl liegt das Weſen des Nationalſozialismus in ſeinem Wollen und ſeiner Durchführung.

Hieraus ergab ſich auf meinem Arbeitsgebiet als erſte Aufgabe die

Geſtaltung der deutſchen Preſſe zu einer wirklichen deutſchen Volkspreſſe,

die unter Ausſchaltung jeder ihm ſchädlichen eigenſüchtigen oder fremden Intereſſen nur ihm und ſeinem Wohle verantwortlich iſt. Das bedeutet, daß der Leſer der Zeitung nicht mehr Objekt ihm ſchädlicher und fremder Zwecke der Preſſe ſein darf, ſondern daß ſein Intereſſe als einzelner und als Glied der Geſamtheit der beſtimmende Geſichtspunkt für die Geſtaltung der Zeitung iſt.

In einem Staate, der in der Sorge für die Zukunft des ganzen Volkes ſeine einzige Aufgabe ſieht, iſt die Schaffung einer ſolchen Volkspreſſe möglich, allerdings auch nur in einem ſolchen Staate;

denn in ihm ſtimmen das Intereſſe des Staates als der Geſamtheit und das Intereſſe des einzelnen Volksgenoſſen an der Preſſe vollkommen überein; denn was iſt es, was der Leſer von ſeiner Zeitung will? Sie ſoll in ſeinem täglichen Lebenskampf mit dem Geſchehen im kleinen und im großen in ſeiner Umwelt vertraut machen und ihm ſo Vorausſetzungen ebenſo zur Behauptung und Entwicklung ſeiner eigenen Exiſtenz im Rahmen des Ganzen wie zur Förderung der Gemeinſchaft zur Verfügung ſtellen.

Die Zeitung ſoll die Gemeinſchaft zu ihm und ihn zur Gemeinſchaft führen und ihn ſo mitten hineinſtellen in das Geſchehen der Zeit.

Neben dieſer Aufgabe der Hilfe für die Lebensbehauptung des einzelnen und der Geſamtheit als höchſtem Sinne der Preſſe ſoll ſie ihm Stoff bringen für die Befriedigung ſeiner ſeeliſchen Bedürfniſſe in ſeinen Mußeſtunden. Wenn die

Preſſe Gegenſtand des täglichen Bedarfs jedes Volksgenoſſen,

gleichgültig, ob Mann, Frau oder heranwachſende Jugend, iſt, die durch kein anderes Mittel erſetzt werden kann, ſo hat der Staat die Vorausſetzungen für die Erfüllung dieſes Bedürfniſſes des Volkes ſicherzuſtellen. Ein Staat, der nicht Selbſtzweck iſt, hat ſeine Stellungnahme zur Preſſe nur von dem einen Geſichtspunkt beſtimmen zu laſſen, daß dieſer Dienſt am Volk der einzige Zweck der Preſſe iſt. Schon zu Beginn der Kampfzeit hat der Führer daher die Forderung nach dieſer Volkspreſſe erhoben und in ſeinem Werk „Mein Kampf" nach der Feſtſtellung des damaligen volksſchädlichen Wirkens der Preſſe es als Pflicht des Staates erklärt, jeden Mißbrauch dieſes Inſtruments der Meinungsbildung zu verhindern.

2. Der Parole der Gleichheit aller Menſchen ſetzte der Nationalſozialismus den Gedanken der ſchöpferiſchen Kraft der Perſönlichkeit entgegen. An die Stelle der Unverantwortlichkeit der Maſſe trat die Verantwortlichkeit des einzelnen. Das Leiſtungsprinzip löſte alle anderen Grundſätze für die Bewertung eines Menſchen ab.

So konnte für uns niemals ein Zweifel darüber beſtehen, daß nur die Anwendung dieſes Grundſatzes auch auf dem Gebiete der Preſſe ihr jene Leiſtungsfähigkeit ſchaffen kann, die Vorausſetzung einer dem Volke dienenden Preſſe iſt. Sie kann in ihrem täglichen Erſcheinungsbild nur von Perſönlichkeiten geſtaltet werden, die die charakterlichen und wiſſensmäßigen Vorausſetzungen für dieſe große umfaſſende Aufgabe beſitzen. Wie überall im Leben, iſt auch hier der gegenſeitige Leiſtungswettbewerb zur vollen Entfaltung ihrer Kräfte notwendig.

Daher ſollen Leiſtungsfähigkeit und ſchöpferiſche Initiative das Merkmal

der im nationalſozialiſtiſchen Staat wirkenden Preſſe ſein. Daher müſſen alle Maßnahmen des Staates auf dem Gebiete der Preſſe allein der Sicherſtellung dieſer Grundvorausſetzungen dienen.

Von vornherein iſt damit jede Monopoliſierung der Preſſe in einer Hand ausgeſchloſſen.

So iſt es alſo nur verſtändlich, daß allen Vorausſagen zum Trotz das Privateigentum an der Preſſe in Uebereinſtimmung mit der grundſätzlichen nationalſozialiſtiſchen Einſtellung zu dieſer Frage beſtehen geblieben iſt. Dieſe Einſtellung iſt ein beſonders eindringlicher

Beweis für unſere Treue zum Parteiprogramm und die Tiefe unſerer Ueberzeugung von der Richtigkeit ſeiner Grundprinzipien;

denn es hätte ſonſt der Standpunkt nahegelegen, zum Vorteil der parteieigenen Unternehmen ein Preſſemonopol der Partei zu errichten. Für die Parteipreſſe wäre dies zweifellos bequemer geweſen. Die Partei hat aber nicht dieſen Weg der Bequemlichkeit gewählt, ſondern auch ihre eigene Preſſe in den vergangenen dreieinhalb Jahren unter die Grundprinzipien der Partei geſtellt.

Die Parteipreſſe hat daher im Wettbewerb unabläſſig an dem Ausbau und der Steigerung ihrer Leiſtung gearbeitet und iſt aus eigener Kraft zur politiſch führenden Preſſe gewachſen.

3. In dieſem Bekenntnis zur Geſtaltung der Preſſe aus der ſchöpferiſchen Kraft der Perſönlichkeit und zum Leiſtungsprinzip liegt die Ablehnung aller Pläne und Gedanken eingeſchloſſen, die dem Nationalſozialismus von ſeinen Gegnern auf dem Gebiete der Preſſe vorgeworfen wurden. Sie ſagten der Preſſe ihre völlige Abhängigkeit vom Staate durch Enteignung und durch Beſtimmung ihres Inhaltes durch den Staat voraus. Demgegenüber haben wir die Vorausſetzungen für eine

wahre Unabhängigkeit der Preſſe

erſt geſchaffen! Dort, wo in der Vergangenheit um den ſogenannten Begriff der Freiheit der Preſſe gekämpft wurde, war nicht die Sicherung des Dienſtes der Preſſe am Volk das Ziel, ſondern

man machte die Preſſe unabhängig lediglich vom Staate und lieferte ſie dann allen ſonſtigen Gewalten und Einflüſſen ohne jeden Schutz der Volksgeſamtheit aus.

Die Unabhängigkeit der Preſſe kann nur durch eine umfaſſende Sicherung ihrer Geſtalter vor jeder Abhängigkeit geſichert werden. Dazu gehört in erſter Linie die Sorge, daß

nur Perſonen, die hierfür würdig und geeignet ſind, Geſtalter der Preſſe ſein können, ſowie eine geſunde wirtſchaftliche Grundlage der Preſſe, die ſie allen geldlichen Beeinfluſſungsmöglichkeiten entzieht.

Unſer Bekenntnis zur Geſtaltung der deutſchen Preſſe aus der ſchöpferiſchen Kraft ihrer Perſönlichkeiten hieraus iſt die deutlichſte Abſage an die Beſtimmung ihres Inhalts von außen her; denn der Preſſe würden ſolche Perſönlichkeiten nicht zur Verfügung ſtehen, wenn ihrem Schaffen keine freie Bahn gelaſſen wird. Ebenſo wiſſen wir, daß eine volkstümliche Preſſe, die täglich als beſter Kamerad dem Volksgenoſſen das für ſeinen Lebenskampf Erforderliche bringt, nur aus der eigenen Arbeit der Zeitung geſtaltet werden kann; denn dieſes enge

Verhältnis zwiſchen Leſer und Zeitung

erfordert die genaue Kenntnis der Bedürfniſſe gerade ihres Leſerkreiſes. Dazu kommt noch, daß wir die in der Entwicklung gewachſene Eigenart der deutſchen Preſſe die in einer in allen anderen Ländern der Welt nicht vorhandenen Vielgeſtaltigkeit beſteht, nicht angetaſtet haben und auch für die Zukunft bejahen. Dieſe Vielgeſtaltigkeit würde aber durch eine zentrale Beſtimmung des Inhaltes aller Zeitungen hinfällig werden. Freilich:

In den großen Lebensfragen der Nation und insbeſondere in der Rückſicht, die ſie in der öffentlichen Behandlung und Diskuſſion erfordern, iſt jeder Staat dem Volke den Schutz vor Schädlingen ſchuldig. Ein Staat, der dieſen Anſpruch des Volkes auf den Schutz ſeiner Exiſtenz durch die Zulaſſung ſchädlicher Preſſeerörterungen verletzte, hätte keine Exiſtenzberechtigung; denn nicht ein eigener Zweck der Preſſe, ſondern allein das Volk iſt das Maß aller Dinge!

Und nur zur Erfüllung dieſes Anſpruches nimmt der nationalſozialiſtiſche Staat in großen Fragen des Daſeins des Volkes durch ſeine Informationen an die Preſſe Einfluß auf ihre Geſtaltung.

Die Zeitung dient dem gemeinen Wohle

Wo nur die Staatsführung beurteilen kann, was hierfür notwendig iſt, hat ſie das Einflußrecht. Im übrigen aber wächſt die Zeitung allein aus der Arbeit ihrer Geſtalter. Damit greift die Staatsführung alſo nicht in die Aufgabe der Preſſe ein, ſondern erhöht ihren Wert für Volk und Nation, indem ſie ſie vor unermeßlichem Schaden bewahrt. Die Preſſe kann nicht die Fortſetzung einer unverantwortlichen Parlamentswirtſchaft ſein.

Das deutſche Volk hätte ſeine Wehrfreiheit und das Rheinland nicht zurückerhalten, es hätte keine durch Geſchütze und Flugzeuge beſchirmten Grenzen, es beſäße keine Autoſtraßen und großen Bauten, es hätte heute noch ſieben Millionen Arbeitsloſe, wenn über die Zweckmäßigkeit dieſer Maßnahmen oder ihr Bevorſtehen öffentliche Erörterungen in der Preſſe ſtattgefunden hätten.

Wie ſehr der Mangel einer ſolchen Bindung der Preſſe an das allgemeine Wohl des Volkes ihm ſchadet, zeigt das furchtbare Schickſal Deutſchlands nach dem Weltkrieg.

Ich kenne keinen feſteren Willen als den, die geſamte Arbeit unſerer Preſſe vor jeder Beeinfluſſung von außen her zu bewahren und zu beſchützen.

Wie ernſt es dem Staate mit dieſer Unabhängigkeit der Preſſe iſt, zeigt ſeine Geſetzgebung, denn durch das Reichskulturkammergeſetz und das Schriftleitergeſetz hat er der Führung der Preſſe ſelbſt die Verantwortung für die Erfüllung ihrer Aufgabe übertragen. Damit entkleidete er das Verhältnis zwiſchen Staat und Preſſe ſeines in allen anderen Ländern vorhandenen polizeimäßigen Charakters. Da nur die

Anwendung dieſer Grundſätze

die Arbeit der Preſſe in den Dienſt der Allgemeinheit ſtellen kann, wird es für immer zu den vernichtendſten Zeugniſſen für die vom Nationalſozialismus überwundene Zeit gehören, daß ſie ſich niemals um dieſe Frage kümmerte. Gegenſtand ihrer Maßnahmen waren nicht der Schutz des Volkes, als vielmehr der Selbſtzweck der Preſſe. Ihr war es daher auch gleichgültig, ob die Preſſe für irgendwelche dem Wohle der Nation abträgliche Zwecke gekauft werden konnte. Sie kümmerte ſich nicht darum, ob die Geſtalter der Preſſe auch wirklich das Zeug beſaßen, der Oeffentlichkeit etwas ſagen zu können und ihr das in ihrem Intereſſe Liegende auch nur ſagen zu wollen. Ihr Verdienſt iſt es, unter dem Stichwort der Freiheit der Preſſe die Gemeinſchaft und den einzelnen ſchutzlos ihrem Mißbrauch durch die Preſſe ausgeliefert zu haben. — Auf anderen Grundſätzen beruhen alle

preſſegeſetzlichen Maßnahmen des Nationalſozialismus.

Es ſind dies in erſter Linie das Reichskulturkammergeſetz, die auf ſeiner Grundlage erlaſſenen Anordnungen der Reichspreſſekammer, das Schriftleitergeſetz und die Bekanntmachungen des Werberats der deutſchen Wirtſchaft.

Es iſt das Weſen von Reichskulturkammer- und Schriftleitergeſetz, daß ſie die Preſſe nicht als eine Sache, ſondern als das Ergebnis der ſie ſchaffenden Perſönlichkeiten anſehen.

Deshalb erfaſſen ſie alle an der Herſtellung der deutſchen Preſſe beteiligten Perſonen und regeln die an ſie zu ſtellenden Vorausſetzungen. Damit iſt endlich die geſetzliche Vorausſetzung für die Durchführung des Grundſatzes geſchaffen, **daß nur Leiſtungsträger und Charaktere das Inſtrument der Preſſe gebrauchen können.**

Dieſe Geſetze geben uns alſo die Grundlage ebenſoſehr für die Ausſchaltung aller dem Weſen und Zweck der Preſſe ſchädlichen Elemente wie für die Herſtellung ihrer Leiſtungsfähigkeit. Wir haben mit dieſen Geſetzen und unſeren Anordnungen ganze nationalſozialiſtiſche Arbeit geleiſtet. Laſſen Sie mich in kurzen Stichworten

Die weſentlichſten Maßnahmen und ihr Ergebnis

zuſammenfaſſen. — 1. Alle Nichtarier und nichtariſche Verſippten ſind von der preſſemäßigen Betätigung ausgeſchloſſen. Die deutſche Preſſe wird heute nur mehr von Deutſchen geſtaltet und iſt deshalb der Ausdruck deutſcher Seele und deutſcher Kultur geworden.

2. Ebenſo ſind jegliche Sonderintereſſen und Sondergemeinſchaften, die der Einheit der Nation abträglich ſind, ſeien ſie z. B. wirtſchaftlicher oder konfeſſioneller Art, ſowie alle ihre Diener und Funktionäre aus der Geſtaltung der deutſchen Preſſe ausgeſchieden.

Die deutſche Preſſe teilt ſich nicht mehr in eine Preſſe von Klaſſen, Kirchen, wirtſchaftlicher Intereſſen, ſondern ſie dient in ihrer Geſamtheit dem deutſchen Volke.

Alle Geſtalter der deutſchen Preſſe ſind allein auf die Wahrung des gemeinen Wohls des deutſchen Volkes verpflichtet.

3. Ausgeſchieden aus der deutſchen Preſſe haben wir auch alle ſonſtigen Perſonen, die die notwendig mit der Aufgabe der Preſſe verbundenen Vorausſetzungen nicht erfüllten.

Elemente, die die Preſſe ſtatt zur Einigung zur Zerſetzung benutzten, denen das Volk nicht das höchſte aller Güter iſt, die die Konfeſſion zur Zerſtörung der Nation benutzten, die die Preſſe lediglich als Geſchäft anſahen, haben wir rückſichtslos aus unſeren Reihen entfernt.

Die deutſche Preſſe, die heute an der Arbeit iſt, iſt in ihrer Geſamtheit für ihre Aufgabe würdig und berufen. — 4. Wir haben die

Verantwortlichkeit der Perſönlichkeit

in der Preſſe begründet und unkontrollierbare Einflüſſe ausgeſchloſſen, indem wir den anonymen Kapitalbeſitz und das Dazwiſchenſchieben von Treuhändern für unbekannte Dritte unterbanden.

5. Subventionen und Zuſchüſſe an die Preſſe, gleichgültig in welcher Form ſie gegeben werden könnten, ſind unterbunden, und damit iſt die

Möglichkeit ihrer Korrumpierung ausgeſchloſſen.

Gleichzeitig iſt alles in unſeren Kräften Stehende geſchehen, um den Verlagen eine geſunde Wirtſchaftsführung zu ermöglichen. Neben vielen anderen Maßnahmen dienen die auf die Zeitungsanzeige bezüglichen Beſtimmungen des Werberats der deutſchen Wirtſchaft dieſem Zweck. Vor allem aber haben wir mit dieſem Ziel die zahlenmäßige Ueberſetzung des Zeitungsweſens, die ſich aus der früheren Verflechtung eines Teiles der Preſſe mit Intereſſen aller Art erklärte, beſeitigt. Als Erfolg dieſer Maßnahmen kann heute feſtgeſtellt werden, daß ſie

die wirtſchaftliche Kraft des Zeitungsweſens geſtärkt haben und damit für die Zukunft auch

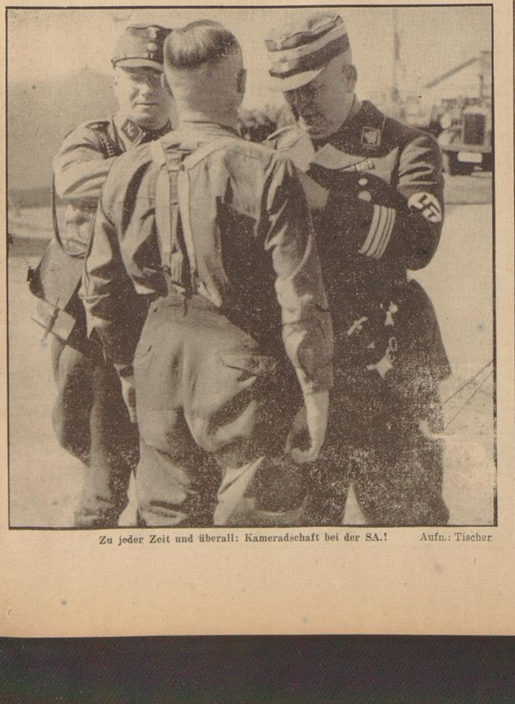
Gemeinſchaftsempfang der Wehrmacht

Berlin, 12. September

Der Reichskriegsminiſter und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat für alle Truppenteile und Dienſtſtellen der Wehrmacht Gemeinſchaftsempfang der Führer-Rede am Tage der Wehrmacht, Montag, 14. September, ab 16 Uhr, befohlen.

Ein gewaltiges Schild kennzeichnet den Lagerplatz der SA.-Gruppe „Nordsee" Aufn.: Tischer

Standartenführer Christensen unmittelbar nach der Ankunft der SA. in Langwasser im Gespräch mit Gruppenführer Böhmcker.
(Mit dem Rücken zum Beschauer Sturmbannführer Wegener) Aufn.: Tischer



Zu jeder Zeit und überall: Kameradschaft bei der SA.! Aufn.: Tischer

gute ſozial- und wirtſchaftspolitiſche Folgen verſprechen.

6. Der Charakter der Zielſetzung und Arbeit der Preſſe iſt von uns für alle ihre Geſtalter, gleichgültig ob Verleger oder Schriftleiter,

zu einer ideell-kulturellen öffentlichen Aufgabe erklärt und damit jedes Selbſtzweckes entkleidet.

Auch die wirtſchaftliche Funktion des Unternehmens dient der geiſtigen Aufgabe der Preſſe. Zur Sicherung dieſes Grundſatzes beſeitigten wir alle jene Beteiligungen an Verlagsunternehmungen, die rein geſchäftsmäßigen Intereſſen dienten. Damit iſt die Verwirklichung des Grundſatzes, die Preſſe dient dem Volk, nicht einem eigenen, dieſem abträglichen Nutzen, geſichert.

7. Die Geſtalter der deutſchen Preſſe haben wir auf die Größe ihrer Aufgabe verwieſen, die das Recht zur Mitarbeit in ſeinem Weſen als die Pflicht zur höchſten Leiſtung geſtaltet. Allen Gliedern der Gemeinſchaft der deutſchen Preſſe iſt es zu einer ſelbſtverſtändlichen Richtlinie geworden, daß ihre geſamte Arbeit auf der

Grundlage der Wahrheit,

der Wahrung der perſönlichen Ehre des einzelnen, der Achtung ſittlicher Werte und in nationaler Diſziplin dem Wohle des Ganzen dient.

8. Während die Preſſe früher ſich gegenſeitig bekämpfte, haben wir ihre Angehörigen, gleichgültig, welche beſondere Funktion ſie ausüben, zu einer engen Standesgemeinſchaft zuſammengeſchloſſen und ſo die

Vorausſetzung für die Bildung einer der Größe der Aufgabe entſprechenden Berufsauffaſſung geſchaffen.

Der Erfolg dieſer Maßnahmen zeigt ſich ebenſoſehr in der Entwicklung der Verlage wie in der

Steigerung der Geſamtauflage der deutſchen Preſſe.

Unſere Gegner haben einſt das Ende der Preſſe für den Fall des Sieges der nationalſozialiſtiſchen Revolution vorausgeſagt. Wie mit allen ihren Prophezeiungen haben ſie auch mit dieſer elendiglichen Schiffbruch erlitten.

Vor unſerer nationalſozialiſtiſchen Geſetzgebung war die wirkliche Auflage der Preſſe nicht kontrollierbar, es beſtand keine Pflicht zur Angabe der echten Auflage, und der Begriff der Auflage unterlag ſeinerzeit den verſchiedenſten Auffaſſungen. Wir haben den Begriff geklärt, den Zwang der Angabe der wirklichen Auflage geſetzlich feſtgelegt und die Angaben der Kontrolle unterworfen.

Bei rund 17 Millionen Haushaltungen in unſerem deutſchen Volke beträgt die Auflage der deutſchen Tagespreſſe im 1. Quartal 1936 19 Millionen 700 000 Stück.

Mit anderen Worten: Die deutſche Zeitung ohne Berückſichtigung der Zeitſchrift hat in jedem deutſchen Haus ihren Einzug gehalten.

Es gibt immerhin noch einige Propheten, meiſt vom Stamme der Emigranten, die das Lügen nicht laſſen können. Dieſe Burſchen glauben, in der deutſchfeindlichen ausländiſchen Agitation die geſunkene Zahl der deutſchen Zeitungstitel als einen Beweis für die Richtigkeit ihrer damaligen Prophezeiung anführen zu können. Demgegenüber ſei ein für allemal feſtgeſtellt:

Wenn die Zahl der Zeitungstitel ſank, dann hat die Stärke und Wirkung der deutſchen Preſſe darunter nicht gelitten. Wir haben die Schmutz- und Senſationspreſſe beſeitigt ſowie alle ſonſtigen Zeitungen, die anderen Intereſſen als denen des deutſchen Volkes verpflichtet waren. Die heute beſtehenden etwa 2300 Zeitungen, die ihre Arbeit allein für das deutſche Volk leiſten, ſind uns mehr wert als früher 3250 Zeitungen, die zu einem ſo weſentlichen Teile anderen Altären opferten als dem des Vaterlandes und daher dem Vaterlande geopfert werden mußten!

Und welcher Beweis für die Stärke und Kraft einer dem Volke verſchworenen Preſſe liegt nicht gerade in der Tatſache, daß ſie trotz Verminderung der Zahl der Zeitungstitel in dieſer Auflage im deutſchen Volke verbreitet iſt! Ich kann jenen Propheten das eine zur Antwort geben: So wie das deutſche Volk über die ihm ſchädlichen Intereſſen geſiegt hat und ſeine Freiheit und Kraft dadurch wiedergewann, ſo hat auch **die deutſche Preſſe durch die Befreiung von dieſen Elementen ſich für immer den Platz in jedem deutſchen Haus geſichert.**

Damit möchte ich aber auch den wohlmeinenden Rat an ſie verbinden, ihre Kritik doch auch einmal der Preſſe anderer Länder zuzuwenden.

„Eine geeinte und mächtige Nation"

Die Auslandspreſſe über den Aufmarſch der Politiſchen Leiter

Paris, 12. September.

Der Aufmarſch der Politiſchen Leiter auf der Zeppelinwieſe in Nürnberg wird von der Pariſer Preſſe als das größte und phantaſtiſchſte Schauſpiel bezeichnet, das der Nationalſozialismus bisher gezeigt habe. Der Anblick ſei nach übereinſtimmender Auffaſſung von einer kaum glaubhaften Schönheit geweſen und habe einen unvergeßlichen Eindruck hinterlaſſen.

Der Sonderberichterſtatter des „Journal" ſchreibt, man habe gefühlt, daß es ſich nicht um eine anonyme Zuſammenkunft gehandelt habe, wobei jeder ſeinen Haß und ſeine ſozialen Forderungen mitgebracht hätte. Alle dieſe Parteimitglieder ſeien keine Anhänger, ſondern Soldaten geweſen, die gekommen ſeien, um ihr Herz und nicht die Fauſt zu erheben. Während andere Länder ſich in inneren tödlichen Meinungsverſchiedenheiten zerreißen, fühle man in Deutſchland, daß nur ein Gedanke in dieſen Seelen lebe, nämlich der, dem Glauben an die ewige Zukunft des Vaterlandes Ausdruck zu geben.

Das „Petit Journal" ſtellt feſt, daß noch nie ein Kaiſer einer ähnlichen Würdigung ſeiner ſeiner Macht und ſeines Volkes beigewohnt habe. Der Anblick ſei von wahrer Größe geweſen. Der gleichen Auffaſſung iſt auch der „Matin", der von einem phantaſtiſchen und unglaublichen Schauſpiel ſpricht. Der Sonderberichterſtatter des „Figaro" betont, es beſtehe kein Zweifel darüber, daß die Hunderttauſende, die auf der Zeppelinwieſe angetreten geweſen ſeien, glücklich, begeiſtert und überzeugt ſeien. Der Berichterſtatter des Blattes will es ſich nicht verſagen, bei dieſer Gelegenheit auch der deutſchen Gaſtfreundſchaft und dem Entgegenkommen, das man den Ausländern überall erweiſe, ſeine Anerkennung auszuſprechen. Die Rede des Führers wird von den Blättern ebenfalls ſehr ausführlich wiedergegeben

London, 12. September

Wiederum berichtet die engliſche Preſſe in großer Aufmachung und lebendigen Schilderungen über den Aufmarſch der Politiſchen Leiter und über die Anſprachen des Führers. Die „Times" hebt hervor, der Haupteindruck, den die Worte Hitlers und die rieſige Begeiſterung ſeiner Anhänger hervorgerufen hätten, ſei der, daß die Nationalſozialiſten heute überzeugt ſeien, Deutſchland in eine geeinte und mächtige Nation verſchmolzen zu haben.

„Daily Telegraph" ſchreibt, die Begeiſterung der Nationalſozialiſten habe beim Aufmarſch der Politiſchen Leiter ihren Höhepunkt erreicht. Das Eintreffen Hitlers im Stadion ſei mit einem heftigen Sturm der Begeiſterung begrüßt worden. Die Szene auf der Zeppelinwieſe ſei eines der großartigſten Beiſpiele nationalſozialiſtiſcher Organiſation geweſen. In der „Daily Mail" ſchreibt Ward Price: „Was ich heute nacht geſehen habe, kann ich ohne Uebertreibung als das herrlichſte menſchliche Schauſpiel beſchreiben, das die Geſchichte jemals geſehen hat." Die Anſprache des Führers wird von den Blättern auszugsweiſe wiedergegeben. Dabei werden beſonders ſeine Aeußerungen über den Friedenswunſch Deutſchlands und ſeine Erklärung hervorgehoben, daß die deutſchen Sturmfahnen hoch fliegen würden, wenn die Widerſacher Deutſchlands einen Angriff verſuchen ſollten.

Judenpreſſe im kommuniſtiſchen Rußland

Wenn ich in meiner vorjährigen Rede auf dem Parteikongreß auf die Kritik hinweiſen konnte, die maßgebende Staatsmänner der weſtlichen Demokratien an ihrer Preſſe geübt haben, ſo möchte ich heute auf ein Land hinweiſen, das im Zuge der dortigen Revolution einen völligen Neuaufbau der Preſſe vorgenommen hat: das kommuniſtiſche Rußland.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß der jüdiſche Bolſchewismus für den Aufbau ſeiner Preſſe die gegenteiligen Grundſätze angewandt hat wie wir Nationalſozialiſten. Das zeigt ſich ſchon in der Art der Durchführung ſeines Programms. Während unſere Revolution alle vorgefundenen guten Werte erhielt, hat man

in Rußland das Prinzip der Zerſtörung

befolgt. Wir haben die Preſſe, die ſich ehrlich in den Dienſt des deutſchen Volkes ſtellte, beſtehen laſſen, der Bolſchewismus begann ſein Wirken mit der Vernichtung alles Beſtehenden. Wenn bei uns die Perſönlichkeit, ihre Initiative und der gegenſeitige Wettbewerb die weſentliche Grundlage auch der Arbeit der Preſſe ſind, das private Eigentum zu dieſem Zwecke an der Preſſe beteiligt blieb, hat man im kommuniſtiſchen Rußland wie für alles andere auch

für die Preſſe ein Monopol des Staates, der Partei, der Gewerkſchaften und der Genoſſenſchaften errichtet.

Unſere ganze Arbeit gilt der Herſtellung einer dem deutſchen Volke verbundenen Preſſe, der Bolſchewismus duldet nur eine proletariſche Klaſſenpreſſe, die der Ausrottung aller nicht der herrſchenden Schicht angehörenden Volksteile dient. Kein Wunder, daß dieſe

kommuniſtiſche Preſſe faſt ausſchließlich von Juden geſchrieben wird. Von allen Domänen des Sowjetſtaates iſt die Beherrſchung des Preſſeweſens durch das Judentum am weiteſten vorgeſchritten.

Während der Inhalt unſerer Preſſe aus den Bedürfniſſen des Volkes beſtimmt wird, wird der Stoff der kommuniſtiſchen Preſſe nach Maßgabe der Zweckmäßigkeit von der beim Zentralkomitee der Kommuniſtiſchen Partei beſtehenden Preſſeabteilung beſtimmt; bei ihr liegen auch

alle zenſurellen Vollmachten.

Außerdem aber iſt jede Nummer einer Zeitung der Vorzenſur der ſtaatlichen Zenſurbehörde unterworfen. Alle beſtehenden Beſtimmungen und die geſamte Verwaltungspraxis ſchließen jede Unabhängigkeit der Preſſe aus; ſie iſt allein dazu beſtimmt, Inſtrument der jüdiſchen Klaſſenherrſchaft zu ſein. Angeſichts des Weſens der kommuniſtiſchen Lehre iſt es dabei ſelbſtverſtändlich, daß alle moraliſchen und nationalen Tugenden, die die ſelbſtverſtändliche Grundlage der Arbeit unſerer Preſſe ſind, dort vollkommen fehlen bzw. ſogar der Gegenſtand des Vernichtungskampfes der kommuniſtiſchen Preſſe ſind.

Bei der kommuniſtiſchen Lehre und ihrer Einſtellung zur Preſſe iſt es auch ſelbſtverſtändlich, daß nicht nur die Preſſe ſelbſt, ſondern auch

der Journalismus verſtaatlicht

iſt. Ein ſtaatlicher Tarif regelt alle Einzelheiten der Betätigung des Journaliſten. Bis ins kleinſte ausgearbeitete Tarif- und Leiſtungsnormen regeln ſeine materielle Entlohnung und ſeine geiſtige Tätigkeit. In ihm kommt der lebensfremde Widerſinn der ungeiſtigen marxiſtiſchen Planwirtſchaft beſonders deutlich zum Ausdruck. Es kann deshalb nicht überraſchen, daß die kommuniſtiſche Preſſe nur ſehr wenige Journaliſten beſitzt, zumal ihre wirtſchaftliche Lage eine ſehr ſchlechte iſt. Als Beiſpiel diene dafür die Angabe, daß

nach einer vor mehreren Jahren durchgeführten Erhebung nur noch 10 v. H. der Provinzjournaliſten eine Taſchenuhr beſaßen.

Während unſere Preſſe zur Erfüllung ihrer Aufgabe im Wettbewerb auf eine geſunde und verantwortliche Verlagsführung angewieſen iſt, hat die

Monopoliſierung der Preſſe in Rußland

zur völligen Zerſtörung ihrer wirtſchaftlichen Grundlage geführt. Abgeſehen von drei Moskauer Zeitungen ſind ſämtliche ruſſiſchen Zeitungen unrentabel und erforderten im Jahre 1930 ſtaatliche Zuſchüſſe von 30 Millionen Rubel. Die Ausſchaltung der Perſönlichkeit und des Wettbewerbes als natürliche Folge der kommuniſtiſchen Lehre hat die rentable Wirtſchaftsführung beſeitigt. Die dadurch entſtehenden

Verluſte werden aus den Taſchen des Volkes bezahlt.

Die kommuniſtiſche Planwirtſchaft hat den Verlagen die Löſung aller geiſtigen und geſchäftlichen Probleme genommen und ſie auf die Aufgaben lediglich der organiſatoriſchen und techniſchen Herſtellung der Zeitung beſchränkt. Der Staat ſelbſt trifft alle weſentlichen Entſchlüſſe. Er beſtimmt die Planung der Zeitung, ihr Verbreitungsgebiet, ihre Auflagen, ihren Inhalt; er hat den Vertrieb der Zeitungen in der Hand ſeiner Poſtbehörden monopoliſiert.

Das ebenfalls monopoliſierte Anzeigengeſchäft iſt als Folge der kommuniſtiſchen Wirtſchaftsweiſe völlig bedeutungslos geworden.

Dieſer

Aufbau des ruſſiſchen Preſſeweſens

in ſeinem völligen Gegenſatz zu unſeren nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen hat ſelbſtverſtändlich zu den größten Mißſtänden von geradezu grotesken Ausmaßen führen müſſen. Der Inhalt der Zeitungen iſt ſchlecht. Das Niveau des kommuniſtiſchen Durchſchnittsjournaliſten in der Sowjetunion iſt ein ſehr niedriges. Kürzlich veröffentlichte die führende kommuniſtiſche Zeitung „Prawda" einen Brief, in dem es heißt: „Wir haben noch wenig Zeitungsleute, die ſelbſt eine Initiative ergreifen können oder die irgendeine Frage ſelbſtändig bearbeiten können."

Zum großen Teil haben die Schriftleiter nur ein mittelmäßiges Examen in der ruſſiſchen Schriftſprache abgelegt, nicht wenige ſind Halbanalphabeten. Viele Artikel erſcheinen daher von mehreren Perſonen gezeichnet, weil ein Journaliſt allein ihn nicht ſchreiben kann.

Die „Prawda" bringt am 18. Juni 1936 Beiſpiele wenig gewiſſerhafter Berichterſtattung ſogar der alleinigen amtlichen ruſſiſchen Nachrichtenagentur „TASS". Seit längerer Zeit ſtellt dieſe große kommuniſtiſche Zeitung in immer wiederkehrenden Artikeln die völlige Mangelhaftigkeit der ruſſiſchen Preſſe feſt.

Die gleichen Mängel treten aber auch in jeder ſonſtigen Beziehung auf. Die Zuſtellung der Zeitungen und Zeitſchriften iſt mehr dem Zufall überlaſſen als ordnungsgemäß geregelt. Auf dem kommuniſtiſchen Preſſetag, der im Mai d. J. abgehalten wurde, haben die für die Preſſe zuſtändigen Männer der bolſchewiſtiſchen Regierung die kataſtrophalen Mängel und Fehler der kommuniſtiſchen Preſſe nicht verleugnen können. Der Hinweis auf den auffallenden

Mangel an einfachſten politiſchen und wirtſchaftlichen Kenntniſſen

der Journaliſten, derentwegen man die meiſten am ſchwarzen Brett öffentlich anprangern müſſe, wird durch die Mitteilung ergänzt, daß die Zuſtellung der Zeitungen und Zeitſchriften weitgehendſt unpünktlich erfolgt. Als Beiſpiel wurde dort angeführt, daß

Zeitſchriften mit dem Erſcheinungsdatum des Januars erſt im März und April das Licht der Welt erblickt haben.

„Dies iſt", ſo erklärt der Propagandachef der Kommuniſtiſchen Partei, „eine wahre Verhöhnung der Abonnenten. Dafür müßte es Prügel geben". Dieſe unverdächtigen kommuniſtiſchen Zeugen vergeſſen bei ihrer Kritik an ihrer Preſſe nur, daß dieſe Mißſtände nicht das Ergebnis irgendwelcher Zufälligkeiten, ſondern der Anwendung ihrer kommuniſtiſchen Grundſätze ſind.

Amann vor der Parteipreſſe

Nürnberg, 12. September.

Aus Anlaß des Reichsparteitages hatte Reichsleiter Amann die Verlagsleiter der Parteipreſſe zuſammengerufen. Im Mittelpunkt der Tagung, in der über 100 parteiamtliche Zeitungen vertreten waren und mehrere Verlagsleiter zu aktuellen Fachfragen ſprachen, ſtanden richtungweiſende, grundſätzliche Ausführungen des Reichsleiters.

Die Kataſtrophe der ſowjetruſſiſchen Preſſe

zeigt uns mit erſchreckender Deutlichkeit, wie die deutſche Preſſe und alle anderen Kulturgüter der völligen Vernichtung preisgegeben wären, würde nicht der Nationalſozialismus unſerem Volk und Vaterland als Retter vor den Krallen des jüdiſchen Bolſchewismus erſtanden ſein.

Das Geſicht der deutſchen Preſſe iſt heute das lebendige Spiegelbild der Seele und des Schaffens des deutſchen Volkes geworden.

Wir haben es nicht nötig gehabt, zum Schaden des Volkes Experimente mit ungewiſſem Ausgang zu machen. Wir haben keine Staats- und Parteigelder benötigt. Unſer Kapital waren die mit nichts aufzuwiegenden Erfahrungen eines 14jährigen Kampfes.

Wir haben die wirtſchaftlichen Grundlagen der deutſchen Preſſe nach nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen geordnet, und auf dieſem Fundament haben wir weitergebaut.

Wenn in der Kampfzeit eine Schlacht geſchlagen war, ſtand der Führer vor uns und gab den Befehl: „Der Kampf geht weiter". In dieſen kurzen Worten liegt für alle Zeit die beſte

Kennzeichnung des Geiſtes unſerer Arbeit

für unſer deutſches Volk, denn es enthält den inneren Befehl, in ihr niemals müde zu werden und nicht mehr zu ruhen, bis das Ziel in vollem Maße erreicht iſt. Deshalb gilt dieſe Parole heute wie ehedem: Wenn der Kampf damals der Eroberung der ſtaatlichen Macht galt, gilt unſere Leiſtung und Arbeit heute tagtäglich der Erfüllung des Sinnes der nationalſozialiſtiſchen Machtergreifung:

Die Nation durch die Verwirklichung des Programms der Bewegung und durch größte Leiſtung auf allen Gebieten geſund und ſtark zu machen.

Der Punkt 23 unſeres Parteiprogramms

iſt durch die in den letzten Jahren durchgeführten Maßnahmen in enger Zuſammenarbeit mit unſerem Parteigenoſſen Dr. Goebbels erfüllt. Dann erſtattete

Hauptdienſtleiter Fritz Reinhardt

Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium, einen umfangreichen und eindrucksvollen Bericht über die ſoziale, wirtſchaftliche und finanzielle Geſundung Deutſchlands ſeit der Machtübernahme.

Er führte u. a. aus: „Die Maſſenarbeitsloſigkeit in Deutſchland iſt überwunden. Die Zahl der ſtatiſtiſch erfaßten Arbeitsloſen beträgt gegenwärtig nur noch rund 1 Million. In dieſer Million ſpiegelt ſich eine tatſächliche Arbeitsloſigkeit nicht mehr. Es iſt in jeder Volkswirtſchaft ſo, daß ſtändig ein Teil der Arbeitskräfte den Arbeitsplatz wechſelt und dabei vorübergehend arbeitslos wird.

Eine Dauerarbeitsloſigkeit von unbeſchränkt Arbeitsfähigen gibt es in Deutſchland nicht mehr und wird es in den vorgekommenen Ausmaßen niemals wieder geben.

Die

Zunahme der Beſchäftigten

ſeit Uebernahme der ſtaatlichen Macht durch den Führer bis heute iſt ſogar um eine Million größer als der Rückgang der Arbeitsloſenziffer. Die Zahl der Beſchäftigten hat ſich um 6 Millionen erhöht. Der Mangel an Facharbeitern wird fortgeſetzt größer. Die Zahl der Arbeitsloſen der Welt betrug im Durchſchnitt des Jahres 1932 rund 26 Millionen und beträgt gegenwärtig rund 19 Millionen. Rückgang von 1932 bis heute alſo 7 Millionen. Von dieſen 7 Millionen entfallen allein 5 Millionen auf Deutſchland.

In der gleichen Zeit, in der die geſamte übrige Welt von ihren 20 Millionen Arbeitsloſen nur 2 Millionen wieder in Arbeit gebracht hat, iſt es dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland gelungen, 5 Millionen Arbeitsloſe wieder in Arbeit und Brot zu bringen.

Für Mitte 1936 ergibt ſich das folgende Bild an Arbeitsloſen auf je 1000 Einwohner: Vereinigte Staaten 81, Oeſterreich 48, Niederlande 45, Tſchechoſlowakei 39, Großbritannien 37, Frankreich 31, Spanien 30, England 23, Schweiz 19, und dann erſt kommt Deutſchland mit 18 Arbeitsloſen auf 1000 Einwohner, deren Vorhandenſein ſich aus den dargeſtellten Gründen erklärt. Sowjetrußland iſt in der Ueberſicht über die Weltarbeitsloſigkeit nicht berückſichtigt, weil in Sowjetrußland die Zahl der Arbeitsloſen ſtatiſtiſch nicht erfaßt wird und es auch irgendwelche Arbeitsloſenfürſorge im Bolſchewiſtenſtaat nicht gibt. Wenn wir die vernichteten ſogenannten „Klaſſenfeinde", die Inſaſſen von Zwangsarbeitslagern, die Bettler, Vagabunden uſw. einbeziehen, ergibt ſich in Sowjetrußland eine Arbeitsloſigkeit von 25 bis 30 Millionen Menſchen.

Die zwangsläufige Folge der Verminderung der Arbeitsloſigkeit und der gleichzeitigen Vergrößerung des Beſchäftigtenſtandes iſt

die Verminderung der Notziffern und die Erhöhung der Geſundungsziffern

der deutſchen Volkswirtſchaft. Die Zahl der Konkurſe und Vergleichsverfahren betrug im erſten Halbjahr 1932 12 902, im erſten Halbjahr 1936 nur noch 1660. Die Meßziffer der geſamten Induſtrieerzeugung, in der das Jahr 1928 — 100 geſetzt iſt, lautete für Juni 1936 auf 116, für Anlagegüter ſogar auf 122. Das Jahr 1928 wies bisher den Höchſtſtand der Nachkriegszeit auf. Der folgende Abſturz bis auf 39 im Jahr 1932 war der Beweis dafür, daß die Blüte eben nur eine Scheinblüte war. Erſt nach der Uebernahme der ſtaatlichen Macht durch den Führer ging es wieder bergauf; 1933 auf 54,1, 1934 auf 77,1, 1935 auf 99,9, und im erſten Halbjahr 1936 haben wir bereits 116 erreicht und damit den Stand von 1928 bereits um rund ein Fünftel überſchritten.

Der Kampf des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands um die Verminderung der Arbeitsloſigkeit hat zur gewollten geſunden Vergrößerung der Nachfrage nach Gütern und Leiſtungen und damit zur Vermehrung und Vergrößerung der Umſätze in der deutſchen Volkswirtſchaft und zu einer ſehr bedeutenden Erhöhung des Volkseinkommens geführt. Das Volkseinkommen ſtellt den Betrag dar, der zur weiteren Beſtreitung der Lebensbedürfniſſe der Deutſchen zur Verfügung ſteht. Die Zunahme des Volkseinkommens ſtellt das Mittel zur Stärkung der deutſchen Volkswirtſchaft und die Grundlage für eine weitere Aufwärtsentwicklung dar; es ſprechen alle Anzeichen dafür, daß die Aufwärtsentwicklung noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht haben wird. Der

Rohzugang der Wohnungen

iſt in 1934 doppelt ſo groß geweſen wie in 1932, die Wohnungsneubautätigkeit iſt in 1935 um zwei Drittel größer geweſen als in 1932. Im erſten Halbjahr 1936 ſind 43,7 v. H. mehr Wohnungen fertiggeſtellt worden als im erſten Halbjahr 1935. Es wird mit einer noch ſtärkeren Belebung des Baugewerbes und aller damit verbundenen Gewerbezweige und auch mit einer weiteren Steigerung der Umſätze in Hausrat und Wohnungsbedarf gerechnet werden müſſen.

Die bolſchewiſtiſche Revolution iſt darauf abgeſtellt, volkswirtſchaftliche Werte zu zerſtören und niederzureißen und in zwangsläufiger Folge davon die Lebensgeſtaltungsmöglichkeiten der Menſchen zu vermindern, die nationalſozialiſtiſche Revolution dagegen iſt darauf abgeſtellt, im Verfall begriffene volkswirtſchaftliche Werte vor dem Verfall zu bewahren, neue volkswirtſchaftliche Werte zu ſchaffen und die volkswirtſchaftlichen Werte zum Nutzen der Geſamtheit aller Volksgenoſſen fortgeſetzt zu erhöhen.

Weiter ging der Redner auf die allgemeinen

Steuerbefreiungen und Steuerſenkungen

ſeit 1933 ein: Befreiung der neu zugelaſſenen Perſonenkraftfahrzeuge, Halbierung der Umſatzſteuer der Landwirte, Senkung der Grundſteuer der Landwirtſchaft, Senkung der Hauszinsſteuer, ſtärkere Berückſichtigung des Familienſtandes bei der Einkommenſteuer, Bürgerſteuer, Vermögensſteuer und Erbſchaftsſteuer, Kinderbeihilfen wurden bisher an 220 000 minderbemittelte kinderreiche Familien gewährt, und zwar im Durchſchnittsbetrag von 370 Mark für die Familie. Die Erhöhung der Kaufkraft einer Arbeiterfamilie mit ſieben Kindern und 40 Mark Wochenlohn beträgt etwa 20 v. H. Die ſtärkere Berückſichtigung des Familienſtandes in den Steuergeſetzen und die Gewährung laufender Kinderbeihilfen ſtellen einen kleinen Anfang auf dem Weg zum Ausgleich der Familienlaſten dar, bis zu dem Zeitpunkt, in dem es möglich ſein wird, durch Schaffung einer Reichsfamilienausgleichskaſſe einen vollſtändigen Familienlaſtenausgleich aller Stände und aller Einkommensgruppen herbeizuführen. Der Kreis der Kinderbeihilfenberechtigten wird zunächſt, wahrſcheinlich im nächſten Jahr, auf die Nichtlohnempfänger, insbeſondere alſo auf die Handwerker, Kleingewerbetreibenden uſw., mit nicht mehr als 2220 RM. Jahreseinkommen ausgedehnt werden, und dann wird die Einkommenshöchſtgrenze allmählich erhöht werden.

Ein Vergleich dieſes auf nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen beruhenden Geſundungsprozeſſes mit den auf bolſchewiſtiſchen Grundſätzen beruhenden Entwicklungen in Sowjetrußland ergibt, daß die auf bolſchewiſtiſchen Grundſätzen beruhenden Verhältniſſe ſich in gerade entgegengeſetzter Richtung entwickeln. Eine Berückſichtigung des Familienſtandes bei den Steuern und eine Entlaſtung der Kinderreichen durch Gewährung von Kinderbeihilfen gibt es im ſogenannten bolſchewiſtiſchen Arbeiterparadies nicht, und der Lebenshaltungsſtand der ſchaffenden Menſchen in Sowjetrußland ſinkt unentwegt. Der Reallohn des Durchſchnittsarbeiters in Sowjetrußland iſt innerhalb der vergangenen acht Jahre

um zwei Drittel geſunken

Die Nominallöhne ſind von 1928 bis 1935 um das 2½fache geſtiegen, die Lebensmittelpreiſe ſind jedoch um das 6- bis 15fache geſtiegen. Auch die Preiſe für Kleidung und die Wohnungsmieten ſind geſtiegen. Der Reallohn beträgt demgemäß heute noch ein Drittel des Reallohnes von 1928. Die zur Verfügung ſtehenden Lebensmittelmengen, insbeſondere an Fleiſch, Butter und Zucker, reichen bei weitem nicht aus, einen normalen Bedarf der Bevölkerung Sowjetrußlands zu decken. Bei der Aufrechterhaltung des Bezugskartenſyſtems würde die Nachfrage größer geweſen ſein als der zur Verfügung ſtehenden Gütermenge unter Berückſichtigung der Vorräte für die Rote Armee entſpricht.

Um dieſem Mißſtand abzuhelfen, ſoll nun der ruſſiſche Arbeiter durch die ein Vielfaches betragenden ſogenannten Einheitspreiſe gegenüber den bisherigen Bezugskartenpreiſen gezwungen ſein, ſeinen Bedarf an Verbrauchsgütern des täglichen Lebens noch mehr einzuſchränken. Ein ebenſo eindeutiges Bild von der

Verelendung der Arbeiter in Sowjetrußland

erhalten wir bei einen Vergleich mit den Verhältniſſen in der Zeit vor dem Weltkrieg. Damals betrug der durchſchnittliche Nominallohn 40 Rubel bei einem Brotpreis von 5,5 Kopeken, heute beträgt der durchſchnittliche monatliche Nominallohn 200 Rubel bei einem Brotpreis von rund 85 Kopeken. Der Monatslohn des ruſſiſchen Arbeiters war demnach vor dem Kriege 750 Kilogramm Brot wert und iſt heute nur 250 Kilogramm Brot wert. Aehnlich iſt das Verhältnis bei Zucker. Der Monatslohn, am Preis für Butter und Fleiſch gemeſſen, beträgt heute nur ein Viertel des Vorkriegslohnes, und am Preis für Eier gemeſſen nur ein Fünftel des Vorkriegslohnes. Es ergibt ſich zuſammenfaſſend die Feſtſtellung, daß die arbeitende Bevölkerung in Sowjetrußland gegenwärtig einen durchſchnittlichen Lohn erhält, deſſen Kaufkraft, auf die wichtigſten Nahrungsmittel bezogen, nur ein Fünftel bis ein Drittel des Vorkriegslohnes beträgt.

Im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland iſt die Lage der Arbeiter nach Durchführung des erſten Vierjahresplanes Adolf Hitlers eine weſentlich beſſere als je zuvor und beginnt der Lebenshaltungsſtand, zunächſt insbeſondere derjenige der Minderbemittelten und der Kinderreichen, ſich zu verbeſſern und die Schichtung der Lohneinkommen ſich in günſtiger Richtung zu verſchieben, und im bolſchewiſtiſchen Rußland iſt die Lage der Arbeiter nach zwanzigjährigem Eperimentieren und nach Durchführung der verſchiedenen Fünfjahrespläne ſchlechter denn je.

Einen Begriff von dem Weſen und den

Auswirkungen des bolſchewiſtiſchen Wirtſchaftsſyſtems

und von der ſchroffen Verneinung ſozialen Denkens durch die bolſchewiſtiſchen Machthaber erhalten wir auch bei einem Ueberblick über die Art der Finanzierung der öffentlichen Aufgaben und über das Steuerweſen im Bolſchewiſtenſtaat. Bei uns in Deutſchland iſt die ſteuerliche Hauptquelle die Einkommenſteuer, die bei Kapitalgeſellſchaften Körperſchaftsſteuer heißt. Dieſe unſere Einkommenſteuer einſchließlich der Körperſchaftsſteuer erbringt etwa ein Drittel des geſamten Aufkommens an Steuern und Zöllen. Sie hat im Jahr 1933 1,5 Milliarden Reichsmark erbracht und wird im Jahr 1936 ohne die unlängſt erfolgte Erhöhung der Körperſchaftsſteuer mindeſtens 4 Milliarden Reichsmark erbringen. In dieſer bedeutenden Zunahme des Aufkommens an Einkommenſteuer und Körperſchaftsſteuer ſpiegeln ſich die bedeutende Zunahme der Einkommen und die daraus ſich ergebende bedeutende Verbeſſerung der Lebensgrundlagen der geſamten deutſchen Volkswirtſchaft.

Wie ganz anders in Sowjetrußland. Der Haushaltsplan der Sowjetunion für 1936 ſchließt in Einnahmen und Ausgaben mit 78,7 Milliarden Rubel ab. Von den Einnahmen an Steuern entfallen nur 0,8 Milliarden, alſo nur ein Hundertſtel, auf die Einkommenſteuer und 63 Milliarden, alſo rund 80 v. H., auf die Umſatzſteuer, die in Sowjetrußland eine auf den Erzeugungsgütern und Verbrauchsgütern ruhende Verbrauchsſteuer iſt.

Das Privatkapital iſt durch bolſchewiſtiſche Maßnahmen zum Verſchwinden gebracht worden. Induſtrielle und Gewerbetreibende gibt es ſchon längſt nicht mehr, ſondern nur noch Handwerker,

(Fortſetzung auf nebenſtehender Seite)

LOSE 1. KLASSE IN BREMEN
1/8 3 RM. 1/4 6 RM. 1/2 12 RM. 1/1 24 RM.
– Doppelganzes: 48 RM. –
bei den Staatlichen Lotterie-Einnahmen:
Wilhelm Oscar Bruns, Obernstraße - Ansgarikirche
D. Fedden, Am Markt 15-16
W. Goethe, Liebfrauenkirchhof 10-11
Theodor Krumpipen, Bahnhofstraße - Ecke

(Fortſetzung von vorſtehender Seite)

Heimarbeiter und Kleinhändler. Um auch dieſe zum Verſchwinden zu bringen, ſieht für ſie die Verordnung der Sowjetregierung vom 17. Mai 1936 eine

Einkommenſteuer bis zu 87 v. H.

vor. Der außerordentlich hohe Satz erfährt, wenn der Handwerker, Heimarbeiter oder Kleinhändler die ihm erteilten Aufträge nicht allein ausführt, ſondern Lohnarbeiter beſchäftigt, eine Erhöhung um 50 v. H. Der Satz ſoll jedoch, wie es in der Verordnung großmütig heißt, 95 v. H. des ſteuerpflichtigen Einkommens nicht überſchreiten. Das heißt alſo, daß in ſolchen Fällen dem Handwerker, Heimarbeiter oder Kleinhändler nur 5 v. H. des erzielten Einkommens zur Beſtreitung ſeiner und ſeiner Familie Lebensbedürfniſſe verbleiben.

Staatsſekretär Reinhardt ſchloß: Bolſchewismus heißt: Brutale Senkung des Lebenshaltungsſtandes aller Schaffenden und

Vernichtung aller Lebensmöglichkeiten

für Hausbeſitzer, Handwerker, Gewerbetreibende und ſonſtige private Unternehmer. Nationalſozialismus heißt: Sicherung und Verbeſſerung des Lebenshaltungsſtandes aller Schaffenden durch Erhaltung und Förderung des Privateigentums und des privaten Unternehmertums und durch Abſtellung allen Denkens auf die allgemeinen Intereſſen des Volksganzen nach der Erkenntnis, daß der einzelne nichts iſt, ohne Glied einer Gemeinſchaft zu ſein, und das Wohl des einzelnen ſich im tiefſten Grund nach dem Wohl der Volksgemeinſchaft beſtimmt.

Wenn alle deutſchen Männer und Frauen nach wie vor in unbedingtem Vertrauen in die nationalſozialiſtiſche Staatsführung und damit im Rahmen der Richtlinien des Führers unentwegt ihre Pflicht und immer nur ihre Pflicht tun, dann können wir der Zukunft frohen Mutes und voller Zuverſicht entgegenſehen.“

Dr. Goebbels dankt den Helfern der NSV.

„Der Beſtand einer Nation beruht auf den Herzen des Volkes“

Nürnberg, 12. September.

Auf einer Tagung der NS.-Volkswohlfahrt, zu der die Vertreter der in der NSV. tätigen Männer und Frauen Sonnabend mittag im Kulturvereinshaus zuſammentrafen, ſprach im Anſchluß an die Rede des Hauptamtsleiter Hilgenfeldt der Schöpfer des Winterhilfswerkes und des Hilfswerkes „Mutter und Kind“, Reichsleiter Dr. Goebbels.

Von der Verſammlung ſtürmiſch begrüßt, nahm Dr. Goebbels Gelegenheit, den Helfern und Helferinnen der NSV ſeinen Dank für die geleiſtete Arbeit auszuſprechen. Er verknüpfte mit dieſem Dank die Bitte, daß ſie ihre Arbeitskraft und ihren Idealismus auch künftig in gleicher Hingabe dem großen Werk des Sozialismus der Tat zur Verfügung ſtellen möchten.

Sei es in den Anfangsjahren des Kampfes um die Macht noch eine ausſichtsloſe Phantaſie geweſen, an die Stelle der marxiſtiſchen Gleichmacherei auf der einen und des anwidernden bürgerlichen Mitleidsſtandpunktes auf der anderen Seite aus dem Gefühl der Verbundenheit mit dem Volk einmal einen Sozialismus ſetzen zu können, der ſich des Bedrängten als eines Volksbruders annimmt, ſo ſei heute dieſe Hoffnung ſchönſte Wirklichkeit geworden.

Wenn unſer Staat einen inneren, auf Jahrzehnte und Jahrhunderte berechneten Beſtand haben und eine echte Volksgemeinſchaft, ſo wie wir es wünſchten, entſtehen ſollte, dann mußten wir unſeren Staat mit anderen Mitteln als nur den Waffen untermauern. Aus dieſer Ueberzeugung heraus verwirklichten wir

unſer ſozialiſtiſches Programm

Es liegt darin der beſte Beweis dafür, daß wir nicht von Jahrhunderten nur reden, ſondern in der Tat auch geſtalten wollen. „Wir wußten“, erklärte Dr. Goebbels unter begeiſterter Zuſtimmung, „daß der Beſtand einer Nation niemals auf den Waffen, ſondern immer nur auf dem Herzen des Volkes beruht.

Es hat ſeinen Grund, wenn ſich die Stimmung unſeres Volkes in den zurückliegenden 3½ Jahren ſo zum Beſſeren gewandelt hat, wenn es wieder erfüllt iſt mit Lebensfreude und Glaubenskraft: Es iſt in dieſer Zeit etwas für das deutſche Volk getan worden.

Die Begeiſterung, die dem neuen Regime entgegenſchlägt, iſt geweckt worden durch eine unendliche Vielfalt kleiner und kleinſter Handlungen.

„Vor allem Sie ſind es geweſen“, ſo rief Dr. Goebbels den Männern und Frauen der NS.-Volkswohlfahrt zu, „die dieſes Ergebnis mit zu Tage gefördert haben, indem Sie es für Ihre edle Aufgabe erklärten, ſich ausſchließlich denen zu widmen, die des Beiſtandes am meiſten bedürfen. Dieſer ärmſte Teil unſeres Volkes iſt heute der fanatiſchſte Verfechter unſerer Weltanſchauung geworden.

Das iſt wirklich das größte Wunder unſeres ſozialiſtiſchen und propagandiſtiſchen Handelns. Wir haben die, die wir beſaßen, nicht verloren, und die, die unſere Gegner waren, dazu gewonnen. (Stürmiſcher Beifall.)

So kann es uns nicht wundern, wenn ausländiſche Politiker, die uns beſuchen, faſt neiderfüllt das heutige Deutſchland ſehen. Wir können von uns behaupten, daß wir Millionen von Menſchen überhaupt der Menſchheit zurückgegeben haben, Menſchen, die ſonſt für Staat und Volk verloren geweſen wären.“

Dr. Goebbels würdigte dann die in der Stille und meiſt unbeachtet von der großen Oeffentlichkeit ſich vollziehende aufopferungsvolle Arbeit der Helfer und Helferinnen, die ungeheure Kraft, ungeheuren Idealismus und ungeheure Nervenanſpannung erfordere, und gerade dann, wenn ſie am beſten ſei, am wenigſten Lob erfahre, weil ſie ſich eben naturnotwendigerweiſe den Augen der Oeffentlichkeit entziehe. Dennoch wird unſere ſoziale Tätigkeit niemals eingeſtellt werden können. „Immer ſind die, denen die Natur weitere Hilfsmöglichkeiten zur Verfügung geſtellt hat, verpflichtet, ſich mit den Sorgen und Widrigkeiten im Leben der anderen auseinanderzuſetzen und ihnen hilfreich unter die Arme zu greifen.

So iſt die Nationalſozialiſtiſche Volkswohlfahrt nicht ein ſoziales Betreuungsinſtitut, ſondern ein ſozialiſtiſches Volksinſtitut zum Zwecke, das ganze Volk zu einer feſten und unzerreißbaren inneren Gemeinſchaft zuſammenzuknüpfen.

Auch in der bald wieder einſetzenden Winterarbeit, die Sie erneut mit tauſend Sorgen belaſten wird, werden Sie Kraft finden in der Gewißheit, daß unſere Arbeit im Grunde genommen Pionierarbeit iſt für die Bildung der nationalſozialiſtiſchen deutſchen Volksgemeinſchaft.“

Die NSV.-Helfer und Helferinnen nahmen die Ausführungen Dr. Goebbels' mit langanhaltendem, ſtürmiſchem Beifall auf.

Das Volksfeſt der 500000

Rieſenfeuerwerk auf dem Parteitagsgelände

Das deutſche Volk iſt wirklich froh geworden. Das iſt kein leeres Wort, das iſt eine unumſtößliche Tatſache. Und wer daran noch zweifeln wollte, der könnte von denen, die am Sonnabendnachmittag und -abend auf dem Nürnberger Parteitagsgelände das große Volksfeſt miterlebt haben, recht gründlich eines Beſſeren belehrt werden.

Da waren mindeſtens 500 000 Menſchen, die auf dem weiten Gelände hinter dem Luitpoldhain, auf dem großen Zeppelinfeld, im Stadion vergnügt und luſtig und ausgelaſſen waren. „Kraft durch Freude“ hatte dieſes gewaltige Volksfeſt zum Reichsparteitag veranſtaltet. Da war nichts gemacht, nichts geſtellt, nichts befohlen, da war nur Heiterkeit, die aus den Menſchen ſelbſt kam, war Bewegung und Rhythmus, da war das friſche Leben eines geſunden Volkes.

Auf den großen breiten Feldern des Geländes waren faſt 60 Podien für Darbietungen aufgeſtellt. Und da drängten ſich nun die Maſſen heran und ſahen begeiſtert zu, wie hier Sport getrieben, dort Volkstänze gezeigt wurden. Da und dort ſpielte eine Muſikkapelle. Der Reichstheaterzug zeigte ſeine Leiſtungsfähigkeit. Auch die Tanzflächen fehlten natürlich nicht, ebenſowenig wie die ſchönen deutſchen Puppenſpiele.

Beim Anbruch der Dunkelheit erſchien Reichsleiter Dr. Ley auf dem Zeppelinfeld und nahm auf der großen Mitteltribüne die Meldung des Geſtalters des KdF.-Volksfeſtes, Amtsleiter Parteigenoſſe Geiger, entgegen. Dr. Ley ließ ſich genaue Erklärungen über alle Einzelheiten des Volksfeſtes und ſeine Geſtaltung geben. Voller Begeiſterung ſah er das bunte lebendige Treiben der vielen Hunderttauſende von Volksfeſtbeſuchern auf allen Plätzen des weiten Stadiongeländes. Dr. Ley gab ſeiner Freude darüber Ausdruck, daß dieſe von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ geſtalteten Volksfeſte des Reichsparteitages immer mehr Anklang bei den Parteitagsbeſuchern wie bei der Bevölkerung Nürnbergs gewinnen und der Aufgabe, den großen Kameradſchaftsabend des Reichsparteitages zu bilden, immer mehr gerecht werden.

Das große Feuerwerk

Um 8 Uhr erreichte das Volksfeſt mit dem rieſigen Feuerwerk ſeinen Höhepunkt. Ueberall auf dem Parteitagsgelände waren umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden. Weithin hallte das Krachen der Donnerſchläge und leuchtete das bunte Farbenſpiel der Raketen. Was die moderne Feuerwerkskunſt nur zu bieten vermag, wurde gezeigt. Es war ein Sprühen und ein Getöſe, ein Leuchten und ein Farbenſpiel, ein Krachen und Donnern, wie es abwechſlungsreicher nicht ſein kann. In allen Farben glitzerten fontänengleich die Lichtergarben durch das Dunkel der Nacht. Grell blitzte es dann und wann auf und dann lag das weite menſchenüberfüllte Viereck des Zeppelinfeldes in einem unwahrſcheinlich wirkenden Licht da, märchenhaft ſchön in dieſem Glanze.

Mit Spannung verfolgten die Hunderttauſende den Ablauf des gewaltigen nächtlichen Schauſpiels. Wenn man glaubte, nun ſei der Höhepunkt da und Schöneres und Wirkungsvolleres könne ſelbſt die raffinierteſte Feuerwerkskunſt nicht hervorbringen, ſo wurde man immer wieder ſchon im nächſten Augenblick von noch ſtärkeren Lichteffekten überraſcht, bis dann zum Abſchluß mächtige weiße Lichtfluten in einem tollen Wirbel über den Platz dahinzuckten und gleichzeitig ein Getöſe losging, als ob das Ende der Welt gekommen wäre. Es war aber nur das Ende dieſes einzigartigen Feuerwerks, das in ſeinen Ausmaßen und in ſeiner Schönheit der würdige Abſchluß dieſes Feſttages auf dem Reichsparteitagsgelände war.

BDM.-Reichstreffen in Bamberg

Der Reichsjugendführer weiht 367 neue Untergauwimpel

Bamberg, 12. September.

Das BDM.-Reichstreffen, das zurzeit in Bamberg ſtattfindet, erreichte mit einer Abendfeier am Freitag auf dem althiſtoriſchen Domplatz ſeinen Höhepunkt. Im Mittelpunkt der Feier ſtand eine Anſprache des Reichsjugendführers Baldur von Schirach an die 5000 BDM.-Führerinnen. Der Reichsjugendführer verwies einleitend auf die herrliche Geſchloſſenheit der heutigen deutſchen Jugend. Dann wandte er ſich an die BDM.-Führerinnen und würdigte ihren freudigen Einſatz beim Aufbau der größten Mädchenorganiſation der Welt. Durch vorbildliche Zucht und Ordnung habe die im BDM. ſtehende weibliche Jugend Deutſchlands alle beſchämt, die den Beſtrebungen und Zielen dieſer Organiſation kritiſch und mißtrauiſch gegenübergeſtanden hätten. Der BDM. ſei zu einem überzeugenden Symbol des Nationalſozialismus geworden. Es ſei nicht wahr, daß der BDM. eine Vermännlichung der weiblichen Jugend anſtrebe. Das Volk müſſe ſtolz darauf ſein, eine Gemeinſchaft von Mädeln zu beſitzen, die zu jeder Stunde bereit iſt, für die Fahne der neuen Zeit ſich reſtlos einzuſetzen. Wenn es auch für die Organiſation des BDM. keine Vorbilder gebe, ſo habe doch der von der weiblichen Jugend des neuen Deutſchlands geleiſtete Einſatz in dem Wirken der deutſchen Frauen für Heimat und Volk während des Weltkrieges ein großes Vorbild.

„Jene Frauen, die während der ſchwerſten und ſchickſalhafteſten Zeit mit ihrem ganzen Herzen und unter Einſatz und Aufbietung all ihrer Kräfte in der Heimat für ihr deutſches Vaterland gewirkt haben, in ihnen ſollt ihr“, ſo rief der Reichsjugendführer aus, „euer großes und verpflichtendes Vorbild ſehen.“

Der Reichsjugendführer ſchloß: Die Zeichen, die wir einſt einſam entrollten, ſind zum Panier einer ganzen Nation geworden. So ſollt ihr dieſe Stunde als eine Verpflichtung begreifen, die weit über euer perſönliches Daſein hinausreicht, ſollt in dieſer Stunde eine Wendung ſehen, die in die Ewigkeit reicht, ſollt in den Zeichen, die euch übergeben werden, nicht die Zeichen eines kleinen Bundes ſehen, ſondern eines großen Volkes. Ihr ſollt darin nicht die Symbole einer Partei, ſondern die Ewigkeit erblicken. Mit dieſem feſten Entſchluß, ſie ſo und nie anders zu betrachten, möget ihr ſie entgegennehmen, mögt ihr ſie in euren jungen Händen halten, treu und tapfer bewahren in allen Stürmen unſeres Lebens und unſeres Volkes. Mit dieſem Gelöbnis weihe ich eure Wimpel.“ Nach der Anſprache des Reichsjugendführers wurden die 367 Wimpel entrollt. Mit einem gemeinſamen Geſang klang die Feierſtunde aus.

Biwak im Zeltlager des NSKK.

Ehrung der Siegerſtürme des Reichswettkampfes des NSKK.

Im Zeltlager des NSKK., das weit draußen vor den Toren Nürnbergs am Fuße des Schmauſenbucks, einer Anhöhe im Reichswalde auf der ſogenannten Schäferwieſe gelegen iſt, und in 50 großen und vielen kleineren Zelten und Baracken 12 000 NSKK.-Männer aus dem ganzen Reich beherbergt, wurde am Sonnabendabend ein Biwak abgehalten.

Am ſpäten Nachmittag nahm Korpsführer Hühnlein, der an dieſem Tage ſeinen 55. Geburtstag feierte, die Preisverteilung für die Siegerſtürme des Reichswettkampfes des NSKK. vor, der ſich über den ganzen Winter bis ins ſpäte Frühjahr hinein erſtreckte und aus Leiſtungsprüfungen weltanſchaulicher und techniſcher Art beſtand.

Der Korpsführer machte jedem ſiegreichen Sturm eine Maſchine mit Beiwagen zum Geſchenk; die Stürme werden außerdem vom Führer ein Bild mit eigenhändiger Unterſchrift bekommen.

Bei Einbruch der Dunkelheit wurde der große Holzſtoß inmitten des Platzes entzündet; das Biwak begann. Ein maleriſches Bild bot ſich nun, als im Schein des flackernden Feuers die NSKK.-Männer ſich um das Rednerpult ſcharten, um nach kampfesfrohen Geſängen die Rede des Korpsführers zu hören. Korpsführer Hühnlein ſprach von dem Geiſt, der die NSKK.-Männer beſeelen muß und würdigte ihren Einſatz als freiwillige Formation im Dienſte des Führers. Das NSKK. habe eine ſtolze, ſchöne und dankenswerte Aufgabe zu erfüllen, zu der fachliches Können, noch mehr aber Leidenſchaftlichkeit und Liebe gehöre. Der Korpsführer ſchloß mit einem begeiſtert aufgenommenen Heil auf den Führer.

Anwerbung minderjähriger Franzoſen

Der ſpaniſche Bolſchewismus ſetzt den Menſchenraub fort

Paris, 12. September.

Das „Journal“ veröffentlicht am Sonnabend in großer Aufmachung einen Bericht über die Anwerbung von minderjährigen Franzoſen, die in den Reihen der ſpaniſchen Regierungstruppen gegen die Militärgruppe kämpften.

Das Blatt ſtützt ſich in ſeinem Bericht auf einen ihm zugegangenen Brief einer Pariſer Familie, deren 17jähriger Sohn von der ſogenannten „Internationalen Arbeiterpartei“ angeworben worden und mit 13 anderen Freiwilligen nach Spanien abgereiſt ſei. Alle Bemühungen der Eltern, ihren Sohn auffindig zu machen, ſeien ergebnislos geblieben. Auf ein Schreiben an den Chef der Pariſer Sicherheitspolizei habe man ſie an das Büro für die Suche nach Familienangehörigen verwieſen, aber dort habe der Angeſtellte ſich geweigert, den Auftrag entgegenzunehmen. Er habe geklärt, daß ſie nicht die erſten ſeien, die nach ihren Kindern ſuchten, daß er aber nichts für ſie tun dürfe. Auch im „Internationalen Büro“ des Polizeipräſidiums habe man ihnen die gleiche Antwort gegeben und hinzugefügt, daß ihre Forderung keine Ausſicht habe, weitergeleitet zu werden. Das franzöſiſche Außenminiſterium und der franzöſiſche Botſchafter in Spanien ſeien ebenfalls in Kenntnis geſetzt worden. — Das „Journal“ fragt die Regierung, welche Maßnahmen ſie zu ergreifen gedenke, damit dieſe Minderjährigen unverzüglich ihren Eltern zurückgegeben würden.

San Sebaſtian von den Roten geräumt

Hendaye, 12. September.

San Sebaſtian wurde am Sonnabendabend von den roten Streitkräften geräumt. Man rechnet damit, daß die Truppen der Nationaliſten am Sonntag in San Sebaſtian einrücken werden. Die Räumung der Stadt von der Zivilbevölkerung war am Sonnabendabend faſt beendet. Unter die letzten Flüchtlinge der Zivilbevölkerung miſchte ſich bereits die rote Miliz.

Nachdem die Nationaliſten die San Sebaſtian beherrſchenden Höhen erſtürmt hatten und für Sonntag vormittag die Beſchießung der Stadt droht, haben die Verteidiger im Laufe des Sonnabends offenſichtlich weiteren Widerſtand als zwecklos erachtet und ſich zur Aufgabe der Stadt entſchloſſen. Der Rückzug ſoll ſich zwar in Eile, aber in verhältnismäßiger Ordnung abwickeln. Zivilgarde und baskiſche Straßenpolizei ſind aufgeboten, um zu verhindern, daß die Anarchiſten vor dem Einmarſch der nationaliſtiſchen Truppen die Stadt in Brand ſtecken.

Rote Banditen

brechen in ausländiſche Geſandtſchaften ein

Hendaye, 12. September

Die Unſicherheit in den von den Marxiſten beherrſchten Teilen Spaniens, der auch die diplomatiſchen Vertretungen in ſteigendem Maße preisgegeben ſind, wird durch Zwiſchenfälle beleuchtet, die ſich in den letzten Tagen ereignet haben. In Madrid brachen trotz polizeilichen Schutzes dunkle Elemente in die ägyptiſche Geſandtſchaft ein. Es kam zu einer Schießerei, bei der ein Mitglied der Zivilgarde getötet wurde. Der ägyptiſche Geſchäftsträger hat daraufhin Madrid ſofort verlaſſen. In Alicante wurde in das Archiv der portugieſiſchen Geſandtſchaft eingebrochen. Die diplomatiſche Vertretung Portugals hat ſich daraufhin auf ein im Hafen liegendes portugieſiſches Kriegsſchiff in Sicherheit gebracht.

Vorbildliche Sozialmaßnahme

Berlin, 12. September.

Durch die Verordnung über Kurzarbeiterunterſtützung vom 5. September 1936 ſind bereits erhebliche Verbeſſerungen in der Kurzarbeiterunterſtützung eingetreten. Insbeſondere wird in der verſtärkten Kurzarbeiterunterſtützung der Kurzlohn nicht wie bisher bis auf 72, ſondern bis auf 80 Stunden in der Doppelwoche aufgefüllt. Dieſe Verbeſſerung kommt in erſter Linie den Arbeitern der Textilinduſtrie zugute.

Eine eben erlaſſene Verordnung des Reichsarbeitsminiſters über eine Sonderhilfe für langfriſtige Kurzarbeiter in der Textilinduſtrie geht über dieſe Leiſtungen der verſtärkten Kurzarbeiterunterſtützung noch hinaus. Der Anlaß für dieſe Neuregelung war insbeſondere, daß in der Textilinduſtrie die lange Dauer der Kurzarbeit nicht ohne Auswirkung auf den Lebensſtandard der Textilarbeiter bleiben konnte.

Für Kurzarbeiter von Textilbetrieben, in denen bereits ein Jahr lang verſtärkte Kurzarbeiterunterſtützung gewährt worden iſt, wird der Kurzlohn je nach ihrem Familienſtande bis zu 90 Stunden in der Doppelwoche aufgefüllt.

Deutſch-rumäniſche Wirtſchaftsverhandlungen

München, 12. September

Seit einigen Tagen werden in München Verhandlungen geführt zwiſchen einer rumäniſchen Wirtſchaftsdelegation unter Führung des Staatsſekretärs Profeſſor Dr. Leon und dem deutſchen Regierungsausſchuß für die Verhandlungen zwiſchen Deutſchland und Rumänien unter Führung des Miniſterialdirektors vom Reichswirtſchaftsminiſterium und Leiter der Reichsſtelle für Deviſenbewirtſchaftung Dr. Wohltat. Dieſe beiden Regierungsausſchüſſe ſind in dem Anfang 1935 abgeſchloſſenen deutſch-rumäniſchen Handelsvertrag vorgeſehen. Seit dem Abſchluß des Handelsvertrages haben ſich die Handelsbeziehungen zwiſchen Deutſchland und Rumänien günſtig entwickelt, da ja die Bedürfniſſe beider Länder ſich ſehr glücklich ergänzen.

Deutſches Geſchenk für Rooſevelt

Waſhington, 12. September

Präſident Rooſevelt empfing im Weißen Haus alle offiziellen Vertreter der Welt-Kraft-Konferenz. Direktor Krecke von der BEWAG., der die deutſche Vertretung führt, überreichte dem Präſidenten ein Exemplar des Kommentars von Dr. Melchinger zu dem neuen deutſchen Geſetz zur Förderung der Energiewirtſchaft mit einer kurzen Anſprache. Präſident Rooſevelt dankte herzlich für das Geſchenk und erklärte, er könne ſelbſtverſtändlich noch deutſch leſen und werde das Buch gern ſtudieren.

Aelus in New York eingetroffen

Berlin, 12. September.

Das am Freitag von den Azoren nach den Bermudas-Inſeln geflogene zweite Flugboot der Lufthanſa iſt Sonnabend um 14.44 MEZ. von den Bermudas weitergeflogen und erreichte um 21.02 MEZ. Newyork. Während die Beſatzung Freitag 3400 Kilometer bewältigte, legte ſie Sonnabend mit dem „Aelus“ 1300 Kilometer in 6 Stunden 18 Minuten zurück.

Auf Nr. 296045 fiel das „Große Los“!

Noch vor 2 Tagen eine Hoffnung — heute eine Million

Wieder einmal iſt bei vielen tauſenden deutſcher Volksgenoſſen unvermutet das Glück eingekehrt. Denn in der Preußiſch-Süddeutſchen Klaſſenlotterie, wie ſie eben zum Abſchluß kam, iſt der Hauptgewinn trotz ſeiner Höhe von einer Million Reichsmark nur ein kleiner Teilbetrag: insgeſamt werden in 5 Klaſſen 67.591.680.— Reichsmark auf 343.000 Gewinnloſe ausgeſpielt! 800.000 Loſe ſind im Spiel — faſt jedes zweite Los muß gewinnen!

Das iſt überhaupt das Beſondere der Staatslotterie: ſie ſorgt dafür, daß mit geringem Einſatz (ein Achtellos für eine Klaſſe koſtet nur 3.— Reichsmark) bedeutende Summen ebenſo gewonnen werden können, wie zahlreiche mittlere und kleinere Beträge. Schon ein Achtellos kann 100.000.— Reichsmark gewinnen. Alle Gewinne ſind einkommenſteuerfrei.

Am 20. Oktober 1936 beginnt die Ziehung der erſten Klaſſe für die 48. Preußiſch-Süddeutſche (274. Preußiſche) Klaſſenlotterie. Der amtliche Gewinnplan und jede gewünſchte Auskunft ſind bei den ſtaatlichen Lotterie-Einnehmern erhältlich.

Der Präſident der Preußiſch-Süddeutſchen Staatslotterie

Losnummern und Zahlen ohne Gewähr für Druckfehler

Nürnberger Bilderbogen

UNSERE BILDER:

Rechts oben:

Die „Sonderaktion für Reichsautobahner“ in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sandte auch in diesem Jahre wieder aus allen Reichsautobahnlagern Ehrenabordnungen von Reichsautobahnern nach Nürnberg, wo sie als Gäste des Reichsparteitages 1936 am Kongreß und allen Veranstaltungen teilnehmen. — Reichsautobahner vor der Nürnberger Burg.

Rechts Mitte:

Würzige Nürnberger Schlackwurst und kerniges Brot wird hier von unermüdlichen Händen freiwilliger Helfer zu „Stullenserien“ für die vielen hungrigen Magen verarbeitet.

Rechts unten:

Im Standquartier des Gaues Weser-Ems ist große Morgenwäsche!

Links oben:

Reichskriegsopferführer **Oberlindober** begrüßt seine Kameraden auf der großen Tagung der NSKOV. im Nürnberger Kulturvereinshaus.

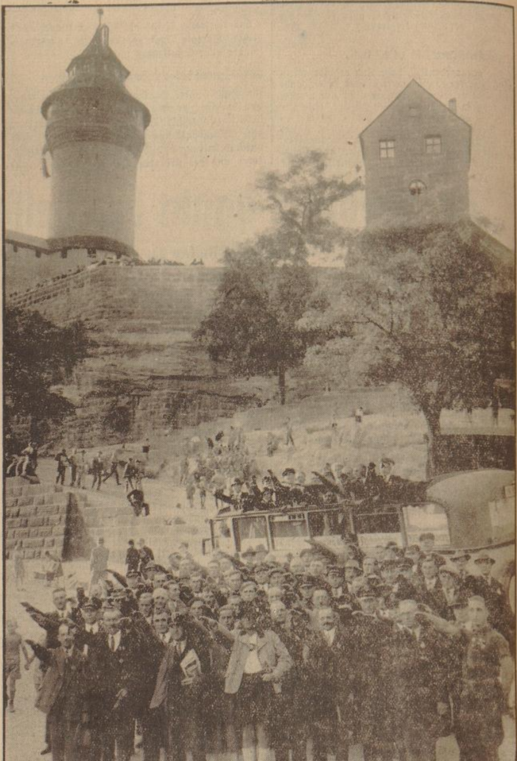
Links Mitte:

Nürnberg hält den Weltrekord im Knipsen. Hier eine Gruppe von sachverständigen „Amateuren“, die ein neues Modell ausprobieren.

Links unten:

Idyll von Baßtuben (besser: „Nebelhörner“, Modell Dampfer „Bremen“!) während der Rast der Reichsarbeitsdienst-Musikzüge.

Aufn.: Tischer (3), Weltbild (2), Bittner (1)



Rund um den Roland

Regimentsappell aller 75er

Aufruf an die Bevölkerung Bremens

Bremen, 13. September.

Zum 2. großen Regiments-Appell aller 75er treffen ſich alle ehemaligen Angehörigen der früheren Bremer Regimenter und zwar des Inf.-Regiments Bremen (1. Hanſ.) Nr. 75, Reſ.-Inf.-Regiments 75, Landwehr-Inf.-Regiments 75 und deren Erſatzbataillone und Kriegsformationen in unſerer Stadt.

Anlaß zu dieſem Appell gibt die 70. Wiederkehr des Gründungstages des ruhmreichen Bremer Regiments, das ſich hohe Verdienſte an der Weſtfront erwarb. Aber auch das Reſerve- und Landwehr-Regiment haben unvergleichliche Taten vollbracht. Um dieſe Erinnerungen aus Friedens- und Kriegszeiten auszutauſchen und die Treue zu Führer und Vaterland erneut zu bekräftigen, finden ſich die 75er Kameraden in Bremens Mauern ein.

Daß der Aufruf in unſerem Vaterlande ein gutes Echo gefunden hat, beweiſen die ſchon jetzt vorliegenden Meldungen von etwa 3000 auswärtigen Kameraden aus allen Teilen des Reiches und ſogar des Auslandes.

Die Bevölkerung Bremens wird aufgerufen, ſich an dieſem Appell zu beteiligen und auch ihrerſeits durch ihre Teilnahme zum Gelingen des Feſtes beizutragen, ſowie durch Beflaggung der Häuſer am 19. und 20. September 1936 den Appell-Tagen ein feſtliches Gepräge zu geben.

*

Der Aufruf trägt neben der Unterſchrift des Reg. Bürgermeiſters Pg. Otto Heider folgende Namen: Focken, Vizepräſes der Handelskammer; Ehlers, Präſes der Gewerbekammer; Kallſen, Präſes der Kleinhandelskammer. Für das ehemal. I.-R. Bremen (1. Hanſ.) Nr. 75 zeichnet Caſpari, Pol.-Gen. a. D., für das ehem. R.-I.-R. 75 Gen.-Major a. D. Steinwachs, für das ehem. Landwehr-I.-R. 75 Oberſtleutnant a. D. von Consbruch und für den Regimentsappell aller 75er Bremen 1936: von Engelbrechten, Oberſt a. D., Köhn, Kallhardt, Rönpage und Edler.

An alle Gerſtenberger und Caſpari-Freikorpskämpfer!

Reg. Bürgermeiſter Pg. Otto Heider und der Ausſchuß für das Denkmal ehemaliger Gerſtenberger und Caſpari-Freikorpskämpfer erlaſſen folgenden Aufruf:

Am 4. Februar 1919 haben die ehemalige Diviſion Gerſtenberg und die in dem ehemaligen Freikorps Caſpari zuſammengeſchloſſenen Bremer Freiwilligen die Stadt Bremen in verluſtreichen Kämpfen von kommuniſtiſcher Gewaltherrſchaft befreit Zur Erinnerung an dieſe Tat vaterländiſche Einſatzes und zum Gedächtnis der dabei G fallenen iſt in Bremen ein Ehrenmal errichte das am 11. Oktober d. J. feierlich enthüllt we den ſoll.

Alle Angehörigen der ehemaligen Diviſio Gerſtenberg und des ehemaligen Freikorps Caſpari werden hierdurch aufgefordert, an dieſe Feier teilzunehmen.

Für Unterbringung und Verpflegung ſorg der Denkmalsausſchuß. — Meldung unter Nachweis der ehemaligen Zugehörigkeit zur Diviſio Gerſtenberg oder zum Freikorps Caſpari un unter Angabe der Anſchrift bis zum 25. September 1936 erbeten an L. Wille, Bremen vor dem Steintor 105.

Schließung der Badeanſtalten. Die Behörde für Leibesübungen und Jugendpflege gibt bekannt, daß die öffentlichen Badeanſtalten mit Dienstag, dem 15. September 1936, geſchloſſen werden.

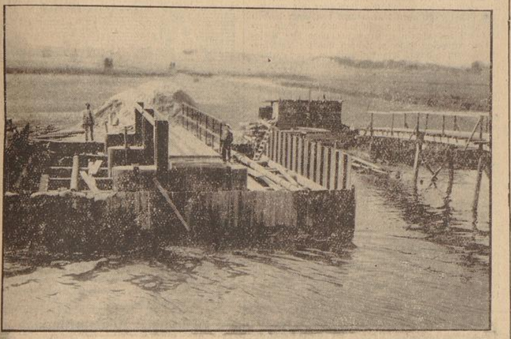
Geſperrte Fußwege. Der nördliche Fußweg der Kaiſerbrücke wird ab Montag, 14. September und der ſüdliche Fußweg der Eiſenbahnbrücke im Laufe der kommenden Woche wegen Inſtandſetzung geſperrt. Die Fußgänger haben die aufgeſtellten Verkehrsſchilder zu beachten.

Steuerkalender. In der Woche vom 13. bis zum 19. 9. 1936 ſind folgende Steuern zu bezahlen: Erſte Hälfte des Beitrags zum Reichsnährſtand für das Rechnungsjahr 1936 für die bäuerlichen und landwirtſchaftlichen Betriebe und die Betriebe der Binnen- und Küſtenfiſcherei. Fälligkeitstermin 15. September.

Stau- und Brückenbau in Strom

Die Ochtum-Regulierung und die neue Töntjes-Brücke in Angriff genommen

Oft ſchon iſt die Frage der Ochtum-Regulierung angeſchnitten worden. Jetzt findet ſie ihre endgültige Beantwortung durch den Bau eines neuen Ochtum-Staues, das unmittelbar oberhalb vor dem Zufluß der Aue und auf der anderen Seite vor Wilkes Sommergarten in der Errichtung begriffen iſt. Die Abeit iſt vor etwa zwei Monaten aufgenommen worden und bereits ſo weit gediehen, daß die zweite Hälfte in Angriff genommen werden kann. Die Bauausführung muß aus techniſchen Gründen in zwei Teilen erfolgen. Denn, genau wie Brückenpfeilerbauten, ſind vorerſt eiſerne Spundwände einzulaſſen, damit trocken gearbeitet werden kann, und nach Fertigſtellung der Stau-Sohle und der die Schotten haltenden Pfeiler, die gleichzeitig ſchmale Brückenpfeiler ſind für den ſpäteren Fußgängerverkehr, ſind die eiſernen Spundwände mit einer weiteren hölzernen waſſerdichten Umkleidung zu verſehen, innerhalb derer nun der Eiſenſchutz unterhalb der Waſſeroberfläche abgeſchnitten werden kann. Dann wird der Fluß in ſein altes Bett zurückgeleitet und der proviſoriſche Holzſchutz entfernt. Nach dieſen Arbeiten folgen die Arbeiten an der zweiten Hälfte des Staues, das nach der Weſerſeite zu eine achtzehn Meter lange Schleuſe erhält. Durch dieſe Einrichtung kann die Ochtum bis zu drei Meter geſtaut werden.



Der neue Ochtum-Stau am Zufluß der Aue. Die Eisensprundwand ist mit Holz umkleidet und wird bald abgeschnitten. Anschließend erfolgt der Bau der Schleuse auf der anderen Flußhälfte.

Baubeginn an der neuen Tönjesbrücke. Die Gerüstbalken sind im Wasser aufgerichtet, und das erste Brückenwiderlager ist im Entstehen. Aufn.: Bors (2)

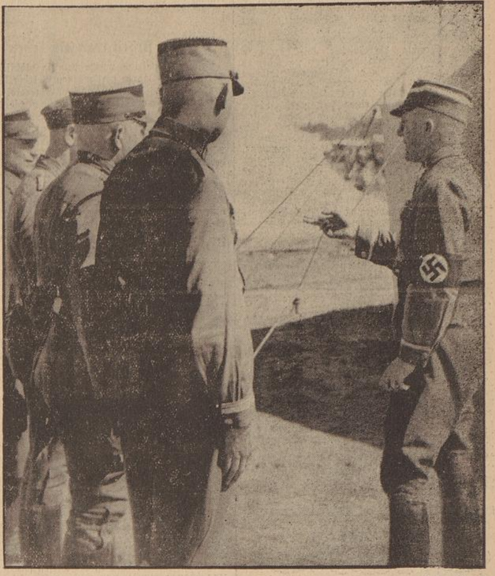
Von außerordentlicher verkehrstechniſcher Bedeutung iſt weiter der inzwiſchen begonnene Bau der neuen Tönjes-Brücke in Strom. Hier wurde, unmittelbar neben der alten koſtenpflichtigen Brücke, Mitte Auguſt die Arbeit aufgenommen. Wann ſie vollendet ſein wird, läßt ſich noch nicht abſehen. Die Brücke liegt in unmittelbarer Verlängerung der neuen Weſtbrücke in Bremen und hat ſpäter einen gewaltigen Verkehr aufzunehmen. Denn es iſt beabſichtigt, die Stromer Straße ſo zu verbreitern bzw. zu verlegen und überhaupt die ganze Zuwegung ſo zu regeln, daß der ſtarke oſtfrieſiſche Laſtfernverkehr nach Vollendung ſämtlicher in Frage ſtehenden Bauvorhaben von Wilhelmshaven an in gerader Linie und ohne Oldenburg ſowie Delmenhorſt berühren zu müſſen, nach Bremen heranfluten kann und hier dank der Weſtbrücke dann auch keine unnötige verkehrsmäßige Beengung mehr hervorruft. Die neue Tönjes-Brücke, die mit einem Koſtenaufwand von 60 000 RM. entſteht, iſt eine einfache Balkenbrücke mit Eiſenbeton in einfacher und ſchöner Form und von äußerſter Tragfähigkeit. Sie iſt 8,8 Meter breit und 49 Meter lang und erhält zwei Mittelpfeiler. Gegenwärtig iſt man an der Errichtung des nördlichen Widerlagers, das getragen wird von 10 Meter langen Rammpfählen, die jetzt befeſtigt werden. Zwei mächtige Rammen ſind eingeſetzt. Auch hier folgt dann der gleiche Arbeitsvorgang wie etwa an der Weſtbrücke, die Einſetzung von eiſernen Spundwänden uſw., die ſpäter, nach dem Betonguß, wieder abgeſchnitten werden. Schwierig iſt auch beſonders die Arbeit an den Rammen. Alle paar Tage müſſen ſämtliche Schrauben nachgezogen werden, weil bei der gewaltigen ſtändigen Erſchütterung das eiſerne Traggerüſt nachgibt und ſich lockert.

Das Gebiet um Strom erfährt, ſind Brücken- und Straßenbau fertig, eine völlig neue Erſchließung. Uebrigens iſt die Brückenzufahrt in ihrer Anlage und Aufſchüttung bereits fertig und die alte Abzweigung nach Haſenbüren verlegt. Einzig der Straßenbelag ſelbſt fehlt noch und wird im Verfolg des ferneren Straßenbaues vollendet werden. --ch.

Entglänzen
BÜSING

Bremen in NÜRNBERG

⟨Täglicher Nürnberg-Brief der „Bremer Zeitung“⟩



Brigadeführer Brugger bei der Befehlsausgabe im SA.-Lager Langwasser. [Aufn.: Tischer

Nürnberg, 12. September.

Lieber Jan! Nun iſt wahrlich Bremen in Nürnberg. In das Heerlager der Braunen Soldaten Adolf Hitlers iſt auch die Gruppe Nordſee — empfangen von ihrem Gruppenführer Böhmcker — einmarſchiert.

Langwaſſer! Begriff der rieſigſten Zeltſtadt, Begriff eines ſtraffen Lagerlebens, Begriff der Nürnberger Heimſtatt der Sturmabteilungen des Führers. Steht man auf der Höhe des Rangierbahnhofs dort draußen im Gelände der Parteibauten, ſo erblickt man hinter den Wipfeln der ausgedehnten Jungnadelwälder die flatternden Fahnen von Langwaſſer, vernimmt den fernen Geſang marſchierender Kolonnen, den ſchmetternden Klang exerzierender Muſikzüge und empfindet von neuem die mitreißende Gewalt der Kraft, die ſich vor Nürnbergs Toren konzentriert. Unſere Arbeitsdienſtmänner, die ja nun ſchon wieder heimgekehrt ſind, hatten, wie ich Dir ſchrieb, unmittelbar an einer der großen Zufahrten ihre Zelte bezogen. Die Kennzeichnung „Gruppe Nordſee“ leuchtet nun ebenfalls unter dem Viktor-Lutze-Tor ſchon von weitem dem Beſucher entgegen. Eine ganze Flucht von Zelten gehört unſerer Gruppe, ſind es doch mehr als 3000 Mann, die aus ihrem Bereich gekommen ſind.

„Strahlender Sonnenſchein empfing uns in Nürnberg“ — ſo werden viele der Kartengrüße begonnen haben, deren Flut heute die beiden Poſtämter im Lager kaum bewältigen konnten. Aber noch weſentlicher als das Kartenſchreiben war, ſich gründlich unter die Waſchgelegenheiten zu begeben, um bereit zu ſein, wenn am Nachmittag der Befehl „Antreten zum Exerzieren“ ergehen würde.

Kaum waren die SA.-Männer in Langwaſſer unter Dach und Fach, da rollte in Mögelsdorf auch die Brigade Nordſee des NSKK. als letzte unſerer Gliederungen ein. Unter Führung von Brigadeführer Uhde bezog ſie die Zelte 5 und 6. Auch hier war es das gleiche Bild. „Friſch machen“ hieß die Parole, denn für den Abend war ein gewaltiger Gäſteſtrom zu erwarten. Der Korpsführer hatte zum Beſuch des Biwaks eingeladen.

Betrachte heute wieder die Bilder in der „Bremer Zeitung“, und ſieh Dir die Aufnahmen vom Einmarſch unſerer SA. in Nürnberg an. Sie erzählen anſchaulicher, als viele Worte es können. In dieſem Sinne auf ein Wiederbeſehen und -leſen auch morgen. Heil Hitler!

Dein Tſch.

25jähriges Dienſtjubiläum. Der Wagenmeiſter Adolf Knoche, Lützowerſtraße 58, konnte am 11. September auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Reichsbahn zurückblicken.

Nächſter Poſtſchluß für Briefpoſt nach Newyork am 14. September beim Poſtamt 5 (Bahnhofsplatz) für Dampfer „Bremen“ über Bremerhaven um 5 Uhr, über Cherbourg um 12.30 Uhr, für den Nachbringeflug Köln—Cherbourg um 23 Uhr.

Bei Schlaflosigkeit das erprobte, unſchädliche und preiswerte Solarum. Schlechter Schlaf zermürbt. Quälen Sie ſich nicht länger! Kein Nachwirkungen. Originalpackung Mk. 1.26 in der Apotheke

Partei und Staat

Eine Darlegung ihrer Rechtsverhältniſſe / Von Dr. Hans Franzen

Die Frage nach dem Verhältnis von Partei und Staat iſt nur ſinnvoll, wenn dieſe beiden Begriffe in einem engeren Sinne verſtanden werden. Danach iſt Staat nicht die Geſamtheit der politiſchen Einheit — das ganze Volk, alle ſeine Gemeinſchaften und Organiſationen umfaſſend, das Dritte Reich ſchlechthin —, ſondern nur das Behörden- und Aemterweſen einſchl. der Wehrmacht als ein Inſtrument, ein „Apparat“ in der Hand des Führers. Partei bedeutet hier nicht die Geſamtheit der „totalen“ Bewegung, welches heute alle im Politiſchen lebenden Volksgenoſſen umfaßt und auch den geſamten Staatsapparat perſonell und ideell durchdringt, ſondern Parteiorganiſation. Klarheit hierüber iſt erſte Vorausſetzung. Ihr Mangel führte zum Wort von der „Eingliederung“ der Partei in den Staat“ oder umgekehrt zu dem Irrtum, daß aus der Totalität der Bewegung die Befehlsbefugnis einzelner Parteidienſtſtellen gegenüber ſtaatlichen Behörden folge.

Der Führer hat auf dem Parteitag der Freiheit 1935 in lapidarer Kürze geſagt: Zwiſchen Partei und Staat gelte „das Prinzip der Reſpektierung und Einhaltung der beiderſeitigen Kompetenzen“. Wenn es auch Aufgabe der Partei ſei, die noch nicht reſtlos ſichergeſtellte nationalſozialiſtiſche Entwicklung zu überwachen, ſo erfolge die Kontrolle doch „heute nur mehr . . . über die von der Partei beſetzten und hierfür zuſtändigen nationalſozialiſtiſchen Staatseinrichtungen“.

Ein Blick in die politiſche Praxis und das Rechtsleben zeigt die Bedeutung dieſes Grundſatzes. Partei und Staat arbeiten überall eng, aber auch gleichberechtigt zuſammen. So unterliegen z. B. die Maßnahmen der Dienſtſtellen des Reichsbeamtenbundes, eines der NSDAP. angeſchloſſenen Verbandes, nicht der Kontrolle der entſprechenden Behörden. Aehnlich ſind die Hoheitsakte der Partei auch der gerichtlichen Nachprüfung entzogen. Der ordentliche Rechtsweg iſt daher unzuläſſig, wenn der geltend gemachte Anſpruch auf ein Rechtsverhältnis geſtützt wird, in dem die Partei als Hoheitsträger auftritt, nicht aber als „Parteifiskus“ (wenn dieſe terminologiſche Parallele zum Staatsfiskus geſtattet iſt). Die Gerichte haben daher den Erlaß einer einſtweiligen Verfügung für unzuläſſig erklärt, durch die einem Ortsgruppenleiter verboten wird, weiterhin in ſeiner parteiamtlichen Eigenſchaft eine Tatſache über die frühere politiſche Betätigung des Antragſtellers zu verbreiten, die nach deſſen Behauptung unwahr iſt. Dem Verletzten ſteht dagegen das parteigerichtliche Verfahren oder die formloſe Beſchwerde an den Vorgeſetzten des Ortsgruppenleiters offen. Ebenſo iſt die Partei an die ihr vom Führer gezogene Zuſtändigkeitsgrenze gebunden. Deshalb iſt ein Gauwirtſchaftsberater nicht auf Grund ſeiner parteiamtlichen Stellung befugt, in eine Streitigkeit zwiſchen dem Führer eines Kartells und dem Geſchäftsführer unter Umgehung des nach dem Kartellgeſetz zuſtändigen Wirtſchaftsminiſteriums direkt durch ſelbſtändige Maßnahmen einzugreifen. Die entgegenſtehende Anſicht des Landgerichts Hagen iſt nicht zu billigen und auch in dem Zentralorgan des NS.-Rechtswahrerbundes, dem Deutſchen Recht (1936, S. 46) ſcharf bekämpft worden.

Doch der Grundſatz, daß Partei und Staat in ihren Funktionen gegeneinander abgegrenzt ſind und die eine der beiden Ordnungen nicht in den Bereich der anderen einwirkt, iſt durch eine Fülle von Ausnahmen durchbrochen. Die Fälle, in denen die Partei als „Parteifiskus“ auftritt, alſo Grundſtücke kauft oder belaſtet, Darlehn zurückfordert und prozeſſual geltend macht, mit ſeinen Bauten baupolizeilicher Kontrolle unterliegt, ſcheiden aus. Dort erſcheint die Partei nicht als Träger von Hoheitsrechten neben dem Staat und wird deshalb von den ſtaatlichen Stellen (ebenſo wie auch der Staatsfiskus ſelbſt) als gewöhnlicher, „privater“ Rechtsträger behandelt. In dieſem Zuſammenhang kommt es allein auf die Beziehungen zwiſchen dem Hoheitsträger Partei und dem Hoheitsträger Staat an. Daß auch ſie vielfach aufeinander einwirken, zeigt z. B. § 6 der Verordnung vom 29. 3. 1935, nach der die ſtaatlichen Behörden dem Reichsſchatzmeiſter der NSDAP. und ſeinen Beauftragten zur Erfüllung ſeiner Obliegenheiten Hilfe zu leiſten und ſeinem Erſuchen zu entſprechen haben. Mitunter zeigen ſich in dieſem Zuſammenhang beim Verhältnis zwiſchen Partei und Staat Parallelen zu dem zwiſchen den beiden ſtaatlichen Ordnungen Juſtiz und Verwaltung. Obgleich zwiſchen Juſtiz und Verwaltung (auch heute noch) grundſätzlich getrennt wird, ſind gegenſeitige Einwirkungen nicht ſelten. (Die Rechtswiſſenſchaft ſpricht hier von Tatbeſtands- und Feſtſtellungswirkung.) So hat ein Gericht beiſpielsweiſe bei der Gehaltsklage eines Beamten die Entſcheidung der Verwaltungsbehörde über Entlaſſung oder Penſionierung des Beamten zugrunde zu legen.

Entſprechend iſt das Gericht im Verhältnis von Partei und Staat nicht befugt, etwa im Rahmen eines Strafverfahrens wegen unerlaubten Tragens der Partei- oder SA.-Uniform durch einen Ausgeſchloſſenen die formelle Zuläſſigkeit oder die ſachliche Begründetheit des Ausſchluſſes nachzuprüfen. Das iſt ſehr bedeutſam. Denn z. B. iſt die Stellung der Gerichte zu dem Ausſchlußverfahren von Vereinen eine ganz andere. Das Reichsgericht hat bis in die letzte Zeit an ſeiner Auffaſſung feſtgehalten, daß der Richter prüfen darf, ob der in der Vereinsſatzung vorgeſchriebene Rechtsgang für die Ausſchließung eingehalten worden iſt und ob der Ausſchluß in materieller Hinſicht eine „offenbare Unbilligkeit“ darſtellt. Eine analoge Anwendung dieſer Grundſätze auf die Partei und ihre Gliederungen und angeſchloſſenen Verbände würde mit dem Verhältnis von Partei und Staat natürlich unvereinbar ſein.

In anderer Weiſe vermittelt der Stab des Stellvertreters des Führers eine enge Verbindung von Partei und Staat, beſonders durch ſeine Mitwirkung an dem Entwurf von Geſetzen und ſeine Beteiligung bei der Ernennung von Beamten. Auch die Arbeit des Reichsſchatzmeiſters wirkt weit in den Bereich des Staates hinein, z. B. im Rahmen der Sammlungsordnung der NSDAP. v. 4. 7. 1935 oder durch die Befugnis, die Herſtellung von Uniformen von ſeiner Genehmigung abhängig zu machen. — Die Zukunft wird eine weitergehende Verknüpfung der beiden Bereiche bringen. Das wird zur Folge haben, daß die Unterſcheidung von Partei und Staat weiterhin an Tiefe verlieren und dem engſten Zuſammenarbeiten auch in allen politiſchen Einzelfragen Platz machen wird.

Ein neuer Burte. Generalintendant Dr. Himmighoffen hat ſoeben ein neues Werk von Hermann Burte „Menſch mit uns“ zur alleinigen Uraufführung erworben, das am 28. September 1936 innerhalb der Badiſchen Gau-Kulturwoche im Badiſchen Staatstheater Karlsruhe erfolgt.

Bücher müſſen Frucht bringen

40 Jahre Eugen Diederichs-Verlag / Von Werner Schumann

„Sich berufen zu fühlen, Verleger zu ſein, heißt ſein Leben auf tiefſte Verantwortung ſtellen, auf die Verantwortung für die Geradheit ſeiner Wege, die man geht, auf die Verantwortung, die man gegenüber der Volksgemeinſchaft hat.“ Der dies einſt ſchrieb, Eugen Diederichs in Jena, war in der Tat ein Verleger beſonderer Art: aus innerlicher Berufung ſchuf er ſich in nicht immer leichten Jahrzehnten ſeinen Verlag, der ſich wie wenig andere fernhielt von jeder buchhändleriſchen Senſation, jeder konjunkturellen Ausnutzung der gerade herrſchenden „Zeitſtrömung“. Der alte Diederichs — er ſtarb vor ſechs Jahren am 10. September 1930, und ſein Todestag und der Geburtstag ſeines Verlags fallen zeitlich faſt zuſammen — war ein Gegen-den-Strom-Schwimmer, ein Mann von ausgeſprochenem Eigenwillen, von einer angriffs- und debattierluſtigen Jugendlichkeit. Der ewige Wanderer, wenn man will, der zwiſchen Staub und Stern ſeines Weges zog: in die Erde verliebt und dem Himmel zugetan. Dieſen Zug ſeines Weſens, meine ich, ſpiegelt auch ſein Verlagswerk, das in Deutſchland ſeinen unverwechſelbaren Platz einnimmt: die irdiſche und die himmliſche Landſchaft lebt darin, das Volk und der Glaube. Verleger und Verlag — hier decken ſie ſich nahezu vollkommen.

Es muß ſchon ſeinen guten Grund haben, wenn ein Geburtstagsaufſatz, der dem 40jährigen Beſtehen eines Verlages zugedacht iſt, immer wieder verführt, Weſenszüge ſeines Schöpfers zu enthüllen. Einer ſeiner früheren Lektoren, es mag jetzt zwanzig Jahre her ſein, erzählte mir, daß ſein Antritt bei Diederichs in Jena mit folgender Zeremonie begonnen habe: der Verleger nahm einen Apfel, teilte ihn ſorgfältig und übergab ſeinem neuen Lektor die Hälfte — und ſo aßen ſie ſchweigend die herzhafte Frucht, zwei Diener an einem Werk, zwei Kameraden. Ich vergaß dieſe kleine, unſcheinbare Epiſode nie, ſchien ſie mir doch charakteriſtiſch für den Menſchen und Führer Diederichs, für ſeine Schlichtheit und ſeinen kameradſchaftlichen Geiſt, von dem ſeine Autoren zu zeugen wiſſen. Er kennzeichnet aber auch die perſönliche, menſchliche Atmoſphäre, in der ſeine Verlegerei gedieh: hier war ein Kreis um eine geiſtige Führernatur geſchart, ein Kreis freilich, der ſich nicht in unfruchtbare Selbſtgenügſamkeit und unpraktiſchem Hang zum Aparten abſchloß vom pulſierenden Leben der Nation, ſondern im Gegenteil ihm zukunftsträchtig diente, indem er Tageslärm und Tagesmoden ſtrikt aus ſeinem ſchöpferiſchen Bezirk verbannte. Er ſuchte die geiſtigen, die tiefer liegenden Kräfte und Mächte. Diederichs und ſein Verlag dienten dem Künftigen. Darum überraſchte er uns nie mit einem „Schlager“, einer Rekord-Auflagenhöhe — wenn man von Hermann Löns „Wehrwolf“ und „Das zweite Geſicht“ abſieht, die es bis faſt auf eine halbe Million brachten.

Wo träfe das vielzitierte Wort von der Erziehung zum deutſchen Menſchen beſſer zu als auf den Verlag Eugen Diederichs? Seine Buchreihen „Deutſche Volkheit“ und die „Stammeskunde deutſcher Landſchaften“, in der deutſche Geſchichte und germaniſche Vorzeit lebendig werden, entſtanden in einer Zeit, wo ſolche Unternehmungen noch den Beigeſchmack des Abſonderlichen, ja Törichten hatten. Mut gehörte dazu — Mut und Fingerſpitzengefühl, das nun freilich jeder Verleger haben muß, will er nicht hoffnungslos Schiffbruch erleiden. Diederichs, der Vorkämpfer völkiſcher Kultur, hatte den Spürſinn für das dunkel aus dem Schoß der Zeit Heraufkommende, für die früheſten Ankündigungen einer großen Gemeinſchaftsidee. Denn um die Gemeinſchaft ging es, um das deutſche Volk: „mit der Perſönlichkeitskultur allein iſt es nicht getan!“ So ſtand dieſer Verlag in einer geſunden, fruchtbringenden Oppoſition zu den Strömungen der Zeit, zum Spengler'ſchen Peſſimismus und zu jeder materialiſtiſch gerichteten Tendenz. Er hatte ein Ideal — aber ein praktiſches, greifbares, diesſeitiges: den deutſchen Menſchen neu zu bilden und für größere Aufgaben reif zu machen. Dazu dienten ihm auch hervorragende Dichter des Auslandes, die die Seele ihres Volkes und den Reichtum ihrer Erde offenbarten. Man könnte es ſchlechthin als Kulturpolitik bezeichnen, wenn das Wort auch eine Vorſtellung von Geſinnungslauterkeit und Glaubenskraft vermitteln würde.

Ein langer Weg iſt es von der Verlagsgründung in Rimini in Italien, wo der Löwe des

Der neue Film

„Moral" im Europa-Palast

Nach Ludwig Thomas gleichnamiger Komödie, die der oberbayeriſche Förſtersſohn, Rechtsanwalt und Schriftſteller 1908 gegen die üblen Auswüchſe der Sittlichkeitsbewegung gerichtet hatte, ſchrieb Hans H. Zerlett für ſeine Inſzenierung das Drehbuch zu dem Syndikat-Film „Moral". Thomas „Moral" hat vor dem Kriege mancherorts ſo etwas wie eine Rebellion in der Kinderbewahranſtalt hervorgerufen. Der Spießer tobte. Worüber eigentlich? Darüber, daß in einem Tingeltangel der Reſidenz Gerolsheim eine Pariſer Tänzerin namens Lapomme auftrat, die mit angeblich anſtößigen Tänzen das ſittliche Empfinden verletzte? Nein, denn das wurde in der Komödie von Thoma ja gar nicht gezeigt. Davon und von den Beziehungen hoher Perſönlichkeiten des Hofes zu der Tingeltangelpuppe wurde auf der Bühne nur reichlich viel geredet, geredet und geſchwatzt von Spießern, die recht gut gezeichnet, getroffen und wiedergegeben waren. Und das eben brachte die Spießer im Theater in Harniſch. Das verurſachte den Streit um Thomas „Moral". Freilich, die geſchwätzigen Mitglieder des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit in Gerolsheim, der unter der Schirmherrſchaft der Prinzeſſin Ottilie ſtand, einer ſchuldig geſchiedenen Frau übrigens, benahmen ſich nach dem Willen ihres Schöpfers Thoma nicht ganz korrekt. Sie kamen mit der Sittlichkeit, für deren Hebung ſie ſich vereinten, in Konflikt. Unter dem Vorwand, für die Sittlichkeit zu kämpfen, hatten ſich einige Herren mehr als nötig mit der Tänzerin eingelaſſen und ſie beſucht. Noch mehr! Das von der Polizei bei der auf eine anonym natürlich erſtattete Anzeige hin verhafteten Tänzerin gefundene Gäſtebuch wurde der Polizei ſogar geſtohlen! Der Dieb war kein anderer als der — Vorſitzende des Sittlichkeitsvereins. Er hatte nämlich eine Tochter, die der Regierungs-Aſſeſſor beim Polizei-Präſidenten heiraten wollte. Das ſind ungefähr die weſentlichen Ereigniſſe auf der Bühne. Diejenigen, die darüber empört waren, nahmen alſo nicht Anſtoß an der Tanzerei der Lapomme, ſondern an den Menſchen, die an der Lapomme Anſtoß genommen hatten.

Nun aber die Film-„Moral"! So ein Drehbuch kann bekanntlich nicht von Dialogen über gewiſſe Vorgänge leben. Folglich macht man die Vorgänge, die den Zwiegeſprächen auf der Bühne den Stoff geliefert hatten, ſichtbar. Und was wir nun — achtundzwanzig Jahre nach der Bühnen-„Moral" — zu ſehen bekommen, das iſt eben das, woran 1908 ſo ein guter Durchſchnittsſpießer Anſtoß zu nehmen pflegte. Und was tun wir? Wir ſind heilsfroh, aus dieſer Zeit heraus zu ſein, wir ſchmunzeln und ſagen uns: Du liebe Zeit, wie haſte dich gewandelt! So ein bißchen Revue mit einer Soliſtin, die die Beine ſchmeißt und Cancan tanzt, regt uns nicht falſch auf. Aber ſolche Leute, die durchs verpaßte Leben ſchnüffeln und aus ihrer Geſinnung andere Menſchen mit Feigenblättern über und über dekorieren möchten, die kann man nicht genug verulken und veralbern. So ſehen wir „Moral" als gepfefferte Zeitſatire und — heilſame Lehre! Wir können keine doppelbodige Moral brauchen, vor allem keine Klaſſen-Moral: eine für die „höheren Stände" und eine für „das gewöhnliche Volk"! Bei ihrer Wandlung zur Film-„Moral" hat ſich die Bühnen-„Moral" einiger Aenderungen unterwerfen müſſen. Das Stoffliche iſt breiter ausgeſponnen. Aber der Kern iſt härter und dafür ſchmackhafter zugleich geworden. Dieſe Verfilmung iſt alſo ein Gewinn.

Dazu wird mit erſtklaſſigen Masken gemimt. Joe Stoeckel z. B., der Präſident des Sittlichkeitsvereins, iſt ein bösartiger Troddel, den nicht einmal die eigene Frau ernſt nehmen kann. Mit einem vorbildlichen Bettvorleger um den Hals geht der Musſpritzenſchwinger Walter Steinbeck durch ein paar ſchöne Szenen. Man ſieht G H. Schnell als menſchlich vornehmen Herzog und Herbert Hübner als ſympathiſchen Juſtizrat. Zu den ſtärkſten Beſetzungen gehören die klug andeutende Roma Bahn als Prinzeſſin und Fita Benkhoff als Tänzerin, für deren Format die Rolle allerdings etwas dünn iſt. Jupp Huſſels iſt als Aſſeſſor Ströbel nicht ganz im Bilde der Zeit geblieben. Er iſt uns ſehr nahe, aber er hat bei ſeiner feinen Ironie außer Betracht gelaſſen, daß ein Aſſeſſor von 1908, ſelbſt wenn er ſeiner Zeit zehn oder zwanzig Jahre voraus geweſen wäre, einen großherzoglichen Hausorden ſubmiſſeſt reſpektiert hätte . . . wenigſtens nach außen hin. Aber als Verächter aller doppelbodigen Moral iſt dieſer Aſſeſſor eben unſer Mann. So wird er alles in allem ein Volltreffer, der Film „Moral", denn er iſt ein Film mit Witz, mit Hohn und doch wieder mit — Moral.

Fr.

Seine Arbeit war ſein Leben

Geſtern vormittag wurde dem ſo plötzlich im Alter von 72 Jahren verſtorbenen Betriebsführer der Bremer Wollkämmerei, Generaldirektor Richard Jung, im Krematorium die letzte Ehre erwieſen. Eine überaus umfangreiche Trauergemeinde bezeugte, welch großer Wertſchätzung ſich der Verſtorbene in ſeinem privaten wie auch geſchäftlichen Freundeskreis erfreute. In der Tat iſt in Direktor Jung ein Menſch von uns gegangen, der es verſtanden hat, ſich in allen Kreiſen dank ſeiner großen Menſchenkenntnis und ſeines erfahrungsreichen ſozialen Verſtändniſſes in bewundernswerter Weiſe durchzuſetzen. Sein Augenmerk war in erſter Linie auf das Aufblühen der Blumenthaler Wollkämmerei gerichtet, der er 48 Jahre lang vorſtand. Darüber hinaus war der Verſtorbene jahrzehntelang Mitglied verſchiedener großinduſtrieller Vereinigungen, die in ihm einen der fähigſten Köpfe beſaßen. Seine überaus freundliche und ungemein gewinnende Art ließen ihn überall die Verehrung und Freundſchaft der Kunden des In- und Auslandes, wie auch ſeiner Gefolgſchaftsmitglieder erringen. Durch das Hinſcheiden Direktor Jungs erfährt auch das idylliſche Unterweſerſtädtchen Blumenthal einen ſchweren Verluſt. War der Verſtorbene doch mit der Entwicklung dieſes Städtchens eng verbunden. Gerade er war es, der unermüdlich dafür ſorgte, den in Blumenthal anſäſſigen Volksgenoſſen Arbeit und Brot zu beſchaffen.

Die Halle des Krematoriums war überfüllt von Trauergäſten, die dem Verſtorbenen das Abſchiedsgeleit geben wollten. Neben dem reichen Blumenſchmuck gab ein Fahnenwald von Bannern der Bewegung, der SA., der Arbeitsfront und anderer Verbände der Trauerfeier einen erhabenen Eindruck. Nach einem weihevoll vorgetragenen Streichquartett, ausgeführt von Gefolgſchaftsmitgliedern des Blumenthaler Werkes, legte Paſtor von Ancken (Blumenthal) ſeiner Trauerrede das Bibelwort aus dem Ev. Joh. 9,4 zugrunde. Fröhlichkeit, Lebensfreude und Optimismus waren die Grundpfeiler des Charakters des Verſchiedenen. Wer in die Tiefen ſeines Herzens ſchauen konnte, dem muß es klar ſein, daß in dieſer Stunde nicht allein Trauer und Klage das Wort haben durften. Bis zum letzten Atemzug rückte Direktor Jung die Ideale des Kampfes, des unermüdlichen Fleißes und der Treue in den Vordergrund ſeines verantwortungsvollen Schaffens. Stets war er der einfache, ſchlichte Mann, ein Sohn ſeiner thüringiſchen Berge, der ein offenes Ohr für die Wünſche und Belange der von ihm geführten Betriebsangehörigen hatte. Im Niedergang der deutſchen Wirtſchaft und Induſtrie haben wir es ihm zu verdanken, daß Ruhe und Ordnung in Blumenthal unangetaſtet blieben. „Wer mir die Arbeit nimmt, nimmt mir das Leben". Dieſes Zitat fand bei ihm klarſte Prägung.

M.

Einſchreiten gegen Betrunkene

Die Polizeidirektion teilt mit:

Heinrich Köpper, Hufenweg 16, torkelte vor einigen Tagen in den Mittagsſtunden in der Auguſtſtraße hin und her, ſchrie dabei laut und ſchimpfte, ſo daß ſich um ihn etwa 100 Perſonen anſammelten. Da K. nicht in der Lage war, ſeinen Weg fortzuſetzen, wurde er der nächſten Wache vorgeführt, wo er bis zu ſeiner Ernüchterung in Schutzhaft blieb. Köpper iſt auf dieſem Gebiet ſchon ſehr oft in Strafe genommen worden und hat jetzt eine ernſte Strafe zu erwarten.

Führerſcheinentziehungen

Folgenden Perſonen wurde der Führerſchein entzogen, weil ſie, unter der Einwirkung geiſtiger Getränke ſtehend, ein Kraftfahrzeug führten: 1. Eugen Friederich, Marcusallee 23; 2. Alfred Meſter, Schildſtraße 7.

Warnung vor einem Unbekannten

Seit Anfang September ds. Js. tritt in Bremen ein unbekannter Mann auf, der in verſchiedenen Gegenden der Stadt Anwohner aufſucht und dieſe auffordert, an einem der nächſten Tage beim Finanzamt, Kaiſerſtraße 6, Zimmer 21, vorzuſprechen. Die Perſonen werden ferner angewieſen, den Steuerbeſcheid für 1936 mitzubringen. Es hat ſich herausgeſtellt, daß von Amts wegen eine Vorladung der Perſonen nicht erfolgt iſt. Es beſteht nun die Möglichkeit, daß der Unbekannte erreichen will, daß die Anwohner ihre Wohnungen verlaſſen ſollen, damit er und eventuell ſein Anhang ungeſtört eindringen können.

Der Unbekannte ſoll etwa 40—50 Jahre alt ſein, groß, korpulent, trägt grauen Anzug und führt eine Aktentaſche bei ſich. Er ſoll einen guten Eindruck machen und wird für einen Beamten gehalten. Beim Auftauchen des Unbekannten laſſe man Vorſicht walten und benachrichtige das nächſte Polizeirevier oder einen rondierenden Polizei-Beamten.

Milchflaſchen ſind keine Einmachgläſer

Der Kreisfachſchaftsleiter der Milch- und Sahneverteiler im Reichsnährſtand, Kreisbauernſchaft Bremen, Hachmann, ſchreibt uns:

Nach Meldung unſerer Berufskameraden aus allen Stadtteilen ſind von einer Anzahl Hausfrauen während der Einmachezeit wiederum größere Mengen Milchflaſchen als Einmachgefäße benutzt worden. Es iſt unverſtändlich, daß dieſe Hausfrauen fremdes Eigentum ſo wenig achten. Die Milchflaſchen ſind meiſtens Eigentum der Milcherzeuger und müſſen von den Milchhändlern dieſem naturgemäß erſtattet werden. Nach dem Lebensmittelgeſetz dürfen Milchflaſchen zu keinem anderen Zweck benutzt werden, als zum Transportieren bzw. zum Aufbewahren von Milch. Jede Hausfrau die Milchflaſchen zu dem obengenannten Zweck ihrem Milchhändler vorenthalten hat, macht ſich ſtrafbar. Wir glauben, daß dieſer Hinweis genügt, um die Hausfrauen zu veranlaſſen, die in Frage kommende Anzahl Flaſchen zu erſetzen bzw. zu bezahlen, da wir andernfalls zu weiteren Maßnahmen gezwungen ſind.

Veranſtaltungskalender des Reichsluftſchutzbundes

Sonntag, 13. September, Reviergruppe 7: 8 Uhr Vollübung in den LS.-Gemeinſchaften Nr. 30, 31 und 32. — Montag, 14. September, Reviergruppe 7: Verſammlung ſämtlicher Amtsträger im Geſchäftszimmer Oſterſtr. 27 (20.30 Uhr). — Dienstag, 15. September, Reviergruppe 16: 20.30 Uhr Verſammlung ſämtlicher Amtsträger. — Mittwoch, 16. September, Reviergruppe 6: 19.30 Uhr Beſprechung mit den Amtsträgern in der Geſchäftsſtelle Martiniſchule. Reviergruppe 8: 20.30 Uhr Zuſammenkunft ſämtlicher Amtsträger in der Schule Kornſtraße (Zeichenſaal). — Donnerstag, 17. September, Reviergruppe Hemelingen: 20 Uhr Zuſammenkunft ſämtlicher Amtsträger. — Freitag, 18. September, Reviergruppe 7: 20 Uhr Zuſammenkunft ſämtlicher Amtsträger.

Techniſche Nothilfe. Sonntag, 13. September, 8 Uhr, Inſtandſetzungsdienſt Abſchnitt „Weſt". — Montag, 14. September, 20.15 Uhr, Ortsgruppen-Appell im Haus der Deutſchen Arbeitsfront. — Dienstag, 15. und Freitag, 18. September, Arbeitsdienſt Abſchnitt „Süd" (früher Mitte) — Donnerstag, 17. September, Gaswehr-Arbeitsdienſt nach Plan, Weſterſtraße. — Sonntag, 20. September, Teilnahme am Feldgottesdienſt anläßlich Regimentsfeier 75. Antreten 9 Uhr im Dienſtanzug Rövekamp 12.

Radfahrerin und Zeugen geſucht. Donnerstag, 6. September, ereignete ſich gegen 11.30 Uhr auf der Tiefer ein Verkehrsunfall. Ein Radfahrer, der von ſeinem Fahrrad geſtiegen war, wurde von einer vorbeifahrenden Radfahrerin angefahren und am Bein verletzt. Die Radfahrerin entfernte ſich, ohne ihre Perſonalien anzugeben. Etwaige Zeugen und die Radfahrerin werden gebeten, ihre Anſchrift an einer Revierpolizeiwache oder beim Unfall-Dezernat, Polizeihaus, Zimmer 354, bekanntzugeben.

Fußgänger und Zeugen geſucht. Auf dem Breitenweg, in Höhe der Straßenbahnhalteſtelle bei den Centralhallen, erfolgte am Sonnabend, 8. September, gegen 17.55 Uhr, ein Verkehrsunfall. Ein Fußgänger, angeblich ein Poſtbeamter, der noch in eine eben abfahrende Straßenbahn ſteigen wollte, lief über den Fahrdamm und ſtieß eine dort fahrende Radfahrerin um. Die Radfahrerin kam hierdurch zu Fall und wurde leicht verletzt. Der Fußgänger fuhr mit der Straßenbahn in Richtung Bahnhof weiter. Die oben genannten Perſonen ſowie etwaige Zeugen werden gebeten, ihre Anſchrift an einer Revierpolizeiwache oder beim Unfall-Dezernat, Polizeihaus, Zimmer 354, bekanntzugeben.

Dampferfahrplanänderungen in der Briefbeförderung nach Ueberſee. Briefpoſten nach Nordbraſilien (Cara und Maranhao) werden auch dem Dampfer „Inn", ab Hamburg am 17. September und Briefpoſten nach Para und Manaos dem Dampfer „Norderney", ab Hamburg am 17. September zugeführt. Poſtſchluß für beide Dampfer beim Poſtamt 5 (Bahnhofsplatz) am 17. September um 3 Uhr.

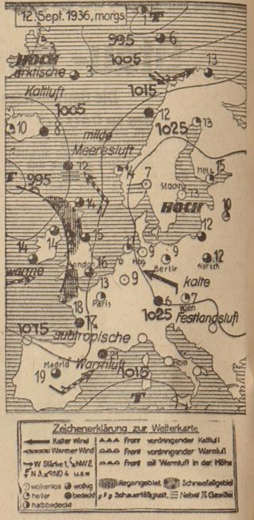
Hier: REICHSSENDER HAMBURG

Sonntag, 13. September: 6.00 Bremer Hafenkonzert. 7.50 Aus Nürnberg: Appell der SA., SS. und des NSKK. 9.45 Vormittagskonzert; Als Einlage: Aus Nürnberg: Funkbericht vom Aufmarſch der Kolonnen zum Adolf-Hitler-Platz. 11.15 Aus Nürnberg: Funkbericht von der Situation am Adolf-Hitler-Platz und der Erwartung des Vorbeimarſches. 11.25 Aus Nürnberg: Orcheſterkonzert und Marſchmuſik. Einlage: Funkberichte vom Marſch der Kolonnen. 13.00 Wetterdienſt. 13.10 Muſik am Mittag. 15.00 Aus Nürnberg: Fortſetzung der Funkberichte vom Vorbeimarſch der SA., SS. und des NSKK. Anſchließend: Muſik. 16.00 Deutſches Konzert. 18.00 Funkbericht vom Fußball-Städtekampf Hamburg — Berlin. 18.15 Kriſchan un ſien Lieschen; Hörſpiel. 18.40 Violin-Muſik. 19.10 Es war im September, als . . . 19.25 Geſang des Jahres: September-Kantate. 19.40 Sportbericht. 19.55 Wetterdienſt. 20.00 Muſik zum Sonntag-Abend. 22.00 Nachrichtendienſt. 22.30 Muſik zur „Guten Nacht".

Ferner ſenden: **Köln.** 18.00: Wo biſt du, Kamerad? — **Königsberg.** 19.00: Abſchied von den Lieben der See. Ferner um 19.00 (Danzig): Einer, der vergeſſen wurde. Hörſpiel. — **München.** 19.40: Horch auf, Kamerad! — **Stuttgart.** 21.15: Ein Tag in Favorite.

Wetterdienst der BZ

Wetterbericht des Reichswetterdienstes
(Ausgabeort Bremen)



Beſtändige Schönwetterlage

Die zurzeit für uns wetterbeſtimmende Hochdrucklage erweiſt ſich als ziemlich kräftig, ſo daß die über England liegenden Störungen vorerſt noch keinen Einfluß auf unſer Wetter gewinnen werden. Es herrſchte auch am Sonnabend in faſt ganz Deutſchland wolkenloſes Wetter. Infolge der ſtarken nächtlichen Ausſtrahlung und der an und für ſich ſchon ziemlich niedrigen Temperatur der polaren Luftmaſſe, in der wir uns zurzeit befinden, kam es auch in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend an verſchiedenen Stellen in Mitteldeutſchland zu leichtem Nachtfroſt. Der Fortbeſtand des ſchönen, im ganzen allerdings etwas kühlen Wetters erſcheint ſomit noch geſichert zu ſein.

Witterungstabelle vom 12. September 1936

	8 Uhr	14 Uhr	19 Uhr
Barometer	769.5	767.8	767.0
Temper. i. Celsius	7.0	18.4	14.9
Feuchtigkeit	84%	48%	62%
Windrt. u. -stärke	OSO 3	SO 3	OSO 3
Wetter	wolkenlos	wolkenlos	heiter
Temperatur maximum 18.8 minimum 4.7		Niederschlag 0.0 Wassertemperatur 15.0	

Vorausſage für den 13. September: Mäßige Winde aus öſtlichen Richtungen, meiſt wolkenlos, nach kühler Nacht Temperaturen tagsüber bis höchſtens 19 Grad anſteigend.

Ausſichten für den 14. September: Fortdauer der beſtehenden Schönwetterlage.

Sachen zum Lachen

„Aus welcher Zeit ſtammt denn dieſe Skulptur?"
„Aus der Zeit, als ich noch viel Geld hatte."
(Lektyr)

Leuka
das selbsttätige Waschmittel
Carl Ph. Kroning jr., Bremen

Unter dem Hoheitsadler

NS.-Volkswohlfahrt

Ortsgruppe Oſtertor. Für das Winterhilfswerk 1936/37 bitten wir alle Volksgenoſſen, die in unſerer Ortsgruppe wohnen und glauben, für das Winterhilfswerk in Frage zu kommen, ihre Anträge zu ſtellen. Entgegennahme der Meldungen ab Montag, 14. September, an jedem Wochentag, mit Ausnahme des Sonnabends, in der Geſchäftsſtelle, Fedelhören 13. Die Geſchäftsſtelle iſt geöffnet in der Zeit von 9 bis 12 und von 16 bis 19 Uhr.

Ortsführung Walle. Alle Volksgenoſſen, die ihren Antrag auf Unterſtützung in dieſem Winter erneuern möchten, kommen wie folgt zur Geſchäftsſtelle, Waller Heerſtr. 229: Ausweis-Nr. 1—200 am 21. September, 9—12 Uhr, Nr. 201—500 21. September, 15—18 Uhr, Nr. 501—700 22. September, 9—12 Uhr, Nr. 701 bis 1000 22. September, 15—18 Uhr, Nr. 1001—1200 24. September, 9—12 Uhr, Nr. 1201—1500 24. September, 15—18 Uhr, Nr. 1501—1700 28. September, 9—12 Uhr, Nr. 1701—2000 28. September, 15—18 Uhr, Nr. 2001—2200 29. September, 9—12 Uhr, Nr. 2201 bis 2500 29. September, 15—18 Uhr, Nr. 2501—2700 1. Oktober, 9—12 Uhr. Nr. 2701—3000 1. Oktober, 15—18 Uhr.

Wer in dem vergangenen Winter noch keinen Antrag geſtellt hatte, kommt Freitag, 2. Oktober, 15 bis 18 Uhr.

Die oben angeführten Zeiten ſind unbedingt innezuhalten. Der alte (grüne) Ausweis muß mitgebracht werden. Kinder dürfen weder geſchickt noch mitgebracht werden.

Ortsgruppe Buntentor. Ab Montag, 14. September, können die Formulare zum Ausfüllen für Unterſtützungsanträge in Empfang genommen werden, und zwar in unſerer Ortsgruppe von 9—12 und 15 bis 18 Uhr, mit Ausnahme von Mittwoch und Sonnabend nachmittags.

Ortsgruppe Steintor, Brunnenſtr. 15/16. Anträge auf Betreuung durch das WHW. 1936/37 werden ab Montag, 14. September, bis Sonnabend, 26. September, täglich in der Zeit von 10—12 Uhr entgegengenommen. Nach dem 26. September nur in den Sprechſtunden: Mittwochs von 15—18 Uhr.

Ortsgruppe Gröpelingen. Am 19. September müſſen alle Amtswalter pünktlich um 10 Uhr zum Dienſt für das Schützenfeſt in Proppenhuſen im Kaffee Flora antreten.

NS.-Kriegsopferverſorgung e. V.

Ortsgruppe Bremen

75er-Regimentsappell. Am Feldgottesdienſt anläßlich des Regiments-Appells am Sonntag, 20. September, nehmen die marſchfähigen Kameraden der NSKOV. teil. Antreten: 9.15 Uhr Blumenthalſtraße, Spitze Kaiſer-Friedrich-Straße. Es nehmen marſchfähige Kameraden teil, ſoweit ſie im Beſitze des NSKOV.-Anzuges ſind. Für die NSKOV.-Walter iſt die Teilnahme Dienſt. Anzug: NSKOV.-Anzug, Orden und Ehrenzeichen im Original.

Parteiamtliche Anzeigen der NSDAP. und deren Gliederungen

(Die hier folgenden Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil!)

HJ.

Jugendvorſtellungen im Staatstheater und Schauſpielhaus

Wir haben bereits mehrfach auf dieſe Vorſtellungen hingewieſen, die in dieſem Winter von der Hitler-Jugend in beiden bremiſchen Theatern durchgeführt werden. Alle Jugendlichen, im Alter bis zu 21 Jahren, ganz gleich ob ſie der HJ. angehören oder nicht, können ein Anrecht erwerben. Die Anrechte umfaſſen **je 6 Vorſtellungen im Staatstheater oder im Schauſpielhaus.** Der Preis iſt außerordentlich niedrig gehalten und zwar 5,70 RM. für 6 Vorſtellungen (3 Opern, 3 Schauſpiele) im Staatstheater und 4,50 RM. für 6 Vorſtellungen im Schauſpielhaus. Ein Mitgliedsbeitrag wird nicht erhoben. Zur Aufführung gelangen die 6 beſten Werke aus dem diesjährigen Spielplan. Die Bezahlung erfolgt in bequemen Raten, ſo daß jedem Jugendlichen die Möglichkeit gegeben iſt, ein ſolches Anrecht zu erwerben.

Ausführliche Auskunft geben die Werbeblätter, die in der Geſchäftsſtelle der Jugendvorſtellungen, Am Dobben 60, „Haus der Hitler-Jugend", Fernruf 287 68, zu erhalten ſind. Die Anmeldung erfolgt ebenfalls dort und zwar in der Zeit von 17 bis 20 Uhr täglich.

Florentiners Donatello zum Signum des jungen Unternehmens wurde, über die Leipziger Jahre bis zur umfaſſenden Wirkſamkeit des Jenenſiſchen Hauſes. An keinem Verlag können geiſtige Spannungen, können Krieg und Nachkriegselend ſpurlos vorübergehen. Hält man ſich aber, wie Diederichs, an die wertvollen Kräfte, die im ſtillen und über die flüchtige Stunde hinaus am Werke ſind, ſo ſind Anerkennung und Erfolg einmal gewiß. Denn „Bücher müſſen Frucht bringen", ſagt dieſer undogmatiſche, die Stimmen der Zeit ablauſchende Verleger — ſie ſollen nicht nur billig, ſondern für ein Menſchenalter ſein! Es iſt der Begriff vom „Nahrhaften" in der Literatur, wie ihn Paul Fechter einmal prägte, ein Begriff, der ſchließlich ein Stimmungselement wurde: der Leſer erwartete von ſeinem Verlag etwas Beſtimmtes, und der Verlag wiederum ließ keine Störung jener Linie zu, die von den erſten Autoren über die Myſtiker des Mittelalters bis zu Heinrich Lerſch, Karl Bröger, Hans Friedrich Blunck, Otto Gmelin, Helene Voigt-Diederichs, Lulu v. Strauß und Torney, Dwinger, Agnes Miegel, Joſefa Berens-Totenohl und Hans Chriſtoph Kaergel führte.

Die Erforſchung der deutſchen Vergangenheit, die großen religiöſen Strömungen wurden zu Lieblingsaufgaben des Hauſes Diederichs; denn „die Quellen ſollen fließen". Die „Thule-Sammlung" ſoll „den Geiſt der Raſſe zeigen", die „Religiöſen Stimmen der Völker" ſind gedacht als Querſchnitt durch die alten Religionen des Orients von Indien bis Aegypten. Alles Deutſche aber ſteht daneben immer wieder im Vordergrund: Luthers Predigten, Meiſter Eckeharts Schriften, Angelus Sileſius, Carl Spitteler, Paul de Lagarde, Hermann Wirth, Friedrich v. d. Leyen, Paul Zaunert — es iſt eine ſehr lange Reihe der Künder und Erforſcher deutſchen Volkstums, der Sänger und Gelehrten. Sie führt mit Giſelher Wirſings, Hermann Ullmanns, Ernſt Kriecks, Richard Benz', Ferdinand Frieds und Friedrich Gogartens Schriften in die brennenden Fragen der Gegenwart. Soll man noch ſeiner wunderſchönen Märchenbücher (Brentano, Anderſen, Goethe, Grimm, Tieck, Chamiſſo, Muſäus, Keller, Mörike, Storm), ſeiner deutſchen Volksbücher — die uns die Dichtung des ſpäten Mittelalters nahebringen ſollen —, ſeiner Reihe „Deutſche Stände" gedenken, in denen deutſcher Handwerksgeiſt von Jahrhunderten bis heute wieder lebendig wird.

Tieferes Wiſſen vom deutſchen Menſchen: das danken wir dem Verlag Diederichs, der in dieſen Tagen auf vier Jahrzehnte tapferen Einſatzes für den ſchöpferiſchen Geiſt zurückblickt — danken wir dem Manne, der ſein Leben anſah als „Wanderfahrt des Menſchen aus dem Glauben an eine kommende Notwendigkeit, auf dem Wege vom Endlichen zum Unendlichen".

Paßt ein „Krebs" zur „Jungfrau"?

„Aber dann ſind Sie ja ein Jungfrautyp," ſagte der flotte Schaffner zu dem jungen Mädchen, das ihm ſoeben auf der langen Fahrt über die Außenſtrecke ihren Geburtstag genannt hatte. „Hm, da paſſen wir ja ſein zuſammen, ich bin nämlich ein Krebs!" — „So, und das geht wirklich zuſammen?" ſtaunte das junge Mädchen, das gerade eifrig in einem aſtrologiſchen Kalender geblättert hatte. Der forſche Schaffner erklärte umſtändlich, daß der Krebs das geſuchteſte Tier im Reiche der Sternkreiſe ſei, beſonders wenn er (wie in ſeinem Fall) noch die Venus als Jahresplaneten hätte. Das Mädchen berichtete darauf, daß es öfters mit einem netten Bekannten ſpräche, der auch viel von der Aſtrologie hielte und ſeinerſeits ein Skorpion ſei. Worauf der **Schaffner, dem hundert liſtige Fältchen um die** Augen und hundert vergnügte Fünkchen in der Pupille ſtanden, ſofort ernſthafte Warnungen vor Skorpionen im allgemeinen und vor männlichen im beſonderen ausſtieß.

„Ein Skorpion," bemerkte er, „iſt ein Menſch, der ſich ſelbſt verzehrt. Hat er eine Liebe, möchte er am liebſten ſchon die nächſte. Iſt er eiferſüchtig, haut er alles in Klump. Treue kennen die Skorpione überhaupt nicht. Verlaſſen Sie ſich drauf, zum Heiraten werden Sie keinen Skorpionmann kriegen. Und kommt's doch einmal dazu, ſind Sie von vornherein angeſchmiert. Ein Skorpion frißt das Fleiſch aus der Schüſſel, die Kartoffeln aus dem Kochtopf und das Brot aus dem Brotkorb, und überbleiben tut keine Krume. Wenn man eine Statiſtik aufſtellt, würden beſtimmt die meiſten Zuchthäusler Skorpione ſein!"

„Was Sie da ſagen?" Abgrundtiefes Staunen und leiſer Schreck zeigten ſich auf dem Geſicht des hübſchen Mädchens. „Das hat mir noch niemand geſagt. Der Skorpion, von dem ich ſprach, iſt allerdings kein richtiger Freund von mir, ſondern nur ein Bekannter. Aber da muß man ſich trotzdem vorſehen!" — „Reinfallen können Sie mit jedem Mannsbild," miſchte ſich hier ein älteres Fräulein mit ſcharfer, zurechtweiſender Stimme ein, „und die Skorpione ſind übrigens recht begabte Leute." Sie überſah das Zwinkern des flotten Schaffners. „Da ſollen Sie erſtmal mit einem Stier zuſammengeraten, da können Sie was erleben. Stiere haben Dickſchädel, da bringt man nichts heraus." Der Schaffner mußte in dieſem Augenblick neuen Fahrgäſten Fahrſcheine verkaufen. An der nächſten Halteſtelle wollte das junge Mädchen ausſteigen. Während er an der Klingelſchnur riß, wehte ihn ihr Blick eiſig an. „Sie, mit einem Krebs wär ich ganz angeſchmiert, hat die Dame drinnen geſagt. Ich muß mich nach einem Löwen umſchauen, hat ſie mir empfohlen. Merken Sie ſich das!" Weg war ſie. Son hübſches Mädel und ſo leichtgläubig, dachte der Schaffner. Als er in den Wagen trat, fragte die andere Sternkundige: „Wo haben Sie denn Ihre Aſtrologie gelernt, Ihre komiſche?" Aber der Gegner wich aus: „Was man eben ſo aufſchnappt! Denken Sie, ich hätte Zeit für ſolchen brotloſen Kram?" Entrüſtet erwiderte das aſtrologiſche Fräulein: „Ein echter Krebs. Zuerſt zwicken und, wenn's drauf ankommt, nach hinten zurückgehen. Die Sterne lügen nicht, ja, ja . . ."

hw

Internationaler Kongreß der Autoren und Komponiſten. Vertreter von 27 Nationen nehmen an dem in Berlin vom 28. September bis 4. Okt. ſtattfindenden 11. Kongreß der Internationalen Geſellſchaft der Autoren und Komponiſten teil. Reichsminiſter Dr. Goebbels iſt Schirmherr des Kongreſſes, der italieniſche Propagandaminiſter Alfieri, der gegenwärtige Präſident der „Confédération", wird auch die Berliner Tagung leiten. Der Kongreß, der von Dr. Goebbels eröffnet werden wird, iſt bis auf die Eröffnungs- und Schlußſitzung eine reine nichtöffentliche Arbeitstagung. Eine Feſtaufführung in der Staatsoper, Aufführungen von Schauſpiel und Operette, ein Beſuch in Dresden ſind vorgeſehen. Unter anderem wird Reichsminiſter Dr. Frank in ſeiner Eigenſchaft als Präſident der Akademie für Deutſches Recht die Kongreßteilnehmer empfangen.

Neuer Kurs im Göttinger Stadttheater

Mit Beginn der neuen Spielzeit des Göttinger Stadttheaters, die am 1. Oktober mit Shakeſpeares „Hamlet" eröffnet wird, ſteht das Kunſtinſtitut der niederſächſiſchen Landesuniverſitätsſtadt unter neuer künſtleriſcher und geſchäftlicher Geſamtleitung. Der neue Göttinger Intendant Dr. Karl Bauer, der bisher als ſtellvertretender Intendant in Aachen wirkte, übernimmt das Göttinger Theater zu einem für die Stadt außerordentlich wichtigen Zeitpunkt, da es angeſichts des kurz bevorſtehenden Univerſitätsjubiläums gilt, alle Kräfte anzuſpannen. Die Kernfrage der bisherigen Göttinger Theaterſituation iſt damit angeſchnitten, daß ein Spielplan geſchaffen wurde, der ſeine auf die Größe des Bühnenraumes und die Leiſtungsfähigkeit des Enſembles abgeſtimmten Beſonderheiten aufweiſt. Vor allem iſt das für den Opernſpielplan bedeutſam. Der neue Intendant iſt der Auffaſſung, daß es für ein kleines im Schatten zweier großer und führender Operninſtitute wie Kaſſel und Hannover ſtehendes Theater nicht Aufgabe ſein kann, große Opern herauszubringen, wofür Orcheſterbeſetzung und ſoliſtiſche Kräfte nicht ausreichend ſind. Daher beſchränkt ſich der Opernſpielplan im weſentlichen auf die Spieloper. Es iſt ferner der Wunſch Dr. Bauers, am Göttinger Stadttheater künftig Mozart eine beſondere Pflegeſtätte zu bereiten. Ferner ſoll ein in literariſch gutem Sinne gepflegtes Schauſpiel die Hauptſtärke des Theaters bilden.

Nach mehrjähriger Unterbrechung werden ferner in dieſem Jahre wieder Sinfonie-Konzerte veranſtaltet werden. Das erſte Konzert am 3. November wird von dem Präſidenten der Reichsmuſikkammer, Prof. Dr. Raabe, dirigiert werden. Das zweite Konzert am 1. Dezember, das zum 150. Geburtstag dem Schaffen C. M. von Webers gewidmet iſt, wird vom hamburgiſchen Staatskapellmeiſter, Generalmuſikdirektor Eugen Jochum, dirigiert.

msk.

Grabbes Hermannsſchlacht im Deutſchlandſender. Der Deutſchlandſender bringt am Dienstag, 15. September, 21 Uhr, zum 100. Todestag Chriſtian Dietrich Grabbes „Die Hermannsſchlacht" in einer Funkbearbeitung von F. Walther Ilges zur Aufführung. Die Muſik ſchrieb Herbert Windt, die Spielleitung hat Gerd Fricke.

Günther Ramin in Bad Pyrmont

Gegen Schluß der Muſikſaiſon in Bad Pyrmont beſcherte das dreizehnte Sinfoniekonzert noch ein beſonderes Ereignis und nachhaltiges Erlebnis. Der große Orgelmeiſter von St. Thomae in Leipzig, Prof. Günther Ramin, der erſt vor wenigen Tagen das größte Werk der Orgelbaukunſt Europas, die Nürnberger Rieſenorgel, erſtmals beim Eröffnungskongreß des Reichsparteitags zum Erklingen brachte, war zur Mitwirkung gewonnen. Ramin ſpielte den Cembalopart in J. S. Bachs „Brandenburgiſches Konzert" Nr. 5 in D-dur und ſodann auf der kleinen Orgel des ſchönen Pyrmonter Konzerthauſes Bachs c-moll-Paſſacaglia ſowie Händels Orgel-Konzert Nr. 10 in hervorragend ſtilklaren und geiſtig tiefgründigen Auslegungen. Was immer wieder an ſeinem Spiel beſonders auffällt und feſſelt, das iſt die Kraft des architektoniſchen Aufbaues und eines verantwortungsbewußt werkdienenden Geſtaltens, das keine überſchwengliche, ſondern nur denkbar ſparſame Regiſtrierungen kennt und ſtets überaus ſinngemäß in den Phraſierungen iſt.

Generalmuſikdirektor Fritz Lehmann, der ſein Niederſächſiſches Landesorcheſter vom Cembalo aus dirigierte, war dem Organiſten ein ſorgſamer und ſicherer Begleiter. An den Eckpunkten der Vortragsfolge ſtanden Hermann Erpfs gekonnt gearbeitete „Feſtliche Fantaſie nach S. Scheidt" und Karl Höllers in letzter Zeit vielgeſpielte „Sinfoniſche Fantaſie über ein Thema von Frescobaldi", die achtbare Wiedergaben erfuhren.

msk.

Ein edles Handwerk im Dienſt der Frau. Schmuck und Frauen ſcheinen von Natur dazu beſtimmt, einander zu ergänzen; eine Ergänzung, die große Künſtler aller Zeiten zu vollendeten Werken angeregt hat. Zu dieſem Thema bringt die „Illuſtrirte Zeitung Leipzig" (J. J. Weber, Leipzig) im neueſten Heft einen intereſſanten Beitrag, in dem von „Holbein bis zur Gegenwart" hervorragende Bildniſſe von Frauen mit Schmuck gezeigt werden. Im Zuſammenhang mit den feſtlichen Tagen von Nürnberg beſchäftigt ſich ein ausführlicher Artikel mit dem Architekten Albert Speer, der Nürnberg einen einzigartigen Rahmen für Aufmärſche und Tagungen gegeben hat. Neben „Beſuch in der Heeresbücherei" und „Hüttenjagd mit dem Uhu" iſt noch der Beitrag über den Bildhauer und Goethepreisträger Georg Kolbe beſonders zu erwähnen.

Samt
die große Mode für Herbst und Winter
Ia Lindener Erzeugnisse und Ia Köper-Velvets in ca. 30 verschiedenen Farben
Ausstellung im Fenster Meyer & Weyhausen

Seiden- und Wollstoffe
führend in Geschmack und Qualität. / Alle Neuheiten für Herbst und Winter sind vorrätig

Das große Spezialhaus für Kleiderstoffe
Friedr. Lützow
Sögestraße 50/52

Kaufen Sie
Kleiderstoffe
im
Spezialhaus
F. Lützow

Die glückliche Geburt von gesunden Zwillingstöchtern zeigen in dankbarer Freude an

Hans-Georg Schütte und Frau
Gerda, geb. Dietz

Bremen, den 13. September 1936
Graf-Moltke-Straße 48 z. Z. Wöchnerinnenheim

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an

Marie Brandt, geb. Hörnschemeyer
Max Brandt, Leutnant M. A. (E.)

Wilhelmshaven, den 10. September 1936
Peterstraße 10, I.

Unser Bub hat ein Schwesterchen bekommen. In dankbarer Freude

Wilhelm Hamann und Frau
Anni, geb. Bruns

Meiningerstraße 8
z. Z. Dr. Kösters Frauenklinik, Contrescarpe 58

In großer Freude zeigen wir die glückliche Geburt
eines Jungen
an.

Heinfried

Elly Heller geb. Brahe
Fred Heller

Hannover, den 8. September 1936
Fuhrenplan 3 I.

Elfriede Meyer, geb. Nienstermann
Fritz Meyer
zeigen die glückliche Geburt ihres Stammhalters
Wilfried an

Bremen, den 10. September 1936
z. Z. Frauenklinik St. Jürgenstraße

Lieselotte Blanke
Wilhelm Wendel
Verlobte

Bremen, Hohetorstr. 38 — Huchting
Kein Empfang

Anni Block
Fritz Lembke
Verlobte

Bremen, den 13. September 1936
Kein Empfang

Therese Püschel
Siegmund Aurin
Verlobte

12. September 1936

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. jur. Heinz Herxleben
Alice Irene Herxleben
geb. Lanzrein

Bremen, den 14. September 1936
Blumenthalstraße 14, I

Hans Böse
Lissy Böse
geb. Meyer
Vermählte

Huchting, im August 1936

Für die uns ſo reichlich erwieſenen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer **Silberhochzeit** ſagen wir allen Freunden und Bekannten auf dieſem Wege unſeren herzlichſten Dank.

Heinrich Grahl und Frau
Goeſſelſtraße 76

Ihre **Vermählung** geben bekannt

Oskar Dollinger u. Frau
Sophie, geb. Hilken

Bremen, 11. September 1936
St. Pauliſtraße 56

Für die vielen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
Silber-Hochzeit
danken herzlichſt.

Gerh. Warrelmann und Frau

Kirchhuchting.

Dankſagung

Für die uns anläßlich unſeres **50jähr. Geſchäfts-Jubiläums** erwieſenen Aufmerkſamkeiten ſagen wir auf dieſem Wege unſeren herzlichſten Dank.

Wilhelm Hemmen
Bäckerei und Konditorei
Kl. Krummenſtr. 28/32

Billige
Trauringe

Meyer & Möbius
Faulenstraße 41

Patentex
dient der
GESUNDHEITSPFLEGE.
Die Patentex Damenbinde „Angela" ist leicht mit dem echten Patentex-Antiseptikum imprägniert. Sie desinfiziert und verhütet Geruch. — Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften.

Heute früh entſchlief ſanft und ruhig nach längerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unſer treuſorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unſer lieber Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegerſohn

Carl Möncke

im 59. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Beta Möncke, geb. Blanke
Karl Möncke und Frau
Helmut Möncke und Frau
Bernhard Möncke und Braut
Heinrich Möncke.

Bremen, den 12. September 1936
Oſterfeuerbergſtraße 59.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Inſtitut Frz. Feiertag, Oſterfeuerbergſtraße Nr. 104/05. Zugedachte Kranzſpenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, um 12½ Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes ſtatt.

Nach längerer Krankheit entſchlief heute morgen meine liebe Frau, unſere gute Mutter

Henni Paulſen
geb. Gravemann

In tiefer Trauer:
Lorenz Paulſen
Renate Paulſen
Harald Paulſen

Bremen, den 12. September 1936
Franziusſtraße 11.

Aufbahrung im Beerdigungsinſtitut von C. Bock, Albrechtſtraße 34, wohin freundlichſt zugedachte Kranzſpenden erbeten.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, 11½ Uhr, im Krematorium ſtatt.

Am 10. September iſt unſer lieber Vater und Großvater

Heinrich Nehring

im 72. Lebensjahre von uns gegangen.

In ſtiller Trauer:
Auguſt Dettmer und Frau,
geb. Nehring
und Kinder.

Die Aufbahrung erfolgte in Kahrwegs-Aſyl; frdl. zugedachte Kranzſpenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, um 9.30 Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes ſtatt.

Heute entſchlief ſanft, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau

Charlotte Schmidt
geb. Jant

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Wilhelm Schmidt.

Bremen, den 12. September 1936
Lutherſtraße 73.

Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniaſtraße 56; freundl. zugedachte Kranzſpenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, 9½ Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes ſtatt.

Am 5. September verſchied plötzlich die Schülerin

Thea Roſebrock

Sie war uns eine ſtrebſame, bereitwillige Helferin und gute Kameradin.

Wir gedenken ihrer in ſtiller Trauer.

Das Mütter- u. Säuglingsheim Oſterholz-Tenever
Der Vorſtand
Die Schweſtern und Schülerinnen

Statt Karten!

Für die wohltuenden Beweiſe herzlicher Teilnahme, ſowie für die überaus reichen Kranzſpenden beim Hinſcheiden unſeres lieben Entſchlafenen ſagen wir allen unſeren aufrichtigſten Dank.

Frau Sophie Schweering
Heinz Schweering u. Frau
Lenchen, geb. Blanke

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzſpenden beim Hinſcheiden unſeres lieben, unvergeßlichen Entſchlafenen ſagen wir allen, insbeſondere Herrn Paſtor Finke für die tröſtenden Worte, unſeren herzlichſten Dank.

Wilhelm Holm
Hermann Ahrens
und Angehörige.

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Hinſcheiden unſerer lieben Entſchlafenen ſagen wir allen herzlichen Dank.

Paul Roth.

Jadeſtraße 13.

Für die vielen Beweiſe herzlicher Anteilnahme beim Hinſcheiden unſeres lieben

Peter

ſagen wir allen auf dieſem Wege unſeren herzlichſten Dank.

Max Rozynſki und Frau
Martha, geb. Müller.

Bremen, im September 1936
Hafenſtraße 62/70.

Nach einem Leben voller Mühe und Arbeit entſchlief heute morgen ſanft und ruhig unſere liebe, treuſorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Sophie Kruſe Wwe.
geb. Block

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Adolf Ohlendorf und Frau
Agnes, geb. Kruſe
Walther Berg und Frau
Sophie, geb. Kruſe
und die Enkelkinder Erika,
Waltraud und Hellmuth.

Bremen, den 12. September 1936.
Vahrerſtraße 133.

Wir bitten von Beileidsbeſuchen abzuſehen.

Die Aufbahrung erfolgte im Ge.-Be.-In., Germaniaſtraße, wohin auch etwaige Kranzſpenden erbeten werden.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 17. September, um 11 Uhr, auf dem Oſterholzer Friedhof ſtatt.

Statt Karten

Für die uns von Nachbarn, Freunden und Vereinen in ſo reichem Maße erwieſene wohltuende Teilnahme, ſowie für die reichen Kranzſpenden und die unſerem lieben Entſchlafenen, dem Drogiſten

Werner Blind

zuteilgewordenen Ehrungen ſeitens der DAF.-Ortsgruppe Utbremen ſagen wir allen Beteiligten unſeren tiefempfundenen Dank.

Frau Anna Blind Wwe.
nebſt Angehörigen.

Statt Karten
Dankſagung

Für die uns erwieſene herzliche Teilnahme beim Hinſcheiden meines lieben Mannes, unſeres guten Vaters, ſagen wir allen, insbeſondere Herrn Paſtor Schäfer für die unvergeßlichen Worte, dem Männerchor Bremer Wirte, dem Damen-Verein Bremer Wirte, der Haake-Beck-Brauerei und ſeinen lieben Freunden unſeren tiefgefühlten Dank.

Frau Geſ. Düe, geb. Meyer, und Kinder

Familien-
Drucksachen

liefert preiswert u. schnell,
in guter Ausführung, die
Bremer Zeitung

Schöne und preiswerte
Bestecke 100 gr.

6 Teelöffel schon für	**3.75**
6 Eßlöffel " "	**7.50**
6 Kuchengabeln m. Schneide	**4.50**
6 D. Messer und Gabeln ..	**19.—**

und die besonders guten u. beliebten
Platura-Bestecke
Meyer & Möbius
Faulenstraße 41

Kauf

Möbel

Gebr. Tiſch, lang. Preis und Größe. Angeb. u. O 1339

Gut erh. Schreibt. Ang. m. Pr. H 1308

Kleidung

Hohe Preise für Herren-Gard. K. Rielſſon, Hankenſtr. 28

Maſchinen

Gebrauchte Schreibmaſchine Angeb. u. P 1290

Schmuckſachen

Altgold kauft zu Höchſtpr. Goldſchm. Nägele, Kaiſerſtr. 26, Ecke Molkenſtraße

Allgemeines

Lumpen, Altpapier Eiſen, Metalle **Bruhn** 5178 Neuſtadtswall 12

Kaufe gebr. H'garderobe, Schuhe, Möbel. G. Kunze, Abbentorswallſt. 61

Mutterboden Preisang. T 1369

Zu vermieten

Innere Stadt

Bei der Baumwollbörſe gut möbl. ſepar. Zimmer (Dipl.-Schreibtt., Zentralheiz., Telefonben.) mit voll. Penſion z. 1. Okt. oder ſpäter. Angeb. u. N 1288

Herdentor

2Zi.-Wo. u. Werkſt. 60qm. H. kl. Barkh. 7

Oſtertor

Sout.-Stube und Küche. Thereſenſtraße 34

Schwachhauſen

3-Zim.-Wohng. m. Küche, 2. Etage, 65 ℳ. Zentralhzg. Hermann-Allmers-Str. 16. Tel. 4 24 94.

Park-ſtraße 7 abgeſchl. Part. 4 Zi., Garten, Sout.-Küche, z. 1. 10. 120 ℳ

Neuſtadt

Sehr ſchöne abgeſchloſſene 1. Etg., 4-Zim.-Wohn. m. all. Zub. u. Heiz. Oſterſtr. 45/46, z. 1. 10. 36, Mietpr. monatl. 75.— Mk. Heizung extra. Näheres: Rückertſtr. 8/10 Part. u. 1. Etg.

Laden Große Allee 1 B mit groß. Kellerräumen, Näh.: Vegeſack, Poſtſt. 26

Möbl. Zi. Kolbergerſtr. 37 (Neuſt.)

Doventor

Ger. Laden mit Zimmer und Keller an guter Lage. Doventorſtraße 24

Weſten

Schuhreparatur-Werkſtätte m. Maſchinen ſof. Gottfr.-Talleſtr. 43

Frdl. mbl. gr. Zi. m. Heiz. z. 1. 10. vord. weſtl. Vorſt. Angeb. u. Z 1350

Möbl. Zimmer Nordſtr. 269 I.

Findorff

Möbl. Zimmer mit Heizung. Andreeſtraße 32

Woltmershauſen

Zum 1. 10. 1936 frdl. Wohnung, 2 Zim. u. Küche im NeubauWoltmershauſen an 1 oder 2 Perſonen. Angeb. u. Z 1359

Huckelriede

Abgeſchl. I. Etg., 3 Zi., Kü., Bad, Balk. u. Zubehör, Heiz., z. 1. 11. od. ſpät. Beſicht. 15-18 Klaus-Grothſtr. 61

Mietgeſuche

Suche zum 1. 10. 2 Zim. u. Küche, 30 bis 35 Mark. Angeb. u. E 1355

2—3 Zim., Küche, Bad. Ausführliche Preisangeb. unter B 1352.

Suche z. 1. 10. in Seb., Haſt. o. Hemel. 3-Zi.-W. mit Kü., Miete 40.— Seb. Heerſtr. 89.

2—3-Zim.-Wohng. od. 2-Fam.-Haus, auch Umgeg. Bremen, ſchnellſtens. Ang. u. A 01 301

Aelt. Ehep. ſ. 2—3 Zim. m. Kü., öſtl. Vorſt., a. l. Haſt., z. 1. 10. bis 45 ℳ. Angeb. u. L 1361

Kleine Werkſtatt für Maſch.-Repar. Angeb. u. P 1365

Ankauf von
Vorkriegssilbermünzen
und anderem Altsilber
Hanseatische Silberwarenfabrik
G. m. b. H. Sögestraße 1, II. Stock
(im Hause Brinckmann & Lange)

FIRMENNAME
zu kaufen gesucht. Ang. unter **U 1345**

Induſtrieunternehmen ſucht ſofort
30 möblierte Zimmer
in weſtlicher Vorſtadt (auch Gröpelingen, Oslebshauſen, Grambke).
Angebote unter H 1333.

Lagerkeller
geeignet zur Lagerung von Kartoffeln; uſw. (auch mit Bahnanſchluß) ſofort geſucht, Angebote unter U 1370.

Häuser u. Grundstücke

Verkauf

Ein- u. Mehrfamilienhäuser
Osterdeich
Scharnhorststraße
Loignystraße
Georg-Gröning-Straße
Hohenzollernstraße
Kurfürstenallee
Kronprinzenstraße
Schwachhauser Ring
Näheres
G. Koester
Baugeschäft
Claußenstr. 36 - Hohenzollernstr. 28 a

Wohn- und Geschäftshäuser
mit allen Bequemlichkeiten, Einfahrt und großem Garten zum Preise von 7850.— Mark an, an der
Schwachhauser Heerstraße
Woltmershauser Straße
Grambker Heerstraße
Georg-Gröning-Straße
Waller Heerstraße
Kurfürsten-Allee
Bruchhauser Str.
Osterholzer Str.
Utbremer Str.
Schubertstraße
Suhrfeldstraße
Vahrerstraße
Loignystraße
Arsterdamm
Nordstraße
Hohwisch
Bedingungen sehr günstig
W. Kellner & Co., Baugeschäft
Waller Heerstraße 55 ● Ruf 8 42 27

Bauplätze „Im Holze" in Oberneuland
(Gas-, Wasser- und Lichtanschluß)
„Eigenheim"
Bau- u. Siedlungs-G.m.b.H. Am Wall 177

Aus landwirtschaftlichen Entschuldungen sind in **Oberneuland** eine Anzahl
Bauplätze
zu verkaufen. Auskunft erteilt:
Die Sparkasse in Bremen
als Entschuldungsstelle
Hauptstelle, Schalter 20

Villa
in Huchting an herrl. Lage, Ia baul. Zuſtd., 8 Zim., Wtg., Bad, Heizg., Warmw., z. Zt. f. 2 Fam. einger., 1800 qm herrl. Obſt- u. Gem.-Gart., evtl. mehr Grundſt. äuß. günſt. auch als Kapitalanlage. Telephon: 512 83.

Baustoffe
A. H. Schulze
Wartburgstr. 99—101
Weser 83827 u. 83828

Parzelle a. d. Werd. Mittelweg 170 Beſ. heute 4—5.

Bauplätze
in Horn a. d. Weyerbergstraße
Näheres
Baumwollbörse Zimmer 312 C Ruf 26020

Wochenendhaus Haſtedter Bulten, Grasweg 7

Kaufgeſuch

Haus mit Garten, Stadtrd. Anz. 5000. Angeb. u. P 1340

2- o. Mehrfam.-Hs. mit 2000 ℳ Anz. Angeb. u. M 1362

Suche Häuſer in allen Stadtteilen. **Heimke**, Dobben 53 a, Ruf 2 56 73

Sonſtiges

Preiswerte **Malerarbeiten.** W. Schneider, Würzburgerſtr. 17

Buchhaltungs- u. Steuerangelegenh. erled. Fachmann. Angeb. u. E 1353

Beſond. leiſtungsfähige Tiſchlerei mit Maſchinen f. Aufträge. Ang. u. V 20 323

Heirat

Handwerker, 30 J., blond, naturl., m. geregelt. Einkom., Beſ. eines 1-Fam.-Hauſ. u. 2 Morg. Land, ſ. Bekanntſchaft jg. Dame b. 30 J., zw. ſp. Heir. Etwas Barvermög. erw., da Auszahl. der Geſchw. Einheir. n. ausgeſchl. Ang. u. S 20 320

Blondine ſtattliche Erſcheinung, nicht unvermögend, wünſcht die Bekanntſchaft eines naturliebenden Herrn zwecks ſpäterer Heirat. Bildoff. u. O 1289

Polstermöbel
nur vom Fachmann, in modern., sauberer, haltbar. Ausführung, wie **Couch, Sofa und Sessel**
Herbert Meyer gepr. Polstermeist. Steffensweg 34

Vor Kauf die gutbewährte
Fortuna
Schreibmaschine prüfen!
Qualität und Präzision bei günstigem Preise.
Ich nehme gebrauchte Schreibmaschinen in Zahlung und habe solche auch stets abzugeben.
Kauf — Miete
Carl H. Grothe
Ansgarikirchhof 10

Dacharbeiten
Al. Klusmann, Münchenerſtr. 82

---

für Haushalt
Gewerbe und
Industrie
Günstige Ratenzahlungen
Reparaturen preiswert
E. SIEVERT
OSTERTORSTRASSE 34

Palis' echtes
Brenneſſel-Haarwaſſer
zur Stärkung des Haarwuchſes und gegen Schuppenbildung.
Flaſche: 1,20 Mark und 2,— Mark
Nur zu haben bei:
F. O. Palis, Drogerie
jetzt Sögeſtraße 25

Möbeltransporte
J. H. Pape
Rosenstraße 2, Ruf 51076

Für die Freizeit
ein schönes Buch

Sonnige Heimat

50 ernste und heitere Erzählungen

Ein Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes, Humor und Ernst wechseln in bunter Folge, und alle Gestalten leben, sind uns nah und beglücken uns durch Tage. Auf solche Bücher wartet das Volk, denn es ist das Geschenk eines Dichters, das man nicht mehr vergessen kann.

Von Kuni Tremel-Eggert. In Leinen nur RM 3.75
Durch Buchhandlung oder von uns zu beziehen
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf.

METROPOL

3½ 6¼ 8¾

Der Groß-Erfolg

Ein packender Gesellschaftsfilm **mit kriminellem Einschlag!**

GUSTAV FRÖHLICH
LIDA BAAROVA

mit
Harald Paulsen
Theodor Loos
Elisabeth Wendt

KAISER • PALAST

5½ u. 8½ — 5½ u. 8½

Eine große Verwechslungs-Komödie aus galanter Zeit!

Die UFA-Operette

Ein übermütiges Spiel

mit **Willi Fritsch**

Heli Finkenzeller
Fita Benkhoff, Paul Kemp
GinaFalkenberg, Albr. Schoenhals

APOLLO • HANSA

5¼ u. 8¼ — 5½ u. 8¼

Der begeistert begrüßte **Lustspiel-Schlager der Rekorde!**

Heute zum **75.** Male

mit 4 Namen von Weltruf:
Jenny Jugo
Renate Müller
Adolf Wohlbrück
Heinz Rühmann

In allen Theatern die aktuelle **Ufa-Ton-Woche** mit den ersten Bildberichten vom **Reichsparteitag der Ehre Nürnberg 1936**

Große Sonder-Vorstellungen

Metropol-Th. An Wochentagen. 3.30 Uhr nachmittags kleine Preise, Parkett 70 Pf., Balkon und Loge 90 Pf.
Kaiser-Th. An Wochentagen 5 Uhr, Parkett 60 Pfg., Balkon und Loge 80 Pf.
Palast-Th. Jeden Montag u. Donnerstag 5 Uhr, Parkett 60 Pf., Loge 80 Pf.

Goldener Herbst am Rhein!

5 Tage **Rhein, Mosel, Ahr** 21. und 28. September **31.50**
5 Tage **Rügen** 21. u. 28. Sept. **32.50**
In die blühende Heide
täglich 8 Uhr **Wilsede** **4.75**
Fallingbostel... **3.50**
Ins Blaue 15 Uhr, **1-50** 9 Uhr **2.50**
Achtung! Die letzte billige **Helgolandfahrt** **8⁵⁰**
Donnerstag, 17. Septbr.

Reisebüro „Scharnow", Lloydreisebüro, Verkehrsverein, Bremer Vorortbahnen

METROPOL

Ansgaritorstraße 20 — Ruf 27444

Am nächsten Sonntag, dem 20. cr. 11⁰⁰ vorm.

Morgenfeier zum Besten der Spaniendeutschen

Unter der Schirmherrschaft von Herrn Reg. Bürgermeister Otto Heider

Der Gesamt-Ertrag fließt restlos der Hilfsaktion für die deutschen Flüchtlinge aus Spanien zu

Im musikalischen Teil spielt:

Der gesamte Musikzug des SS-Abschnitt XIV

unter Musikzugführer von Horn

Im Filmteil:

Filmberichte vom Bürgerkrieg in Spanien

Hierauf der mit dem Staats-Filmpreis 1934 ausgezeichnete UFA-Film

„Flüchtlinge"

mit **Hans Albers, Käthe von Nagy, Eugen Klöpfer**

Jugendliche haben Zutritt – Numer. Plätze – Eintrittspreise –.75 bis 2.–
Kartenvorverkauf von 11 bis 1 Uhr und ab 4 Uhr an der Theaterkasse

Amtsfiſcherhaus

Hiſtoriſche Gaſtſtätte * Beim Fockemuſeum

PARKHAUS

Heute nachmittag

Unterhaltungs-Konzert

Tanztee

Abends: Gesellschaftstanz

Eintritt frei!

Groß-Bremen

in seinen neuen, schönen Gewande

• Täglich abends Tanz •

Ins Grüne!

Rath's Café

OBERNEULAND

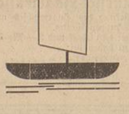
Wir erwarten Sie!

Reiſen und Wandern

Witzenhauſen

Im blütenreichen Werratal. Waldreiche Umgebung. Flußbadeanſtalt. Städtiſches Kurheim. Faſtenkuren Dr. Eiſenberg. Einzige Kolonialhochſchule Deutſchlands. Volle Penſion von 3,50 RM. an. Auskunft: Verkehrsamt Rathaus. Fernruf Nr. 251 und 252.

Die Schifferwiege



Ein fesselnder niederdeutscher Heimat- und Seefahrer-Roman von Carl von Bremen. Leinen RM. 3.75

Bezug durch sämtliche Buchhandlungen

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin

... und Sonntags in die **Weserlust**

16 Uhr Kaffee-Konzert • 17 Uhr Gesellschafts-Tanz

Regimentsappell aller 75er!

Plaketten und Feſtſchrift zum Preiſe von zuſammen Mk. 1.-, welche zum Beſuch aller Veranſtaltungen, aus Anlaß des Appells, berechtigen, ſind zu haben bei:

Wollenweber, Obernſtr. 49
D. H. Meyer, Haſt. Heerſtr.-Ecke Föhrenſtr.
M. Niemeyer, Ecke Dobben-Steintor
Oskar Donner, Schwachhauſer Heerſtr. 14
Georg Sauerborn, Domshof 11
C. Rhode, Hemmſtr. 160/2
L. Schulze, Landwehrſtr. 88
C. Freeſe, Wall-Ecke Doventorſtraße
L. Lingner, Kl. Allee 55/57
K. Kadow, Woltmershauſerſtr. 196 a
W. Klusmeyer, Buntentorſteinweg 594
M. Niemeyer, Richthofenſtr. 21
H. Blome, Nordſtr. 206
C. Hellwig, Waller Heerſtr. 146
Joh. Seekamp, Vor dem Steintor 59
Eugen Kallhardt jun., Hildesheimerſtr. 50

Ein fröhlicher Sonntag im

ASTORIA

iſt der beſte Auftakt für eine gute Woche

Fritz Servos ● ● ● ●

„Das Forſtkarnickel"

die tollſte Komödie, über die je gelacht wurde. Dazu ein herrliches Programm mit Karlheinz Neander, Hilde Irmer und Erik Garden, Sylvia und Chriſtian, Omori Siſters, Richard Kiſtenmacher, Neaß & Co. . . . und viele weitere Attraktionen

Heute nachm. 4-Uhr-Tee

Heute abend im Aſtoria

volkstüml. Vorſtellung

Eintritt 50 Pfennig, kleine Preiſe

Atlantic-Künſtlerſpiele

1. Etg. Nchm. „Krach i. Vorderhaus" mit Fritz Servos

Edith Heinemann begeiſtert nach wie vor mit herrlicher Muſik, Stimmung und Humor im **Atlantic-Café**

CASINO

Heute

sowie jeden Sonntag

Bremens größter Tanzbetrieb

Neues und verstärktes Orchester

Tanz-Sport-Kapelle W. GALLWITZ

Saalöffnung 6.00 Uhr

Eintritt frei!

CASINO

Diesen

Mittwoch, 16. Septbr. Erster heiterer

Hausfrauen-Mittwoch

Nachmittags 4.00 Uhr
Abends 8.30 Uhr

Leitung:
Heinz Schorlemmer
ferner wirken mit:
Manny Bremer
außerdem 1 Stunde
Varieté - Bühnenschau

.... und in den Pausen wird getanzt

Tanz-Kapelle Gallwitz

Admiral-

PALAST • HEMMSTR.

8.15, Sonntag 5,30, 8.15

Nur noch heute und morgen

Martha Eggerth

Paul Hartmann, Georg Alexander

in

Das Schloß in Flandern

Barberina

Martha Eggerth
Paul Hartmann - Hilde Weißner
Georg Alexander u. a.
In dem erfolgreichen Tobis-Rota-Film:

Das Schloß in Flandern

(Regie: Geza von Bolvary)

Ferner das interessante Beiprogramm
Das vornehme Kleinkino mit dem guten Ton
Sonntagsanfangszeiten: 3, 5, 7 und 9 Uhr

WELT THEATER NORDSTR. 201/3

Sonntag 5.30 und 8.25, Montag 8.25

Gustav Fröhlich, Hilde v. Stolz

in

Es flüstert die Liebe

Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt

Reichsadler *bleibt* **Reichsadler!**

Jeden Sonntag

ab 20 Uhr *Tanz*

Landlust

RABLINGHAUSEN

ab 16 Uhr **Freikonzert**

Bei schönem Wetter im herrlichen **Garten** anschl. feiner **Tanz**

Ab 1 Uhr fährt der Omnibus mit Anschluß nach allen Richtungen

Jeden Mittwoch u. Donnerstag Kränzchen

TIERGARTEN

BÜRGERPARK

Nur noch 14 Tage

27. Septbr. endgültig Schluß

Die Menschenaffen „Susi u. Peter"

Raubtierkinderschule

Trotzdem volkstümliche Preise

Erwachsene **30**, Uniformierte und Kinder **15** Pf.

Straßenbahn-Haltest. Linie 6

Vorwärts durch Werbung!

10 Jahre

Europa-Palast

Jubiläums-Festwoche

! Im Zeichen der Freude !

Fita Benkhoff
Ursula Deinert
Joe Stoeckel
Walter Steinbeck
Herbert Hübner
Jupp Hussels

Moral

Nach der gleichnamigen Komödie von Ludwig Thoma

EUROPA 3.30 6.00 8.45

Triumph der deutschen Filmkunst

Heute 3 Vorstellungen

mit **Viktoria von Ballasko**

Nur noch kurze Zeit!

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt

TIVOLI 3.00 5.45 8.30

Nur noch heute und morgen!

Benjamino **GIGLI**

Ave Maria

Käthe von Nagy, Harald Paulsen, Erna Berger (Staatsoper Berlin)

SCHAUBURG 3.15 5.45 8.30

Wochentags 4.30 8.30

Jetzt in 2 Theatern!

Ein Film von Format!

Nach dem Roman von Karl Unselt

Albrecht Schoenhals, Karin Hardt
Gerda Maurus, Hans Söhnker

MODERNES 3.15 5.45 8.15

Montag auch 4.30 Uhr

DECLA 3.30 5.45 8.15

Neue Tonapparatur

Offene Stellen

Männliche

Großes hieſiges Induſtrieunternehmen ſucht auf ſofort oder ſpäter einen

Kontoriſten

möglichſt aus der Eiſenbranche. Angebote mit Zeugnisabſchriften und Gehaltsanſprüchen erbeten unter O 1364.

Junger **Kontoriſt (in)** m. Arbeitspaß p. ſof. oder 1. Oktob. **für Mineralöl Großhandlung** Angeb. u. F 1356

Per ſofort **Chauffeur** für Laſtwagen mögl. Autoſchloſſ. Angeb. u. D 1354

Suche zum 1. 10. tücht. jg. **Verkäufer** Kolon.- u. Feink.-Geſch. Sof. Ang. m. Zeugnisabſchr u. Gehaltsanſpr. unter T 1344

Elektrizitäts-Aktiengeſellſchaft ſucht für ihre Niederlaſſung in Bremen einen erfahrenen, tüchtigen

Oberingenieur

möglichſt mit abgeſchloſſener Hochſchulbildung. Es kommt nur eine Perſönlichkeit in Frage, die bei der Induſtrie und den Behörden im Bremer Bezirke gut eingeführt iſt und eine längere erfolgreiche Verkaufstätigkeit nachzuweiſen vermag. Elektro-Ingenieure, die dieſen Vorausſetzungen entſprechen, werden gebeten, ihr Angebot mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabſchriften und Anſprüchen unter L 20 322 an die Expedition des Blattes einzureichen.

2 Berufs-Verkäufer

repräſentativ und energiſch zur Bearbeitung des Bremer Marktes von bedeutendem Induſtriewerk der Elektro-Branche per ſofort geſucht. Wir erbitten Nachweis der Verkaufstätigkeit der letzten drei Jahre, ſowie drei aktuelle Referenzen.

Bewerbungen u. G 1357 beim Verleger erb.

Staubſauger-Vertreter

geſucht für den Verkauf des bekannten, auf der

Deutſchland-Ausſtellung

von breiteſten Kreiſen anerkannten u. bewunderten **„Vorwerk-Kobold-Univerſalgerätes".**

Wir erbitten Vorſtellung von nur nachweislich erfolgreichen Vertretern der Branche am Montag, 10 Uhr, auf unſeren Büros.

Vorwerk & Co., Abtlg. Kobold, Bremen, Bahnhofſtraße 26

Weibliche

Zu ſofort **junges Mädchen** f. Küche u. Haushalt f. ¾ Tag. Weſterſtraße 76

Alleinmädchen für Etagenhaushalt. Hohenloheſtr. 22 Part. rechts)

Junges Mädchen f. Geſchäftshaush. Vorzuſt. Montag. Gießenerſtraße 35

Laufmädchen f. Geſchäft u. Kontor. Flotte Handſchrift. Gelegenheit geb. in Maſchinenſchreiben u. Buchhaltung. Angeb. u. A 1351

Zuverläſſ., ſolides, kinderliebes **Alleinmädchen** mit guten Zeugniſſen zum 1. Okt. geſucht bei gutem Lohn und guter Behandlung. **Schomaker,** Utbremerſtr. 159. Vorſtell. 3—5 Uhr.

Reinmachehilfe 3× wchtl. à 2 Std. Kohlhökerſtr. 14

Chem.-pharm. Werk ſucht

Aerzte-Werbedame

mögl. Pharmazeutin oder Apoth.-Helferin, gutes Aeußere Bedingung. Feſte Bezüge. Ausführl. Bewerbung mit Lichtbild unter R 20 319.

Stellengeſuche

Männliche

Kaufmann, 26 Jahre alt, erfahren, ſucht Stellung als

Reiſenden

oder Uebernahme einer Generalvertretung mit Auslieferungslager. Kaution vorhanden. Führerſchein Kl. III. Angebote unt. W 20 324 an die Geſchäftsſtelle d. Bl.

Buchhalter bilanzſicher, mit all. Arbeiten vertraut, zum 1. 10. oder 1. 11. evtl. zur Aushilfe. Angeb. u. M 1337

Bei Stellengeſuchen keine Original-Zeugniſſe einſchicken!

Weibliche

Geb. Fräulein, ev., 45 J., alleinſt., aus gt. Fam., firm u. ſelbſt. in allen Zweigen d. Haush.-Schneidern, Weißnähen, Handarb., — pflichttreu, ſehr kinderlieb, gewiſſenh., peinl. ſauber, ſehr arbeitsfreudig, zuletzt 11 Jahre frauenloſen Haushalt geführt, davor 6 J. priv. gepflegt (Wochen-, Säugl.-Krankenpflege), Ia Zeugn., ſucht ſelbſt.

Wirkungskreis

in beſſ. frauenloſ. Haush. (Dauerſtell.) Ausf. Angeb. erbeten unter N 1363.

Suche f. gebildete jg. Dame, 21 J., Tätigkeit als **Geſellſchafterin, Reiſebegleiterin** od. anderes, Führerſchein vorhanden. Ang. u. T 20 321

Suche für meine Tochter, 16 Jahre, **Lehrſtelle als Friſeuſe** Angeb. u. R 1367

Klein-Anzeige

Motorradmarkt

Verkauf

Motorfahrräder	von **321.-** an
Victoria	150 bis 600 ccm von **465.-** an
B. M. W.	200 bis 750 ccm von **790.-** an
Ardie	100 bis 600 ccm von **345.-** an
Standard	200 bis 500 ccm von **595.-** an
U. T.	200 bis 600 ccm von **690.-** an
Horex	200 bis 600 ccm von **825.-** an

Stoppa u. **Steib** Seitenwagen ab 168.-. Bequeme Ratenz.

Bundgaard & Sohn

Faulenſtraße 99

Spezialgeschäft für Motorräder und Seitenwagen

1 Beiwagen
1 Motorrad.
Gießenerſtraße 7.

Motorfahrrad 200 ccm, neuwertig, billig. „Hornenſia" Bremen-Horn

350 ccm U T ſehr gut erhalten. Kattenturmer Heerſtraße 206

Ganz gleich ob Sie Ihren Wagen verkaufen oder Ihr Motorrad tauſchen wollen. Immer hilft Ihnen die Kleinanzeige im Auto- oder Motorradmarkt der „B. Z.".

500 ccm D-Rad ſteuerfrei, 148,—. Halteſtelle Burg, Klein-Dunge-Eck Nr. 1 e.

Modernste 200 ccm **Block-Maschine** kompl. RM **598.-** **Motorrad-Meier** Bornstraße 65

10 Jahre **Motorräder** immer Qualität **Motorrad-Meier** Bornstraße 65

Wer Qualität kennt, kauft bei **Motorrad-Meier** Bornstraße 65

DKW

MOTORRÄDER sind Meisterwerke deutschen Motorradbaus! Unter den 9 Modellen ist auch

DIE MASCHINE, DIE SIE SUCHEN!

MR 5104/92

Generalvertretung **Gebr. Lindenbauer**

Gastfeldstraße 28/32 • Bahnhofstraße 13/14 Ecke Breitenweg

Kaufgeſuche

1 Pritschenwagen

1½ Tonnen, Benzinmotor, zu kaufen geſucht.
Preisangebote unter H 1358.

Verſchiedenes

Teppiche

Bouclé	160/240	15.-	200/300	21^{50}	250/350	32.-
Velour	160/240	39.-	200/300	46.-	250/350	78.-
Haargarn	57 cm	2.50	67 cm	2.75	90 cm	3.50
Haargarn	160/240	26.-	200/300	32.-	250/350	55.-

Vorleger in großer Auswahl

Beermann & Kranz

Faulenstraße 14-16

Automarkt

Verkauf

Vor dem Autokauf die Probefahrt

ERSTE Probefahrt IM OPEL

Opel-Automobil-Centrale Telefon S.-Nr. 84057

Auto-Ruf

Auto-Anruf-Automeyer

an Selbstfahrer W 84503 **Carl E. Meyer** Doventorſtwg. 53/55

Preis-Skat

Heute, 17 und 20½ Uhr, großer **Geld-Preis-Skat Müller,** Vegeſackerſtr. 43/45

Tiermarkt

Verkauf

Deutſche Tigerdogge, 1½ J., ſehr wachſ., ſchön gez. **Johann Franke** Otterſtedt 32 Bez. Bremen

Deutſche **Schäferhunde** Airedale-Terrier, bill. Habenhauſen, Landſtraße 170, Tel. 8 12 87.

1 Wurf echte, bildhübſch. **Dackelhunde** braun. Sebaldsbr. Heerſtraße 84

J. H. Jaeger & Eggers

Langenstraße 120-122

		3 Ztr.	4 Ztr.	6 Ztr.
Kartoffelkisten	RM	**11.25**	**12.50**	**18.—**
		2 Ztr.	2½ Ztr.	3 Ztr.
Obshorden	RM	**16.—**	**20.—**	**24.—**

Alle Haus- und Küchengeräte gut und preiswert!

Sonſtiges

Briefmarken Ankauf — Verkauf **O. Gralki** Molkenſtr. 41/42 D. 230 82

Eiſm.- u. Dampfmaſch' inſtandſetz. übern. K. Hung, Hempenweg 28

Film entw.-40 ₰ Abzug 6/9-10 ₰

FOTO Sielken **Bismarckstr. 32**

Damen-Herren-Maßschneiderei J. Kwak, 53804 Gneisenaustraße 45

Handarbeiten verſchiedener Art. Namenſticken **Frau Flöck** Weſerſtr. 1b pt.

Den **Radiofachmann** und den **Elektriker** durch Ruf: **23265!** „Schnelle Hilfe" Langenſtraße 32

Aufarb. u. mod. v. Polſtermöbeln, prsw. Labudda, Wilhelmſtraße 31

Diktat Abſchriften Vervielfältigungen Martiniſtr. 10 gegenüber der Kirche

Anzuleihen

Hypothek, 8750.— 5½ Prozent, auch Tilgungshypothek. Angeb. u. W 1347

Für Sparheizplatten-Vertrieb liefere vorzüglich regulierbare

Sparplatten

beſonders vorteilhaft. 1 Jahr Garantie.

F. M. Goebes, Walldürn/Bd.

Der Weg lohnt sich!

Kronen mit großem Schirm
Hauptpreislagen: **15.-, 22.-, 26.-, 30.-, 35., 38.-, 40.-, 45., 50.-**
Auch Monatsraten Ehestandsdarlehen
Ampeln in den schönst. Ausführung.
Unser Großeinkauf ab Werk sichert Ihnen vorteilhaften Einkauf!
Beleuchtungshaus **Berthold**
Am neuen Markt 12

DRUCKSACHEN

Bremer Zeitung

Die Entſcheidungsſchlacht am Knipsberg

Der letzte Tag der Diviſionsmanöver im Raum von Paderborn – Hohe Anerkennung für die Truppen

Während der Nacht zum Sonnabend war der Kampf zwiſchen den angreifenden Blauen, unter denen ſich auch unſere Bremer Truppen befanden, und den in die Verteidigung gedrängten Roten kaum zum Stehen gekommen. Mit der Morgendämmerung begann der Kampf auf der breiten Front wieder mit aller Heftigkeit. Generalmajor von Schauroth ſetzte das Inf.-Regiment 65 zum Sturm auf den am rechten Flügel belegenen und das Gelände beherrſchenden Reiſchlagsberg an. Das I/65 nahm mit Unterſtützung der eigenen ſchweren Waffen und der Artillerie die Höhe nach hartem Kampf. Das II/65 wurde dem IR. 69 unterſtellt und beteiligte ſich am Angriff auf den Knipsberg. Auch die Infanteriegeſchützkompanie unſerer 65er wurde aufgeteilt. Zwei Züge wurden den 69ern zur Verſtärkung des linken Flügels zugewieſen; die übrigen Geſchütze verblieben bei dem eigenen Regiment. Das III/65 blieb Diviſionsreſerve. Nachdem die beiden Höhen in den Händen der Blauen und die Roten unter ſchweren Verluſten zum Rückzug gezwungen worden waren, wurde das I. Bataillon unſerer 65er eingeſetzt zum Angriff gegen den Südrand des Dorfes Dahl. An der Eroberung des Knipsberges ſind in hervorragendem Maße die Flieger beteiligt. Eine Staffel Kampfflugzeuge belegte die Stellungen der Roten mit gut ſitzendem MG.-Feuer.

Mit der Eroberung der beherrſchenden Höhen war die Widerſtandskraft der Roten erſchöpft. Die Blauen waren Herr des Schlachtfeldes geworden. Nichts ſtand ihnen mehr im Wege, ihre Aufgabe, tief in die Flanke der Roten Armee vorzudrücken, zu erfüllen. Mit der Erreichung dieſes Kampfziels war aber auch das Manöver beendet. Kurz vor 9 Uhr hallten die Signale, die das Abbrechen des Manövers, das Sammeln der auf dem weiten Kampffeld verteilten Truppen und das Abrücken ins Sennelager ankündigten, über das weite Land. Generalmajor Strauß hielt oben auf dem hart umkämpften Knipsberg die Manöverbeſprechung ab.

Mit dieſer Beſprechung fand ein Manöver ſeinen Abſchluß, das Offiziere und Soldaten in eine harte, aber notwendige Schule genommen hat. Immer und überall waren die Kriegslagen ſo geſtellt, wurden die Aufgaben ſo durchgeführt und die Kämpfe ſo entwickelt, die Angriffe ſo vorgetragen und in der Verteidigung ſo abgewehrt, wie es mit höchſter Wahrſcheinlichkeit auch in einem Ernſtfalle ſein würde. Mit dem Gefechtsexerzieren und den Geländeübungen innerhalb der Kompanien begann in Munſterlager die Vormanöverzeit.

Es folgten dann im Gebiete dieſer Soldatenſtadt noch gleiche Uebungen im Bataillons- und Regimentsverband. Auch die eigentlichen Manöver wurden mit einfacheren Aufgaben innerhalb der Bataillone eingeleitet. Dieſe Bataillonsübungen fanden dann ihre Steigerung durch große Regiments- und ſchließlich durch die am Sonnabend abgeſchloſſene zweitägige Diviſionsübung. Der Soldat lernt nie aus, Jeden Tag kann er vor einer neuen Lage ſtehen, jeden Tag kann er ſich ganz anderen Verhältniſſen anpaſſen müſſen. Alle unſere Truppenteile haben aber dieſe Wendigkeit bewieſen, die notwendig iſt, um bei Ueberraſchungen und bei ganz ernſten Lagen nicht den Glauben an die eigene Kraft und den Mut zum Durchhalten zu verlieren.

Kurz nach 9 Uhr ſammelten ſich auf den Straßen und Wegen die Regimenter und Abteilungen zum Abmarſch. In langen grauen Kolonnen marſchierten unſere Soldaten durch die engen Straßen der Dörfer, rollten die Fahrzeuge ihrem Ziele zu. Ein feldgraues Heer kam von den Höhen, aus den Dörfern und aus den Niederungen. Auf den großen Heerſtraßen ſammelten ſich die Kompanien zu Bataillonen und die Bataillone zu Regimentern.

Man merkte den Soldaten nicht die Müdigkeit einer auf freiem Felde faſt ganz durchwachten kalten Nacht an, aber man ſah es an ihren Geſichtern, ihren Uniformen, ihrem Lederzeug, und man ſah es an den Fahrzeugen, daß hier Truppen aus einem Gelände kamen, die auf ganz gehörige Leiſtungen zurückblicken können. Dicker Staub, meiſt der feine Kalkſtaub der Wege und Straßen, haftete auf Menſchen, Tieren und Fahrzeugen. Die Räder der Wagen, ſelbſt die Aufbauten, waren auch noch voller Lehm. Durch Gräben und Waſſerlöcher ſind ſie gejagt, die Pferde mit ihren Fahrzeugen und die Motorwagen mit ihren Anhängern.

In zwei großen Marſchkolonnen marſchierten die Infanterie-Regimenter und die beſpannten Abteilungen in Richtung Paderborn. Die motoriſierten Einheiten formierten ſich auf einer anderen Straße zur Abfahrt ins Sennelager. Vor Paderborn holte die Regimentsmuſik unſere 65er ein. Die Stadt wurde umgangen, und nach langem Marſch wurde endlich am ſpäten Nachmittag das Sennelager erreicht.

Dort finden die Schulübungen des X. A.-K. unter Leitung des Kommandierenden Generals, General der Kavallerie Knochenhauer, ſtatt, der mit dem Oberbefehlshaber der Gruppe III, General der Infanterie von Bock, den Diviſionsmanövern der 22. Diviſion beigewohnt hat. Beide hohe Vorgeſetzte ſprachen ſich über die Truppe, ihre Haltung und ihre Leiſtungen während der Manöver ſehr lobend aus. O. H.

Einſtellung von Freiwilligen für die Luftwaffe im Frühjahr 1937

Das Reichsluftfahrtminiſterium gibt bekannt:

1. Im Frühjahr 1937 werden bei der Fliegertruppe und Luftnachrichtentruppe Freiwillige eingeſtellt. Bewerber können ſich ſchon jetzt melden, und zwar bei jedem Truppenteil der Fliegertruppe und der Luftnachrichtentruppe. — Auskunft über die ſonſtigen Bedingungen für den Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe und über den vorher abzuleiſtenden Arbeitsdienſt erteilen die Truppenteile der Fliegertruppe und der Luftnachrichtentruppe, die Wehrbezirkskommandos und die Wehrmeldeämter. Sie werden außerdem in der Tagespreſſe und im Rundfunk wiederholt bekanntgegeben werden.

2. Einſtellungsanträge bei anderen militäriſchen oder ſtaatlichen Dienſtſtellen ſind zwecklos. Sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

3. Bei der Flakartillerie und beim Regiment „General Göring“ werden im Frühjahr 1937 keine Freiwilligen eingeſtellt.

4. Der Zeitpunkt für die Meldungen von Freiwilligen für die Herbſteinſtellungen bei der Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe und Regiment „General Göring“ wird im Laufe des Monats September durch Preſſe und Rundfunk bekanntgegeben werden.

Konzert des Muſikkorps der Schutzpolizei. Heute veranſtaltet das Muſikkorps der Schutzpolizei unter Leitung des Muſikmeiſters Leuchtenberger auf dem Marktplatz von 11.30 bis 12.30 Uhr ein Konzert mit folgendem Programm: 1. Niederſachſenlied, Grote. 2. Ouvertüre zu „Die Stumme von Portici“, Auber. 3. Fantaſie aus „Tosca“, Puccini. 4. Hofballtänze, Walzer, Lanner. 5. Schwäbiſche Tanzweiſen, Zander, 6. Frontkameraden, Marſch, Leuchtenberger.

Bremer Schauſpielhaus. Das Schauſpielhaus bringt in dieſer Woche ſeine zweite große Uraufführung in Anweſenheit des Dichters: „Neun Offiziere“, Schauſpiel von Georg Fraſer. Das Werk ſpielt im Jahre 1900 während des Boxeraufſtandes unter internationalen Offizieren im Geſandtſchaftsviertel von Peking. Inſzenierung: Franz Reichert. Captain Patrick O'Carthy (Hans Tannert), Jeliſaveta Alexandrowna (Eva Eras), in den übrigen Hauptrollen: Oscar Dimroth, Kurt Peter Hamel, Georg Heding, Wolf Kerſten, Hermann Menſchel, Hanns Müller, Georg Ottmay, Franz Reichert, Heinrich Troxbömker.

Rompreisträger. Das Reichs- und Preußiſche Miniſterium für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung hat unter den diesjährigen Bewerbern um das Rom-Stipendium (Rompreis) unter anderen Michael Schoberth und Rudolf Rieſter ausgewählt. Carl Schneiders wird als Staatspreisträger ebenfalls Gaſt der Deutſchen Akademie in Rom ſein. Dieſe drei Künſtler gehören zu dem Kreis der elf jungen Künſtler, die zurzeit in der Bremer Kunſtſchau ausſtellen.

Verkaufsbedingungen gelockert

Erleichterung des automatiſchen Warenverkehrs — Neue Ausführungsverordnung

Das Geſetz über den Verkauf von Waren aus Automaten vom 6. Juli 1934 war ſeinerzeit in der Abſicht erlaſſen worden, die Automaten- und Zubringerinduſtrie zu beleben. Doch ſollten die berechtigten Intereſſen des Einzelhandels dadurch nicht verletzt werden. Inzwiſchen hat ſich jedoch herausgeſtellt, daß die zunächſt befürchteten ſchädlichen Auswirkungen nicht eingetreten ſind. Vielmehr iſt gerade aus Kreiſen des Einzelhandels öfters über zuſätzlichen Verdienſt berichtet worden. Der eingetretene Aufſchwung des Automatenweſens hat ſich ferner auch für das Auslandsgeſchäft günſtig ausgewirkt. Infolgedeſſen erſchien es angebracht, durch eine Lockerung der zunächſt etwas enge gehaltenen Grenzen dem automatiſchen Warenverkauf und damit zugleich der Beſchäftigung in den genannten Induſtriezweigen einen erneuten Antrieb zu geben.

Dieſe Lockerung der Verkaufsbeſtimmungen iſt durch eine neue Ausführungsverordnung getroffen worden, die der Reichsarbeitsminiſter im Einvernehmen mit dem Reichswirtſchaftsminiſter ſoeben getroffen hat. Sie ſieht zunächſt eine Erweiterung des Kreiſes jener Geſchäfte vor, denen der automatiſche Warenverkauf in der Zeit des Geſchäftsſchluſſes geſtattet iſt. So z. B. dürfen Feinkoſt-, Kolonialwaren- und Gemiſchtwarengeſchäfte auf dieſem Wege fortan auch Lebensmittel, ferner Süßwaren und Konfitüren verkaufen, was bislang nur den einſchlägigen Fachgeſchäften vorbehalten war. Desgleichen iſt der automatiſche Vertrieb von Photofilmen fortan den Drogerien und optiſchen Geſchäften, der von Raſierklingen den Eiſen- und Stahlwarenhandlungen, den Seifen- und Parfümeriegeſchäften, den Drogerien und ſchließlich auch den Friſeuren geſtattet, letzteren jedoch nur, wenn ſie eine offene, von ihren Friſierſtuben getrennte Verkaufsſtelle haben. Die Verwaltungsbehörden dürfen dieſe Beſtimmungen nicht von ſich aus ändern oder einſchränken.

Gefallen iſt ferner die Beſtimmung, wonach ein gewiſſer Umſatz in der für den automatiſchen Warenverkehr zugelaſſenen Warengattung vor der Aufſtellung des Automaten nachzuweiſen war. Fortan genügt es, wenn ein vollſtändiges Lager in der betreffenden Ware vorhanden iſt, d. h. daß mehrere Sorten in verſchiedener Preislage und in ausreichender Menge geführt werden. Die Höhe des Umſatzes der Sonderware im Verhältnis zum Geſamtumſatz iſt nunmehr unerheblich. Bei Tabakwaren jedoch iſt nicht nur die alte Regelung beibehalten worden, die einen beſtimmten Umſatz vorſchreibt (6000 RM. in Orten mit Tabakfachgeſchäften), ſie iſt auch auf Orte ohne derartige Fachgeſchäfte ausgedehnt worden. (6 v. H. vom Geſamtumſatz.) Gemiſchtwarenhandlungen iſt der automatiſche Tabakverkauf nur dann geſtattet, wenn ſie ſtändig und überwiegend Tabakwaren führen, eine Vorausſetzung, die z. B. für Zeitungsſtände, die nebenher Tabakwaren führen, in der Regel nicht zutreffen wird.

Schließlich iſt man noch den ländlichen Verhältniſſen beſonders entgegengekommen. Dort hatte die Beſtimmung zu beſonderen Härten geführt, daß der automatiſche Verkauf nur offenen Verkaufsſtellen ohne Handwerksbetrieb geſtattet ſei. Von jetzt ab gilt dieſe einengende Vorſchrift nur noch für ſolche Verkaufsſtellen, die — wie z. B. bei Bäckern und Konditoren — als Hilfsbetriebe des betreffenden Handwerks gelten müſſen. Auch da, wo eine handwerkliche Tätigkeit nur nebenbei ausgeübt wird, iſt der automatiſche Verkauf geſtattet, ohne daß eine räumliche Trennung von Werkſtatt und Laden notwendig iſt. Gas- und Waſſerinſtallationsgeſchäfte, Radio- und Lampengeſchäfte uſw. werden davon Vorteil ziehen.

In einer an die Sozialminiſter der Länder und an die Preußiſchen Regierungspräſidenten gerichteten Verfügung macht der Reichsarbeitsminiſter noch beſonders darauf aufmerkſam, daß es nicht gebilligt werden kann, wenn verkehrs-, bau- oder ſtraßenpolizeiliche ſowie Vorſchriften der Baupflege herangezogen werden, um die Aufſtellung von Automaten grundſätzlich zu verbieten oder zu beſchränken. Auch die Erhebung von Anerkennungsgebühren, Bezeigungsgeldern und ähnlichen Abgaben ſteht mit dem Zweck des Automatengeſetzes in Widerſpruch. Auf keinen Fall dürfen Sonderintereſſen den Arbeitsbeſchaffungsintereſſen des genannten Geſetzes vorangeſtellt werden. Von einem großen Teil der Gemeinden werden derartige Abgaben auch nicht mehr erhoben. Der Miniſter bittet, aber auch auf die übrigen Gemeinden einzuwirken, daß ſie auf dieſe Abgaben verzichten. Sollte das nicht geſchehen, ſo dürfte eine reichsgeſetzliche Regelung dieſer Gebührenfrage nicht zu vermeiden ſein.

Danziger Referendare beſuchen Bremen

Unter Führung von Obergerichtsrat Belitz unternimmt die Referendar-Arbeitsgemeinſchaft Danzig eine dreiwöchige Studienfahrt durch Norddeutſchland. Die Fahrt führt über die Hanſeſtädte in das weſtdeutſche Induſtriegebiet und zurück über Hannover, Kiel. Die Referendare beſichtigen vom 13. bis 15. September Bremen, Bremerhaven, Weſermünde, vorwiegend die wirtſchaftlichen Einrichtungen und die Häfen.

Holländiſcher Kriegsſchiffbeſuch

Am kommenden Mittwoch wird das niederländiſche Kriegsſchiff „Jan van Brakel“ zu einem inoffiziellen Beſuch Bremen anlaufen.

Wie das Niederländiſche Konſulat mitteilt, beſteht für die in Bremen anſäſſigen Niederländer die Möglichkeit, das Schiff zu beſichtigen, und zwar am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, zwiſchen 17 und 19 Uhr. Die hiervon Gebrauch machen wollen, müſſen ſich im Konſulat der Niederlande melden um eine Beſichtigungskarte zu bekommen. Ohne Ausweis vom Konſulat kann die Beſichtigung nicht ſtattfinden.

Milcheiweiß hochwertig

Die in der Reichsarbeitsgemeinſchaft für Volksernährung befindlichen Vertreter der beteiligten Reichsbehörden und Dienſtſtellen der Partei uſw. haben nach eingehenden Beſprechungen über Fragen der Ernährung mit Milcheiweiß am 31. Auguſt folgende Entſchließung gefaßt:

1. Das in der Milch enthaltene Eiweiß iſt als hochwertig anzuſehen und geeignet, den Gehalt an Eiweißſtoffen beſonders bei pflanzlichen Lebensmitteln zu ergänzen. Milcheiweiß iſt ebenſo wie anderes tieriſches Eiweiß für die menſchliche Ernährung von erheblicher Bedeutung.

2. Milcheiweiß ſteht in der entrahmten Milch aus eigener Erzeugung in ausreichender Menge zur Verfügung. Es iſt zu wünſchen, daß dieſe einheimiſche Eiweißquelle der Volksernährung in größerem Umfang als bisher unmittelbar nutzbar gemacht wird.

3. Hierbei gebührt der Verwendung von friſcher, entrahmter Milch im Haushalt der Vorzug. An zweiter Stelle ſteht die Verwertung der entrahmten Milch zur Herſtellung von Quark und Magerkäſe. An dritter Stelle kommt die Verarbeitung zu Dauererzeugniſſen wie Pulver aus entrahmter Milch oder zu Nährkäſe in Betracht.

4. Es iſt vor allem zu wünſchen, daß neben der Vollmilch friſche, entrahmte Milch wieder in größerem Umfang im Haushalt und bei der Maſſenverpflegung Verwendung findet. Aber auch die übrigen Milcheiweiß enthaltenden Lebensmittel ſollten ſtärker als bisher berückſichtigt werden.

Für unſere Frauen!

Die Werbegemeinſchaft „Verbraucher-Verſorgung“ durch den Lebensmittel-Fach-Einzelhandel teilt mit:

Die Kohlernte iſt in dieſem Jahre beſonders gut ausgefallen. Eine große Menge von beſten Sorten an Weißkohl, Rotkohl und Sauerkohl ſteht zur Verfügung in den Geſchäften des Gemüſe- und Lebensmittel-Einzelhandels, und zwar zu niedrigſten Preiſen.

Hier hat es die Hausfrau in der Hand, bei der großen Aufgabe „Kampf dem Verderb“ mitzuhelfen. In den Zeiten der Kohlernte iſt es eine beſondere Verpflichtung für die Hausfrau, bei der Aufſtellung des Küchenzettels den Verbrauch von Kohl in ſtärkſtem Maße zu berückſichtigen. Schmackhafte Gerichte können hier auf billigſte Weiſe erſtellt werden, koſtet doch ½ Kilogramm Weißkohl nur vier bis fünf Pfennig und ½ Kilogramm Rotkohl fünf bis ſechs Pfennig. Die Kohlſorten können zu den verſchiedenſten Gerichten beim Mittag- und Abendeſſen Verwendung finden. Beſonders bemerkenswert iſt, daß der Genuß von rohem Sauerkohl ebenfalls ſehr geſund iſt.

Wir bitten die Verbraucherſchaft, insbeſondere aber die Hausfrauen, in der nächſten Zeit in ſtärkerem Maße bei der Herſtellung der Gerichte die reichlich vorhandenen Kohlſorten zu verwenden.

Hans Dampf erzählt:

Sicher ist – sicher

Vorigen Sonntag habe ich eine herrliche Wanderung durch unſer vielbeſungenes Teufelsmoor gemacht, mit Ludwig, verſteht ſich. Ehrlich geſagt, ich hatte ihn zuerſt im Verdacht, hier irgendwo eine nette, kleine Moorhexe ſitzen zu haben. Man muß ſich nämlich ſo allmählich daran gewöhnen, daß überall, wo man ſich mit ihm befindet, plötzlich ſo eine „Bekannte“ wie ganz zufällig auftaucht. Aber dieſes Mal hatte ich mich getäuſcht. Ludwig erging ſich in begeiſterten Betrachtungen der Landſchaft und nur die Mahlzeiten, die er zur Erhaltung ſeiner 225 Pfund zu ſich nahm, waren die einzige Unterbrechung ſeiner Begeiſterung.

Als wir um die Abendſtunde in Lilienthal anlangten, hing auch mein Magen ganz bedenklich ſchief und nach kurzem Kriegsrat kamen wir dahin überein, ihm durch eine gehörige Portion Spiegeleier mit Schinken und Bratkartoffeln wieder das nötige Gleichgewicht zu verleihen. Und dieſes verführeriſche Abendeſſen in einer handfeſten Bauernwirtſchaft verlief in einem Rahmen, den wir beide uns gar nicht hatten träumen laſſen.

Wir warten noch auf unſer feſtliches Mahl und tun uns einſtweilen gütlich an dem verführeriſchen Duft, der aus der Küche in die Gaſtſtube dringt, als ſich die Tür auftut und ein älterer Mann eintritt, vom Wirt und von einigen Gäſten vertraulich mit „Jan“ begrüßt.

Als er ſich an einem der Tiſche niederläßt, fällt ſein Blick auch auf uns und bleibt ſchließlich auf Ludwig haften.

„Biſt du dem Herrn noch einen Groſchen ſchuldig?“ ulke ich Ludwig an, der mir mit einer hier ſchwer wiederzugebenden Bezeichnung für dieſe an ihn gerichtete Anfrage ſehr unverbindlich dankt.

Jan beſtellt ſich erſt mal einen Köhm und ein kleines Blondes, die recht bald den Weg alles Irdiſchen nehmen. Dann ſieht er wieder Ludwig an.

„Den kenn ick doch!“ meint Ludwig ſchließlich. „Wenn ick man bloos wuß, woher!“

Die Frau Wirtin rollt nun mit unſerm Abendeſſen an, zwei Portionen, die es nur ihrem delikaten Geſchmack zu verdanken hatten, daß wir ſie reſtlos in unſerm Innern verſtauen konnten. Wir ſind gerade im Begriff, uns mit einer echten Bremer Braſil an der Herſtellung dicker Luft in der niedrigen Stube zu beteiligen, als Jan ſich entſchloſſen erhebt und auf uns zuſteuert.

„Wi kennt us doch?“ ſpricht er Ludwig an und hält ihm auch ſchon treuherzig die Rechte hin. „Du kummſt doch ut Bremen?“

„Ick meen ook, dat wi us kennt! Sett Di erſt mal dahl. — Herr Wirt, wir kriegen noch dreimal dasſelbe.“

Damit ſchob Ludwig ſeinem bekannten Unbekannten einen Stuhl hin und ſtellte mich vor.

„Hans Damp?“ fragte Jan völlig überraſcht, „Se ſind doch de Keerl mit de Geſchichten in de „BZ.“, wat?“

Das konnte ich nun ja beim beſten Willen nicht leugnen.

„Oh“, fuhr Jan da fort, da mutt ick Se abers noch'n dullet Stück vertelln ut mine Tid als Bankvorſteher hier.“

Jetzt ging dem guten Ludwig ein Talglicht auf. Richtig, das war ja Jan Reiners! Und er rechnete klipp und klar nach, daß ſie ſich vor zwölf Jahren bei einer Freimarktsfeier im Bremer Ratskeller kennengelernt hatten. Das war eine ebenſo feuchte wie kurze Bekanntſchaft geweſen, die bis zum nächſten Morgen 1.30 Uhr gedauert hatte. Jan beſtätigte die Richtigkeit dieſer Erinnerung, ſich ein über das andere Mal wundernd, daß Ludwig ſeitdem ein ſolcher Koloß geworden war, „bi den nur dat Geſicht noch juſt ſo utſehn deiht!“

Seit zwei Jahren lebte Jan im Ruheſtand.

„Ick verteer mine Panſchon,“ klärte er uns auf und ließ zu Ludwigs drei kleinen Hellen noch die nach ſeiner Anſicht notwendigen Köhms anfahren, obwohl ich ihm verſicherte, nicht ſo ein großer Schnapsfreund zu ſein.

„Drink man to,“ entkräftigte er meinen Einwand, „hunnert Jahr ſuppſt du ook nich mehr! Proſt!“

Und ſchon war Jans Köhm hinter die Binde gerutſcht! Nachdem er auch das kleine Helle zur Hälfte geleert hatte, begann er ſeine Erzählung.

Es war alſo im Jahre 1925. Uns allen ſaß noch der Schreck von der Inflation in den Gliedern und mit dem Vertrauen in die ſeit Ende 1923 wieder gefeſtigte Währung war es keineswegs allerorten ſchon ſehr weit her.

Da kommt eines Tages in die von Jan geleitete Zweigſtelle der Bank ein altes Mütterchen aus der ländlichen Umgebung der Ortſchaft, reicht ihr Sparbuch über den Tiſch und verlangt den ganzen Betrag, den das Buch aufweiſt. Der Beamte bemerkt, daß das Konto aber dann aufgelöſt ſei. Ob nicht lieber doch eine Mark ſtehenbleiben ſolle?

Die Frau ſchüttelt den Kopf.

„Nee, ick will allens hebben,“ erklärt ſie kategoriſch.

Dem Beamten will das nicht ſo recht eingehen, weshalb die Frau, die bis dahin eifrig wieder geſpart hat, ihr Guthaben von über zweitauſend Mark mit einem Male abheben will. Und er wendet ſich an ſeinen Chef, an eben unſern Jan.

Aber auch ihm gelingt es nicht, auch nur eine einzige Mark zur Aufrechterhaltung des Kontos zu retten. Er weiß, daß die Inhaberin des Kontos drei Enkelkinder hat. Und ſo macht er den Vorſchlag, doch denen ein Sparbuch anzulegen und auf jedes eine Mark einzuzahlen. In den verlockendſten Farben ſchildert er die Freude und Dankbarkeit der Enkelkinder. Aber auch das verſchlägt nicht.

Es bleibt nichts übrig, als dem Wunſche des alten Mütterchens nachzukommen, und das Guthaben mit Zins und Zinseszinſen auszukehren. Jan macht das perſönlich, der ſicheren Rechnung halber. Endlich iſt er ſo weit, um das Ergebnis auszahlen zu können. Ein Schein nach dem andern wandert auf den Zahltiſch, Mark reiht ſich an Mark, Pfennig an Pfennig. Die Augen der alten Frau verfolgen jede Handbewegung, die Jan ausführt. Dann zählt ſie noch einmal ſelbſt recht umſtändlich den Betrag nach.

Aber ſie macht nicht die geringſten Anſtalten, das Geld an ſich zu nehmen und zu gehen. Jan fragt endlich, worauf ſie denn noch warte.

„Ja, min Jung! nu packt Se dat man wedder weg! Ick woll man bloß ſehn, ob dat ook woll noch allens up de Kaſſ' is! Sicher is ſicher!“

Jan iſt nach ſeinen glaubhaften Ausſagen die Spucke weggeblieben.

Neues Bremer Landſchulheim

Heute Grundſteinlegung in Everinghauſen

Seit zwei Jahren ſind die führenden Mitglieder des Elternvereins der Schule am Geſchworenenweg am Werk, um ein eigenes Schullandheim zu ſchaffen. Lehrer Hermann Lindemann, der die umfangreichen organiſatoriſchen und geſchäftlichen Vorbereitungen leitete, erklärte uns bei einem längeren Geſpräch über das nunmehr zur Ausführung gelangende Projekt:

„Wir ſind eine arme Schulgemeinſchaft — aber wir wollen das Heim und wir werden bald unſer herrliches Landheim haben! Die bremiſche Staatsregierung, vor allem der Senator für das bremiſche Bildungsweſen, Dr. von Hoff und Senator Haltermann, ſowie der Verwalter der Friedrich-Mißler-Stiftung, Wilhelm Bohnhorſt, haben unſerem ſchönen Plan volles Verſtändnis entgegengebracht und der Architekt Dipl.-Ing. Steeneck, Oſterholz-Scharmbeck, hat aus reiner Freude an der Sache in ſelbſtloſer Weiſe den Grundriß völlig unentgeltlich gefertigt! Auf dem hohen Idealismus unſerer engſten Mitarbeiter, unter denen die hingebungsvolle Lehrerin Bertha Schierenbeck in vorderſter Linie ſteht, beruht das Gelingen unſerer nun vor der Durchführung ſtehenden Abſichten!“

Auf unſere Frage: „Iſt der Gedanke, ein eigenes Schullandheim zu ſchaffen, nicht in erſter Linie aus der Not der Großſtadt entſtanden, zugleich mit dem Zweck, die heranwachſende Schuljugend in die unmittelbare Naturverbundenheit zu führen?“ erwiderte Lehrer Lindemann: „Gewiß! Dieſes Haus iſt entſtanden durch die Not der Großſtadt, die keinen ausreichenden, keinen geſunden, keinen natürlichen Lebensraum für unſere heranwachſende Jugend hat! Die Großſtadt bedrängt und bedrückt das Wachstum unſerer Kinder, ſie bedroht und gefährdet beſonders das jugendliche Leben. Um dieſe Not an einer Stelle zu heben und hier einen Ausgleich zu ſchaffen, haben Eltern- und Lehrerſchaft der Schule am Geſchworenenweg in Bremen auf dem Wege der Selbſthilfe den Plan gefaßt, ein eigenes Landheim für die Schule zu errichten. Nach mühevoller Vorarbeit und Ueberwindung vieler Schwierigkeiten iſt es uns gelungen, die Vorausſetzungen für den Bau dieſes Hauſes zu ſchaffen!

Die treibenden Kräfte in der Bewegung der Elternſchaft ſind Liebe zu unſerer Jugend, Sorge um einen geſunden Nachwuchs, Einſicht in die Notwendigkeiten jugendlichen Lebens und der ernſthafte Wille, die Schule im Dritten Reich zu einer wahrhaften Erziehungsſtätte zu geſtalten. Einſatzbereitſchaft, Opferwilligkeit und freiwilliger Dienſt ſtanden daher über allem. In unſerem neuen Landheim ſoll jede Klaſſe unſerer Schule alljährlich zwei bis drei Wochen verleben. Hier ſollen die Kinder die Natur in ihrer Urſprünglichkeit kennen und lieben lernen und ein ahnendes Verſtehen gewinnen für die ſchwere und bedeutungsvolle Arbeit des Bauern. So wird eine lebendige Beziehung zwiſchen Stadt und Land angebahnt.

Aber auch den Eltern ſoll dieſer Lebensraum, den ſie in erſter Linie für die Kinder ſchaffen, zur Verfügung ſtehen! So wie dieſes Haus nur durch das enge Zuſammenwirken von Schule und Elternhaus ermöglicht wurde, ſo kann das Landheim auch nur durch dieſe Zuſammenarbeit lebendig erhalten bleiben! Das neue Landheim ſoll die Menſchen für eine gemeinſame Aufgabe zuſammenführen. Hier ſollen ſie ſich kennen, achten und verſtehen lernen. Dann wird von dieſem Schullandheim, mit deſſen Bau wir jetzt beginnen können, ein Segen für viele kommende Geſchlechter ausgehen.“

In acht bis zehn Wochen ſoll das neue Schullandheim richtfertig ſein und im kommenden Frühjahr werden die erſten frohen Scharen dort ihren Einzug halten. =bf.=

Konzerte / Vereine / Vorträge

(Die hierunter befindlichen Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil!)

DOM-KONZERT

Das Abonnements-Angebot (5 Mk.) für die 5 großen Domkonzerte läuft noch bis Sonnabend, 19. September, dann beginnt der Vorverkauf für die H-Moll-Meſſe.

...wie nutzt man Persil besser aus?
P 250a/36

Es iſt Tatſache, daß es Frauen gibt, die von ihrem Perſil viel mehr Nutzen haben als andere. Perſil entwickelt bei dieſen klugen Frauen ganz erſtaunliche Eigenſchaften, und zwar einfach dadurch, weil es richtig ausgenutzt, d. h. genau nach Vorſchrift gebraucht wird. — Laſſen Sie Perſil nur richtig arbeiten — dann ſollen Sie mal ſehen, was ſelbſttätiges Waſchen eigentlich heißt!

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Sonntag, den 13. September 1936

Jahresbericht des Reichskohlenverbandes

Mäßige Steigerung der Weltkohlenförderung — Gesunkener Weltkohlenhandel

Berlin, 12. September. Der Reichskohlenverband, die Spitzenvertretung der Steinkohlen- und Braunkohlensyndikate sowie des Gaskokssyndikats, legt seinen Bericht für das am 30. Juni abgeschlossene Geschäftsjahr 1935/36 vor.

Die politischen und wirtschaftlichen Hemmungen, so führt der Bericht einleitend aus, die seit Jahren die Weltwirtschaft beengen und sich im Laufe des Jahres 1935 noch verstärkten, haben während des Jahres 1935 auch die Weltkohlenwirtschaft in ihrer Entfaltung beeinträchtigt und schließlich dazu geführt, daß diese ein einheitliches Bild in ihrer Entwicklung nicht bietet.

Während es der Kohlenförderung der Welt gelang, ihre Produktion gegen das Vorjahr, das hinsichtlich seines Ergebnisses als nur mäßig angesprochen werden muß, ein wenig zu steigern, war es dem Weltkohlenhandel infolge der Kontingentierungen und anderer Restriktionsmaßnahmen nicht möglich, seinen Umsatz auf dem Weltkohlenmarkt auf dem Stande von 1934, der nach Jahren zum erstenmal wieder eine geringe Steigerung gegenüber dem Tiefstande im Jahre 1933 gebracht hatte, zu halten.

Was zunächst die Weltproduktion angeht, so wurden 1935 an Steinkohlen und Braunkohlen zusammen 1316,4 Mill. t oder 37,4 Mill. t gleich 2,9 % mehr gefördert als 1934. Das bedeutet eine Abschwächung gegenüber der vorjährigen Steigerung von 8,2 %. Von der Gesamtsumme entfallen 84,4 % auf Steinkohlen und 15,6 % auf Braunkohlen. Das Anteilverhältnis hat sich also weiter um ein Geringes zugunsten der Braunkohle verschoben. Die Steinkohlenförderung der Welt, in absoluten Zahlen ausgedrückt, stellt sich auf 1110,8 Mill. t. Sie war um 23,1 Mill. t oder um 2,1 % höher als im Jahre 1934. Gegenüber dem Hochkonjunkturjahr 1929 beträgt die Minderförderung noch 16,2 %. An der Steigerung im Jahre 1935 haben nicht alle Kohlenbergbauländer Anteil genommen. In Polen, Holland und Kanada zeigt die Steinkohlenförderung eine leichte Abnahme gegenüber 1934. Auch in Frankreich ist es der Fall, selbst auch dann, wenn die Auswirkung der Saarrückgliederung auf die Förderung berücksichtigt wird.

In der Rangordnung der Anteile der einzelnen Produktionsländer an der Welt-Steinkohlenförderung haben sich im Jahre 1935 Verlagerungen nicht vollzogen. Die Vereinigten Staaten von Amerika stehen mit 379,1 Mill. t gleich 34,1 % der Weltförderung nach wie vor an erster Stelle. Es folgen Großbritannien mit 226,5 Mill. t = 20,3 % und Deutschland ohne Saar mit 134,1 Mill. t = 12,1 %. Die übrigen Produktionsländer erreichen die 100-Millionen-Grenze nicht.

Ein etwas besseres Bild zeigt die Weltkokserzeugung. Sie konnte gegenüber 1934, in Auswirkung der um 17,8 % gestiegenen Roheisen- und Stahlerzeugung der Welt, um 9,2 Mill. t gleich 8,7 %, aufholen. Da indessen die Weltkokserzeugung in den Jahren des Niederganges starken Rückschlägen ausgesetzt war, verbleibt hier immer noch ein Erzeugungsverlust von 20,8 % gegenüber dem Jahre 1929, das bisher die höchste Erzeugung hatte. Das Kräfteverhältnis in der Weltkokserzeugung zwischen den einzelnen Erzeugungsländern ist dasselbe geblieben. Eine ähnliche Entwicklungstendenz zeigen die Welt-Braunkohlenförderung und die Welt-Brikettherstellung (Braunkohlen- und Steinkohlenbriketts). Die Braunkohlenförderung der Welt erzielte im Jahre 1935 205,6 Mill. t oder 7,4 % mehr als im Jahre 1934. Die Minderförderung gegenüber 1929 beträgt noch 11,6 %.

Deutschland steht mit 147,3 Mill. t oder mit einem Anteil an der Braunkohlen-Weltförderung von 71,8 % unbestritten an der Spitze. Mit dem fast gleichen Anteilsatz beherrscht Deutschland die Brikettherstellung der Welt.

Es wurden im Jahre 1935 52,3 Mill. t oder 3 % mehr als 1934 hergestellt. Auf Deutschland kommen 37,9 Mill. t oder 71,6 %.

Während somit die Weltkohlenproduktion des Jahres 1935 mit einem leidlich befriedigenden Ergebnis abschließen konnte, läßt sich dies vom Weltkohlenhandel nicht sagen. Rechnet man die im Kohlenaußenhandel der Welt umgesetzten Einfuhr- und Ausfuhrmengen an Kohlen zusammen, so kommt man zu einem Gesamtumsatz auf dem Weltmarkt von 240,3 Mill. t im Jahre 1935 gegen 247,2 Mill. t im Jahre 1934. Das ist ein Rückgang von 2,8 %. Für den europäischen Kohlenmarkt stellen sich die gleichen Zahlen auf 197,7 bzw. 201,5 Mill. t, der Rückgang beträgt hier also nur 1,9 %. Damit ist der Auftrieb, den der Kohlenumsatz auf dem Weltmarkt im Jahre 1934 gegen 1933 zu verzeichnen hatte, so gut wie ganz wieder verschwunden. Der Umsatz ist mengenmäßig fast wieder auf das Jahr 1932 zurückgefallen. Interessant ist es, festzustellen, in welchem Umfange die Produktionsländer am Gesamtumsatz beteiligt sind. Dabei ergibt sich die überraschende Tatsache, daß

nur Deutschland seinen Anteil gegen das Vorjahr hat steigern können.

Bei den meisten übrigen Ländern zeigt sich gegen 1934 eine Abschwächung. Deutschland ist 1935 am Umsatz auf dem Weltkohlenmarkt mit 17,6 %, auf dem europäischen Kohlenmarkt mit 21,4 % beteiligt gewesen. Für das Jahr 1934 lauten die gleichen Zahlen 15,2 bzw. 18,7 %. Es errechnet sich daraus also eine Erhöhung um 2,4 bzw. 2,7 % im Berichtsjahr. Dieser Erfolg dürfte eine Folge der Förderung und Stützung durch die Außenhandelspolitik der deutschen Regierung sein.

Hinsichtlich der Erlöse liegen die Verhältnisse auf dem Weltmarkt nach wie vor äußerst unbefriedigend. Der Preisverfall hat auch während des Jahres 1935 angehalten. Angesichts dieser Preisverschlechterung ist es nicht verwunderlich, wenn sich Interessenkreise zusammengefunden haben und versuchen, anknüpfend an frühere Konventionsversuche, zunächst auf dem Teilgebiet des Koksexportes zu einer internationalen Verständigung zu kommen.

Der deutsche Kohlenbergbau steht nach wie vor unter dem starken Einfluß der Lage, die durch die tatkräftigen Maßnahmen der Reichsregierung zur Belebung der Wirtschaft und zu ihrer ruhigen und steten Weiterentwicklung geschaffen ist. Im Zuge dieser Entwicklung hat sich die Besserung der Wirtschaftslage des Kohlenbergbaues im abgelaufenen Jahre fortgesetzt und führte infolge des vermehrten Kohlenbedarfs des Inlandes zu einer

weiteren Steigerung seiner Förderung.

Andererseits mußte der Kohlenbergbau als einer unserer hauptsächlichsten Devisenbeschaffer die Verringerung der Ausfuhrerlöse und die damit verbundene erhebliche wertmäßige Minderung seiner Erträge im Interesse der allgemeinen Volkswirtschaft mit in Kauf nehmen. Mit einem Gesamtkohlenverbrauch von 12,3 Mill. t, im Monatsdurchschnitt gerechnet, wurde das vorjährige Ergebnis um 1,2 Mill. t, oder um 11,3 %, überschritten. Bleibt das Saarland, dessen Kohlenverbrauch zwischen 4—500 000 t im Monat schwankt, außer Betracht, so ermäßigt sich der Gesamtverbrauch auf 11,9 Mill. t. Die echte Steigerung gegenüber 1934 beträgt also nur 7,6 %. Unter den Verbrauchergruppen steht die Gruppe Hausbrand, Landwirtschaft und Platzhandel mit 29 % des Gesamtverbrauches, in Steinkohleneinheiten gerechnet, nach wie vor an der Spitze. An zweiter Stelle in der Rangordnung folgt mit 20,7 % des Gesamtverbrauches die Gruppe Erzgewinnung, Eisen- und Metallerzeugung sowie -verarbeitung. Alle übrigen Gruppen bleiben mit ihrem Anteil unter 10 %. Nahezu bei allen Gruppen zeigt sich eine Zunahme des Verbrauches. Die meisten Kohlenreviere weisen einen Rückgang in der anteiligen Bedarfsdeckung auf, von dem der Ruhrbezirk mit minus 2,3 % am stärksten betroffen wurde. Diese Abschwächung findet ihre Erklärung durch die Rückgliederung des Saarbezirks in die deutsche Wirtschaft und wird durch die Bezeichnung „Saaropfer der Kohlenindustrie' hinreichend gekennzeichnet. Demzufolge stellt sich der Anteil des Saarbezirks auf 5,7 % oder gegen das Vorjahr um 4,5 % höher.

Im Gegensatz zur binnenwirtschaftlichen Belebung litt der Kohlenaußenhandel unter steigenden Schwierigkeiten. Erstmalig nach Jahren zeigt die Kohlenhandelsbilanz mengen- und wertmäßig die gleiche Richtung, nämlich nach oben, wobei allerdings die im März 1935 erfolgte Rückgliederung des Saarreviers zu berücksichtigen ist. Der Mengen-Aktivsaldo verbesserte sich um 25,5 % gegen 1934 und um 47 % gegen seinen Tiefstand im Jahre 1932. Der Wert-Aktivsaldo holte gegen 1934 um 24 % auf, er hat damit seine bisher fallende Tendenz unterbrochen. Insgesamt wurden ausgeführt an Steinkohlen einschließlich Steinkohlenbriketts 4,9 Mill. t mehr, an Koks 445 000 t mehr als im Jahre 1934. Die Braunkohlenbrikettausfuhr ging dagegen um 27 000 t zurück.

Da durch die günstige Gesamtkonjunkturlage im Reich auch fernerhin die Lebhaftigkeit des Industriegeschäfts gewährleistet ist, und außerdem auch von der Wirkung der Sommerrabatte wieder eine Belebung des Kohlenabsatzes ausgeht, dürfte trotz einer leichten Abschwächung im ersten Viertel 1936 eine zuversichtliche Beurteilung der kohlenwirtschaftlichen Gesamtlage für die kommenden Monate berechtigt sein.

Abschluß der Weltkraftkonferenz

Deutschland Großmacht auch auf energiewirtschaftlichem Gebiet

Washington, 12. September. Nachdem der größte Teil der harten Arbeit der Weltkraftkonferenz fast vorüber ist, finden sich die Delegierten zu teils feierlicher, teils unformeller Betrachtung ihres gemeinsamen Ziels und der landschaftlichen, historischen und technischen Schauplätze Amerikas zusammen. Am Donnerstag fand in der Stadthalle Washingtons ein Festbankett statt, auf dem die etwa 1700 Gäste den vielen Reden über das Wesen und die Aufgabe der Energiewirtschaft lauschten. Die Aufforderung des Außenministers Hull bei der Eröffnung der Konferenz am vergangenen Montag, die Forschungen und Planungen konstruktiven anstatt destruktiven Zielen zuzuwenden, beantworteten die Vertreter vieler europäischer und außereuropäischer Länder mit der klaren Feststellung, daß die

friedliche Aufbauarbeit

für die Kraftwissenschaft und die Energiewirtschaft stets das höchste Leitmotiv sei und bleiben werde.

Am Freitag wurden alle Delegierten im Weißen Haus von Präsident Roosevelt empfangen. Direktor Krecke, als Führer der deutschen Delegation, überreichte dem Präsidenten ein Exemplar des Kommentars von Dr. Melchinger zum neuen deutschen Gesetz zur Förderung der Energiewirtschaft mit einer kurzen Ansprache, in der er zum Ausdruck brachte, daß sich die deutschen Delegierten als äußeres Zeichen ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit dem Präsidenten dieses Werk zu überreichen erlaubten. Bekanntlich ist die Förderung der Energiewirtschaft, insbesondere im Sinne einer volkswirtschaftlichen Reform, eine der Regierungsaufgaben, die Roosevelt stark beschäftigen und zu deren Lösung er gern und eifrig fachwissenschaftlichen Rat entgegennimmt. Dies brachte Präsident Roosevelt auch am Freitagnachmittag zum Ausdruck, als er vor den versammelten über 2000 Delegierten und vielen Gästen in der Verfassungshalle eine große Rede hielt, in der sein brennendes Interesse an den von der Weltkraftkonferenz behandelten Fragen und sein Streben nach Förderung der Energiewirtschaft im Zuge der Erzielung einer Besserung der Lebensbedingungen für die Volksgesamtheit klar zutage traten. Anschließend drückte Präsident Roosevelt auf einen elektrischen Kontakt und öffnete damit die Schleusen des gewaltigen Boulder-Dammes im fernen Coloradofluß, eines der größten Ingenieurschöpfungen der Welt, der den reißenden Fluß gezähmt und in ein Riesenreservoir für Wasserkraft zur Berieselung und zur Stadtwasserversorgung für 6 Staaten sowie für den großen Freizeit- und Naturschutzpark verwandelt hat.

In der Aussprache der Weltkraftkonferenz über die

ländliche Elektrizitätsversorgung

kam zum Ausdruck, daß diese Aufgabe in allen Ländern als vordringlich betrachtet wird. Zumeist sind die Lebensbedingungen in den Landgebieten verhältnismäßig niedrig. Uebereinstimmend wurde die Ansicht vertreten, daß gerade die Elektrizität mit ihrer Verwendungsmöglichkeit für Licht, Kraft, Wärme und Rundfunkzwecke berufen sei, die Lage der Bauern zu verbessern. Ein amerikanischer Vertreter fügte hinzu, daß eine gesteigerte ländliche Energieversorgung dazu beitragen könne, das Leben auf den Lande den in den Großstädten zusammengeballten Arbeitslosen schmackhaft zu machen und auf diese Weise die so sehr erwünschte

Umsiedlung von der Stadt auf das Land

zu beschleunigen. Ein belgischer Vertreter führte aus, daß auch Belgien in diesem Sinne arbeiten will, man könne aber dadurch nicht aus einem armen Lande ein reiches Land machen, denn man erleichtere zwar auf diese Weise die Arbeit, steigere jedoch nicht notwendigerweise den Ertrag der Wirtschaft. Ein Vertreter Schwedens wandte sich gegen die Anwendung von Teilzahlungssystemen in der Landwirtschaft. Dr. Melchinger vom Reichswirtschaftsministerium stellte fest, daß infolge des Gesetzes bereits ein grundlegender Wandel in der Einstellung der Energieunternehmungen zu ihren Aufgaben eingetreten sei. Man passe sich bei weitgehender Wahrung eigener Verantwortung, Initiative und Bewegungsfreiheit hinsichtlich der Planung und der Geschäftsführung weitgehend den Grundgedanken des neuen Gesetzes an. Ferner habe die Beschränkung der Gesetzesvorschriften auf wirklich wichtige Dinge den Aufbau eines neuen komplizierten Verwaltungsapparates verhindert. Außerdem würden die Unternehmer zu den Vorarbeiten für die Entscheidungen des Ministers grundsätzlich herangezogen, so daß Anträge beschleunigt und die Verhandlungen mit den Beteiligten befriedigend erledigt werden. Stets werde die

Synthese zwischen den Interessen des Unternehmers und denen des Gesamtwohls

gefunden, und sowohl die Wirtschaftlichkeit als auch die Betriebssicherheit besserten sich durchweg. Die Tendenz der Tarifgestaltung, habe, da sie absteigend sei, zu behördlicher Regelung keinerlei Anlaß gegeben.

Zur Frage der ländlichen Elektrizitätsversorgung nahm auch Direktor Fischer vom Ostpreußenwerk das Wort. Er betonte, daß wegen der starken Siedlungstätigkeit dieses Problem auch in Deutschland brennend geworden sei und daß die deutschen Fachleute daher gern die großen praktischen Erfahrungen Amerikas auf diesem Gebiet kennenlernen würden. Direktor Fischer erörterte sodann insbesondere die Frage, ob letzten Endes der einphasige oder der Drehstrommotor für den kleinen Landmann wirtschaftlicher sei, sowie ob durch Bildung von Druschgemeinschaften oder durch Benutzung kleinerer Arbeitsmaschinen bessere Erfolge erzielt werden können.

In der letzten Arbeitssitzung der Weltkraftkonferenz nahm der Leiter der deutschen Delegation, Direktor Krecke, Veranlassung, zusammenfassend die deutsche Ansicht über die Aufgabe des Staates in der Energiewirtschaft in grundlegenden eindrucksvollen Sätzen zu umreißen. Die Ausführungen fanden eine um so größere Aufmerksamkeit der internationalen Fachleute, als sie die darstellten, die auf der Weltkraftkonferenz in Washington 1936 geprüft und einer Klärung nähergebracht werden sollten. Direktor Krecke führte aus:

„Wir erachten es grundsätzlich als Aufgabe des Staates, die Wirtschaft zu ordnen und zu beaufsichtigen, aber nicht selbst Wirtschaft zu treiben. Soweit sich jedoch der Staat aber auf Grund der bisherigen Entwicklung in der Energiewirtschaft betätigt, sind seine Betriebe den übrigen Unternehmungen völlig gleichgestellt. Die Hauptaufgaben der Energiewirtschaft sind Preiswürdigkeit und Betriebssicherheit. Diese lassen sich nur dort verwirklichen, wo verantwortungsbewußte Energiewirtschaft sich unter sachkundiger Leitung in gesundem Wettbewerb ohne wesensfremden Einfluß entfalten kann."

Brasilianischer Fünfjahresplan

für Wirtschaft und Aufrüstung

Rio de Janeiro, 12. September. Der Vorsitzende des Finanzausschusses legte dem brasilianischen Parlament den Haushaltsvoranschlag für 1937 vor. Er empfahl gleichzeitig die Eröffnung von Sonderkrediten in Höhe von 1½ Milliarde Milreis zur Durchführung eines wirtschaftlichen Fünf-Jahresplanes für die Periode von 1937 bis 1942. Die aufzubringenden Mittel sollen in Höhe von jährlich 1 Mill. Pfd. aus Gewinnen der Devisenbewirtschaftung, weiterhin aus einem nationalen Fonds zur wirtschaftlichen Ausdehnung und endlich durch Kreditoperationen aufgebracht werden. Ein weiterer Sonderkredit — gleichfalls in Höhe von 1½ Milliarde Milreis — wurde für die Aufrüstung und Erneuerung des Kriegsmaterials während der Zeit 1937—1942 in Vorschlag gebracht. 750 Millionen Milreis sollen für die Erneuerung der Kriegsflotte und die Beendigung der Bauten des neuen Marinearsenals eingesetzt werden. Weitere 750 Mill. Milreis werden Verwendung finden zum Kauf für Kriegsmaterial für das Heer sowie zum Bau und der Aufrüstung nationaler Rüstungsfabriken. Die Ausgaben sollen durch jährlich 2 Mill. Pfd. aus Gewinnen der Devisenbewirtschaftung, aus dem nationalen Sicherheitsfonds und endlich durch Kreditoperationen abgedeckt werden.

Embargo auf Sowjetwaren in Kanada aufgehoben. Der kanadische Handelsminister hat das sowjetrussische Außenhandelskommissariat telegraphisch von dem Beschluß der kanadischen Regierung verständigt, das in Kanada seit dem 27. Februar 1931 bestehende Embargo auf einige Sowjetwaren nunmehr aufzuheben. In Zusammenhang damit hat das Moskauer Außenhandelskommissariat seinerseits beschlossen, das bisher den sowjetrussischen Importorganisationen und Handelsvertretungen auferlegte Verbot, Waren kanadischer Herkunft zu kaufen oder unter kanadischer Flagge fahrende Handelsschiffe zu chartern, ebenfalls aufzuheben.

Keine Verhandlungen über Konzessionsverlängerungen der Suez-Kanalgesellschaft? Der zurzeit in Karlsbad weilende ägyptische Finanzminister Makram Ebeid Pascha dementierte gegenüber einem Vertreter der ägyptischen Zeitung „Achram" die vor einer Woche in der englischen Presse gebrachte Meldung, wonach Aegypten mit London in Verhandlungen stehe über eine Verlängerung der im Jahre 1968 ablaufenden Konzession der Suez-Kanalgesellschaft. Es hätten weder Verhandlungen hierüber stattgefunden, noch hätten die englische und die französische Regierung eine 15-Millionen-Anleihe an Aegypten für eine Konzessionsverlängerung um 100 Jahre geboten.

Hollands Außenhandel im August. Nach den Ermittlungen des Zentralbüros für Statistik erhöhte sich der Wert der niederländischen Einfuhr (ohne Gold und Silber) im August gegenüber dem Vormonat auf 82 (80) Mill. hfl. Gleichzeitig wuchs die Ausfuhr auf 63 (60) Mill. hfl. an. Der Einfuhrüberschuß verminderte sich somit auf 19 (20) Mill. hfl. In den ersten acht Monaten 1936 nahm die Einfuhr auf 628 (607) und die Ausfuhr auf 441 (434) Mill. hfl. zu. Gegenüber der gleichen Vorjahreszeit ergibt sich mithin eine Erhöhung des Einfuhrüberschusses auf 187 (173) Mill. hfl.

Internationale Eisenverhandlungen

Paris, 12. September. Am 16. September werden in Paris neue internationale Eisenverhandlungen über die schwebenden Tagesprobleme stattfinden. Die Kommissionen der Verkaufsverbände werden mit den Direktionskomitees die Verbandspraxis untersuchen, neue Vorschläge über den Organisationsrahmen anhören und vielleicht dementsprechend beschließen. Welche Rolle dabei die Preisfrage spielen wird, ist noch nicht bekannt. Möglicherweise werden die einzelnen Mitglieder konkrete Vorschläge machen. Die kleine Verbandskommission wird ebenfalls dieser Tage zusammentreten und die Tagung der großen Kommission vorbereiten. Etwas später sollen weitere internationale Verhandlungen stattfinden, deren Tagesordnung weniger am 16. September durch die Statuten bestimmt wird als durch die Notwendigkeit, mit den Engländern die noch ungelösten Fragen zu untersuchen.

Die englische Stahlerzeugung im August. Die englische Stahlerzeugung stellte sich im August auf 872 700 t gegen 974 100 t im Juli. Diese Erzeugungsziffer ist die niedrigste seit Dezember 1935, liegt jedoch noch wesentlich höher als die Produktion im August 1935 von 759 000 t. In den ersten acht Monaten 1936 belief sich die englische Stahlproduktion auf 7,59 Mill. t und lag damit um 1,23 Mill. t über der Erzeugung in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Roheisenproduktion stellte sich im August auf 635 800 t gegen 661 000 t im Juli. Insgesamt waren 109 (110) Hochöfen in Betrieb. In den ersten acht Monaten 1936, betrug die Roheisenerzeugung 5,05 Mill. t, was einer Produktionszunahme um 781 900 t gegen die gleiche Vorjahreszeit entspricht.

Fortsetzung der Bankenteignung in Barcelona. Die katalanische Regierung setzte die Enteignung der Banken ihres Wirtschaftsbereiches weiter fort. Nach in Paris eingetroffenen Telegrammen hat am 11. September ein Arbeiterausschuß im Namen der Regierung von Barcelona die Leitung der dortigen Banca Hispano Colonial übernommen.

Der finanzwirtschaftliche Ministerausschuß der jugoslawischen Regierung beschloß, die Ausfuhr von Hanf freizugeben bzw. die bisherigen Einschränkungen abzuschaffen, die das Ziel verfolgten, die Ausfuhr von Hanf in Länder, mit denen Jugoslawien kein Clearingabkommen hat, abzulenken.

Die griechische Regierung schrieb den Auftrag auf Lieferung von Maschinen für einen kleinen Radiosender von 10 kW im Wege des Wettbewerbs öffentlich aus.

Tagesnachrichten

Die schwebende Schuld des Reiches. Die Summe der Schuldverpflichtungen des Reiches betrug am 31. August 1936 2635,2 Mill. RM gegen 2735 Mill. RM am 31. Juli 1936. Hiervon machen allein die Zahlungsverpflichtungen aus der Begebung unverzinslicher Schatzanweisungen mit Gegenwert 2009,5 gegen 2125,7 Mill. RM aus. Die Schatzanweisungen zum Zwecke von Sicherheitsleistungen usw. betragen 326,9 gegen 314,9 Mill. RM. An Steuergutscheinen befanden sich 601,2 gegen 604,8 Mill. RM im Umlauf. Unverändert 273,2 Mill. RM Steuergutscheine sind für Zwecke der öffentlichen Arbeitsbeschaffung der Reichsbank als Sicherheit überwiesen.

Textiltechnische Tagung. Am 25. und 26. September 1936 hält die Fachgruppe für Textiltechnik beim Verein deutscher Ingenieure in Berlin eine textiltechnische Tagung ab, auf der wichtige Gegenwartsfragen der deutschen Textiltechnik behandelt werden. Bekannte Fachleute zeigen auf dieser Tagung die neuesten Arbeitsergebnisse auf den Gebieten der Rohstoffgewinnung, der Aufbereitung und Verarbeitung der Spinnstoffe, der Prüfung der Garne und Gewebe sowie die zweckmäßige Verwendung von Klimaanlagen in der Textilindustrie.

Marktregelung für Herstellung von Metallguß. Der Reichs- und Preußische Wirtschaftsminister hat eine Anordnung zur Marktregelung auf dem Gebiete der Herstellung von Metallguß vom 11. September 1936 erlassen. Die Regelung betrifft den Zusammenschluß der Metallgießereien zu einem Kalkulationskartell. Sie ist eng an die für Grauguß getroffene Anordnung angelehnt.

Das durch das deutsche Stillhalteabkommen errichtete Internationale Schiedsgericht hat unter Leitung seines Vorsitzenden, Bankier M. Wallenberg, am Freitag in Stockholm seine erste Tagung außerhalb Berlins beendet.

Die Ueberwachungsstelle für Mineralöl hat im Reichsanzeiger vom 12. September eine Bekanntmachung Nr. 4 veröffentlicht, in der eine Reihe von Firmen genannt wird, die als Destillationsbetriebe der Gruppe „A" bzw. Gruppe „B" anerkannt worden sind.

Ammendorfer Papierfabrik, Ammendorf bei Halle a. S. In der AR. wurde beschlossen, den nach Vornahme der üblichen Abschreibungen verbleibenden Reingewinn des Geschäftsjahres 1935/36 von rund 34 000 RM vorzutragen. Die GV. findet am 30. Oktober 1936 statt (i. V. Reingewinn einschließlich Vortrag 213 753 RM, aus dem die Dividendenzahlung mit 4 % wieder aufgenommen wurde).

Höherer Weltpreis für Baumwolle?

Eine Denkschrift der Lancashirer Baumwollspinner – Steigerung der Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung der Welt die beste Hilfsmaßnahme

Die Federation of Master Cotton Spinners' Associations hat am 3. 9. 36 eine lange Erklärung über „Maßnahmen für die Wiederbelebung der Lancashire Baumwoll-Industrie" („Measures for the revival of the Lancashire cotton industry") veröffentlicht, die, von ihrem Monetary Policy Committee ausgearbeitet, dem Präsidenten des Board of Trade, Runciman, durch einen besonderen Ausschuß der Bürgermeister von acht Städten in Lancashire vor einiger Zeit unterbreitet worden ist. In der Denkschrift wird ausgeführt, daß es sich die Nation nicht länger mehr gestatten könne, die Bedürfnisse der Lancashire-Baumwollindustrie unbeachtet zu lassen. Lancashire habe noch immer seinen alten Ruf auf den Weltmärkten hinsichtlich der Qualität und Vielseitigkeit seiner Erzeugnisse, und die Betriebe und Handelsorganisationen seien noch immer bezüglich der Leistungsfähigkeit an der Spitze in der Welt. Die wesentlichsten Ursachen der Depression lägen außerhalb der unmittelbaren Kontrolle der Industrie und müßten deshalb zu beseitigen sein. Der Ausschuß betont, daß seine eingehenden Studien auf Hilfsmaßnahmen hinwiesen, durch welche die Regierung das Gedeihen aller wichtigen Industriezweige in Großbritannien und im Britischen Reich sichern könnte.

„Die Erzeugnisse der Lancashire Baumwollindustrie würden noch mehr als 12 % der Gesamtausfuhr Großbritanniens stellen, und es seien in der Industrie unmittelbar rund 550 000 Männer, Frauen und Jugendliche beschäftigt. Mittelbar schaffte sie überdies Beschäftigung für wahrscheinlich weitere 200 000 Personen. Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung gerade in dieser und in anderen wichtigen Industrien hätten die Nachfrage nach den Edelerzeugnissen stark vermindert, für welche die heimische Landwirtschaft am meisten geeignet sei. Lancashire liefere mengenmäßig ungefähr 36 % und wertmäßig einen noch höheren Prozentsatz des Welthandels in Baumwollgarnen und -geweben und es halte seinen Ruf für überlegene Qualität und Zuverlässigkeit für alle Klassen Baumwolle, Garnsorten und Fertigfabrikate aufrecht. Wenn auch schwer gehindert durch eine Nachteile bringende Gesetzgebung, besonders in finanzieller Hinsicht, so sei Lancashire doch wieder einer Gesundung fähig, wenn die verantwortlichen Behörden Verhältnisse wiederherstellten, die zur Erholung und zu weiterem Fortschritt führen könnten.

Obwohl Lancashire weitaus die höchsten Löhne zahle, brauche jede konkurrierende Industrie in anderen Ländern hohe Schutzzölle, um die Lancashire-Erzeugnisse fernzuhalten. Das sei ein unbestreitbarer Beweis, daß die oberflächlichen und allgemeinen Anschuldigungen mangelnder Leistungsfähigkeit, die erhoben würden, grundlos seien. Ueberdies hätten zahlreiche Untersuchungen der letzten Jahre zur Prüfung genau bezeichneter Anschuldigungen mangelnder Leistungsfähigkeit ausnahmslos erwiesen, daß die Kritiker entweder nicht oder falsch unterrichtet gewesen seien. Tatsächlich sei die administrative und technische Leistungsfähigkeit in Lancashire jetzt, in der Depression, erheblich größer als in den günstigen Jahren 1910 bis 1914.

Nach langen Jahren immer wiederholter Prüfung jedes vorgeschlagenen, innerhalb des eigenen Bereichs liegenden Heilmittels, habe die Baumwollindustrie kürzlich die Wege und Methoden der Behörden untersucht, deren Politik die Bedingungen und Aussichten der Industrie als Gesamtheit bestimmten. Amtliche Berichte aus allen Teilen des Britischen Reichs und aus den meisten anderen Teilen der Welt hätten sich immer wieder über den absinkenden Lebensstandard der Landwirte in den letzten zwölf Jahren ausgelassen. Es sei z. B. von der landwirtschaftlichen Bevölkerung Indiens gesagt worden, daß sie im Vergleich zu ihrer Lage vor zwölf Jahren jetzt halbverhungert und weniger als halbbekleidet sei. Da dies ebenso auf die landwirtschaftliche Bevölkerung fast der ganzen Welt zutreffe, sei sicher, daß bei einer Wiederherstellung der Kaufkraft dieser Kreise die gesamte Baumwollindustrie kaum die Weltbedürfnisse in Baumwollwaren befriedigen könnte, und daß Lancashire dann schnell wieder zu voller Blüte käme.

Die gleichen amtlichen Berichte führten das Absinken des Lebensstandards auf „den verhängnisvollen Fall der Großhandelspreise grundlegender Waren (basic commodities)" zurück. Der Ausschuß unterbreite, daß dieser Fall in den Preisen fast restlos der Politik der Währungsdeflation zuzuschreiben sei, die ohne Rücksicht auf die Folgen den Erzeugern und dem Handel im ganzen Empire und in der ganzen Welt aufgenötigt worden sei.

Da die Deflation mit besonderer Strenge im Britischen Reich erzwungen worden sei, vor allem bis zum September 1931, hätten die eigenen britischen Industrien sogar noch mehr gelitten als die fremder Länder. Die Lancashire-Baumwollindustrie habe, da sie für Weltmarktverhältnisse empfindlicher sei als andere Industrien, ganz besonders gelitten. Der Ausschuß drängt daher, mit Hilfe der Währungspolitik den Preisstand von 1924 wiederherbeizuführen. Wiewohl man auch über Zoll- und andere Handelsbeschränkungen stark beunruhigt sei, da diese gleichfalls zu den Schwierigkeiten der Baumwollindustrie beitragen, sehe man wenig Aussicht auf angemessene Hilfe von diesen Seiten. Der niedrige Stand der Großhandelspreise halte aber Indien und andere wesentliche Märkte in einem Zustand scharfer Depression.

Steigender Welt-Baumwollverbrauch

London, 12. September. Die International Federation of Cotton schätzt den Weltverbrauch an Baumwolle in der Ende Juli abgeschlossenen Kampagnezeit außer Deutschland und Italien auf 25,375 Mill. Ballen, d. s. 1745 Mill. Ballen mehr als in der vorangegangenen Kampagne. Der Verbrauch an amerikanischer Baumwolle betrug 11,815 Mill. Ballen oder ein Mehr von 1,417 Mill., der an indischer Baumwolle 5,393 Mill. Ballen (d. s. 21 000 Ballen weniger als i. V.) und an ägyptischer Baumwolle 980 000 Ballen (minus 10 000). In den zwölf in Frage stehenden Monaten hat Großbritannien 2 733 000 (2 507 000) Ballen aufgenommen. Die Vorräte der Spinnereien betrugen am 31. Juli 1 475 000 (i. V. 1 531 000) Ballen amerikanische, 1 559 000 (1 454 000) Ballen indische und 215 000 (226 000) Ballen ägyptische Baumwolle. An Baumwolle anderer Herkunft werden die Weltvorräte (ohne Deutschland und Italien) auf 4 465 000 (4 329 000) Ballen geschätzt. Die Zahl der am 31. Juli 1936 in Gang befindlichen Spindeln einschl. Deutschland und Italien betrug schätzungsweise 151 698 000 gegen 153 133 000.

Getreide und Futtermittel

Hamburg, 12. September. Weizen wird von den Mühlen weiter gesucht. Offerten sind jedoch wenig im Markt. Roggen ist etwas reichlicher angeboten bei kleinem Geschäft. Futtergerste wird stark gefragt, es fehlt jedwedes Angebot. Hafer hat einigen Umsatz bei bescheidenem Angebot.

Weizen: inländischer: Altmärkischer, Basis 75/77 kg per hl 204, Saale/Magdeburger, Basis 75/77 kg per hl 204. — Roggen inländ., Altmärkischer, 69/71 kg, 165—167, Mecklenbg. 165—167. Hafer zu Futterzwecken, inländ.: Mecklenburger/Pommerscher/Ostholsteiner, Basis 48/49 kg per hl 168—170. Gerste, inländische: Sommer- und Winter- (Industrie-) Gerste 198—202.

Berlin, 12. September. Die Umsatztätigkeit im Berliner Getreidefreiverkehr erfuhr am Wochenschluß keine Belebung, zumal ein wesentlicher Teil des Angebotes der ersten Hand unter Umgehung des Berliner Platzes bereits in der Provinz aufgenommen wird. Die Mühlen zeigen laufende Nachfrage für Brotgetreide, wobei für Roggen weiterhin erhöhte Ausgleichsspannen bezahlt werden. Auch bei Futterhafer übersteigt die Nachfrage das Offertenmaterial. In Gersten zu Futterzwecken bleibt das Geschäft ruhig, da es auch hier an Angebot fehlt. Industriegetreide wird vornehmlich in guten Qualitäten beachtet. Für Braugerste wirken die hohen Forderungen umsatzerschwerend.

Newyork,	12. 9.	Mais loko	126.7[illegible]	Egl.Fracht	2/[illegible]-2/[illegible]
Weiz.Rn.l.	124.[illegible]	Mehl h.Pr.	6.0[illegible]	Kont. Fr.	11½—13
Weiz.Hw.l.	128.[illegible]	Mehl n.Pr.	6.15		

Chikago,	12 9	Mais	stetig	Dezember	42.87
Gerste lok.11	14[illegible]	September	113.37	Mai	43.37
Weizen	stetig	Dezember	96.12	Roggen	stetig
September	11[illegible]—[illegible]	Mai	91.37	September	[illegible]3.12
Dezember	12¾—[illegible]	Hafer	stetig	Dezember	82.00
Mai	110⅜-½	September	4[illegible].12	Mai	81.75

Viehmärkte

Chikago,	12 9	Schweine			
leich.n.Pr.	10.15	leich.h.Pr.	10.[illegible]	Zufuhren	20[illegible]0
schw.n.Pr.	11.00	schw.h.Pr.	10.70	im Westen	9000

Spinnstoffe

Bremen, 12. September. **Amerikanische Baumwolle**, middling Universal Standard, 28 mm staple loko 14.70 (14.67).

Bremen	Okt.	Dez.	Jan. 37	März	Mai	Juli
Vor. Schluß	13.38/31	13.37/38	[illegible]	[illegible]	13.28/24	13.25/21
Eröffnung	13.40/36	13.40/38	13.34/32	13.3?/29	13.31/29	13.28/2?
12.30 Uhr	13.40/36	13.40/38	13.34/31	13.31/28	13.30/28	13.28/23
16.20 Uhr						
Heutiger Schluß						
Abrechnung	13.38	13.39	13.3	13.?9	13.29	13.25

Abrechnungspreis für September: 13.88.
Bis 12.30 Uhr bezahlt: Januar 13.33, Mai 13.30.
Um 12.30 Uhr bezahlt: Januar 13.32.

Nachmittags geschlossen!

Bremen, 12. September (Eigenbericht). Der Markt eröffnete heute mit vereinzeltem Kaufinteresse stetig 4 bis 5 Punkte höher. Im Laufe des Vormittags kam verschiedentlich mehr Angebot heraus, und die Kurse verloren ohne genügende Unterstützung durch die Nachfrage kurz vor Schluß größtenteils einige Punkte.
Der Markt schloß um 12.30 Uhr ruhig-stetig unverändert bis 2 Punkte unter den Eröffnungsnotierungen.

Bremer Baumwoll-Terminmarkt

Bremen, 12. September. Am Bremer Baumwollterminmarkt stand die letzte Berichtswoche in der Hauptsache unter dem Einfluß des am 8. September bekanntgegebenen Büro-Berichtes. Während die Stimmung in Erwartung dieses Berichtes ziemlich ruhig war und die Kursbewegungen durch die jeweilige Stärke der Glattstellungen von offenen Käufen oder Verkäufen beeinflußt wurden, zogen die Preise nach Veröffentlichung des sehr haussegünstigen Ernteberichtes bei lebhaften Käufen sprunghaft an. Im weiteren Verlaufe zeigte sich dann allerdings eine neue Unsicherheit, da die hohe Preislage umfangreiche Verkaufsaufträge mit sich brachte.

Am 4. September konnte sich keine einheitliche Tendenz durchsetzen und die Kurse schwankten daher andauernd. In Erwartung einer niedrigen Ernteschätzung durch den Büro-Bericht trat am 5. September bei zunehmender Nachfrage eine leichte Befestigung ein. Aber schon der 7. September brachte einen Umschwung durch die zahlreichen Verkaufsaufträge zwecks Glattstellung vor dem Büro-Bericht. Am 8. September nahm der Markt im allgemeinen eine abwartende Haltung ein und erst am Nachmittage kurz vor Erscheinen des genannten Berichtes fanden in etwas stärkerem Maße Rückkäufe statt. Die Ernteschätzung des landwirtschaftlichen Büros in Washington in Höhe von 11 121 000 Ballen per 1. September 1936 zog einen sofortigen Preisaufschlag von ca. 44 Punkten nach sich. Die Befestigung konnte sich am 9. September anfänglich mit einer weiteren Aufbesserung von ca. 15 Punkten infolge zahlreicher Kaufaufträge des Inlandes fortsetzen. Später kam auf der erreichten Preislage aber ziemlich viel Angebot heraus, und die Kurse begannen unsicher zu schwanken. Am 10. September machte sich mehr Nachfrage für die nahen Positionen bemerkbar, während die entfernteren Sichten etwas schwächer lagen. Die Kursveränderungen blieben nach unregelmäßigen Schwankungen nur gering. Der Aufschlag der Eröffnungsnotierungen am 11. September über den entsprechenden der Vorwoche betrug durchschnittlich ca. ½ Cent.

Hamburg, 12. September.

Lokopreise per lb	Tendenz ruhig
Ostindische: Superfine myd, Scinde white rougish Bremer Kl. 1.	4.90
Fine Oomra Standard 1 Bremer Klausel 2.	5.90

Newyork	Oktb.	Dez.	Jan. 37	März	Mai	Juli
Vorig. Schluß	12.15/—	12.17/18	12.12/—	12.08/—	12.04/0?	11.89/—
Heutig. Schluß	12.15/16	12.17/20	12.16/—	12.09/10	12.07/11	12.05/—

Loko: 12.55 (12.55)

New Orleans . . . heutige Not. 12.52 vorige Not. 12.52

Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 47000 | 68000

Belebt

Newyork, 12. September. Das Geschäft am Baumwollmarkt war zum Wochenschluß etwas lebhafter. Die stetigeren Liverpooler Kabel konnten sich zunächst kaum auswirken, da verschiedentlich Aufträge zu Sicherungsverkäufen vorlagen. Als dieses Angebot glatt Unterkunft gefunden hatte, machte sich bei Anschaffungen des Handels und ausländischer Firmen eine Erholung geltend, die Beteiligung des Publikums blieb allerdings gering. Lokoware lag fest im Zusammenhang mit lebhaften Umsätzen gegen frühere Kontrakte.

Wildhäute

Rotterdam, 12. September. Am La Plata verkaufte man in der vergangenen Woche zu steigenden Preisen, darunter leichte Buenos-Aires-Frigorifico-Ochshäute zu 5 5/16—5 7/16, do. schwere 5¼—5⅜, do. schwere sekunda 5¼—5 5/16 je lb. engl. Verschiff.-Gew., cif. Das Angebot ist gering und die Forderungen wurden gestern abermals erhöht. In der gestrigen Auktion von 30 000 Liebig-Häuten wurde etwa die Hälfte der ausgebotenen Lose verkauft und zwar meistens Paraguay-Liebig-Ochshäute zu Preisen, welche zum größten Teil 5 bis 10 Pzt. über Maklertaxen lagen. In Chikago verkaufte man schwere einheimische Packer-Ochshäute zu 14 Dollarcents am 8. September gegen 13½ Dollarcents am 26. August.

Salzheringe

Bremen, 12. Sept. (Fangmeldungen der D. H. G.) Ankünfte: 11. September: Vegesack: ML Schwan, 4. Reise, 722 Kantjes; Emden: ML D. Dreesm. Penning, 4. Reise, 627 Kantjes. — Insgesamt 2 Schiffe mit 1349 Kantjes.

Seefische

Am 12. September landeten in Wesermünde 15 Dampfer insgesamt 1 146 750 kg frische Seefische.

Davon brachten aus der Nordsee 11 Dampfer 751 750 kg, zumeist Heringe. Von Island zwei Dampfer 167 000 kg, namentlich Goldbarsch, Seelachs und Kabeljau. Von der Bäreninsel zwei Dampfer 228 000 kg, hauptsächlich Kabeljau. Sechs Hochseesegler stellten 8800 kg Schollen und Feinfisch zur Versteigerung. Die Auktionspreise waren gegenüber dem Vortag ohne wesentliche Veränderungen. Island: Kabeljau I 13—14, II 8½—10½. Seelachs 8½—9¾, Goldbarsch 10¼—12½ (unausgenommen). Nordsee: Heringe 6¼—8¾, Makrelen 3¾—6½, Seelachs 10—11¼. Bäreninsel: Kabeljau I 13¾—14¼, II 7¾—9½, III 6¼—7¼, Goldbarsch 12¾—14¾.

Kolonialwaren

Hamburg, 12. September.

Reis: Ruhiger Markt bei unveränderten Preisen. Nach Afrika kamen einige Exportumsätze zustande. Die östlichen Rohreismärkte liegen ruhig. In der vergangenen Woche war an Reis eine Zufuhr nach Hamburg von 48 094 Sack zu verzeichnen, davon brachte Dampfer „Tarragona", aus dem Mittelmeer kommend, 32 225 Sack, Dampfer „Rion", aus dem Schwarzen Meer, 14 765 Sack.

Gewürze: Stetiger Markt bei guter Nachfrage. Preise unverändert.

Hülsenfrüchte: Bei lebhafter Nachfrage des Inlandes lag der Hülsenfruchtmarkt weiter fest. Preise unverändert.

Getrocknete Früchte: Keine Veränderungen.

Schmalz: Stetig. Preise unverändert.

Speck: (Hiesige Hausschlachtungen): Magerer, geräuchert 98—100 do. fetter 86—88, roher über 7 cm 72, roher unter 7 cm 70, Flomen 75, Nierentalg 45—55, deutsches Bratenschmalz 98 RM für 50 kg.

Chikago. 12. 9. Schmalz		
Tendenz: unrglm.	Oktober 11.85 G	Jan. 12.05 G
September 11.85	Dezember 11.97½ G	Mai 12.3 G

Newyork, 12. 9.		
Oele und Fette	September 10.23	Terp. Sav. 37.25
	Oktober 10.24	Petr. SWO. 16.25
Schmalz 11.85	Dezember 10.24	Petr. SWT. 12.25
Talg lose 6.75	Januar 10.25	Mid. Conti. 1.04
Bw'saatöl .—	Terpentin 42.25	Pens. Rohöl 1.97½-1.7½

Bremer Kaffee-Wochenbericht

Bremen, 12. September. Im Laufe der letzten Berichtswoche verkehrte unser Markt im großen ganzen in ausgesprochen ruhiger Haltung.

Brasilien: Am Mittwoch kam ein neues Santos-Kontingent für die Firmen L bis R einschl. heraus, und zwar auf Basis 31.75 RM für Superior, also ½ RM billiger als voriges Mal.

Mittelamerikanische Kaffees: Im Laufe der Woche kam es wieder zu einigen Abschlüssen in Guatemalas und Salvadors neuer Ernte, Dez./März- und Januar/März-Verschiffung.

In Kaffees alter Ernte fanden Kleinigkeiten verhältnismäßig guter Kaffees schlanke Aufnahme.

Kolumbien: Bei weiterhin festen Märkten in Kolumbien führten nur kleine Quantitäten zu Geschäften, da die Forderungen von drüben größtenteils über den für Deutschland bewilligten Preisen lagen.

Das Abzugsgeschäft nach dem Inland war unregelmäßig und im allgemeinen schleppend.

Auch das Lokogeschäft ließ viel zu wünschen übrig.

Hamburg, 12. September. Laufendes Inlandsgeschäft zu unveränderten Preisen. In der mit dem 12. September endenden Woche gelangten insgesamt 50 324 Sack Kaffee zur Einfuhr in Hamburg gegen 39 045 Sack in der Vorwoche. Preise unverändert.

Hamburger Kaffeeterminbörse

Superior Santos, in Pfennigen für ½ kg netto, bei mindestens 250 Sack (gleich 14 700 kg netto) 12.30 Uhr (Neuer Kontrakt): März 41 B 39 G, Mai 41 B 39 G, Juli 41 B 39 G, September 41 B 39 G, Dezember 41 B 39 G.

Kaffee-Einfuhr in Hamburg. In der mit dem 12. September endenden Woche gelangten insgesamt 50 324 Sack Kaffee zur Einfuhr in Hamburg gegen 39 045 Sack in der Vorwoche. Hiervon entfielen auf Santos 33 485 (544), Rio 2688 (—), Parana, Victoria und andere Brasilsorten 3119 (—), Maracaibo 206 (2374), Guatemala 623 (2595), Salvador 100 (722), Costarica 25 (2079), Haiti 350 (—), Columbia 6250 (22 102), Ostindien und Niederländ.-Indien 1293 (725), diverse 2185 (1932) Sack.

Kakao

Hamburg, 12. September. Rohkakao: Der Markt bleibt bei unveränderten Preisen fest. Die Kakaoeinfuhr nach Hamburg betrug in der vergangenen Woche 7079 Sack. — Kakaohalbfabrikate: Kakaopulver bei knappem Angebot weiter gesucht. Uebrige Artikel ruhig. Preise unverändert.

Zucker

Magdeburg, 12. September. Gemahl. Melis für September 32.62½. Tendenz: Ruhig.

Metalle

Berlin, 12. Sept. **Metalle.** Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung f. d. Dt. Elektrolytkupfernotiz) 56¼ RM für 100 kg.

Berlin, 12. September. Der Londoner Goldpreis beträgt für eine Unze Feingold 137 sh 6 d gleich 86.6250 RM, für ein Gramm Feingold demnach 53.0487 Pence gleich 2.78506 RM.

Hamburg, 12. Sept. **Altmetalle.** Elektrolytkupferdraht 49¾—51¾, Schwerkupfer 49¼—51¼, Rotguß 47¾ bis 49¾, Schwermessing 32—34, Leichtmessing 25¼ bis 27¼, Messingspäne 31¾—33¾, Altzink 10¼—11¼, Altblei 20—21. Die Preise verstehen sich in RM für 100 kg je nach Beschaffenheit, Menge und Lagerort.

London, 12. September. Heute wurden 151 000 Pfund Sterling Gold zu 137 sh 6 d per Unze fein verkauft.

London, 12. September. **Silber.** Barren prompt 19 7/16, Fein prompt 21.—, Barren Lieferung 19 7/16, Fein Settlement 21.— Pence per Unze.

Newyork, 12. 9.		
Zinn loko 9.65 B	Blei loko 4.60	Weißblech 5.25
El.Kup. l. 9.65 B	Zink loko 4.80	Roheis.N.2 22.93
30/90 Tage 44.50	Silb. ausl. —	Roheis.N.2 21.00

Die Börsen

Erholt

Hamburg, 12. September. Die Wochenschlußbörse zeigte ein freundliches Aussehen. Unter neuen Käufen des Publikums und Anschaffungen des berufsmäßigen Börsenhandels kam es an den meisten Marktgebieten zu weiteren Kursbesserungen. Im Vordergrund des Interesses standen die sogenannten schweren Werte. Für Bremer Straßenbahn bestand zum Vortagskurs Interesse. Schiffahrtswerte im allgemeinen ruhig bei kaum veränderten Kursen. Woermann wurden zu 57 gesucht, während Material nicht unter 61 vorhanden war. Bremer Schlepp und Neptun-Reederei fanden zu je 80 Beachtung. In Hamburg-Süd überwog dagegen zu 39 die Abgabeneigung. Von Bremer Aktien stellten sich Allgemeine Gas, Bremer Chemische und Bremer Vulkan etwas höher, während Bremen-Besigheimer Oel nur knapp gehalten waren. Die nichtamtlichen Kaffee Hag wurden auf leicht ermäßigter Kursbasis beachtet, Hamburg-Bremer Rück gingen auf 85 RM zurück. Fischereiwerte gut behauptet. Von Kolonialen befestigten sich Otavi auf 32¼, während die unnotierten Victoria-Pflanzung zu 125½ (plus 1) Beachtung fanden. Am festverzinslichen Markt herrschte gleichfalls freundliche Tendenz. Reichsaltbesitz erhöhten sich um ⅛ auf 115. Bremer Altbesitz zu 113½ gefragt.

Matt

Hannover, 12. September. Am Aktienmarkt waren die Umsätze wieder nur klein. Ilseder Hütte waren zu unveränderten Kursen im Handel und blieben bei 167 Geld, Continental Gummi waren 1 %, Deutsche Erdöl 1¼ % und Hackethal Draht ½ % höher vergeblich gesucht. Am Rentenmarkt waren etwas mehr Umsätze in einigen Gold- und Liquidationspfandbriefen, in letzteren war die Kursentwicklung uneinheitlich. Weiter fest waren Altbesitzanleihen. Provinzanleihen und Industrie-Obligationen waren bei kleinen Umsätzen unverändert. Im Freiverkehr zog die Umschuldungsanleihe auf 87,85—88,55 an, Burbach Kali nannte man mit 73—75 und Wintershall mit 119½—121½. Schluß geschäftslos.

Freundlich

Berlin, 12. September. Die Wochenschlußbörse brachte wider Erwarten doch noch eine geringe Geschäftsbelebung und infolge überwiegender Kauforders fast auf der ganzen Linie des Aktienmarktes Kursbesserungen. Im wesentlichen wurde das Geschäft allerdings vom berufsmäßigen Börsenhandel getragen, der unter dem Eindruck der schon in den letzten Tagen für dessen Engagements maßgebenden Gründe erneut Anschaffungen vornahm. Mit Interesse verfolgt man die Genfer Besprechungen, in denen der englische Wirtschaftssachverständige, Leith Ross, Ausführungen über die Möglichkeiten einer Lösung der internationalen Währungsprobleme machte, und von deren Inangriffnahme man sich wesentliche Fortschritte zur Besserung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen verspricht. Im Verlauf wurde das Geschäft wieder ruhiger, die Grundtendenz blieb indessen freundlich. Nur vereinzelt traten den Anfangskursen gegenüber kleine Rückgänge ein. So ermäßigten sich Farben auf 162⅝, Vereinigte Stahlwerke um ¼ und Kokswerke um ¾ %. Dagegen überschritten Neyer ihre erste Notierung um ¼, Aku waren im gleichen Ausmaß, Rheinstahl und Holzmann um je ½ und RWE um ⅝ % befestigt. Gegen Schluß erlahmte das Geschäft fast völlig, doch konnten die im Verlauf erzielten Kurse fast durchweg gut gehalten werden. Farben schlossen zu 162½. Aschaffenburger gewannen gegen den ersten Kurs 1, Waldhof ⅞, Daimler ¾ und Aku ½ %. Nachbörslich kamen Umsätze nicht mehr zustande.

Von den zu Einheitskursen gehandelten Bankaktien ermäßigten sich Handelsgesellschaft um ½ und Adca um ¼ %, während Commerzbank ¼ und Dresdner Bank ½ % gewannen. Hypothekenbanken waren teilweise leicht befestigt. Von Industrieaktien wurden Eschweiler Bergwerk nach längerer Unterbrechung (letzte Notiz am 5. 8.) erstmals wieder notiert, wobei das Papier 29 % niedriger ankam. Sachsenwerk (erste) zogen dagegen um 4 und Natron Zellstoff um 5 % an. Gesucht waren wieder Kolonialwerte, von denen Deutsch-Ostafrika 4¾ % gewannen. Steuergutscheine wieder unverändert.

Kassarenten blieben auch heute wieder nahezu umsatzlos. Liquidationspfandbriefe wiesen kleine Schwankungen nach beiden Seiten auf. Von Pfandbriefen waren Deutsche Hypothekenbank um ⅛ bis ¼ % gebessert. Provinzanleihen lagen ruhig. Von Länderanleihen gaben 41er Preußen nach der gestrigen Steigerung um ⅛ % nach, 33er Bayernserien gewannen ¼, 27er Bayern 0,15. Lebhafte Umsätze entwickelten sich in Schutzgebietsanleihen, von denen Zertifikate bevorzugt wurden. Dabei wurden Vortagskurse zugrunde gelegt. Die 35er Reichsbahnschätze gewannen 7½ Pfg., 39er Postschätze ¼ und 40er do. ⅛ %. Von Industrieobligationen befestigten sich Farbenbonds um ½ %, während Hackethal um ⅝ und Harpener um ¼ % zurückgingen. Im variablen Verkehr verloren Reichsaltbesitz erneut ⅛ % (114⅞). Privatdiskont unverändert 3 %.

Dollar = 2,49 (2,49) RM
Englisches Pfund = 12,60 (12,595) RM

Unsicher

Newyork, 12. September. Nach dem gestrigen festen Schluß zeigte sich im letzten Wertpapierverkehr der Woche nur geringe Neigung, neue Verpflichtungen einzugehen. Der Markt lag daher unter unsicheren Schwankungen. Die Nachrichten aus der Wirtschaft werden zwar weiter günstig aufgenommen, da aber die Vorgänge in Frankreich zur Zurückhaltung mahnten, kam es verschiedentlich zu Gewinnmitnahmen. Nach stetiger Eröffnung wurde die Kursbewegung unregelmäßig, zumal man auch die innenpolitische Entwicklung abwarten will. Stahlwerte neigten zur Schwäche, obwohl für die nächste Woche mit einer merklichen Steigerung des Beschäftigungsgrades gerechnet wird. Einige Eisenbahnaktien spiegelten die besseren Einnahmeausweise wider. Am Oelaktienmarkt konnten die Ansätze für eine Besserung der statistischen Lage am Oelmarkt kaum Anregung bieten. Am Schluß betrugen die Veränderungen zumeist nur Bruchteile eines Dollars nach beiden Seiten. Die Börse schloß unregelmäßig.

Berliner Devisenkurse

Bankdisk.	Telegraphische Auszahlung:	Vorkriegs	12. 9. Geld	12. 9. Brief	11. 9. Geld	11. 9. Brief
7	Ägypten 1 äg. Pf.	[illegible]	12.885	12.915	12.88	12.91
6	Argentin. 1 P.-P.	1.782	0.708	0.712	0.708	0.712
2	Belgien 100 Belg.	81.—	42.03	42.11	42.03	42.11
7	Brasil. 1 Milreis	13.322	0.148	0.150	0.148	1.150
6	Bulgar. 100 Ley	81.—	3.047	3.053	3.047	3.053
6	Canada 1 k. Doll.	4.58	2.488	2.492	2.488	2.492
3½	Dänemk. 100 Kr.	112.50	56.19	56.31	56.17	56.29
5	Danzig 100 Guld.	—.—	46.80	46.90	46.80	46.90
2	England 1 Pfd.	20.42	12.585	12.615	12.58	12.61
4	Estld 100 e. Kr.	—.—	67.93	68.07	67.93	68.07
4½	Finnld. 100 f. M.	81.—	5.544	5.556	5.549	5.561
3	Frankr. 100 Fr.	81.—	16.37	16.41	16.375	16.415
7	Griechld. 100 D.	81.—	2.353	2.357	2.353	2.357
3	Holland 100 Gld.	168.74	168.79	169.13	168.66	169.00
—	Iran 100 Rials	—.—	15.62	15.66	15.62	15.66
6	Island 100 i. Kr.	112.50	56.44	56.56	56.42	56.54
4½	Italien 100 Lire	81.—	19.57	19.61	19.57	19.61
3.29	Japan 1 Yen	2.092	0.736	0.738	0.735	0.737
6½	Jugosl. 100 Din.	81.—	5.654	5.666	5.654	5.666
6	Lettld. 100 Latis	—.—	80.92	81.08	80.92	81.08
5	Litauen 100 Lit.	—.—	41.94	42.02	41.94	42.02
3½	Norweg. 100 Kr.	112.75	63.25	63.37	63.22	63.34
3½	Oesterr. 100 Sch.	59.07	48.95	49.05	48.95	49.05
6	Polen 100 Zloty	—.—	46.80	46.90	46.80	46.90
4½	Portug. 100 Esc.	453.57	11.435	11.455	11.43	11.45
6	Rumän. 100 Lei	—.—	2.488	2.492	2.488	2.492
2½	Schwed. 100 Kr.	112.50	64.89	65.01	64.86	64.98
2½	Schweiz 100 Fr.	81.—	81.01	81.17	80.97	81.13
5	Spanien 100 Pes.	81.—	—.—	—.—	—.—	—.—
3	Tschech. 100 Kr.	85.—	10.275	10.295	10.275	10.295
7	Türkei 1 türk. Pf.	18.456	1.978	1.982	1.978	1.982
4	Ungarn 100 Pgö.	—.—	—.—	—.—	—.—	
7	Uruguay 1 G.-P.	4.34	1.353	1.361	1.359	1.361
1½	V. Staat. v. A. 1 D.	4.198	2.488	2.492	2.488	2.492

An den internationalen Devisenmärkten galten meist Vortagsnotierungen. Das Pfund wurde aus Zürich zuletzt mit 12.53¼ (unverändert), aus Paris mit 76.87 (76.83) gemeldet. Die Amsterdamer Börse blieb wegen der stattfindenden Verlobungs-Feierlichkeiten im holländischen Königshause geschlossen. Der Dollar stellte sich in Zürich mit 3.06⅞ (3.07⅛) etwas leichter, blieb aber in Paris mit 15.19 unverändert. Pfunde-Kabel galten zuletzt 5.06 1/16 (5.05 13/16). Von den Goldvaluten fiel der Gulden mit einer weiteren Befestigung auf. Gegen den ebenfalls höheren Schweizer Frank stellte er sich auf 208.25 (208.22½).

Devisen-Schlußkurse des Auslandes

London, 12. 9.		Belgrad	221.50	Schanghai	1/231
Newyork	505.93	Sofia	405.00	Yokohama	1/204
Paris	76.85	Rumänien	682.00	Australien	125.00
Berlin	12.57	Lissabon	110.18	Neuseeland	124.00
Spanien	6?.00 n	Istanbul	630.00	Südafrika	100.12
Montreal	505.87	Athen	533.00	Lond. auf Bombay	1/612
Amsterd.	745.25	Wien	26.81	Bombay a. London	1/609
Brüssel	29.95¾	Warschau	26.87	Buen. auf London	17.75
Italien	64.37	Moskau	25.62	Prolongationssatz f. tägl. Geld	—
Schweiz	15.53¾	Lettland	15.25		
Kopenhg.	22.40	Buen. Aires	15.00		
Stockholm	19.39¾	R. Janeiro	4.12		
Oslo	19.90	Montevid.	25.75		
Helsingf.	226.93	Mexiko	18.50		
Prag	122.43	Alexandr.	97.50		
Budapest	27.00	Hongkong	1/278		

Paris, 12. 9.		Italien	119.35	Stockholm	—
London	76.87	Schweiz	495.00	Helsingf.	—
Newyork	15.19	Kopenhg.	—	Prag	62.80
Belgien	256.65	Holland	1030.75	Berlin	610.75
Spanien	—	Oslo	—	Warschau	—

Zürich, 12. 9.		Stockholm	80.07½	Helsingf.	6.84
Paris	20.20¾	Oslo	78.12½	B. Aires	87.37
London	15.53¾	Kopenhg.	69.25	Japan	90.87
Newyork	306.87	Sofia	—	Priv.-disk. Inland	1¾
Belgien	51.85	Prag	12.68	Priv.-disk. Ausland	3—4
Italien	24.15	Warschau	57.75	£ p. 1 Mt.	2½
Spanien		Budapest	60.00	£ p. 3 Mte.	17
Holland	208.25	Belgrad	7.00	$ p. 1 Mt.	¾
Berlin	123.10	Athen	2.90	$ p. 3 Mte.	4
Wien Notenkurs	56.50	Istanbul	2.45		
		Bukarest	2.50		

Kopenhag., 12. 9.		**Oslo, 12. 9.**		**Stockholm, 12. 9.**	
London	22.40	London	19.90	London	19.40
Newyork	443.50	Berlin	159.25	Berlin	154.75
Berlin	178.20	Paris	26.10	Paris	25.35
Paris	29.30	Newyork	395.50	Brüssel	65.25
Antwerp.	74.95	Amsterd.	268.00	schw. Plätz	125.25
Zürich	144.60	Zürich	129.00	Amsterd.	260.50
Rom	36.00	Helsingf.	8.90	Kopenhg.	86.85
Amsterd.	301.20	Antwerp.	67.25	Oslo	97.60
Stockholm	115.65	Stockholm	102.85	Washingt.	384.00
Oslo	112.70	Kopenhg.	89.25	Helsingf.	8.60
Helsingf.	9.95	Rom	31.50	Rom	30.50
Prag	18.50	Prag	16.50	Prag	16.10
Warschau	84.00	Warschau	75.50	Warschau	72.75

Wien, 12. 9.		Kopenhg.	120.28	Paris	35.17
Amsterd.	362.36	London	27.01	Prag	21.74
Berlin	214.29	Madrid	—	Sofia	—
Brüssel	90.12	Mailand	41.57	Stockholm	139.00
Budapest	—	Newyork	532.64	Warschau	100.81
Bukarest	—	Oslo	135.43	Zürich	173.90

Prag, 12. 9.		London	122.55½	Wien	569.90 n
Amsterd.	16.45	Madrid	—	Marknoten	—
Berlin	973.00	Mailand	190.75	Poln. Not.	445.00
Zürich	789.50	Newyork	24.23	Belgrad	55.5116 n
Oslo	616.00	Paris	159.40	Danzig	457.00 n
Kopenhg.	547.50	Stockholm	631.50	Warschau	456.25

Newyork, 12. 9.		Lond. 60 Tg.		Kopenhg.	22.60
Tägl. Geld	1.00	B'wechsel	5.053	Prag	4.13½
Bankakz.		H'wechsel	5.0465	Wien	18.87
90 Tg. Brief	0.19	Paris	6.5843	Budapest	19.80
90 Tg. Geld	0.25	Brüssel	16.90½	Belgrad	2.29½
Pr. Hand.-wechsel		Rom	7.86¼	Athen	0.94⅛
niedr. Satz	0.75	Madrid	—	Japan	29.59
höchst. Satz	1.00	Bern	32.59	Buen. Air.	33.73
Wechsel a. Lond. Obl.	5.0591	Amsterd.	67.88½	Rio de Jan.	8.53
		Stockholm	26.10	Berlin	40.23
		Oslo	25.42½		

Ostasiatische Wechselkurse vom 12. September

Newyork gegen Japan 29.60. London gegen Japan 1.2 1/16. (Telegr. d. Yokohama Specie Bank Ltd.)
Bombay 1.6 7/64, Kalkutta 1.6 5/32, Hongkong 1.2¾, Schanghai 1.2¼, Kobe 1.2 5/64. (Telegr. der Hongkong Schanghai Banking Corp.)

Konkurse

Annaberg/Erzgebirge: Fleischermeister Ernst Paul Lorentz. — **Beuthen/O.-S.:** Frau Paula Fröhlich, Schuhvertrieb in Bobrek-Karf 2. — **Freital:** Rudolf Näke, Inhaber einer Beerdigungsanstalt. — **Hagen-Haspe:** Landbund Bezug- und Absatzgenossenschaft m. b. H., Voerde. — **Neunkirchen/Saar:** Fa. Oskar Braunecker Deutsches Zeughaus. — **Neuwarp:** Apotheker Robert Mowsky. — **Stettin:** Fa. Hermann Reetz. — **Striegau:** Fa. Scharnke & Co.

Vergleichsverfahren

Worms: Frau Emilie Braun, Inhaberin des Kunstgewerbegeschäfts Bobby Braun.

Kennziffer der Großhandelspreise. Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 9. September wie in der Vorwoche auf 104,3 (1913 = 100). Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 105,1 (unverändert), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 94,0 (unverändert) und industrielle Fertigwaren 121,7 (plus 0,1 %).

Guter Verlauf der Kruppanleihe-Konversion. Die bisher größte Konversion von Industrieanleihen, der Ersatz der 6%igen Anleihe von 1927 der Fried. Krupp AG. in Essen durch die 4½%ige Anleihe von 1936 nimmt einen guten Verlauf. Auch diese industrielle Konversion, die noch bis zum 15. d. M. einschl. läuft, wird ein voller Erfolg werden. Besonders bemerkenswert ist der starke Eingang von Barzeichnungen.

Wertpapierkurse der Bremer Zeitung vom 12. September

Reichsbankdiskont 4% Lombardsatz 5%

Hanseatische Börse

Festverzinsliche Werte

Deutsche Reichs- u. Staats-Anleihen	12. 9.	11. 9.
4 Brem. Umtausch	87.50	87.50
4½ Lübeck 28	94.50	94.50
5 Dt. Reichsanl. 27	101.37	101.37
4 do. 34	98.12	98.12
4½ D.Reichsb.Sch.35	98.87	99.00
4½ Reichspost 34 I	99.90	99.90
Bremen Neubesitz	21.62	21.62
Hamburg Neubesitz	21.87	—
Dtsch. Altbesitz	114.75	114.87
Bremen Altbesitz	113.75	113.50
Hamburg Altbesitz	113.75	113.75
Provinz- und Kreis-Anleihen		
4½ Schlesw.H. Pr. Vd. 28/29	94.25	—
4½ do. 30	—	94.25
Kreditanstalten und Körperschaften		
4½ Oldb. Gsch. v. 25	98.00	—
4½ do. Kom. S. 1	—	—
4½ do. do. S. 2	96.00	—
4½ do. do. S. 3	—	96.00
4½ do. S. 1 u. 3	—	98.00
4½ do. do. S. 2	—	—
4½ do. do. S. 4	—	—
4½ do. Gpfbr. S. 5	98.00	—
4½ do. do. S. 6	98.00	98.00
St. Old. Cr.-Anst. Rm.-Schuldverschr.	98.00	—
Hypothekenbanken		
4½ Dt. Schiffbel. 3	93.00	93.00
4½ do. 4	93.00	93.00
4½ Hamb. Hypbk. A	97.0G	97.0G
4½ do. B	97bG	97.0G
do. DFGHJK	97bG	97.0G
4½ do. Em. N	97.0G	97.0G
5½ do. Liquid.	101.25	101.00
do. Anteilschein	3.50G	3.50G
4½ Lüb. Hypbk. 1	97bG	97.0G
4½ do. 2	97.0G	97.0G
4½ do. 3 u. 4	97bG	97.0G
4½ do. 5	97.0G	97.0G
4½ Pr. Ctrbd. 26/27	96.25	96.25
4½ do. 28	96.25	96.25
5½ do. Liq. 26 A 2	100.50	101.00
do. Anteilsch.	—	—
4½ Pr. Ctrbd. Bod.	—	—
4½ Obl. 26/27/28	94.25	94.25
4½ Rh. Westf. Bod. Cred. 4	97.00	97.00
5½ do. Liquid.	101.00	101.00
4½ Schl.-Holst. Pr.		
4½ Ldsbk. 1 u. 3	—	—
4½ do. Kom. Obl. 2 u. 3	—	—
Industrie-Obligat.		
Deutsche Linol. 36	101.50	101.50
Nordd. Steingt. 27	101.50	101.50
Br. Tauwerk	98.00	98.00
Steuergutscheine Gruppe II		
fällig am 1. 4. 1934	103.80	103.80
fällig am 1. 4. 1935	107.80	107.80
fällig am 1. 4. 1936	111.80	111.80
fällig am 1. 4. 1937	112.87	112.87
fällig am 1. 4. 1938	112.40	112.40

Bank-Aktien	12. 9.	11. 9.
Adca	83.50	83.50
Comm.- u. Pr.-Bank	99.75	99.50
Deutsch-Asiat.-Bank	805.00	797.00
DD-Bank	98.00	98.00
Dresdner Bank	98.50	98.50
Geestemünder Bank	82.00	83.00
Hb. Hypothekenbank	87.50	—
Reichsbank	184.00	184.00
Schl.-Hol.Bk.i.Husum	79.00	78.00
Vereinsbank	117.00	116.00
Westholst. Bank	135.00	135.00
Schiffahrtsaktien		
Br. Schleppsch.-Ges.	80.00	80.00
Bugsier-Reederei		
Dt. Ost-Afrika-Linie	58.00	57.00
Hapag	13.25	13.50
Hbg.-Südam. D. G.	39.00	39.00
Neptun	89.00	89.00
Norddeutscher Lloyd	13.25	13.75
Unterw. Reederei	80.00	80.00
Woermann-Linie	61.00	57.00
Eisenbahn-Aktien		
A. G. für Verkehr	114.00	114.00
Brem. Straßenbahn	95.00	95.00
Dt. Reichsb.-Vorz.-A.	123.00	123.37
Hamburger Hochbahn	85.50	85.50
Lüb.-Büch. Eisenb.	74.50	74.25
Braunschw. Land. Ei.	73.0 B	—
Industrie-Aktien		
A. E. G.	35.87	36.25
Alsen'sche Portl.-C.	160.00	160.00
Atlas Werke	82.00	82.00
Bavaria u. St. Pauli-Brauerei	135.00	135.00
Beiersdorf	230.00	230.00
Bill-Brauerei	120.00	120.00
Breitenburger Cem.	148.00	148.00
Brem.-Besigh. Oelf.	111.00	114.00
Brem. Veg. Fisch.-G.	126.00	126.00
Br. Allg. Gas u. E.	117.00	117.00
Br. Ch. Fabrik Hude	146.00	146.00
Br. Cigarrenfabriken	52.00	—
Br. Pap. u. Wellp.	109.00	109.00
Br. Rolandmühle	146.00	146.00
Br. Silberwarenfabr	148.00	148.00
Bremer Vulkan	132.00	132.00
Br. Wollkämmerei	149.00	149.00
Dt. Linoleumwerke	—	—
Dynamit Nobel	—	—
Elbschloßbrauerei	162.00	161.25
I. G. Farbenindustr.	62.00	62.00
Flensb. Schiffsbau	137.50	136.00
Rheinstahl	—	
Guano-Werke	144.25	144.00
H. E. W.	120.00	118.50
Daimler	—	—
Harb. Gummiwarenfabrik Phönix	131.00	129.00
Harpener Bergbau	180.00	—
Hemm. Portl. Cem.	114.00	114.00
Hochofenw. Lübeck	145.00	145.00
Hoffm. Stärkefabr.	107.00	106.00
Holstenbrauerei	112.00	112.00
Jutesp. u. Web. Br	89.00	89.00
Kampfnagel	—	—
Lederwerke Wieman		
Mannesmann-Röhren	105.75	105.50
Mansfeld	—	—
Markt- u. Kühlhall.	107.00	107.00
Nordd. Steingut	120.00	120.00
„Nordsee" Dt.Hochs	126.00	126.00
Nordwestd. Kraft	—	
Ottens. Eisenwerk	58.00	58.00
Phönix Bergbau	105.75	104.37
Reis u. Handels	125.00	125.00
Ruberoidwerke	112.50	112.00

	12. 9.	11. 9.
Schlinck & Cie.	116.00	116.00
Schuckert & Co.	151.50	150.25
Schwartauer Werke	105.00	105.00
Siemens & Halske	188.00	187.00
Stader Lederfabrik	115.00	113.50
Thörl Oel	115.00	115.00
Transp. A. G. vorm. J. Hevecke	81.00	81.00

	12. 9.	11. 9.
Ver. Werkstätten	100.00	100.00
Wendt Zigarrenfabr.	50.00	50.00
Kolonialwerte		
Kamerun-Eb.-G.	—	110.00
Neu-Guinea-Comp.	—	249.00
Otavi Min. u. Eis.-G.	32.12	31.50
Schantung Hand AG.	—	—

Niedersächsische Börse

Kommunalverbände mit Zinsberechnung		
4½ Hann. Prov. Anl. R. 15	95.75	95.75
Pfandbriefe und Schuldverschreibungen		
4½ Oldbg. st. Kr. G. Pfdbr. S. 5	98.00	98.00
do. Gold-Komm.-Obl. S. 3	96.00	96.00
Landesbanken		
4½ Hann. Ldkr. G.-Pf. S. 1 1926	97.75	97.75
4½ Brschw. Staatsb. Goldpfbr. R 16	97.00	97.00
5½ do. Liqui. Pfdbr.	101.25	101.25
4 do. RM Pfdbr. S. 6	92.00	92.00
Ritterschaften		
4½ Brschw. ritt. G.-Pf. v. 29	97.00	97.00
4½ Bremer ritt. Goldpfandbrief	97.00	97.00
4½ Calenbg. ritt. G.-Pfdbr. v. 28	97.12	97.12
4½ do. von 1927	97.12	97.12
4½ Celler ritt. Goldpf. C.	97.00	97.00
4½ Brem. ritt. Kr. Feing. Pf. 28	97.00	97.00
5½ Brschw. ritterl. Liqui. Pf.	101.00	100.75
Stadtschaften		
4½ Preuß. Zentralstadtschaft Pfandbrief R 22	97.00	97.00
Hypothekenbanken		
4½ Brschw.-Hann. Hyp. Bk. Goldpfd.-von 1929	97.25	97.25
5½ do. Liquid.Pfdbr.	101.00	101.25
do. Anteilscheine	—	—
4½ Hann. Bodkrbk. G. Hyp. Pfdbr. R. 7	97.25	97.25
5½ do. Liqu. Pf. R. 15, 1—2	101.37	101.37
Industrie-Anleihen		
6 Brauereigilde Obl.	101.25	101.25
6 Busch Jaeger Obl.	101.00	101.00
6 Conti Gummi Obl.	100.00	100.00

6 Hackethal Obl.	102.75	102.75
5 Linden. Brauerei Obl.	103.00	103.00
3 Mech. Linden Obl.	78.12	78.12
5 Prß. Elektr. Kohle Wert in RM f. d.	18.00	18.00
6 Vorw. Zem. Obl.	101.00	101.00
Sachwerte ohne Zinsberechnung		
4 Hann. Stadtanl. von 1923	91.00	91.00
4 Brem. ritt. (Rogg.) abg. Pf.	90.00	90.00
4 Cell. ritt. (Rogg.) abg. Pf.	90.00	90.00
5½ Hann. Bd. Kr. Liqui. Pfandbr.	101.37	101.37
5 Pr. Elektr. a. RM adg. Anl.	98.00	98.00
4½ Lüdensch. Obl.	101.50	101.25
Industrie-Aktien		
Conti Gummiwerke	172.50	171.50
Dampfkessel Wilke	160.00	160.00
Doornkaat	103.00	103.00
Eisen Wülfel	127.00	127.00
Hackethal	127.50	127.00
Hann. Immob. (je Stck. in RM)	395.00	400.00
Hannoversche Zem.	117.00	117.25
Hemmoor Zement	180.00	180.50
Ilseder Hütte	167.00	167.00
Kali Aschersleben	120.75	119.50
Lindener Brauerei	100.00	100.00
Norddeutsche Zem.	118.00	118.00
Salzdetfurth Kali	176.00	176.25
Teutonia Zement	168.00	168.00
Ver. Harzer Zem.	118.00	118.00
Vereinsbr. Herrenh.	156.00	156.00
Vorwohler Zement	112.87	113.00
Westeregeln Kali	119.00	119.00
Wollwäsch. Döhren	153.00	153.00
Zucker Bennigsen	80.00	80.00
Brschw. Hann. Hyp.-Bank	97.00	97.00
Geestemünder Bank	82.00	82.00
Hann. Bodenkred.Bk.	96.00	96.00
Verkehrs-Aktien		
Brschw. Straßenbahn	105.00	105.00
Hildesh. Pein.Kreisb.	32.00	32.00
Ueberlandw. Hann.	114.00	114.00
Marienborn-Beend.	85.00	85.00

Berliner Börse

Festverzinsliche Werte (Anleihen des Reichs, der Länder, der Reichsbahn, der Reichspost, Schutzgebietsanleihe und Rentenbriefe)

Deutsch. Anl. Ausl. Scheine Nr. 1-90000	114.80	115.00
5% Reichsanl. 27	101.37	101.87
4 Reichsanl. 34	98.12	98.12
5½% Young-Anl.	102.50	—
4½ Pr. St.-Anl. 28	102.50	—
4½ Prß. Staats R 2	109.00	109.00
4½ Prß Staats R 1	—	—
4½ Bayern v. 1927	97.90	97.75
4½ Brschwg. 1928	96.90	96.40
4% Schutzgebiete	11.00	11.00

4½ D.Reichsp.34 F.1	100.25	100.00
4½ do. 1935	100.00	99.87
4½ D.Reichsbahn 35	99.20	99.12
4½ D.Reichsbahn 36	98.50	98.50
4½ Pr. Ldrbk. 1—2	98.00	98.00
4½ do. 3—4	98.00	98.00
4½ do. 5—6	98.00	98.00
Stadtanleihen		
4½ Bln. Goldsch. 26	96.25	96.25
6% do. Verk. Anl. 28	—	—
6% Frkft. Schätze	-	—
Oeffentl. Kreditanstalten		
4½ Bln. Pfdbr.-A.	96.00	96.00
Dt. Komm. Auslos.-Scheine I	120.37	120.37
Dt. Komm. Auslos.-Scheine II	—	—

	12. 9.	11. 9.
4½ Hann. Landeskredit v. 1926 S. 1	97.75	97.75
do. 1927 Serie 2	97.75	97.62
4½ Old. Staatl. 25	—	98.00
4½ do Serie 1 u. 3	—	—
4½ do. Serie 2	98.00	—
4½ do. Serie 4		—
4½ do Serie 5	—	98.00
4½ do. Komm. 1	96.00	—
4½ do. Komm. 2	—	96.00
4½ do. Komm. 3	—	—
5½ do. Liqu.	101.12	101.00
4½ Pr. Ldpfbr. S. 4	97.50	97.50
4½ do. S. 11	97.50	97.50
4½ do. S. 17—18	97.50	97.50
4½ do. S. 21	97.50	97.50
4½ do. R. 24	97.00	97.00
4½ do. R. 25—27	97.00	97.00
4½ do. R. 28	97.00	97.00
4½ Ldschftl. Zentr.-Goldpfandbr.	95.37	95.37
4½ Ostpr. ldschftl. Goldpfandbr.	91.75	—
4½ Schlesw. Holst. ldsch. Goldpfbr. 24	94.25	94.10
4½ Westf. ldschftl. Goldpfandbr.	95.37	95.25
Hypothekenbanken		
4½ Braunschw. Hann. v. 1929	97.37	97.25
4½ Goth. Grundkredit 4, 5, 5a	96.50	96.50
Bodenkredit 13, 14	97.00	97.00
4½ Meininger Hypoth. Bank R. 5	97.00	97.00
4½ Pr. Centralb. 28	96.50	96.50
4½ Pr. Hypoth. 1—3	96.50	96.50
4½ Pr. Pfandbr.-bank Em. 50	97.00	97.00
4½ Rhein. Westfäl. Bdkr. 4, 6, 10, 12	97.00	97.00
4½ Schl. H. ldsch. A 30	—	94.10
4½ Berl. Hyp. 15	96.00	96.00
4½ Berl. Hyp. K. Obl. 6	94.25	94.25
5½ Pr. Centr. B. Liquid.	100.62	100.50
4½ Pr. Pfdbr. Komm. 20	95.00	95.00
4½ Pr. Centr. Bod. G 24	96.25	96.25
4½ do. do. 27—28	—	—
4½ Pr. Ztrst. R. 19	97.00	97.00
4½ Pr. Ztrst. R. 20	97.00	97.00
4½ Hann. Landesk. S. 1	—	97.75
4½ Hann. Landesk.	98.00	98.00
Kommunal-Obligationen		
4½ Mein. Hyp.-Bank Komm. 14, 16, 21	95.00	95.00
4½ Pr. Ctr. Bod. Komm. S. 26—28	94.50	94.50
4½ Rh. Wstf. Bdkr. Gold-Kom. S. 4—6	95.00	95.00
Industrie-Obligationen		
6% Dt. Linolwerke	100.25	101.50
6% Klöcknerwerke	100.75	—
6% Thür. Elek. L.	—	102.50
6% Verein. Stahl.	102.25	102.??
6% Zuckerkredit	102.12	102.12
Ausl. Staatsanleihen		
4½ Oest St. 14	43.00	42.2?
4½ Ung. St. 13	8.90	—
4½ Ung St. 14	8.85	9.00
4% Mexik abg	—	—
5% Mexik. abg.	13.50	13.50

Steuergutscheine	12. 9.	11. 9.
fällig 1934	103.80	—
fällig 1935	107.80	—
fällig 1936	111.80	—
fällig 1937	112.87	112.87
fällig 1938	112.40	112.50
Steuersch. V. K.	109.70	109.70

Reichsschuldbuchforderungen mit Zinsberechnung

fällig 1.4.	Alte Geld	Alte Brief	Polenschad. Geld	Polenschad. Brief
1937	100.62	101.37	100.62	101.37
1938	99.62	—	—	—
1939	99.37	—	—	—
1940	98.87	99.62	—	—
1941	98.37	—	—	—
1942	98.12	98.87	—	—
1943	97.75	—	—	—
1944	97.62	98.50	—	—
1945	97.62	—	—	—
1946	97.62	98.50	97.62	—
1947	97.62	—	—	—
1948	97.62	—	—	—
1949	—	—	—	—
1950	—	—	—	—

Wiederaufbau-Zuschläge		
1944/45	—	—
1946/48	—	—
Aktien		
Verkehrswesen		
Hamb. Hochb.-A.	85.12	85.12
Hann. Ueberl.	—	—
Lübeck-Büch.	74.50	—
Banken		
Allg. D. Cr.-Anst.	83.25	83.50
Bayr. Hyp. u. Wb.	88.87	88.75
Bayr. Ver.-Bank	97.12	97.80
Berl. Handelsg.	119.50	120.00
Comm.- u. Priv.	99.75	99.50
DD-Bank	98.00	98.00
Dt. Asiat. Bank	804.00	798.00
Dt. Uebers.-Bank	137.00	132.00
Dresdner Bank	98.50	98.00
Mein Hyp.-B.	95.00	95.00
Oldbg. Landesbank	—	—
Reichsbank	183.75	183.50

Industrie	12. 9.	11. 9.
Adler P.-Zem.	—	—
Allg. Elekt.-G.	36.00	35.75
Alsen P.-Cem.	—	—
Atlas-Werke	84.00	—
Brem.-Besigh.	110.00	111.00
Br. Allg.Gas- u. El.	—	—
Bremer Vulkan	—	133.50
D. Asphalt	—	—
Christian Dierig		
Dt. Spiegelgl.	112.25	112.50
Dt. Steinzeug	—	—
Dt. Ton u. Stein	—	119.25
Dynam. Nobel	83.50	83.75
Germ. Portl.	110.75	—
Gebr. Goedhardt	119.00	117.50
Hackethal	—	127.50
Hageda	114.00	113.87
Harbg. Gummi	131.00	—
Hemmoor P.	—	180.25
Hoffm. Stärke	—	145.00
Kötiz Led.	124.00	124.00
Kromschröd.	100.12	100.50
Küppersbusch	—	—
Lind. Eismasch.	154.00	154.00
Masch. Buckau	118.00	118.50
Maximilhütte	185.00	185.00
Meyer-Klfm.	—	94.00
Miag-Mühlen	109.50	110.00
Mitteld. Stahl	—	—
Mülh. Bergw.	—	150.00
Nordd. Eisw.	—	99.00
Nordd. Steingut	119.75	120.00
Nordd. Trikotweb.	—	—
„Nordsee" D. H.	126.50	126.00
Nordw. Kraft	—	—
Phön. Braunk.	100.50	100.00
Polyphon	—	—
Rh.-W. Kalk	127.00	128.00
Rieb. Mont. W.	—	115.00
Rosenth. Porz.	73.62	72.87
Sarotti Schok.	98.50	96.00
Schl. Portl. Zem.	134.00	135.75
Thörl's Oelf.	—	—
Ver. D. Nickel	160.25	161.25
Ver. Glanzstoff	150.00	150.00
Wanderer-Werke	—	159.25
Kolonialwerte		
Dtsch.-Ostafrika	167.75	163.00
Neuguinea	—	251.00
Schantung A.-G	—	142.00

Fortlaufende Notierungen

	Anfangs-Kurs	Schluß-Kurs	Einheitskurs 12. 9.	Einheitskurs 11. 9.
Dt. Anl. Ausl. Scheine einschl. ⅕ Ablösungsch.	115.00	115.00	114.80	115.00
6% Hoesch Eisen- und Stahl-RM-Anleihe	101.00	101.00	101.25	—
6% Friedr. Krupp-RM-Anleihe	103.25	103.50	103.25	103.20
7% Mitteld. Stahl-RM-A.	—	—	—	—
7% Vereinigte Stahl-RM-Anleihe Serie B	102.25	102.25	102.25	102.30
Accumulatoren-Fabrik	—	196.00	197.75	196.00
Allgem. Kunstzijde Unie	69.00	69.00	69.25	67.75
Allg. Elektrizitäts-Ges.	36.25	35.75	36.00	35.75
Aschaffenburger Zellstoff	124.50	125.50	124.75	123.75
Bayer Motoren-Werke	133.50	133.25	133.25	134.00
J. B. Bemberg	87.25	87.37	87.25	86.50
Julius Berger Tiefbau	131.00	133.25	132.00	130.50
Berlin Karlsruher Ind.	140.00	140.00	140.00	—
Bl. Kraft u. Licht A G	153.50	153.25	153.00	152.87
Berl. Maschinenbau	Ausgb.	126.37	126.00	125.00
Braunk. u. Brik. (Bubiag)	[illegible]	205.00	205.00	203.25
Bremer Wollkämmerei	150.00	150.00	149.00	150.00
Buderus Eisenwerke	110.75	111.00	111.00	111.00
Charlottenb. Wasserwrk	—	112.62	112.62	111.75
Chem. von Heyden	—	125.00	125.00	124.00
Comp. Hispano S. A—C	418.00	410.00	419.75	[illegible]
do. do. S. D	400.00	400.00	—	
Continental Gummiw.	171.75	172.00	172.00	171.50
Continent. Linol. Zürich	—	—	—	190.00
Daimler-Benz	118.75	119.50	119.50	117.75
Deutsch-Atlant.-Telegr.	115.50	115.25	—	—
D. Cont. Gas Dessau	105.75	105.12	105.50	105.50
Deutsche Erdöl	126.00	126.00	126.00	125.12
Deutsche Kabelwerke	—	—	141.25	141.25
Deutsche Linolwerke	169.37	169.37	168.37	—
Deutsche Teleph. u. Kab.	—	—	—	135.25
Deutscher Eisenhandel	129.00	129.00	129.00	129.00
Christian Dierig AG.	—	—	155.50	154.25
Dortm. Union-Br.	—	—	—	198.00
Eintracht-Braunkohle	182.00	182.00	—	—
Eisenbahn-Verkehrsm.	—	—	—	122.00
Elektriz.-Lieferungsges.	—	124.75	125.50	123.12
Elektr. Werke Schlesien	—	—	117.50	118.00
Elektr. Licht u. Kraft	146.00	147.00	145.50	145.00
Engelhardt-Brauerei	—	—	—	93.50
I. G. Farbenindustrie	163.00	162.50	162.62	161.75
Feldmühle Papier	132.50	133.00	132.62	131.75
Felten & Guilleaume	130.50	130.50	129.75	129.87
Gelsenkirch. Bergwerk.	—	—	—	—
Ges. f. el. Unternehm.—Ludw. Loewe & Co.	134.50	134.00	134.00	132.75
Th. Goldschmidt	—	112.00	112.00	111.00
Hamburger Elektrizität	144.75	144.75	145.00	144.75
Harburger Gummi	—	—	—	—
Harpener Bergbau	131.00	131.00	131.00	130.00
Hoesch-Köln-Neuessen	108.00	108.00	108.00	107.37
Philipp Holzmann	128.00	128.00	128.00	126.00
Hotelbetr.-Gesellschaft	—	—	78.00	78.00
Ilse, Bergbau	—	—	169.00	—
Ilse, Bergbau Genußsch.	134.00	134.50	134.50	132.00
Gebrüder Junghans	96.50	97.75	97.50	97.75
Kali Chemie	—	—	—	—
Kaliwerke Aschersleben	120.75	120.75	119.75	119.50
Klöckner-Werke	110.00	110.75	110.50	109.75
Koksw. u. Chem. Fabr.	131.50	130.75	130.75	130.00
Lahmeyer & Co.	142.00	142.75	141.50	139.50
Laurahütte	18.50	18.62	18.62	18.37
Leopoldgrube	106.50	108.00	107.50	—
Mannesmannröhrenwerk.	105.87	106.00	106.00	105.37
Mansfeld AG. f. Bergbau	—	154.00	152.00	151.00
Maschinenbau Untern.	116.12	116.50	116.12	115.12
Maximilianshütte	—	188.00	—	185.00
Metallgesellschaft	131.25	131.25	131.25	130.25
Montecatini 100 Lire	—	—	—	—
Niederlausitzer Kohle	—	—	181.00	—
Orenstein & Koppel	—	84.12	83.12	83.00
Polyphonwerke	—	—	—	—
Rhein. Braunk. u. Brik.	—	222.00	222.50	221.00
Rhein. Elektrizitätswerk	—	—	—	—
Rhein. Stahlwerke	136.50	137.25	136.75	135.87
Rhein.-Westf. Elektr.	128.00	128.62	128.62	128.25
Rhein. Metall	138.25	138.00	138.00	138.37
Rütgerswerke	129.25	129.25	129.37	127.75
Salzdetfurth Kali	176.25	176.50	176.00	—
Schles. Bergb. u. Zink	41.37	41.00	41.00	40.87
Schles. Elektriz. u. Gas Lit B	—	133.00	133.00	—
Schubert & Salzer	136.00	136.00	135.00	136.75
Schuckert & Co. Elektr	151.50	151.75	151.50	150.37
Schultheiß-Patzenhofer	105.50	105.25	106.00	106.12
Siemens & Halske	188.75	188.00	188.25	187.25
Stöhr & Co., Kammgarn	111.00	111.00	110.00	108.37
Stolberger Zinkhütte	75.25	75.25	—	75.00
Süddeutscher Zucker	—	—	—	205.00
Thüringer Gas Leipzig	—	—	127.00	—
Vereinigte Stahlwerke	105.87	105.62	105.75	105.12
Vogel Telegr. Draht	—	—	149.50	149.25
Wasserw. Gelsenkirchen	—	—	—	—
Westd. Kaufhof (vorm. Leonhard Tietz)	53.00	52.37	53.00	53.37
Westeregeln Alkali	119.00	119.00	118.50	119.00
Zellstoff Waldhof	151.75	152.62	151.62	149.75
Bank Elektr. Werte	—	—	—	—
Bank für Brau-Industrie	136.50	136.50	136.75	—
Reichsbank	184.37	184.37	183.75	183.50
A.-G. für Verkehrswesen	114.25	114.25	114.50	114.25
Allg. Lokalb. u. Kraftw.	137.25	137.25	137.75	—
Dt. Reichsbahn Vorz.-A	123.37	123.25	123.25	123.25
Hamb. Amerika Packetf.	13.62	13.50	13.62	13.62
Hambg.-Südam. Dampf.	—	—	—	39.75
Norddeutscher Lloyd	13.62	13.50	13.50	13.75
Otavi Minen u. Eisenb.	32.50	32.62	31.25	31.25

Schiffbau-Gesellschaft Unterweser A.-G.

Gute Beschäftigung im laufenden Geschäftsjahr

Wesermünde, 12. September. In der GV. der Schiffbaugesellschaft Unterweser A.-G., Schiffswerft und Maschinenfabrik, Wesermünde-Lehe, wurde der Abschluß für das Geschäftsjahr 1935 einstimmig genehmigt, das wiederum nach Vornahme von 13 964 (8109) RM Abschreibungen einen Verlust von 125 869 (35 751) RM ergibt, der einschl. des Verlustvortrages von 73 891 RM mit zusammen 199 761 RM auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß die Werft, im ersten Vierteljahr 1935 ohne jegliche Beschäftigung gewesen ist. Im zweiten Vierteljahr konnte ein Auftrag auf zwei Frachtschiffe hereingenommen werden, die Anfang 1936 zur Ablieferung gelangten. Durch die in außerordentlich großem Wetbewerb zu stark gedrückten Preisen hereingenommenen Aufträge konnten die stillgelegten Werkstätten wieder in Betrieb genommen und die zum größten Teil bereits entlassene Stammbelegschaft wieder eingestellt werden. Das Reparaturgeschäft war unbefriedigend. Für das neue Geschäftsjahr zählt die Werft einen Auftragsbestand von 30 Dampfern und einem Forschungsschiff, weiter konnte im laufenden Geschäftsjahr ein weiterer Auftrag von einem Motorfrachtschiff gebucht werden. Das Unternehmen hofft, an der andauernden Belebung in der Schiffbauindustrie ebenfalls Anteil zu haben, wie dies inzwischen durch die Hereinnahme weiterer Aufträge bestätigt wurde. Die Werft ist nunmehr in der Lage die Gefolgschaft in der jetzigen Belegschaftsstärke bis gegen Ende des nächsten Jahres weiter beschäftigen zu können.

Neu in den AR. gewählt wurde Direktor Friedrich **Müller**, so daß dem Aufsichtsrat angehören: Direktor Ernst **Ulrich** als Vorsitzender, Rechtsanwalt Dr. Heinrich **Rindfleisch** als stellvertretender Vorsitzender, Direktor W. **Kämpf**, Direktor Friedrich Müller, sämtlich in Wesermünde.

Aus der **Bilanz**: Anlagewerte 349 280 (425 036), Umlaufwerte 887 065 (117 595), darunter Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe 62 506 (78 092), in Arbeit befindliche Gegenstände 695 701 (—), geleistete Anzahlung 92 694 (—), Forderungen aus Warenlieferungen und Leistungen 36 164 (39 503), Kassenbestand 1440 (2082), andere Bankguthaben 250 021 (1408). Auf der Passivseite sind unv. AK. mit 460 000 und Reservefonds mit 46 000 RM angegeben, Anzahlungen auf im Bau befindliche Gegenstände 998 315 (—), Verbindlichkeiten 242 516 (52 460), Bankschulden — (40 469) RM. Der Gesamtertrag stellte sich einschließlich der außerordentlichen Erträge auf 511 144 (360 573) RM.

Gesellschaft Süd-Kamerun, Hamburg. Die GV. genehmigte gegen die Stimmen eines Aktionärs, der auch Protest zu Protokoll gab, die Erhöhung des durch Beschluß der GV. vom 22. 8. 1936 herabgesetzten Grundkapitals um 600 000 RM durch Ausgabe von 30 000 auf den Inhaber lautenden Anteilen Lit. E zu 20 RM. Die Anteile sind vom 1. Januar 1936 an dividendenberechtigt. Den Inhabern der Anteile a bis d wird ein Bezugsrecht gewährt, und zwar in der Form, daß den alten Anteilseignern auf einen alten Anteil zwei neue Anteile zu 100 % plus 4 % Kosten angeboten werden. Geheimrat Geo. A. Schmidt vom kolonialwirtschaftlichen Komitee, Berlin, wurde einstimmig in das Direktorium gewählt. Die Punkte 4 und 5 der Tagesordnung (Sitzverlegung, Zweck der Gesellschaft, Aenderung der Organisation, Ersatz des Direktoriums durch AR. und Vorstand, Aufsichtsratswahlen) wurden von der Tagesordnung abgesetzt. Hierüber soll erst Beschluß gefaßt werden, wenn feststeht, inwieweit die alten Anteilseigner von ihrem Bezugsrecht Gebrauch gemacht haben.

Gebr. Hofer AG., Saarbrücken. Die Gesellschaft hat ihr Aktienkapital von 1,5 Mill. Frcs. auf 1,26 Mill. RM umgestellt und den Firmennamen in „Buchgewerbehaus AG., Saarbrücken“, geändert. Für das ausgeschiedene stellvertretende Vorstandsmitglied Dr. Fritz Schmidt ist Dr. August Hellbrück bestellt worden.

Schiffahrt und Schiffbau

Seeschiffsverkehr an der Unterweser

im August

In den Häfen des Unterwesergebiets kamen im August d. J. 910 (Vormonat 897) Seeschiffe mit einem Raumgehalt von 881 407 (945 307) NRT. an. Davon führten 740 (747) Schiffe mit 689 645 (778 246) NRT. oder 78,2 (82,3) % die deutsche Flagge. Von der Gesamtzahl der Schiffe kamen 200 (244) mit 116 263 (105 900) NRT. oder 13,2 (11,2) % der ankommenden Gesamttonnage in Ballast oder leer an. Im Küstenverkehr liefen 576 (559) Schiffe mit 299 573 (323 163) NRT. ein und im Auslandsverkehr 334 (338) Schiffe mit 581 834 (622 144) NRT. Ausgehend wurden im August d. J. in den Unterweserhäfen 917 (873) Seeschiffe mit 933 008 (887 963) NRT. gezählt. Die deutsche Flagge war mit 746 (735) Schiffen mit 734 366 (734 670) NRT. oder 78,7 (82,7) % vertreten. 140 (114) Schiffe mit 84 041 (107 917) NRT. oder 9,0 (12,2) % der ausgehenden Gesamttonnage liefen leer oder in Ballast aus. Im Küstenverkehr gingen 469 (487) Schiffe mit 206 241 (225 943) NRT. ab und im Auslandsverkehr 448 (386) Schiffe mit 726 767 (662 020) NRT.

Wareneinfuhr im Hafen Hamburg. Die Wareneinfuhr in der Woche vom 30. 8. bis 5. 9. war lebhaft. Von Ostasien kamen beträchtliche Mengen Sojabohnen an. Dampfer „Ruhr“ brachte u. a. 39 171 Sack. An Erdnüssen wurden eingeführt 46 960 Sack, davon Dampfer „Lindenfels“, von Persien kommend, 20 000 Sack, Dampfer „Usambara“, von Südafrika kommend, 10 864 Sack, an weiteren Oelfrüchten wurden umgeschlagen: Palmkerne in Höhe von 14 583 Sack und Kopra in Höhe von 21 151 Sack. 58 700 Sack Baumwollsaatkuchen brachten die Dampfer „Hohenstein“ (32 700 Sack) und „Ludwigshafen“ (26 000 Sack) von Brasilien. An weiteren Futtermitteln wurden zugeführt: 24 762 Sack Kleie, 12 661 Sack Oelkuchen, 4552 Sack sonstige Futtermittel.

Nachrichten für Seefahrer. Seezeichen- und Lotsenamt der Jade teilt mit: Jade. Fahrwassertonnen sind verlegt worden. 1. Tonne „L“ nach 53 Grad, 44 Min., 7 Sek. Nord und 8 Grad, 2 Min., 44 Sek. Ost; 2. Tonne „O“ nach 53 Grad, 40 Min., 55 Sek. Nord und 8 Grad, 4 Min., 3 Sek. Ost.

Frachtenmarkt

(Täglicher Londoner Bericht der „Bremer Zeitung“)

Am **La Plata** herrschte wieder sehr gute Nachfrage trotz der ruhigeren Haltung der Getreidemärkte und der Reaktion der Maispreise. Allein für Oktober wurden sieben Schiffe geschlossen und zwar waren die Befrachter gezwungen, Aufschläge von 1½ bis 6 d, je nach Größe, zu bezahlen. Von Rosario nach ganz England wurde ein Schiff für Cancelling 15. November zu 20 sh 6 d aufgenommen, während ein 4000-Tonner für Februar nach bestimmten englischen Häfen zu der Mindestrate von 19 sh 9 d gebucht wurde.

In **Nordamerika** wurden wieder Getreideschiffe vom St. Lawrence benötigt und es wurden zwei Dampfer zu den Mindestraten aufgenommen. Die Vereinigten Staaten sind immer noch sehr flau, obgleich ein Zeitcharterdampfer gebucht wurde für Anlieferung Savannah und Rücklieferung England/Kontinent zu $ 1.60. Kubazucker ist ruhiger in Uebereinstimmung mit dem Warenmarkt und die Frachtraten für die späteren Positionen neigen sich sogar gegen die Reeder. Obschon Abschlüsse nicht zustande kamen, besteht doch ganz gute Nachfrage vom Nordpazifik nach England auf Fio.-Bedingungen. Wahrscheinlich kann zu 23 sh bis 23 sh 6 d, je nach den Umständen, geschlossen werden.

Es besteht sehr gute Nachfrage nach Schiffsraum für **australischen** Weizen neuer Ernte, doch wollen die Befrachter gegenwärtig nicht mehr als die Mindestraten anlegen. Inzwischen üben die Reeder Zurückhaltung. Für Sojabohnen soll Schiffsraum unter Anstellung sein für Ende Oktober/Anfang November von Dairen nach dem Kontinent zu 26 sh 6 d und die Reisverschiffer von Saigon sollen bereit sein, 28 sh 6 d nach den üblichen Löschhäfen zu zahlen. Die Befrachter an der Madrasküste bekunden etwas mehr Interesse für praktisch alle Positionen bis Ende des Jahres und die Weizenverschiffer von Karachi notieren 24 sh 6 d nach England für November.

Die **Mittelmeerfahrten** bleiben weiterhin fest infolge Tonnageknappheit. Die Verschiffer am Schwarzen Meer haben Schwierigkeiten, Dampfer für Erz nach den Vereinigten Staaten zu finden, während für Weizen praktisch keine Tonnage benötigt wird. Ein prompter Dampfer von 8000 t wurde in Genua geschlossen für Schwergetreide von der Donau nach Antwerpen/Rotterdam zu der guten Rate von 18 sh 6 d. Für Baumwollsaat von Alexandrien wurde noch ein Oktober-Dampfer nach Hull zu 12 sh aufgenommen.

Abschlüsse: San Lorenzo—ganz England, D „Mary N.“, 6000 t, 10 Pzt., 20 sh 6 d, Schwergetreide, mit Optionen einschl. U. S. Atlantik oder Golf zu 23 sh, 15./31. Oktober. — Rosario—Hull, D „Ampleforth“, 7300 t, 10 Pzt., 19 sh 10½ d, Schwergetreide, 20./31. Oktober. — Montreal—Quebec/Sorel—bestimmte engl. Häfen/Antwerpen/Rotterdam, 32 000 Qrs., 10 Pzt., 2 sh 3 d per Qr., Schwergetreide, Cancelling 28. Oktober. — Donau—Antwerpen/Rotterdam, D „Dino“, 8000 t, 10 Pzt., 18 sh 6 d, Schwergetreide.

Zeitcharter: D „Gardenia“, 6400 t d. w., $ 1.60, Lieferung Savannah Ueberreise, Rücklieferung England/Kontinent.

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 11. September:

Lakewood engl. von London, Nic. Haye & Co., Kali-Anlage. Geier dtsch. von Trangsund, Rab. & Stadtl., Drünert, Holz.

Angekommene Seeschiffe am 12. September:

Uranus dtsch. von Riga, D. G. Neptun, Hafen I, Sch. 4, Stückgut. Schwalbe dtsch. von Kotka, Rab. & Stadtl., Hafen I, Sch. 4, Stückgut. Möwe dtsch. von London, Herm. Dauelsberg, Hafen I, Sch. 2, Stückgut. Frankfurt dtsch. von Hamburg, Herm. Dauelsberg, Kali-Anlage. Rabat dtsch. von Hamburg, Gottfr. Steinmeyer & Co., Hafen II, Sch. 13. Martha dtsch. von Stettin, Heinr. Gerhd. Fisser, Hafen II, Sch. 11, Stückgut. Kepler dtsch. von Königsberg, D. G. Neptun, Bachmann, Getreide. Hedera schwed. von Helsingfors, Nordd. Hütte, Nordd. Hütte, Erz.

Abgegangene Seeschiffe am 11. September:

Gannet engl. nach London, The Gen. Steam. Nav., Stückgut. Euler dtsch. nach Danzig, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Hector dtsch. nach Gotenburg, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Fanal dtsch. nach Königsberg, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Mariza dtsch. nach Piräus, Gebr. Specht, Stückgut. Vulcan dtsch. nach Rotterdam, Gottfr. Steinmeyer & Co., Stückgut. Borkum dtsch. nach Savannah, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Saar dtsch. nach Mexiko, Gebr. Specht, Stückgut. Rhakotis dtsch. nach Hamburg, Carl J. Klingenberg, Restladung. Eifel dtsch. nach Hadersleben, Rab. & Stadtl., Koks. Paul L. M. Russ dtsch. nach Odense, Rab. & Stadtl., Kali. Rhoen dtsch. nach Carlskrona, Rab. & Stadtl., Kohlen. Delaware dän. nach Wilmington, Herm. Dauelsberg, Kali. Moray Tlit engl. nach London, Rab. & Stadtl., Kali. Switzerland engl. nach Manchester, Carl Scholle, Kali und Stückgut.

Abgegangene Seeschiffe am 12. September:

Kong Sigurd norw. nach Oslo, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Helen Claussen dän. nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Victoria dtsch. nach Königsberg, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Theseus dtsch. nach Danzig, Heinr. Gerhd. Fisser, Schoharie amerik. nach Savannah, Rab. & Stadtl., Stückgut. Hohenstein dtsch. nach Mittelbrasilien, Gebr. Specht, Stückgut. Andros dtsch. nach der Levante, Böning & Co., Stückgut. Altona dtsch. nach Santos, Gebr. Specht, Stückgut.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt angekommen am 12. September:

Seeleichter 156 (Deppe) von Hamburg, Hafen I, Stückgut.

Abgegangen am 12. September:

Seeleichter 80 (Lührssen) nach Hamburg, Stückgut. Seeleichter 166 (Kriete) nach Hamburg, Stückgut. ML Tic (Folkers) nach Hamburg, Stückgut.

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Arucas 11. Ushant passiert. Borkum 11. ab Bremen nach Antwerpen. Bremen 12. an Bremerhaven. Bremerhaven 12. ab Hongkong nach Rabaul. Der Deutsche 12. an Bremerhaven. Donau 10. an Schanghai. Erlangen 12. an Adelaide. Europa 11. an Newyork. Frankfurt 12. an Bremen. MS Havel 12. ab Singapore nach Belawan. Lippe 11. ab Cristobal nach Oran. Mosel 11. ab Antwerpen nach Cristobal. MS München 11. ab Cristobal nach dem englischen Kanal. Norderney 11. an Hamburg. MS Osnabrück 11. ab Antwerpen nach Nordenham. MS Saar 11. ab Bremen nach Antwerpen. Scharnhorst 12. ab Schanghai nach Yokohama. MS Trave 11. ab Malta nach Tunis. Columbus 12. ab Bremerhaven.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa“, Bremen. Bärenfels 11. von Colombo. Birkenfels 11. Ushant pass. Falkenfels 11. in Suez. Lichtenfels 11. in Antwerpen. Neuenfels 12. von Colombo. MS Olbers 11. in Hamburg. Rabenfels 11. in Rotterdam. Rotenfels 11. Gibraltar pass. Sturmfels 11. Perim pass. Trautenfels 11. in Antwerpen. Wachtfels 11. von Bushir nach Bunder Shahpour.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun“, Bremen Ariadne 11. von Rotterdam nach Stettin. Arion 13. von Bremen nach Antwerpen. Bellona 11. Holtenau pass. nach Rotterdam. Delia 11. von Antwerpen nach Stavanger. Diana 11. von Danzig nach Rotterdam. Egeria 12. in Rotterdam. Electra 12. von Bremen nach Malmö. MS Euler 12. von Bremerhaven nach Kopenhagen. Feronia 11. von Norrköping nach Stockholm. Hermes 11. in Oporto. Irene 12. in Aarhus. MS Jason 12. von Bremen nach dem Rhein. Jupiter 12. in Rotterdam. MS Kepler 12. in Bremen. Luna 12. von Bremen nach Königsberg. Minos 12. in Rotterdam. Perseus 11. in Köln. Phaedra 12. in Köln. Pollux 12. in Lübeck. Themis 11. von Königsberg nach Rotterdam. Theseus 12. von Bremen nach Königsberg. Uranus 12. in Bremen. Venus 12. in Gdingen. Victoria 12. von Bremen nach Königsberg. Continental 11. in Elbing. Naval 12. Holtenau pass. nach Bremen. Phoebus 12. in Wismar.

Argo Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Adler 12. von London nach Bremen. Albatroß 12. von Hull nach Hamburg. Amisia 12. von Bremen nach Middlesboroguh. Drossel 12. in Antwerpen. Erpel 11. in Rotterdam. Geier 11. in Bremen. Greif 11. in Hamburg. Möwe 12. von Bremen nach Hull. Orla 12. von Antwerpen nach Bremen. Reiher 12. von Hamburg nach Kingslynn. Schwalbe 12. in Bremen. Schwan 12. von Bremen nach London. Visurgis 12. von Bremen nach Kemi.

Atlas Levante Linie Bremen (Deutsche Levante-Linie G. m. b. H.) Arta 11. von Izmir nach Oran. Athen 12. in Antwerpen. Baden 11. in Istanbul. Cavalla 11. von Catacolo nach Oran. Delos 11. in Haifa. Galilea 11. von Panderma nach Limni. Gera 11. Ushant pass. Heraklea 11. Ushant pass. Iserlohn 11. von Piräus nach Candia. Kiel 11. von Algier nach Gibraltar. Larissa 11. Gibraltar pass. Sofia 11. von Mersin nach Izmir. Sonnenfels 12. in Antwerpen.

Unterweser Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Fechenheim 7. Fernando Noronha pass. MS Schwanheim 10. von Newport News. Gonzenheim 11. vom La Plata. Bockenheim 12. ab Hamburg. Heddernheim 10. von Domsjö. Kelkheim 7. von Botwood. Eschersheim 9. von Rotterdam. Griesheim 12. Rotterdam fällig.

Hamburg-Amerika Linie. Ostküste Nordamerika und Golfhäfen: Hamburg 12. Bishop Rock pass. nach Newyork. New York 11. in Newyork. MS St. Louis 12. von Cuxhaven nach Southampton. — Westküste Nordamerika: MS Portland 9. von Los Angeles. — Westindien/Mittelamerika: MS Cordillera 10. von Puerto Barrios nach Port Limon. MS Phoenicia 11. von Antwerpen nach Cartagena. MS Patricia 10. Azoren pass. nach Barbados. Ionia 10. in Antwerpen. — Westküste Südamerika: MS Hermonthis 11. von Carro Azul nach Pisco. Ammon 11. von Callao. — Südafrika/Australien/Niederländ.-Indien: Uckermark 11. Ouessant pass. nach Port Said. Essen 10. in Rotterdam. — Ostasien: MS Duisburg 10. von Alicante nach Genua. MS Havelland 11. in Corpus Christi. MS Friesland 10. von Antilla nach Gibara. Hindenburg 11. in Kasadov. Neumark 11. in Tsingtau. — Vergnügungsreisen: MS Milwaukee 11. von Palermo nach Messina. Oceana 12. Ouessant pass. nach Spanien.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Ges. General San Martin 12. in Bahia. Madrid 11. von Hamburg nach Brasilien und dem La Plata, 12. in See. MS Monte Pascoal 11. von Lissabon nach Brasilien und dem La Plata. Alrich 11. von Antwerpen nach dem La Plata. Altona 12. in Bremen. Paraguay 11. in Buenos Aires.

Deutsche Afrika-Linien. Westafrika: Livadia 11. an Antwerpen. — Süd- und Ostafrika: Watussi 12. ab Hamburg, Borkumriff pass.

Hanseatische Reederei, Aktiengesellschaft, Hamburg. Ditmar Koel 10. an Soederhamn. Karpfanger 10. an Albany. Kersten Miles 9. ab Pensacola. Simon v. Utrecht 9. an Sundsvall. Memphis 9. ab Memel. Sesostris 10. ab Stettin.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei, Hamburg. Ammerland 11. von Narvik nach Rotterdam. August Schultze 11. in Agadir. Lisboa 12. Finisterre pass. Melilla 11. in Antwerpen. Pasajes 12. in Hamburg. Oldenburg 10. von Emden nach Antwerpen. Rabat 11. von Hamburg nach Bremen. Sebu 10. von Lissabon nach Hamburg. Tenerife 9. von Las Palmas nach La Palma.

Rickmers Rhederei A.-G., Hamburg. Ursula Rickmers 5. von Singapore. Deike Rickmers 11. von Moji. R. C. Rickmers 10. in Brunsbüttel.

Rob. M. Sloman jr., Mittelmeer-Linie, Hamburg. Alicante 9. von Valencia nach Alicante. Barcelona 9. Villano passiert von Emden nach Tripoli. Capri 10. von Livorno nach Neapel. Castellon 10. von Istanbul nach Sulina. Catania 10. von Messina nach Palermo. Malaga 9. von Bilbao nach Marseille. Marsala 10. in Rotterdam. Palermo 9. Finisterre pass. von Las Palmas nach Antwerpen. Procida 10. Finisterre passiert von Oran nach Hamburg. Savona 8. Finisterre passiert von Bremen nach Malta. Spezia 9. in Falmouth.

Waried Tankschiff Rhederei G. m. b. H., Hamburg. MS F. H. Bedford jr. 11. vom Panama-Kanal nach Fawley. MS J. A. Mowinckel 9. von Aruba nach Newyork. MS F. J. Wolfe 10. von Aruba nach Rotterdam u./o. Hamburg. MS Baltic 10. von Cristobal nach La Libertad.

Fisser & v. Doornum, Emden. Lina Fisser 11. von Stettin nach Königsberg.

Reederei Schulte & Bruns, Emden. Afrika 9. von Emden nach Narvik. Godfried Bueren 11. von Emden nach Malmösundet. Johann Wessels 12. von Emden in Stettin. Elise Schulte ladet auf dem La Plata. Asien 5. von Amorgos nach Hamburg. Europa 12. von Hamburg in Emden. Konsul Schulte 11. von Stettin in Helsingfors. Nord 12. von Stolpmünde in Rotterdam. SD Argentina mit SL „R“ und „S“ 6. von Emden nach der Ostsee. Patria 12. von Oxelösund nach Uleaborg.

Liegeplätze der Seeschiffe

Hafen I: Schwalbe 10, Uranus 4, Kong Bjoern 3, Ibis 2.

Hafen II: Lahn 11 (800 33), Schulschiff Deutschland 17, Lindenfels 12 (853 76), Osnabrück 15.

Holzhafen: Clunepark (Logemann & Wardenburg), Kepler (J. H. Bachmann), Amisia (Hansa-Mühle), Geier (Drünert).

Industriehafen: Neckar, Frankfurt, Lakewood (Kali-Anlage), Visurgis (Kiembt), Hedera (Nordd. Hütte).

Werft: Lumme (Atlas-Werke).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd

Bremerhaven: S. Kommodore Johnsen, Neckar, Bremen, Der Deutsche.

Hamburg: Este, Inn, Norderney, Oder.

Auf der Weser zu erwarten

in der Woche vom 13. bis 19. September

Name	von	Reeder bzw. Makl.	Art der Ladung
13. September			
Pluto	Antwerpen	Neptun	Stückgut
Wachtel	Kotka	Rab. & St.	Papier
Orla	Antwerpen	do.	Stückgut
Eider	Southampton	Scholle	Wolle
Naval	Königsberg	Neptun	Stückgut
Fasan	Hull	Dauelsbg.	do.
Aenne	Stettin	Fisser	do.
Achaia	Lev./Rotterd.	Böning	do.
Temeraire	Australien	Dauelsbg.	Wolle
Roda	Hamburg	Klingenb	
Witell	Hamburg	Specht	
Smyrna	Hamburg	Böning	
Neckar	Bremerhaven	Specht	
Borderland	Liverpool	Scholle	
Fram	London	Klingenb	
Polli	Schorham	Böning	
Aslaug	Antwerpen	Rab. & St.	
Holland	Bordeaux	Böning	
Kattegat	Hull	Kimme	
Lakenby	London	Haye & Co	
Finkenau	Dublin	do.	Vieh
Kalmarsund	London	Scholle	
Zander	Stralsund	Haye & Co.	Getreide
Alita III	Stettin	Brunssen	Stückgut
Amazone	Stettin	do.	Stckg.Getr
Poitiers	Hamburg	Haye & Co.	
14. September			
Orlanda	Raumo	Rab. & St.	Papier
Astarte	Amsterdam	Neptun	Stückgut
Nixe	Gotenburg	do.	do.
Hero	Antwerpen	do.	do.
Adler	London	Dauelsbg.	do.
Altenfels	Madras/Hbg.	Hansa	Erdnüsse
Fink	Stralsund	Haye & Co	Getreide
Doris	Stolpmünde	Müller	do.
15. September			
John Rheder	Jütland	Haye & Co.	Stückgut
Carl	Jütland	do.	do.
H. A. Nolze	Königsberg	Neptun	do.
Kronos	Königsberg	do.	Stckg.Getr
Oder	Ostasien/Hbg.	Specht	
Geierfels	Kalkutta/Hbg	Hansa	Jute
Usaramo	Hamburg	Habal	
16. September			
Shetland	Glasgow. Hbg.	Scholle	Stückgut
Bellona	Rotterdam	Neptun	do.
Juno	Danzig	do.	Getreide
17. September			
Achilles	Antwerpen	Neptun	Stückgut
Möwe	Hull	Dauelsbg.	do.
Eilenau	Hamburg	Scholle	do.
Gannet	London	TheG.St.N	do.
Rabenfels	Karachi/Hbg	Hansa	Erdnüsse
Derindje	Hamburg	Böning	
Dortmund	Hamburg	Klingenb.	
Kota Gede	Hamburg	Steinm.	
Fair Head	Belfast	Haye & Co.	Stückgut
Wallonia	Gotenburg	Kimme	
18. September			
Widau	Hamburg	Haye & Co.	Stückgut
Helen Claussen	Jütland	do.	do.
Helmond	Leith	Böning	Kohlen
Rhea	Rhein	Neptun	Stückgut
Arucas	Hamburg	Habal	
Schwan	London	Dauelsbg.	Stückgut
Este	Hamburg	do.	
Watussi	Hamburg	Habal	
Sonnenfelde	Cork	Haye & Co.	Stückgut
Bubislaw	Aberdeen	do.	do.
Valborg	Stettin	Brunssen	do.
19. September			
Elin	Wiborg	Neptun	Holz
City of Norfolk	Hamburg	Dasco	
Gneisenau	Ostasien	N. D. L.	Bremerhv.

14. 9.: Seeleichter 127, 157, Holzhafen, Oelfrüchte; Seeleichter 94, 138, Hafen I, Stückgut. 15. 9.: ML Tac, Hafen I, Stückgut. 16. 9.: Seeleichter 169, Industriehafen, Holz; Seeleichter 120, Nordenham, Erzschlacke. 17. 9.: Seeleichter 162, 165, Hafen I, Jute und Baumwolle. 18. 9.: Seeleichter 120, 170, Hafen I, Stückgut.

Hochwasserzeiten

Unterschiede gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 25 Min., Brake 1 Std., Farge 1 Std. 40 Min.

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
13. Sept.	1.51	14.06	1.31	13.46	11.46	—
14. Sept.	2.46	14.57	2.26	14.37	0.26	12.37
15. Sept.	3.32	15.38	3.12	15.18	1.12	13.18

Binnenschiffahrt

Wasserstand der Weser gegen 7 Uhr

Datum	Hann.-Münden	Carlshafen	Hameln	Minden
10. Sept.	1.65	2.50	1.97	2.51
11. Sept.	1.64	2.45	1.85	2.37
12. Sept.	1.54	2.43	1.78	2.35

Ein Auftakt zur Weltreise 1937

HAPAG-FAHRT
nach den
Westindischen Inseln, Florida und New York
mit dem Dreischraubendampfer „Reliance“
Ab Hamburg am 6. Dezember 1936
Reisedauer 40 Tage

Von Hamburg über Southampton, Cherbourg, Vigo, Funchal-Madeira, St. Pierre-Martinique, Fort de France-Martinique, Port of Spain-Trinidad, Grenada-Britisch-Westindien, La Guaira-Venezuela, Curaçao-Holländisch-Westindien, Colón-Panama, Kingston-Jamaica, Port au Prince-Haiti, Havanna-Cuba, Miami-Florida, Nassau-Bahama-Inseln nach New York

Ankunft 6. Januar 1937 in New York / Rückfahrt nach Europa 7. Januar mit D. »New York« oder einem späteren deutschen Schnelldampfer

Mindestfahrpreis RM 1450.—

Verlangen Sie das ausführliche Programm über diese Reise und auch über die am 10. Januar 1937 in New York beginnende Weltreise der »RELIANCE«

Beteiligung an der Weltreise auch ab Mittelmeerhäfen möglich

Es reist sich gut mit den Schiffen der
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Paſſage-Agentur Herdentorſteinweg 49/50
Ruf: 2 37 67

Verkauf
Möbel

Mod. Eßzimmer 150.— und 170.— Hübſche Schlafzim. m. Aufleg. 300.— Spannaus, Tiſchl. St. Magnusſtr. 63

Eine Thäte-Couch ein Thäte-Sessel eine Lese-Lampe und die gemütliche Ecke ist da! Möbel-Thäte Langenstr.137/138

Gute Betten preisw., eig. Anf. Steppdeck., Aufleg. Betten-Kiel, Germaniſtraße 49

Betten eigene Anfertig. 10,15,18,25, Kiſſ. 3 ℳ Betten Reinigen Umſtopf. Ruf 5 21 36 Betten-Frank, nur Hankenſtr. 13

Moderne Schlafzimmer echt Birke od. Mahagoni poliert, Schrank nur ℳ 410.— Beuermann-Möbel Findorffſtr. 40/2

!Große Auswahl! Moderne Küchen, Schlafz., Einzelmö. a. Bedarfsd'ſchein u. erleicht. Zahlbd. R. Köſter & Co. Neuſtadtsbahnhof Nr. 8.

Jetzt die kleinen preiswerten Einrichtungen bei Möbel Foht besichtigen Einrichtung „Bürgerstolz“ kompl. 435.- „Zufriedenheit“ kompl. 525.- „Mein Stolz“ kompl. 695.- Kommen Sie zur zwangsl. Besichtig. uns. Riesenauswahl Ehestandsdarl. Zahlungserl. b. zu 12 Monaten Möbel Foht Ostertorstr. 26

Schlafzimmer Küchen, Eßzimmer b. eig. Anfertigung äuß. niedr. Preiſe E. Den Dooven Wartburgſtr. 84

Facon-Aufleger m. Federeinl. 48 ℳ Matratz. Reiners, 21 Landwehrſt. 21

Eßzimmer Schlafzimmer Küchen Polſtermöbel Winklers Möbelhaus Eliſabethſtr. 48b u. Steffensw. 178

Drahtrahmen Aufleger j. Gr. Matratzen-Reiners 21 Landwehrſtr. 21

Schlafzimmer nur 275.- Eßzimmer 140.-, 165.- Küchen 88.-, 98.-, 110.- Möbel-Schuh Gr. Johannisstr. 179

Küchen aus eig. Werkſtatt große Auswahl komplett ab 72 ℳ Schlafzim. Eiche ger. 238,— Eheſt. u. Sparztr. Tiedt, Tiſchlerei Düſter'ſtr. 103 Hof

12 Monate Kredit Möbel Foht Ostertorstraße 26

! Achtung Voranzeige ! Nächste Woche wieder Leselampen-Parade Möbel-Thäte Langenstraße 137/38

Schlafzimmer Eßz., Kü., Einzelmöb. Düßmann Lahnſt. 92 u. 37/39

Möbel Sehr niedrige Preise Schöne Wohnungs-Einrichtungen 2 Zimm. u. Küche kompl. RM 525.- Echte Wohnungs-Einrichtungen 2 Zimm. u. Küche kompl. RM 735.- Küchen komplett, 5teilig RM 88.- Echte Wohnzim. kompl. RM 220.- Geg. Ehedarlehn, Sparzentrale und Zahl.-Erleichterg. St. Pauli Möbelhaus St.Paulist.10/12 Ostertstwg.46a

Gebr. wß. Kü., bill. gr. 2t. Kleiderſchr. Angeb. u. K 1360

Gut erhalt. nußb. Plüschmöbel Lübeckerſtraße 45 I

Eßzimm. Küchen, Schlafzi., Schlaraffiaaufl. Stahlhut, Molkenſtraße 10

Sofacouch, verſch. Seſſel, neu, billig. M. Labudda, Am Dobben 62 pt.

1½ſchläfrige Bettstelle 10 Mark. Willigſtr. 21 part.

Haushalts-Auflöſung! Eich. Speiſezimm. „ Schlafzimm. „ Fremdenzim. komb. Wohnzimm. mod. neuz. Küch.-einricht., 2 Sofas Couch, Eßſervice, Kriſtallſachen, 2 Fahrräder. Angeb. u. W 1371

Heute, Sonntag: Thäte-Schaufenster besichtigen! Und dann am Montag: Ein zwangloser Gang durch die sehenswerte Groß-Wohnschau Möbel-Thäte Langenstr. 137/38

Schlafzi., Kü., neu prsw. Ellhornſt.35

Moderne Couch neu, Labudda, Wilhelmſtraße 31

Hausgerät

Tapeten Linoleum, Teppiche, Läufer, Lacke und Farben kaufen Sie billig bei: H. Mingeram, Gröpel. Heerſtraße 214/16. Tel. 810 69

Waſchkeſſel Rauleiſer Grünenſtraße 50

Adler Pfaff

die bewährten Marken aus d. Fachgeſchäft W. Scharenhorſt Nachf. Brautſtraße 21 Rep. preiswert

Guter Teppich, 2×3, Vagtſtraße 62

Musik

U.S.A. Radioreparatur Gramola 50-ℌ-Rat. 4-100 ℌ f. alte Platt. Volksempf. m. Auslandsempf. Monatsr. 6. ℳ Herm. Fangmeier Ziehharm. St.Magnusstr 21

1 Radio, W'ſtrom, 220 V., m. Schrank 25 ℳ. Elbſtr. 68

Wohnungswechsel! Radio tauschen! Dann nur Erste Bremer Radio-Tauschzentrale Marktstraße17 D28526

? Radio-Klagen ? „Blanke“ ſagen Richthofenſtr. 37a Fernr. 501 34

Radio Marcus Wartburgstr.22 Tel. 85906

40 gebrauchte Pianos 245, 280, 320, 360, 375, 420 usw. 8 gebr. Flügel Förster, Duysen Steinweg u. a. Mark. v. 480 an Fachm. u. sorgf. überh. 5 Jahre Garant. ca. 50 n. Thein-Pianos von 680 RM an i. jed. gew. Ausf. Thein Pianofabrik u. Handlung Bahnhofstr. 1 u. Bohnenstr. 4a

Gute Vollgeige Angeb. u. S 1343

Schmuck

Trauringe massiv Gold niedrige Preise Ernst Sommer KurzeWallfahrt7

Fahrzeuge

G. erh. Kandier m. Motor, 160.— Blankenb'gerſt. 28

Teilz. Halbb. 32.50 Ballon 34.50. Fahrradh. Schumacher, Stephanitorswallſt.3 ab G.Krumm'ſt.

Halbb.-Räder 32.— Muff.,Chrom.41,— Ballon-Räd. 34,50 Garantie. Köſter, Steffensweg 22

Gebr. Räder von 10.— ℳ an Neue preiswert. Ign.J.Schumacher nur Eliſabethſt.65

Wanderer Orig. Ball.-Fahrrad. Angeb. u. S 1368

Maſchinen

Nähmaſchinen bill., auch Teilzahl. Schumacher, Stephanitorswallſtr.3 b.Gr.Krummenſtr.

Dolen u. Malch. von 15.— an. Lustig, Hankenstr. 21. ab Brill

Erich Isenberg Bremen Büromaschinen Mercedes-Schreibmaschinen, auch elektrisch und geräuschgedämpft Adrema-Adressiermaschin. Goerz- u. Mauser-Addier- und Saldiermaschinen Mercedes- und Thales- Universal-Rechenmaschinen Roto-, Rectaphot- und Rotary- Vervielfältiger Reiseschreibmaschinen Gebr. Maschinen, raten- u. mietweise Werkstatt für alle Büromaschinen Ruf 25718 u. 26718

20 Mk. Erika Daniel Schad Langenstr. 30

Allgemeines

Kartoffelkiſten alle Größen, bill. Nachtigalſtraße 25

Acht große Oelgemälde Landſch. Stck. 15 ℳ Hulsberg 1 1× li.

Billige Erholungs- und Studienreisen zur See
mit dem M. S. »MONTE ROSA«

Herbstreise nach dem Süden
24. September ab — 15. Oktober an Hamburg über Cowes/Insel Wight, Madeira, La Palma, Tenerife, Casablanca (Rabat, Marrakesch), Lissabon (Coimbra, Busaco). *Fahrpreis von RM. 190.— an.*

Brasil-Afrika-Reise
20. Oktober ab — 16. Dezember an Hamburg über Ponta Delgada/Azoren, 48stündige Fahrt auf dem Amazonas, Pará, Pernambuco, Santos (São Paulo), Rio de Janeiro, Bahia, La Palma/Kanarische Inseln, Casablanca (Rabat, Marrakesch). *Fahrpreis von RM. 460.— an.*

Unverbindliche Auskunft und Drucksachen durch die
Hamburg-Süd amerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft Hamburg 8 · Holzbrücke 8

Bremen: Vertretung Bremen, Bahnhofstraße 27/28
Bremerhaven: Reisebüro W. N. Reysen, Bürgermeister-Smidt-Straße 102
Emden: Emder Verkehrsgesellschaft A. G., Schweckendiekplatz 1
Oldenburg: Otto Wulff, Lange Straße 1
Wilhelmshaven: E. Evers, Hindenburgstraße, Ecke Viktoriastraße

Koks Kohlen Briketts R. Arndt Palmenstraße 15

Schön. gr. feuerf. Geldſchrank Geeren 68

Gut erh. Waage (Berkel). Schifferſtr. 98

Anzug, W'mantel Nähmaſchine Möckernſtr. 50 pt.

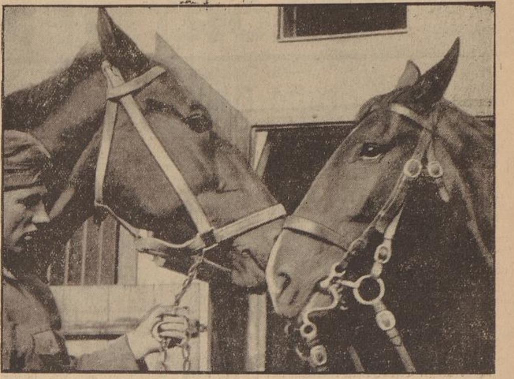
Puppenwagen billig eig. Anfertigung Großes Lager in Kinderwagen Sportwagen Dreirädern Wipproller mod. Dielenmöbel A. Diem, Münchenerſtr. 3

Kauft deutſche Waren! Ihr gebt damit Deutſchen Arbeit und Brot

Auch ein Kamerad des Soldaten

Pferde als unentbehrliche Helfer unserer Feldgrauen im Manöver

Der Sonderberichterstatter der BZ. erzählt von der Hege und Pflege der vierbeinigen Freunde



Drei, die sich verstehen Aufnahmen: Schmidt (6)

„Ist er denn brav?" — Schnell ist der Freundschaftsbund geschlossen, denn lammfromm steht der Fuchs, gleichsam als wenn er wüßte, um was es hier geht

Es iſt keine Redensart, daß das Pferd des Soldaten Freund und Kamerad iſt. Man muß nur einen alten Soldaten fragen, der mit im Felde war.

Kamerad, du erinnerſt dich. Wir ſtanden nachts auf Poſten, unſere Nerven waren angeſpannt. Vor uns lagen Schwarze. Jeder Grashalm, der ſich bewegte, erregte uns. War das ein ankriechender Schwarzer? Die Augen ſchmerzten, weil wir die Dunkelheit durchſchauen wollten. Und dann in die Stille der Nacht hinein weit hinter uns ein Pferdeſchrei. Vorbei mit der Aufmerkſamkeit, hin alle Wachſamkeit. Unſere Gedanken weilten bei dem armen Tier, das ſich da weit hinter uns abquälte.

Wir waren im Vormarſch. Wir keuchten. 30, 40, 50 Kilometer hatten wir ſchon hinter uns. Die Sonne brannte heiß. Waſſer war nicht aufzutreiben. Der eine oder andere hatte noch etwas in der Feldflaſche oder konnte etwas Waſſer aus einer Pfütze holen. Er verzichtete auf den erfriſchenden Trank, neben ihm ging ja ein Pferd, das vom Durſt geplagt war.

Feldküchen jagten in die dritte Stellung. Ein Feuerüberfall tötete und verwundete Menſchen und Tiere. Ein ſchwer verwundetes Pferd raſte ſchreiend in die Nacht. Soldaten machten ſich auf, um es einzufangen und durch einen Gnadenſchuß von ſeinen Qualen zu erlöſen. Sie hätten gut in Deckung bleiben können, die Soldaten, ſie hätten ſich nicht dem Feuer preiszugeben brauchen. Sie liefen aber ohne Deckung querfeldein, um dem Pferde zu helfen.

Alter Soldat, junger Soldat, und auch du, Mädchen oder Frau, ſchau einem Pferde in die Augen und du weißt, weshalb Menſchen ihr Leben hingaben, um im Kriege einem Pferde zu helfen und du weißt, weshalb auch zu Friedenszeiten, in der Garniſon und im Manöver, dem Soldatenpferd die beſte Pflege zuteil wird. Sie werden nicht verwöhnt, die Rappen, Füchſe, Braunen und Schimmel. Auch ſie müſſen hart 'ran. Aber gerade weil man von Truppenpferden höchſte Leiſtungen verlangt, weil jede Abteilung ihre Pferde immer marſch- und leiſtungsbereit halten will, werden ſie gut gehalten.

Wir haben in unſeren Manöverberichten ſchon häufig über die Anſtrengungen geſchrieben, die von den Pferden verlangt werden. Wir haben ſchon darüber berichtet, daß Reit- und Zugpferde unſeres Regiments im bergigen Sauerland ſteile und ſteinige Wege zu überwinden hatten, daß ſie große Märſche zu überſtehen hatten und auch noch zu leiſten haben. Das alles wäre aber nicht möglich, wenn nicht jedes Militärpferd ſchon vom erſten Tage ſeines Einrückens in den Soldatendienſt an beſonders ſorgfältig gepflegt würde.

Man gehe einmal durch einen Militär-Pferdeſtall. Da liegt auf den hellen Gängen zwiſchen den Boxen kein Strohhalm, die Geſchirre ſind blitzeblank und hängen ausgerichtet, wie eine ſtraffgezogene Schnur. In den Boxen eine ſaubere und tiefe Strohunterlage, das Futter wird genau und reichlich zugemeſſen und nicht einſeitig gehalten. Ueber den Boxen der Name und das Alter des einzelnen Pferdes. Iſt es ein Turnierpferd, dann ſind an der Boxe die Daten ſeiner Siege feſtgehalten, über die jeder Soldat ſtolz berichtet. Sprüche an den Wänden künden die Liebe des Menſchen zum Pferde und die Treue des Pferdes zu den Menſchen, künden davon, daß ein Pferd behandelt werden will wie ein koſtbares Gut, daß ein Reiter ſich nur ein Herz faſſen müſſe, dann ſpringe das Pferd von ſelber.

Befehle und Diſziplinarſtrafen würden niemals ausreichen, um den Pferdebeſtand eines Regiments auf den verlangten Geſundheits-, Leiſtungs- und Pflegezuſtand zu halten. Die Liebe zum Tier muß hier alles das ergänzen, was durch Vorſchriften und Befehle nicht erfaßt werden kann.

Das Manöver unſeres Infanterie-Regiments 65 gibt uns die beſte Gelegenheit, Soldaten im Zuſammenleben mit den Pferden zu beobachten.

Zum Dienſt tritt der Soldat als erſter an. Und einen Dienſtſchluß kennt der Fahrer oder Reiter erſt, wenn er ſein Pferd verſorgt weiß. Transporte und Märſche, die man Menſchen noch länger zumuten würde, werden unterbrochen, um den Pferden Erholung zu gönnen und iſt es Ernſt, dann kann der Soldat lange Zeit auf Verpflegung und auf Trinkbares verzichten. Seinem Pferd aber mutet er dieſen Verzicht nicht zu: Sind ſteile Hänge zu erſteigen, dann packt der Soldat in die Speichen, auch wenn er ſelbſt ermüdet und erſchlafft iſt. Er weiß, weshalb gerade dieſe ſteile Höhe erklommen werden muß. Das Pferd aber weiß es nicht.

Das Pferd iſt für alles, was ihm Gutes getan wird, dankbar.

Wir denken an den Fahrer einer Artillerie-Abteilung, den wir geſtern beobachteten. Die Abteilung hatte große Raſt gemacht. Die Pferde wurden ausgeſchirrt. Der Fahrer eines Geſchützes ging zu einem in der Nähe wohnenden Bauern. Darf ich meine ſechs Pferde auf Ihrer Koppel einige Stunden weiden?" Der Bauer ſtimmte zu. Der Soldat kehrte zu ſeinen Pferden zurück und führte ſie auf die gegenüberliegende kleine Koppel. Sechs Pferde, müde durch langen Marſch, jetzt aber ledig der Laſt, runter vom harten Pflaſter und auf die Weide. Erſt ſtanden ſie etwas verdutzt da. Dann aber, das Gatter war noch nicht wieder geſchloſſen, wieherten ſie laut auf. Ein Pferd trabte an. Die andern folgten und im wilden fröhlichen Galopp jagten dieſe ermüdeten Pferde über das Gras. Sie ſprangen, ſchlugen aus. Und der Soldat? Er vergaß Eſſen und Trinken. Er ſaß auf dem Gatter und ſah mit glücklichen Augen auf ſeine ſechs Braunen. Ihm war das fröhliche Tummeln ſeiner Pferde köſtlicher Dank.

Liebe und Dienſtvorſchriften genügen aber auch noch nicht, um geſunde Pferde geſund zu erhalten, erkrankte und verletzte Pferde zu heilen und ſie alle auf dem höchſten Leiſtungsſtand zu halten. Das iſt wieder Sache des Regimentsveterinärs und ſeiner Helfer.

Jeden Donnerstag iſt von altersher bei den „Preußen" der Pferdeſtehtag, das iſt der Tag, an dem alle Pferde zum Appell vorgeführt und ſorgfältig geprüft werden. Auch im Manöver wird davon keine Ausnahme gemacht. Hier prüft der Veterinäroffizier, ob die Pferde geſund, der Kompanieführer, ob ſie ſauber und der Beſchlagmeiſter, ob ſie gut beſchlagen ſind. In einer breiten Front ſtellen ſich die Fahrer mit ihren Tieren, die ſie in ſtundenlanger Arbeit geputzt haben, auf. Einzeln erfolgt dann die Vorſtellung. Der Fahrer führt ſein Pferd vor die Prüfer. Er ſtellt ſich vor den Kopf des Tieres, nennt laut den Namen ſeines vierbeinigen Freundes und ob Reit- oder Zugpferd. So kann man denn u. a. hören: Zugpferd „Primus", Reitpferd „Indianer". Dann erfolgt die Prüfung, ob der Beſchlag in Ordnung iſt, ob das Pferd lahmt, ob es ſich ſtreicht (mit den Eiſen gegen die Feſſeln ſchlägt), uſw. Mancher Prüfling hält ſchon ganz von ſelbſt nacheinander die Füße hoch, damit ſeine Eiſen und Hufe geprüft werden können. Kleine Wunden werden vom Veterinäroffizier an Ort und Stelle behandelt. So war „Irma" von „Odin" in der Flankengegend gebiſſen; einem anderen Tier bei einer Nachtübung ein Zweig ins Auge geſtoßen; auch kommt Geſchirrdruck am Widerriſt vor. Manchmal erweiſt ſich auch eine Unterſuchung der Maulhöhle als erforderlich. Das kann in Frage kommen bei Verletzungen der Zunge durch ſpitze und ſcharfe Gegenſtände und bei ſchadhaftem Gebiß.

Der Vorſtellung und Vorführung der Pferde folgt der Trab beim Abführen, der dem Kenner viel vom körperlichen Zuſtand des Pferdes verrät.

Mit der Geſundheitsunterſuchung iſt, wie wir ſchon ſagten, die Prüfung auf die Sauberkeit des Pferdes verbunden. Der vom Kompanieführer damit beauftragte Feldwebel oder Futtermeiſter führt einen „Zauberſtab" bei ſich, der der Schrecken aller nachläſſigen Pferdepfleger iſt. Damit wird das letzte Staubkorn auf der Haut des Pferdes entdeckt. Wie alle großen Dinge einfach ſind, ſo iſt das bei dieſem „Zauberſtab" der Fall. Es handelt ſich um einen ganz gewöhnlichen Stab, der weiß geſchält und wie ein Meſſer geformt iſt. Hiermit wird gegen den Strich gekämmt, wehe wenn es Staub oder Schmutz iſt, der ſich dann aus den Haaren oder der Haut des Pferdes löſt! Extravergütungen in Geſtalt von Sonderwachen uſw. werden die Folge ſein.

Es tut nicht weh. Geduldig auch läßt „Odin" die Maulhöhlen-Untersuchung über sich ergehen

Ganz beſonderer Wert wird bei den Truppenpferden auf guten Beſchlag gelegt. Jedes Bataillon führt eine Feldbeſchlagſchmiede mit ſich, die dem Beſchlagmeiſter, der im Range eines Feldwebels ſteht, unterſtellt iſt; ſeine Helfer ſind Unteroffiziere, Gefreite und Schützen, die ſchon im Zivilberuf im Hufbeſchlaghandwerk ausgebildet ſind, die aber nach ihrer Einberufung und einer etwa halbjährigen Ausbildung mit der Waffe erſt noch die Heereslehrſchmiede beſuchen müſſen. Nach einem etwa ſechsmonatigen Kurſus und nach beſtandener Prüfung iſt auch dieſen Schützen die Laufbahn zum Beſchlagmeiſter offen. Der Beſchlagmeiſter iſt dem Veterinäroffizier für den guten Zuſtand des Beſchlags aller ihm zugeteilten Pferde verantwortlich.

Grundſatz beim Beſchlag, der in der Garniſon etwa alle 4 bis 6 Wochen, im Manöver wegen der größeren Beanſpruchung aber häufiger erneuert werden muß, iſt, daß das Eiſen ſich dem Huf anzupaſſen hat. Für beinkranke Pferde müſſen beſondere Eiſen hergeſtellt, auch muß für Pferde mit einem unnormalen Gang das Eiſen beſonders geformt werden. Durch den Beſchlag müſſen Mängel in der fehlerhaften Stellung der Gliedmaßen ausgeglichen werden. Es iſt ſchon ſo, wie der Stabsveterinär es uns erklärte, daß ein guter Beſchlagmeiſter ein Künſtler in ſeinem Beruf ſein muß.

Soldatenpferde haben in Deutſchland nicht umſonſt ihren guten Ruf, ſie tragen den Ruhm deutſcher Pferdezucht nicht umſonſt in alle Welt, deutſche Soldaten erringen nicht umſonſt auf nationalen und internationalen Turnieren große Preiſe, die Liebe zum Pferde legte die Grundlage zur Zucht und Pflege des guten Pferdes; ſie ſorgte dafür, daß Soldatenpferde Kameraden ſind.

Sorgfältig werden die Eisen dem Huf angepaßt

Hell klingt das Arbeitslied des Feldbeschlagschmiedes durch den Quartierort

Jeden Donnerstag ist Pferdebeschlag; der Feldwebel prüft die Richtung der angetretenen vierbeinigen Kameraden

SPORT DER BZ

Zwei große Bezirksligatreffen in Bremen

Unſer Niederſachſenmeiſter, der SV. Werder, zu ſeinem erſten Punktſpiel dieſer Serie in Harburg

Der SV. Werder als Verteidiger des Gaumeiſterſchaftstitels Niederſachſens ſtartet heute zur neuen Punktſerie in Harburg, um dort gegen Boruſſia das erſte Pflichtſpiel auszutragen. Das iſt für die Grünweißen keine leichte Aufgabe, da die dortigen Platzverhältniſſe eine große Rolle ſpielen. Zum andern fragt es ſich, in welcher Mannſchaftsaufſtellung die Bremer den Kampf aufnehmen, da ſie in ihren letzten Spielen immer mit Umſtellungen herumdokterten. Daß das auf die Dauer zum Schaden gereichen muß, dürfte auch wohl im Werderlager verſtändlich ſein. Ein Punktgewinn in Harburg wäre für die Grünweißen eine anerkennenswerte Leiſtung. — Außerdem ſpielen in Niederſachſens Gauliga noch Göttingen 05 gegen Wilhelmsburg 09 in der Univerſitätsſtadt und Arminia Hannover gegen 1911 Algermiſſen in der Leineſtadt.

Die Meiſterſchaftsſpiele der Bezirksklaſſe bringen in der Staffel Bremen-Nord wiederum vier Begegnungen, von denen zwei in Bremen zum Austrag gelangen. Auf dem Tribünenplatz am Weſterdeich treffen ſich um 16 Uhr der Platzverein FV. Woltmershauſen und der Bremer Sportverein. Beide Vereine erlitten am letzten Sonntag Punktverluſte und deshalb wird es das Beſtreben beider Mannſchaften ſein, in dieſer Begegnung die Punkte für ſich zu holen. Mit der ſtärkſten Beſetzung nehmen beide Gegner den Kampf, der von Kugeler Blau-Weiß geleitet wird, wie folgt auf:

FV. Woltmershauſen:
Mackenſen
Junghanns Fellmann
Cordes Schau Rempe
Marſchaleck Raſch Henke Rüſcher Lampe

*

Martens Lühmann Esdohr Niemeyer Griefing
Kratz Knapeck Brandt
Lange Zemſki
Schenk
BSV.:

In der Bremer Kampfbahn ſteigt um 16 Uhr die Begegnung zwiſchen den Bremer Sportfreunden und Sparta Bremerhaven. Auch die Weinroten haben am letzten Sonntag Punktverluſt gegen die Gröpelinger erlitten, was Anſporn genug ſein ſollte, dieſes wieder wettzumachen. Die Spartaner von der Unterweſer hingegen konnten gegen den VfL. Oldenburg einen bemerkenswerten Sieg landen, was die Leiſtungen der Bremerhavener genügend kennzeichnet. Es wird deshalb auf beiden Seiten alles darangeſetzt werden, um erfolgreich zu ſein. Auf heimiſchem Gelände erwarten wir die Weinroten nach den Leiſtungen gegen Werder zu urteilen in Front. Die Gegner, die von Knie, Geeſtemünder SC. 04, geſchiedsrichtert werden, ſtehen ſich in folgender Mannſchaftsaufſtellung gegenüber:

Bremer Sportfreunde:
Deutſchmann
Leffer Maier
Fremder Kopens Homeier
Trageſer Schütz Hünecke Stemmul Liſt

*

Hoffmann I Murawſki II Metzler Hoffmann II Pauli
Luerßen Murawſki I Roth
Huwig von Kampen
Sparta Bremerhaven: Konegen

In Oldenburg treffen ſich der dortige VfB. und Germania Leer und in Delmenhorſt der ortsanſäſſige Sp. u. Sp. mit VfL. Oldenburg. Das ſind zwei Begegnungen, die ſehr gut mit dem Platzvorteil der Mannſchaften enden könnten.

Auch in den Kreisklaſſen beginnen heute die Meiſterſchaftsſpiele. In der 1. Bremer Kreisklaſſe gehen fünf Begegnungen vor ſich, von denen zwei in Bremen zum Austrag gelangen. Auf dem Sportplatz am Weſterdeich empfangen die Pusdorfer Turner die Eintrachtler aus dem Findorffviertel. Beide Mannſchaften haben ſich häufig mit abwechſelnden Erfolgen gegenübergeſtanden, ſo daß dieſes Treffen, zumal als erſtes Punktſpiel dieſer Serie, für beide Gegner gleich offen iſt. Der Vorteil des eigenen Platzes dürfte für die Woltmershauſer jedoch zum Vorteil gereichen.

Heute, 16 Uhr, Eintracht-Sportplatz
Punktspiel
Eintracht - T. V. Woltmershausen

Das zweite Treffen ſteigt auf dem idealen Sportplatz der Bremer Straßenbahner an der Hermann-Göring-Straße zwiſchen der Spvgg. der Straßenbahner und dem BBV. Union. Die Straßenbahner haben ſich die Zugehörigkeit zur 1. Bremer Kreisklaſſe erkämpft und ſollen jetzt unter Beweis ſtellen, ob ſie auch in dieſer Geſellſchaft beſtehen können, was wir den Mannen um Nico Teſchmacher ſehr wohl zutrauen.

Auswärts ſpielen dann in Leeſte die dortige Elf gegen Sportfreunde Hemelingen, in Vegeſack die dortige Mannſchaft gegen TV. Brema Bremen und in Scharrendorf empfängt der dortige neue Vertreter der 1. Bremer Kreisklaſſe den FC. Stern Bremen. In allen drei auswärtigen Begegnungen müßten der Papierform nach die Bremer Mannſchaften erfolgreich ſein können, wenn nicht die Platzfrage ausſchlaggebend ſein ſollte.

Am kommenden Mittwoch wird um 17.15 Uhr der Sportplatz der Spvgg. der Martin Brinkmann AG. mit einem Spiel der erſten Geſchäftsmannſchaft gegen die Gauligamannſchaft des SV. Werder eingeweiht. Es iſt dies ſeit langem das erſtemal, daß der Niederſachſenmeiſter nach Woltmershauſen kommt und ſo dürfte ſich Pusdorfs Fußballgemeinde trotz des frühen Beginns zahlreich einfinden. Die Brinkmann-Mannſchaft hat eine beachtliche Spielſtärke und ſtartet in ihrer Spielklaſſe als Favorit. Gerade gegen große Gegner hat die unter dem Internationalen Sepp Müller trainierende junge Mannſchaft gute Spiele gezeigt, und ſo dürfte Werder am Mittwoch auf einen ernſthaften Gegner ſtoßen. ft.

Mittwoch, den 16. Sept.
nachmittags 17¼ Uhr
Einweihung der
Sportplatz-Anlage am Reedeich
S.V. Werder Niedersachsen-meister
S.V. Martin Brinkmann | Bremen
Eintritt 40 Pfg. einschl. Sportgroschen

Werbeturnen in Oſterholz-Tenever

Im Rahmen der augenblicklichen Werbearbeit des rührigen Turn- und Sportvereins Oſterholz-Tenever trat am Donnerstag die Abteilung für ältere Frauen mit einem gutdurchdachten Werbeturnabend an die Oeffentlichkeit. Der Vereinsführer Franz Mühlenbruch begrüßte die Erſchienenen und legte durch ſeine Worte den Wert planmäßiger Leibesübungen gerade für die Frau und Mutter überzeugend dar. Er betonte, daß immer wieder der Turnverein es ſein müſſe, durch wertvolle Werbearbeit zur Geſunderhaltung unſeres Körpers beizutragen, daß aber beſonders der örtliche Turn- und Sportverein die große Aufgabe habe, die Einwohnerſchaft ſeines Wirkungskreiſes aufzurütteln und auf die hohen Werte deutſchen Turnens aufmerkſam zu machen.

Die Turnerinnen zeigten unter der bewährten Leitung von Frau Hageböke gut gelungene Schreit- und Hüpfübungen, ſie hatten Erfolg mit wirkungsvollen Boden- und Partnerübungen und ernteten reichen Beifall nach ſehr gut ausgeführtem Keulenſchwingen. Auch die rhythmiſchen Bewegungen fanden Ausdruck in zwei Tänzen, Turner Lieſel und Walzer Mazurka. Das Medizinballſpiel forderte Mut und Energie und ſorgte gleichzeitig für große Heiterkeit unter Turnerinnen und Zuſchauern.

Im Schlußwort dankte der Vereinsführer der ausgezeichneten Leiterin Frau Hageböke und ihren Turnerinnen für den erfolgreichen Einblick, der den Erſchienenen in die Arbeitsweiſe des aufwärtsſtrebenden Turn- und Sportvereins Oſterholz-Tenever geboten wurde.

Hockey am Sonntag

MTV. v. 1875 — BHC. Horn — Weſer

Am heutigen Sonntag treten die erſten Mannſchaften des BHC., MTV. v. 1875 und Weſer HC. erſtmalig in Aktion. Der Bremer HC. ſucht mit fünf Mannſchaften den MTV. v. 1875 an der Munte auf. Geſpannt darf man außer dem Spiel der beiderſeitigen erſten Herrenmannſchaften auch auf das Damenſpiel ſein. In beiden Fällen iſt die Frage nach dem Sieger völlig offen, ſo daß es zu ſchönen, ſpannenden Kämpfen kommen ſollte. In Horn dürften die Platzherren ihrem Erfolg über die Bahr einen weiteren Sieg anreihen. Es wird an Weſers Hintermannſchaft liegen, das Reſultat knappzuhalten.

Die Spielzeiten: Platz Munte, 9 Uhr: MTV. v. 1875 1. Damen — BHC. 1. Damen; 10.15 Uhr: MTV. v. 1875 Senioren — Bremer HC. Senioren; 11.30 Uhr: MTV. v. 1875 2. Herren — Bremer HC. 2; 14.30 Uhr: MTV. v. 1875 3. Herren — Bremer HC. 3; 16 Uhr: MTV. v. 1875 1 — Bremer HC. 1. — Platz Horn: HC. Horn 2 — Weſer HC. 2 um 9 Uhr und um 10.15 Uhr HC. Horn 1 — Weſer HC. 1. (fn.)

Das Handball-Punktſpiel Sportvereinigung Norddeutſcher Lloyd — Lüſſum am heutigen Sonntag iſt nach Lüſſum verlegt worden.

30 Jahre 06 Osnabrück

Der Osnabrücker Fußball-Verein von 1906 konnte auf ein 30jähriges Beſtehen zurückblicken. Im Rahmen der Jubiläumsfeier wurde eine neue Fahne geweiht. Aus der Feſtrede des Kameraden Wuſt ging hervor, daß der Verein aus kleinſten Anfängen hervorgegangen iſt. Die eine Linie ſtammt aus den ehemaligen Sportvereinen „Boruſſia" und „Arminia" und die andere aus dem FC. Sport, dem ſpäteren Vf. Raſenſpiele 06. Beide Linien haben ſich 1925 zu dem heutigen Osnabrücker Fußball-Verein von 1906 zuſammengeſchloſſen. Für 25jährige treue Dienſte im Verein wurden ſieben Mitgliedern durch den ſtellvertretenden Vereinsleiter Weſemann die ſilberne Vereinsnadel überreicht.

Gordon-Bennett-Flug

Nach Auffindung des vermißten Freiballons „L.O.P.P." beim Gordon-Bennett-Wettbewerb wird nunmehr auch das amtliche Ergebnis bekannt. Als Sieger ging der belgiſche Ballon „Belgica" mit dem bekannten Führer Demuyter mit insgeſamt 1710 Kilometer hervor. Den zweiten Platz belegte der Ballon „L.O.P.P."-Polen mit 1560 Kilometer und dann folgen auf den weiteren Plätzen Ballon „Zürich" mit 1525 Kilometer, Ballon „Deutſchland" mit 1500 Kilometer, Ballon „Warſchau" mit 1470 Kilometer, Ballon „Polonia" mit 1440 Kilometer, Ballon „Sachſen" mit 1200 Kilometer, Ballon „Maurice Mallet"-Frankreich mit 1120 Kilometer, Ballon „Augsburg" mit 950 Kilometer und Ballon „Brüſſel" mit 800 Kilometer.

Guter Boxſport in Walle

Mit der leider in Walle üblichen halbſtündigen Verſpätung eröffnete am Freitagabend der Bremer Sport-Club „Boxfreunde" im Ballhaus Lehmkuhl, Waller Heerſtraße, die Breuer Boxſportſaiſon 1936/37. Die Veranſtaltung war ſehr gut beſucht und mit dem gebotenen Sport konnte man allgemein ſehr wohl zufrieden ſein. Trotzdem müſſen wir hierbei feſthalten, daß es nicht angängig ſein darf, daß man mit Kämpfern Werbung betreibt, die ſich mit dem Reichsarbeitsdienſt auf dem Reichsparteitag in Nürnberg befinden, alſo nicht mitmachen konnten! (Gemeint ſind hiermit Pietrczyk und Seedorf.) Im Ring amtierte wieder Buſch-Heros in gewohnter korrekter Weiſe als Unparteiiſcher.

Der Kampfabend wurde mit dem Treffen der Jugend-Weltergewichtler Becker-Oldenburg und Oſterloh-Boxfreunde eröffnet. Den Kampf gewann der ſchlagkräftigere Bremer mit einem Sieg nach Punkten. — Mock-Oldenburg und Freers-Boxfreunde waren hierauf die Gegner in der Jugend-Leichtgewichtsklaſſe. Nach einem techniſch hochſtehenden Kampf ſichert ſich der Bremer durch gut angebrachte Kopftreffer einen knappen Punktſieg. — Die Jugend-Weltergewichtler Behrens-Oldenburg und Schäfer-Boxfreunde müſſen ſich nach gleichwertigen Leiſtungen mit einem Unentſchieden zufrieden geben.

Einen überlegenen Punktſieg landete Heumann-Boxfreunde über Heißenberg-Oldenburg in der Weltergewichtsklaſſe. In der letzten Runde mußte ſein Gegner nicht weniger als viermal auf die ſchützenden Bretter; aber immer wieder kam er auf die Beine, um Heumann nur einen Sieg nach Punkten zu überlaſſen. — In der Schwergewichtsklaſſe kletterten darauf ten Hoff I-Oldenburg und Meſter-Boxfreunde in das ſeilumſpannte Viereck. Der Bremer erwies ſich noch zu unvollkommen und zu ſchwerfällig, ſo daß er dem Oldenburger den Punktſieg zu überlaſſen hatte. — Eden-Oldenburg und Korn-Boxfreunde ſind die nächſten Gegner in der Mittelgewichtsklaſſe. Letzterer als Weſtfale und neuer Mann der Boxfreunde entpuppt ſich als ein routinierter Boxer, kann aber die größere Reichweite des Oldenburgers nicht überwinden und muß ſich deshalb mit einem Unentſchieden begnügen.

Im Weltergewicht ſtehen ſich Müller-Kirchweyhe und Reif-Boxfreunde gegenüber. Der Gaſt, als kraftſtrotzender Burſche, war nicht imſtande ſeinen Gegner auf die Bretter zu legen; er erwies ſich techniſch noch zu unvollkommen. Zum Boxen gehört auch ein „Köpſchen" und das fehlt dem Kirchweyher noch. So mußten ſich dieſe Gegner mit einem Unentſchieden trennen.

Den Schlußkampf des Abends beſtreiten im Leichtgewicht Nuckmann-Herne und Opaziel-Boxfreunde Dieſe Gegner liefern ſich einen flotten und aufregenden Kampf, wobei ſich Nuckmann mit ſeinen bisherigen 123 Kämpfen als ein alter Ringſtratege erweiſt und ſeinem Gegner reſtlos alles abfordert. Daß trotzdem der Bremer den Punktſieg zugeſprochen bekommt, iſt für dieſen ſchmeichelhaft. ft.

Oldenburger Boxer in Bremen

Der BSC. Boxfreunde-Bremen hatte ſich für ſeine Veranſtaltung am Freitagabend im Ballhaus Lehmkuhl in Walle eine Reihe Oldenburger und Kirchweyher Amateurboxer verpflichtet, die vor vollbeſetztem Hauſe gegen Vertreter des Veranſtalters antraten. Im Hauptkampf ſchlug der Oldenburger ten Hoff I den Bremer Schwergewichtler Meſter ſicher nach Punkten, da der Boxfreund viel zu langſam war und jegliche Erfahrung vermiſſen ließ.

Heuſer k.-o.-Sieger

Daß gut zuſammengeſtellte Berufsboxkämpfe in der Reichshauptſtadt zu jeder Zeit Anklang finden, bewies die Veranſtaltung am Freitagabend im Berliner Sportpalaſt. Ränge und Innenraum dieſer weiten Halle waren bis auf den letzten Platz beſetzt, alle wollten Adolf Heuſers Kampf gegen Dave Carſtens, Südafrikas Olympiaſieger von Los Angeles, miterleben. Heuſer rechtfertigte ſeinen Ruf als unerhörter Kämpfer und Schläger. Bereits in der erſten Runde hatte er ſeinen Gegner, der ihm an Größe, Reichweite und Gewicht überlegen war, nach pauſenloſem Schlaghagel bis 9 am Boden. Gut erholt ſtellte ſich Carſtens in der 2. und 3. Runde zum Kampf. Ein ſchwerer rechter Konter, den Heuſer am Kopf voll nehmen mußte, riß dem Bonner ſeine alte Verletzung am linken Auge wieder auf. Doch das konnte Heuſer, der in glänzender Form war, nicht von ſeinem Weg abbringen. Unter einem ſchweren Schlagwechſel brach der Südafrikaner ſchließlich in der 4. Runde zuſammen, war bei 9 aber wieder hoch. Als Heuſer erneut auf ſeinen Gegner eindrang, rettete der Gong. Das unvermeidliche Ende kam in der 5. Runde. Heuſer drang unaufhörlich auf ſeinen Gegner ein, und nach ſchweren Schlagſerien brach ſchließlich Dave Carſtens, der Olympiaſieger von 1932, zuſammen und ließ ſich auszählen. Endloſer Jubel belohnte den früheren deutſchen Europameiſter für ſeinen blendenden Kampf.

Bremens Sport am Sonntag

Fußball
FV. Woltmershauſen — BSV.
Br. Sportfreunde — Sparta Bremerhaven
TV. Woltmershauſen — Eintracht
Straßenbahn — Union
Leeſte — Hemelingen
Vegeſack — TV. Brema

Handball
TV. Woltmershauſen — Adler Rüſtringen
TSV. Arſten — Tv. d. B.
Haſtedter MTV. — Werder
TSV. Oſterholz — Blau-Weiß
BTG. — Habenhauſen
Stern — Leeſte

Hockey
Horn — Weſer
MTV. — BHC.

Leichtathletik
Sportfeſt in der Bremer Kampfbahn
Vereinsmeiſterſchaften der Sportfreunde (Kuhhirten)

Waſſerſport
Städteachter Bremen — Hannover
Vereinsregatta RV. Brema
Vereinsregatta Oberweſer RV. von 1879
Abſchluß-Segelwettfahrt auf der Wümme
Wümme-Hamme-Kanu-Regatta
Kanu-Regatta auf der Leſum

Radſport
Radſport-Jugendabzeichen-Ausgabe
Bezirkswanderfahrt und Radrennen
Meiſterſchaft des Veloceped-Club Brema
Meiſterſchaft des Radſport-Clubs Diamant

Schießſport
Herbſtſchießen der Schützengilde
Kreisſchießen in Gröpelingen

Sonſtiges
Kegeln um den Weſer-Pokal
Vereinsturnfeſt in Schwachhauſen
Vereinsturnfeſt in Grambke
Kreisſpieltag auf dem BTG.-Platz

Deutſchlands Elf geändert

Die deutſche Fußball-Mannſchaft, die heute in Warſchau gegen Polen ſpielt, mußte infolge einer Verletzung, die der Halblinke Lenz erlitten hat, abermals einer Aenderung unterzogen werden. An ſeiner Stelle ſpielt der 31jährige Georg Euler von der Spvg. Köln-Sülz 07, der damit ſein erſtes Länderſpiel beſtreitet.

Leichtathletik in der Kampfbahn

Die letzte diesjährige Leichtathletik-Veranſtaltung des Fachamtes findet heute vormittag mit dem Beginn um 9 Uhr in der Bremer Kampfbahn ſtatt. Das Fachamt für Leichtathletik hat die Abwicklung dem Sport-Verein Werder von 1899 e. V. übertragen. Obwohl die diesjährige Bahnſaiſon dem Ende entgegen geht und unſere Leichtathleten in dieſem Sommer ſehr häufig in Anſpruch genommen wurden, macht ſich eine Startmüdigkeit noch nicht bemerkbar. Es ſtarten 150 Teilnehmer in 250 Einzelkonkurrenzen, ein gutes Meldeergebnis, wenn man berückſichtigt, daß Jugendwettbewerbe nicht ausgeſchrieben wurden. Zahlenmäßig am ſtärkſten vertreten ſind die Vereine Werder, Stadion SC., BTG., TV. Gut Heil, TV. Doventor, ABTV. und Martin Brinkmann A.-G., die in dieſem Jahre einen recht anſehnlichen Leichtathletikbetrieb aufgebaut haben. Außer ſpannenden Kämpfen wird es ſicherlich gute Ergebniſſe geben, denn neben guten Nachwuchsathleten werden auch unſere Bremer Meiſter Drygalla, Danne, Luck, Blind, die deutſche Hochſprungmeiſterin Dora Rathjen und die Frauen-Gaumeiſterſchaftsmannſchaft der BTG. in der 4×100-Meter-Staffel an den Start gehen. Da ſich die Bremer Kampfbahnanlage in ausgezeichneter Verfaſſung befindet, wird dieſe heute bei ſchönem Wetter wohl recht viele Zuſchauer heranziehen. ft.

Leichtathletik-Länderkampf

Als letzte Großveranſtaltung der deutſchen Leichtathletik wird heute in Mainz auf dem Städtiſchen Sportplatz am Bruchweg der Länderkampf zwiſchen Deutſchland und Luxemburg ausgetragen. Die Vertretung der deutſchen Farben wurde dem Gau Südweſt übertragen, doch gehen im Verein mit den beſten Südweſt-Sportlern auch eine Reihe von Spitzenkönnern aus dem Reich an den Start. Die beiden Mannſchaften wurden wie folgt aufgeſtellt:

Deutſchland: 100 Meter: Hornberger, Kerſch (Frankfurt). 200 Meter: Hornberger, Neckermann. 400 Meter: Helmle, Wiedenhöfft. 800 Meter: Holbein, Tölle. 1500 Meter: Dompert, Dambach. 5000 Meter: Fornoff, Louth. Weitſprung: Leichum, Witte. Hochſprung: Weinkötz, Holbein. Kugelſtoßen: Wöllke, Lampert. Diskus: Lampert, ?. Speerwurf: Bohrmann, Frey. 4mal 100 Meter: Hornberger, Kerſch, Neckermann, Leichum (Witte). Olymp. Staffel: Tölle (800 Meter), Neckermann (200 Meter), Dietrichs (200 Meter), Helmle (400 Meter).

Luxemburg: 100 Meter: Merſch, Boreiko. 200 Meter: Boreiko, Nero. 400 Meter: Krombach, Alex. 800 Meter: Stein, Bachmann. 1500 Meter: Zinsner, Medinger. 5000 Meter: Medinger, Deloge. Weitſprung: Merſch, Fejean. Hochſprung: Schauen, Wege. Kugelſtoßen: Wagner, Martin. Diskus: Wagner, Mabourg. Speerwurf: Beicht, Pelles. 4mal 100 Meter: Merſch, Boreiko, Fejean, Nero. Olymp. Staffel: Stein, Alex, Dahm, Krombach.

Berlin — Warſchau unſerer Radfahrer

Schellers vierter Sieg / Die Geſchichte des großen Rennens der Amateur-Straßenfahrer

Der vierte Fahrtag beim deutſch-polniſchen Radländerkampf führte die Fahrer über die 174 Kilometer lange Etappe von Poſen nach Kaliſch, die zu der ſchwerſten Prüfung überhaupt wurde. Auf der Radrennbahn am Ziel erſpurtete ſich der Deutſche Meiſter Fritz Scheller nach 5:22:29 Std. bereits ſeinen vierten Tagesſieg vor ſeinen Landsleuten Hupfeld, Bartoſkiewicz, Ruhland und Dubachny, damit den deutſchen Vorſprung weiter ausdehnend und auch ſeinen erſten Platz in der Einzel-Geſamtwertung ſicher behauptend. Die Straßen der Strecke waren teilweiſe außerordentlich ſchlecht und forderten verſchiedene Opfer durch Reifenſchaden und andere Defekte. Kurz vor dem Ziel war Ruhland ausgerückt und hatte einen Vorſprung von faſt vier Minuten herausgefahren, als ihn das Geſchick ereilte. Der eine Reifen hauchte ſein Leben aus und brachte Ruhland um die Früchte ſeiner Anſtrengungen. Immerhin konnte der Deutſche noch den vierten Platz belegen. Tauſende von Zuſchauern waren am Ziel erſchienen, die den Fahrern lebhaften Beifall zuteil werden ließen.

Ergebnis: 1. Scheller 5:22:29 Std., 2. Hupfeld, 3. Bartoſkiewicz, 4. Ruhland, 5. Dubaſchny, 6. J. Kapiak-Polen, 7. Schulze.

Länderwertung: 1. Deutſchland 68:02:21,2 Std., 2. Polen 69:25:09,4 Std.

Einzel-Geſamtwertung: 1. Scheller 16:59:44 Std., 2. Oberbeck 17:03:43,6 Std., 3. Hupfeld 17:04:46 Std., 4. Ruhland 17:04:48,2 Std.; 5. Dubaſchny 17:06:33,6 Std. (alle Deutſchland).

Zum drittenmal ſind unſere Amateur-Straßenfahrer jetzt in dem großen Rennen Berlin—Warſchau. Der Plan, dieſes Rennen als Länderkampf beider Nationen durchzuführen, war ſchon ſeit 1925 ein Verhandlungsthema der verantwortlichen Radſportführer. Aber erſt das deutſch-polniſche Abkommen hat den Weg zur Verwirklichung geebnet. Im gleichen Jahr des Vertragsabſchluſſes, 1934, begann die erſte Fahrt mit dem Start in Berlin. So wurde hier eine wertvolle Brücke geſchlagen zwiſchen den beiden benachbarten Ländern und zugleich eine ſchwere ſportliche Prüfung der Radfahrer ins Leben gerufen. Gleich die erſte Fahrt gewann Deutſchland überlegen, und auch im Vorjahre, wo der Start in Warſchau ſtattfand, mußten die Polen die Ueberlegenheit der Deutſchen anerkennen. Damit hat Deutſchland den vom polniſchen Radfahrer-Verband geſtifteten Wanderpreis endgültig gewonnen. Nunmehr hat der Reichsſportführer einen neuen Preis für die ſiegende Mannſchaft gegeben, der ebenſo wie der erſte zweimal hintereinander oder dreimal außer der Reihe gewonnen werden muß, um endgültig in den Beſitz eines Landes überzugehen.

Der erſten Fahrt war über das Sportliche hinaus ein unerwartet großer Erfolg beſchieden. Jubelnd wurden die deutſchen Fahrer jenſeits der Grenze begrüßt und etwa 200 000 Menſchen erlebten den erſten Empfang in Warſchau. Würdig ſchließt ſich dieſe Fahrt dem älteſten Rennen an, Baſel—Cleve, das 1894 zum erſtenmal ausgefahren wurde. Urſprung der Radfernfahrten iſt die Fahrt Wien—Berlin des Jahres 1893 geweſen, in der das „Stahlroß" die Zeit des Pferdes aus den bekannten Diſtanzritten um 50 v. H. unterbot und damit dem Fahrrad ſeinen erſten großen Erfolg verſchaffte. Nun rollen die Räder wieder; 871,5 Kilometer ſind zu durchfahren. Das erfordert eine gewaltige Leiſtung aller Teilnehmer. Die Strecke iſt in ſechs Etappen geteilt, und von den 12 Fahrern jedes Landes werden die beſten vier als Mannſchaft gewertet. Daneben gibt es die Einzelwertung des ſchnellſten Fahrers. Mit der Fahrt Berlin—Warſchau, die heute mit dem Eintreffen der Fahrer in Warſchau zu Ende geht, beſchließen die deutſchen Amateurſtraßenfahrer ihre diesjährige Rennzeit.

Dieſe Fahrt Berlin—Warſchau läßt rückſchauend noch einmal an den Beſuch des Reichsſportführers in Warſchau erinnern, der unter dem Zeichen der Sportkameradſchaft beider Nationen ſtattfand. Durch die perſönliche Berührung der Sportführer in Deutſchland und Polen und durch die freundſchaftlichen, perſönlichen Bindungen zwiſchen dem Reichsſportführer als dem Vertreter des deutſchen Sportes und dem Oberſt Glabiſz, dem Präſidenten des polniſchen Olympiſchen Komitées, wurden für die Zukunft neue Wege aufgezeigt. Bei dieſem Beſuche kam zum Ausdruck, daß der Sport ein ausgezeichnetes politiſches und diplomatiſches Hilfsmittel der Völker iſt, jedenfalls in der Hinſicht, daß den Völkern durch eine ſportliche Zuſammenarbeit viel Segen erwachſen kann. Ein Beiſpiel ſolcher ſportlichen Zuſammenarbeit bedeutet auch das große Rennen der deutſchen und polniſchen Amateur-Straßenfahrer Berlin—Warſchau.

Ausgiebiger Radſport in Bremen

Der heutige Sonntag iſt für den Bremer Radſport ſehr ereignisreich. Vormittags um 8.30 Uhr findet auf der Danziger Freiheit die Auszeichnung der jugendlichen Radfahrer beiderlei Geſchlechts ſtatt. de ſich in den Jugendwettbewerben des Bezirks I des Deutſchen Radfahrer-Verbandes: Deutſches Radſport-Jugend-Abzeichen und Jugend heraus, mit Erfolg durchgeſetzt haben. — Außerdem findet eine Bezirkswanderfahrt nach Lilienthal ſtatt und anſchließend werden hier mehrere Vereinsrennen ausgetragen. Der heutige Sonntag iſt verbandsſeitig dazu angeſetzt, daß alle Vereine ihre Vereinsmeiſterſchaften auszutragen haben. Bei Lilienthal auf der Straße nach Ritterhude läßt der Verein Bremer Radtouriſten-Sport-Wanderer und auch der Veloceped-Club Brema in verſchiedenen Läufen ſeine Meiſterſchaft austragen. Der Radſport-Club Diamant hat hierfür Urneburg als Austragungsort auserſehen. Die Abfahrt erfolgt um 8 Uhr von der Kaiſerbrücke über Delmenhorſt nach Urneburg. Dort finden um 9 Uhr zunächſt Fliegerrennen der Senioren ſtatt mit anſchließendem Einzelſtartrennen über 55 Kilometer und ſchließlich ſtarten um 11 Uhr noch die Jugendfahrer über 20 Kilometer. So kommen alle ſtraßenſporttreibenden Vereine heute auf allen Gebieten ausgiebig zu ihrem Recht. ft.

Der Galoppſport des Sonntags

Das „Oppenheimer Rennen", die klaſſiſche Prüfung für Zweijährige auf der Hoppegartener Geraden

Der heutige Berliner Renntag ſteht im Zeichen des „Oppenheim-Rennens", der bekannten großen klaſſiſchen Prüfung für Zweijährige auf der 1200-Meter-Strecke der gefürchteten Hoppegartener Geraden. Dieſes 12 000-Meter-Ereignis iſt neben Sierſtorpff- und dem noch ausſtehenden Ratibor-Rennen das Ziel der Klaſſepferde des jüngſten Jahrgangs. Im Vorjahre wurde das Rennen eine leichte Beute Nereides, die Wahnfried, Altdamm, Periander und einige andere buchſtäblich verlor. Im heutigen Felde des Oppenheim-Rennens iſt ſicherlich kein ſolches Ausnahmepferd vorhanden. Das Güteverhältnis der beſſeren Zweijährigen dieſes Jahres iſt, nachdem ſie mehrere Male gegeneinander angetreten ſind, ſchon ziemlich geklärt. Trollius, ein ausgezeichnet veranlagtes Oleanderprodukt eines „kleinen" Stalles, holte ſich das Badener Zukunftsrennen, und R. Haniels Pfeiferkönig gewann mit dem Sierſtorpff-Rennen, die erſte bedeutende Zweijährigenprüfung. Dieſe Ergebniſſe laſſen erkennen, daß ſich die beiden Hengſte vorläufig nicht viel nehmen und ohne Zweifel zur gleichen guten Klaſſe gehören. Geſtüt Schlenderhans Marco Polo ſteht jedenfalls z. Zt. klar unter ihnen. Die Waffe Erlenhofs iſt Iniga Iſolani. Die Oleander-Tochter hat bewieſen, daß ſie laufen kann. Es iſt in dieſem Zweijährigen-Jahrgang aber eine ebenſo auffällige, wie erfreuliche Erſcheinung, daß nicht, nach dem Beiſpiel der Vorjahre, die Stuten, ſondern vom erſten Renntag ab die Hengſte die Lage beherrſchten. Den Endkampf des Oppenheim-Rennens werden mithin in erſter Linie Trollius und Pfeiferkönig beſtreiten.

Erſte Klaſſe tritt ſodann im „Preis von Schlenderhan" über 1600 Meter an. Conteſſina, Wiener Walzer, Reichsfürſt, Treudeutſch, Dardanos und die beiden lange verſchwunden geweſenen Vierjährigen Ricardo und Marinello verbürgen ein ausgezeichnetes Rennen. Es wird ein ſehr knappes Ende zwiſchen Conteſſina, Groſſularia, Reichsfürſt und Wiener Walzer geben. Das Danubia-Rennen für zweitklaſſige Stuten fällt in dieſem Jahre etwas ab, da nur drei Starter übrig geblieben ſind. Trotzdem iſt der Ausgang zwiſchen Alexandra, Schwarzweiß und Wörbzig durchaus offen. Eine ganz leichte Aufgabe wird dem Prunus-Sohn Ehrenpreis, den arges Mißgeſchick zu langer Ruhe zwang, im „For Ever-Rennen" geſtellt. Nach alter Form muß der Opelſche Fünfjährige ſeine tief unter ihm ſtehenden Gegner mühelos ſchlagen.

Im Weſten ſind rund 100 Vollblüter in Horſt-Emſcher verſammelt, von denen ſich acht um die 5000 Mark der „Horſter Meile" bewerben. Der Stall Rösler iſt hier mit Polarſtern und Freigeiſt ſehr gut gerüſtet. Knüpft Perlenſchnur an ihren Frankfurter Sieg an, wird ſie dem verbündeten Paar allerdings ſehr gefährlich werden.

Einen noch höheren Geldwert hat mit 6700 Mark das „Horſter Jagdrennen" erhalten. Die vier Kilometer der ſchweren Bahn liegen dem alten Seni gut, der ſich mit dem von Berlin gekommenen Horrido und Prevoyant auseinanderſetzen muß.

München ſetzt ſein Herbſttreffen fort. Mehrere Berliner Galoppierer wurden dazu nach der Hauptſtadt der Bewegung entſandt. Marquis ſollte die weite Reiſe nicht vergeblich unternommen haben. Er ſtartet im „Preis vom Platzl", einem Ausgleich II über 1400 Meter. Norddeich wird hier ſeinen Erfolg vom Vorſonntag unter 59 kg kaum wiederholen. Beſſer gefällt der mit 53 kg günſtig weggekommene Engländer Gilt.

Sehr abwechſlungsreich verſpricht der Renntag in Hannover zu werden, zu dem allein aus Berliner Ställen 30 Vollblüter abgeordnet wurden. Wie ſtets in den Veranſtaltungen auf der Bult, iſt auch dem Halbblutrennſport ein angemeſſener Platz eingeräumt.

Unſere Vorausſagen:

Hoppegarten. 1. R.: Alexandra — Schwarzweiß. 2. R.: Cyrillus — Winnetou — Schnörkelbarſch. 3. R.: Prinzregent — Martini — Auſonius. 4. R.: Ehrenpreis — Buxus. 5. R.: Trollius — Pfeiferkönig — Iniga Iſolani. 6. R.: Conteſſina — Groſſularia — Reichsfürſt. 7. R.: Pontifex — Lyſias — Neandertal. 8. R.: Tilia — Glücksgöttin — Mondſee.

Horſt-Emſcher. 1. R.: Lachendes Leben — Freiheitslied — Bärbel. 2. R.: Partiſane — Schwertlilie — Lockruf. 3. R.: Wunderquelle — Ma Clochette — Golf. 4. R.: Perlenſchnur — Stall Rösler — Perlfiſcher. 5. R.: Seni — Horrido — Prevoyant. 6. R.: Limperich — Maria Thereſia — Beedol. 7. R.: Gräfin Mariza — Saarfels — Augraf.

München-Riem. 1. R.: Chriſtl II — Stowa. 2. R.: Marquis — Gilt — Norddeich. 3. R.: Rückert — Mein Fürſt — Palaſtherold. 4. R.: Trabfahren. 5. R.: Trovvatore — Pollux II — Berna. 6. R.: Trabfahren. 7. R.: Oberhaupt — Tarquinia — Genoveva. 8. R.: Trabfahren.

Hannover. 1. R.: Donau — Erbmädel II — Sandro. 2. R.: Dorſch — Grollenie — Mönch. 3. R.: Baſtler — Fra Diavolo — Nautikus. 4. R.: Erlkönig II — Ahnherr — Malachit. 5. R.: Murillo — Impaſſe — Heidjer. 6. R.: Santini — Wildente — Dennoch. 7. R.: Gondola — Marna — Einzige. 8. R.: Hut ab — Patroklus — Paul Feminis.

Longchamp (Beginn 14 Uhr). 1. R.: Dynamo — Roſetown — Sianor. 2. R.: Mon Etoile — Paix des Domes — Atys. 3. R.: Fantoſtic — Carius — Alcali. 4. R.: Fazulbhai — Polydor — Sequana. 5. R.: Serbie — Stall Henneſſy — Verſet 6. R.: Dorindo — Bianca Capello — Denebola. is.

Nach dem Essen nicht vergessen Bullrich-Salz 100 gr. 25 Pfg. Tabl. 20 Pfg.

So elegant zum Herbst

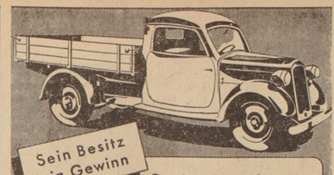
können Sie auch aussehen, meine Damen, noch dazu mit wenig Geld. Bitte besichtigen Sie doch mal unsere reiche Auswahl fescher Mäntel und Complets – wir bedienen Sie gut und preiswert:

Complets
49.- 59.-
D.-Mäntel mit Pelz
39.- 49.- 59.-
Sport-Mäntel
35.- 45.- 55.-

Die Zahlung kann erfolgen
in wöchentlichen Raten vom RM 3.–
oder in monatlichen Raten von RM 12.–

Anzahlung 20%

KÖNIGSMANN
Gastfeldstraße 57/59 (Ecke Meyerstraße)



Sein Besitz ein Gewinn

Bedenken Sie...

4-Zylinder-Motor, hohe Leistung, niedrige Kosten, wendig, schnell und schnittig – wie ein Personenwagen

der neue 1 Tonner

Goliath Typ Rekord
Pritschenwagen ab
RM 1980.– a. W.

Hansa-Lloyd-Goliath-Werke AG., Bremen

Alarmruf für Bewachungen aller Art durch die „Schwarzen Husaren", Bremer Wach- u. Schließgesellschaft m. b. H., Komturstr. 8 **24883**

Abbruch-	reife Objekte zum Verschrotten Sammel-Nr. – **Wrissenberg**, Hohentorstraße 30/38	**54271**
Alteisen	Altmetalle usw. sucht ständig Wrissenberg Sammel-Nr. – Hohentorstraße 30/38	**54271**
Altpapier	Wrissenberg Sammel-Nr. – Hohentorstraße 30/38	**54271**
Anzeigen-Vermittlung	**Hermann Wülker**, Knochenhauerstraße 19	**20202**
Autoanhänger-Fabrik	**Fritz Drettmann**, Burg-Lesum, Post Burgdamm	**Lesum 15**
Auto-	Ausschlachtung, gebr. Autoersatzteile und Kraftfahrzeuge – **Heinrich Gross & Co. Nachf., Bremen**, Ladestraße 37	**53265**
Autobereifung	u. Vulkanisieranstalt – **J. H. Breitenwischer**, Löningstraße 43	**23702**
Autokarosserie	Fabrik, Reparatur, Lackiererei, Schiebedächer **C. Pollmann**, Alte Dorfstraße 59	**40062**
Auto-Kühler	Kühlerbau und Reparaturen, Kotflügel, Benzintanks, **Kühlerwerke Roland**, Helgolanderstr. 36/38	**81426**
Auto-	Selbstfahrer C. E. Mundt Lizenzfirma der Selbstfahrer-Union – **jetzt**: Balgebrückstraße 19/29 (Tankstelle hinter der Baumwollbörse)	**29274**
Bausparen	Die Bausparkasse in Bremen Am Dom 6 – Gemeinnützige Anstalt der Sparkasse in Bremen	**54211**
Beerdigungs-Anstalt	**„Heimkehr", Gustav Beyer**, Albrechtstraße 8	**27226**
Blumen	Instandhaltung von Gärten / Trauerspenden – **C. Kommer**, Auf den Häfen 65, Obernstraße 30, 23181	**27781/82**
Bürobedarf	Büromaschinen Büro-Einrichtungen – **Carl H. Grothe**, Ansgarikirchhof 10	**24660**
Dachdeckung	u. Asphaltierung Joh. Bothe – Buntentorsteinweg 540	**53466**
Drucksachen	Sämtliche fertigt schnell, preiswert und gut die Druckerei der **„Bremer Zeitung"**, Geeren 6/8	**54121**
Eis keimfrei	hergestellt aus destilliertem Wasser – **Eiswerk und Kühlhaus Huxmann A.-G.**, Am Deich 27/30	**51719**
Elektro-Anlagen	Kühl-Anlagen 23544–23546 – **Rieger & Smith**, Elektrizitäts-Gesellschaft, Breitenweg 58	**23544**

Entmottung-Dolder	56 Jahre Orig.-Verfahren als vorzüglich empfohlen – Betrieb Ostertorsteinweg 57a, St. Pauli-Hof; Düsternstraße 92	**85384**
Fenster-u. Bau-	Reinigung, seit 50 Jahr. bewährt – **H. W. Speckhan**, Altenweg 1	**51267**
Gummi-	Mäntel, Überschuhe, Matten und Schläuche – **Ad. Voigt & Co.**, Am Wall 126	**20351**
Kisten	Verschluß-, Export-, Bahn-, Postkisten – **Wilhelm Hafner**, Am Gaswerk 21	**52012**
Klavierträger	Vereinigte Bode & Co. – Gertrudenstraße 2	**27171**
Kohlen, Koks	sowie sämtliche Brennmaterialien – **J. Meinken**, Vor dem Steintor 162/164	**45941**
Linoleum	Gardinen und Teppiche W. ADDICKS – Landwehrstraße 63	**84636**
Nähmaschinen	Adler & Pfaff Repar. preisw. – **W. Scharenhorst Nachf., J. Kostmann**, Brautstraße 21	**51603**
Orden/Ehrenzeichen	**Stempel — Schilder / Adolf Gamper**, Ansgaritorstraße 11	**25544**
Packpapier	F. Lüdecke Nachf. Langenstraße 24	**23244**
Schreib-	u. Büromaschinen – **Erich Isenberg**, Vertrieb und Spezialwerkstatt, Langenstr. 135	**25718 u. 26718**
Segeltuch	Autoplane, Wagen- und Waggon-Decken, Zelte aller Art. **Walter Kämena**, Gröpelingerdeich 75	**80292**
Wäscherei	Hermann Schleif Woltmershauserstr. 409	**53263**
Weine - Spirituosen	Hagendorff & Grote Obernstraße 45 – in allen einschlägigen Geschäften erhältlich	**24687**
Wild-Geflügel	u. dann die prachtvolle Landwurst – **Feinkost Oewerdieck**, V. d. Steintor **182**, Haltest. St. Jürgenstr.	**43097**
Wolldecken	für Wochenend, zum Wandern, Reise und Sport – **Wilhelm Poppe**, Vor dem Steintor 148	**42231**
Zeitschriften	Mode-Alben und Schnittmuster – **Hanseatische Buch- u. Zeitschriften G.m.b.H.**, Am Wall 139	**23318**
Zement-	Platten, -Pfähle, -Kunststeine usw. **A. Müller**, Peterswerder 17	**41308**

Feuer 02 Überfall 01 Unfall 85428

Amtliche Bekanntmachungen

Die neuen Kataſterkarten und die Vermeſſungsregiſter der Vorſtadt a. l. W. U. Bez. 26 (Teil) und der Vorſtadt a. r. W. U. Bez. 101 b, haben gemäß der Bekanntmachung vom 28. Juli 1936 vom 4. bis einſchließlich 31. Auguſt 1936 am Kataſteramt öffentlich ausgelegen. Die Grenzen dieſer Bezirke ergeben ſich aus der genannten Bekanntmachung.

Zur Verifikation (Beglaubigung der Richtigkeit) der neuen Karten und der Regiſter wird gemäß § 13 des Geſetzes vom 26. Februar 1888, betreffend Erweiterung und Erneuerung des **Kataſters**, Termin angeſetzt auf **Donnerstag, den 17. September 1936, 12 Uhr mittags,** im Kataſteramt, Kaiſerſtr. Nr. 20/22, 1. Stock, Zimmer Nr. 31.

Alle Beteiligten werden geladen, etwaige **Einſprüche** gegen die Richtigkeit **der Karten und der Regiſter** vorzubringen, unter der Verwarnung, daß **ſpätere Einſprüche keine Berück**ſichtigung finden werden.

13. 9. 1936. **Der Senator für die Finanzen.**

Aufforderung

Die nachſtehend verzeichneten Sachen befinden ſich ſeit längerer Zeit im Gewahrſam der Polizeidirektion, ohne daß es möglich war, die rechtmäßigen Eigentümer zu ermitteln.

Es handelt ſich um folgende Sachen: 1 Streifenring 585/Gold mit 3 Brillanten, 1 Damenring 585/Gold mit einem Brillanten und 4 Diamanten, 1 Damenring 585/Weißgold mit einem Brillanten, 1 Siegelring 585/Gold mit einem Karneol, 1 Schere, 1 Pinzette, ein Damenfahrrad, ohne Marke, Nr. 480 296, 1 Herrenfahrrad ohne Marke Nr. 1 582 458, 1 Herrenfahrrad Marke „Wanderer", ohne Nummer, 1 Herrenfahrrad Marke „Prinzenrad Nr. 168 460, 1 Herrenfahrrad Marke „Wanderer" Nr. 213 896, ein Herrenfahrrad Marke „Kilia" Nr. 88 018, 1 Herrenfahrrad Marke „Marburgia" Nr. 108 269, 12 Stücke Seife „Dalli", 2 Herrenfahrradſattel, 54 Kohlenſäcke, 1 Warmwaſſerapparat Marke „Eſchebach" Nr. 5620, 1 Oelfaß, drei Herrenmäntel, 1 Piſtole, 1 Fell, ein Schal, 1 Zigarrenetui, 2 Geldbörſen, 1 Perlenkette, 3 Puderdoſen, 1 Hutbürſte, 1 Kamm, 1 Spiegel, 3 Schlüſſel, div. Fahrraddynamos und Scheinwerfer, Damenſchirm.

Gemäß § 983 BGB. werden die unbekannten Eigentümer hierdurch aufgefordert, ihre Rechte bei der unterzeichneten Behörde im Polizeihauſe, Zimmer 403, in der Zeit von 9 bis 13 Uhr anzumelden.

Erfolgen die Anmeldungen nicht binnen 6 Wochen vom Tage der Bekanntmachung an, ſo werden die Sachen öffentlich verſteigert, unterbleiben die Anmeldungen auch hiernach binnen der im § 981 Abſ. 1 und 2 des BGB. beſtimmten Friſt, ſo fallen die Verſteigerungserlöſe dem Staate anheim.

13. 9. 1936. **Die Polizeidirektion.**

Die öffentlichen Badeanſtalten werden mit Dienstag, dem 15. September 1936, geſchloſſen.

14. 9. 1936. **Behörde für Leibesübungen und Jugendpflege.**

Die Planſtraßen zwiſchen Lüderitzſtraße, Emmaſtraße und Bürgermeiſter-Smid-Straße ſind geändert worden. Der Plan liegt beim Stadtplanungsamt, Bauhof, Herrlichkeit Nr. 18, Zimmer Nr. 109, dauernd zu jedermanns Einſicht aus.

Wichtig für Stromabnehmer.

Das **Elektrizitätswerk** weiſt alle Stromabnehmer darauf hin, daß ſich die elektriſchen Anlagen nach den Allgemeinen Stromlieferungsbedingungen dauernd in einwandfreiem Zuſtand befinden müſſen. Ueberalterte Anlagen ſowie Anlagen aus Kriegserſatzmaterial können nicht mehr als betriebsſicher gelten und ſind baldmöglichſt zu erneuern. Alle Anſchlußanlagen müſſen den Vorſchriften des Verbandes Deutſcher Elektrotechniker bzw. den Techniſchen Vorſchriften des Elektrizitätswerkes Bremen entſprechen und können alsdann ſowohl mit 115 bzw. 125 Volt als auch mit 220 Volt unter voller Aufrechterhaltung ihrer Betriebs- und Feuerſicherheit betrieben werden.

Mit Rückſicht auf die fortlaufend in Durchführung begriffene Umſchaltung der Anlagen auf erhöhte Spannung empfehlen wir unſeren Stromabnehmern dringend, ihre Anlagen durch einen behördlich zugelaſſenen Inſtallateur nachprüfen und mangelhaftes Material baldigſt erſetzen zu laſſen.

Wilh. Ehlers
Kaiserstraße 32/38
(Dreikaiserhaus)
Ruf **23480**
Papierhandlung
● Alles fürs Büro ●

Ledermöbel
repariert u. färbt auf neu. / Spezial.
Otto Söhnlein
Feſenfeld 89. H 43083

Oeffentliche Verſteigerung.

Am Donnerstag, dem 17. September 1936, vormittags 10 Uhr, wird die Städtiſche Pfandleihe, Langenſtraße 76 — Hinterhaus — durch den Gerichtsvollzieher Nuſtede, Langenſtraße 14, Domsheide 253 78, die bis zum 19. Auguſt d. J. einſchl. verfallenen und nicht berichtigten Pfänder bis Nr. 136 756 einſchl. als Gold- und Silberwaren, Fahrräder, Wanduhren, Lederwaren, Garderoben, Muſikinſtrumente uſw. öffentlich meiſtbietend gegen bar verſteigern laſſen.

Einlöſung und Erneuerung der Pfänder muß bis zum 16. September 1936 erfolgen.

Inſtallationsarbeiten bei Umzügen!

Das Elektrizitätswerk weiſt hiermit alle Stromabnehmer darauf hin, daß ſämtliche Arbeiten an den Anſchlußanlagen nur von Inſtallateuren ausgeführt werden dürfen, die zur Ausführung von Anſchlußanlagen an das Städtiſche Elektrizitätswerk Bremen zugelaſſen ſind. Zu dieſen Arbeiten gehört auch das Abtrennen und Wiederanſchließen von Beleuchtungskörpern.

1. 9. 1936.
Städtiſches Elektrizitätswerk.

Gerichtliche Bekanntmachungen

Zwangsverſteigerung

Dienstag, den 15. September 1936, vormittags 11 Uhr im Gerichtshauſe, Zimmer Nr. 171:

1) **Tübingerſtraße Nr. 11** von E. Arnurius Erben,
2) **Parkſtraße Nr. 3** von G. W. Holzborn Wwe.

Amtsgericht Bremen.

(Nr. 78.) **Handelsregiſter.**

Gemäß § 2 des Geſetzes über die Auflöſung und Löſchung von Geſellſchaften und Genoſſenſchaften vom 9. Oktober 1934 wird bekanntgemacht, daß die Löſchung der nachſtehenden, im hieſigen Handelsregiſter eingetragenen Firmen beabſichtigt iſt, weil dieſe Firmen kein Vermögen mehr beſitzen. Das Erlöſchen wird von Amts wegen eingetragen werden, wenn nicht **bis zum 30. September** 1936 Widerſpruch erhoben wird:

Bremer Steinholzwerke „Brema" Heinrich Lankenau Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung; Elektro-Reparaturwerk Bremen Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung; Geider & Gätjen Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung; Hanſeatiſche Hartſteinwerke Herbert Schröder mit beſchränkter Haftung; G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhandlung Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung; Kohlen-Kontor Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung; Loh Handels-Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung; Nordweſtdeutſche Eiſenhandelsgeſellſchaft mit beſchränkter Haftung; Verdener Geſundbrunnen Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung; Bremer Kegelhallen Baugenoſſenſchaft eingetragene Genoſſenſchaft mit beſchränkter Haftpflicht; Harder & de Voß, Zweigſtelle Bremen Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung; ſämtlich mit dem Sitz in Bremen, und **Vegeſacker Grundſtücksverwertungs-Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung** mit dem Sitz in Vegeſack.

Amtsgericht Bremen.

(Nr. 79.) **Handelsregiſter.**

Gemäß § 141 des FGG. werden die Inhaber der nachſtehenden, im hieſigen Handelsregiſter eingetragenen Firmen oder deren Rechtsnachfolger, deren Aufenthalt nicht bekannt iſt, davon benachrichtigt, daß die Löſchung der Firmen beabſichtigt iſt. Das Erlöſchen wird gemäß § 31 HGB. von Amts wegen eingetragen werden, wenn nicht innerhalb 3 Monaten Widerſpruch erhoben wird.

Gerken & Schwägermann; Heinr. Hartmann; Johann Findeiſen; Bruno Hagedorn Nachf.; Kosmos Export Geſellſchaft Metzner & Walter; Paul Rogge; Rob. Heidemann; Ferdinand Thiemann; Frau Marie Lüllker Wwe.; Ferd. Halenza; Johann Pleuß; Chr. Carl Katenkamp; Eugen O. Lampe; Walter Heinze; Richard Behrens; Bluſenhaus Hermann Strasberg; Hermann König; Ernſt Völker; Guſtav Cordes; Paul Dix; Wilhelm Granzow; Engelbert Heiligenthal; Benno Herlyn; Wilhelm Hohlen; Arnold Hinte; Joh. Härtel; Emil B. Hoffmann Ingenieur-Büro; Hermann Joh. Hildebrandt; „Werbekunſt" Fr. Ludwig Ulrich; Lindhorſt & Steffen; Theodor Kliche Nachf. Inh. Wilhelm Dürr; ſowie die Zweigniederlaſſung in Firma **Ernſt Theodor Görland Filiale Bremen**, ſämtlich mit dem Sitz in Bremen.

Amtsgericht Bremen.

(Nr. 80.) In das **Handelsregiſter** iſt eingetragen:

Am 12. September 1936.

Heinrich Kehlbeck, Bremen: Mit Wirkung vom 1. Januar 1936 iſt der Kaufmann Heinrich Friedrich Karl Kehlbeck junior in Bremen als Geſellſchafter eingetreten. Offene Handelsgeſellſchaft, begonnen am 1. Januar 1936.

Ernſt Seegemann, Bremen: Der Kaufmann Nikolaus Joachim Kajetan Hetzer in Bremen iſt als Geſellſchafter eingetreten. Seit dem 1. September 1936 offene Handelsgeſellſchaft.

Amtsgericht Bremen.

In das **Güterrechtsregiſter** iſt eingetragen:

Am 12. September 1936.

Die Eheleute: Angeſtellter Friedrich Ferdinand Heinrich Wredow und Frieda Bertha, geb. Grünwedel, Bleicherſtr. 9, haben Gütertrennung vereinbart.

Amtsgericht Bremen.

Amtliche Bekanntmachungen auswärtiger Behörden

In das hieſige Handelsregiſter A unter Nr. 267 iſt heute die Firma Muhsmann & Röber in Achim und als Inhaber derſelben der Kaufmann Heinrich Muhsmann und der Kaufmann Hermann Röber, beide in Achim, eingetragen. Offene Handelsgeſellſchaft ſeit 1. September 1936.

Amtsgericht Achim,
10. September 1936.

Als gerichtlich beſtellter Pfleger für die Vermögensangelegenheiten der Witwe des am 28. Auguſt 1936 verſtorbenen Oberzollinſpektors Franz Bremer in Bremen, zuletzt Brückenſtraße 25 und Olbersſtraße 46 wohnhaft geweſen, fordere ich hiermit alle Gläubiger des Verſtorbenen, wie auch alle Gläubiger ſeiner Witwe auf, ihre Rechnungen unverzüglich, ſpäteſtens innerhalb 14 Tagen, bei mir einzureichen, ebenſo alle Schuldner, innerhalb dieſer Zeit etwaige Verpflichtungen bei mir aufzugeben und zu begleichen.

Rechtsanwalt und Notar **Dr. Diethe**,
Oſtertorſtraße 28/29.

Neuſtadts-Beerdigungsanſtalt Buntentorsfriedhof.
Oeffentliche Aufforderung.

Für die auf dem Beerdigungsplatz der Neuſtadts-Beerdigungsanſtalt außer dem Buntentor vergebenen Erbbegräbniſſe bzw. gekauften Grabſtellen tritt nach den geltenden Beſtimmungen dann ein Heimfall an die Neuſtadts-Beerdigungsanſtalt ein, wenn

nach dem Tode des Eigentümers bzw. deſſen Witwe die Grabſtelle nicht innerhalb von 10 Jahren bzw. bei abweſenden Erben 25 Jahren umgeſchrieben worden iſt.

Demgemäß ergeht an alle Perſonen, welche noch Rechte an ſolche Begräbnisplätze auf dem Begräbnisplatz außer dem Buntentor geltend machen wollen, hiermit die Aufforderung, dieſe Rechte bis zum 31. Dezember 1936 gegenüber der Neuſtadts-Beerdigungsanſtalt in derem Geſchäftszimmer, Bremen, Buntentorſteinweg 65, zwiſchen 15 und 17 Uhr, außer Mittwochs und Sonnabends, unter Vorlage der entſprechenden Papiere geltend zu machen, andernfalls der Heimfall der betreffenden Grabſtelle in den Büchern der Anſtalt eingetragen wird.

Die Verwaltung der Neuſtadts-Beerdigungsanſtalt. Buntentorsfriedhof.

Autobereitſchaftsdienſt

vom 12. September 1936 17 Uhr bis 14. September 1936 8 Uhr

Richard Hübner, Buntentorſtwg. 146
Ruf 511 25 / Auto

Wilhelm Hohmann, Steffensweg 5
Ruf 820 35 / Auto

Oskar Klein, Neuſtadtswall 6 a
Ruf 504 14 / Vulk. u. Z.-Dienſt

Auktionen

Zwangs-Verſteigerung

Am Dienstag, d. 15. Septbr. 1936, vorm. 10 Uhr, verſteigere ich im Pfandlokal Königſtraße 11:

Büfett, Kredenz, Ausziehtiſch, div. Stühle, Bücherſchrank, Schreibtiſch, Vitrine, Vertiko, Chaiſelongue, Sofa, Kleiderſchrk., 2 Bettſtellen, Friſiertoilette, Geſchirr-, Küchen-, Topfſchrank, Kommode, Waſchmaſchine, Wanduhr, Nähmaſchine, Radioapparat u. a. m. meiſtbietend gegen bar.

Nuſtede,
Gerichtsvollzieher,
Langenſtraße 14
Ruf 253 78

Unterricht

Damen u. Herren
erhalten eine gründliche Berufsausbildung in
Wernickes
Privat-Handelsschule
Ansgarikirchhof 8

Näh- und Zuſchneideſchule
Riebold,
Rembertiſtraße 8
Ruf: 2 00 01
Tag.- u. Abendkurſe

Tanz schule
Gertrud Ehlers
Die Schule für
Gesellschaftstanz, gesellschaftl. Erziehung, Steptanz, Gymnastik
in dem neuen großzügigen Hause
BREITENWEG 9
Anmeldezeit für die neuen Kurse täglich bis 9 Uhr abends.
Auf Wunsch senden wir unseren neuen Prospekt.
Einzelunterricht jederzeit. Fernruf 27910.

STAATSTHEATER

Heute, 20 Uhr, Mi.-Gr. B
Ende ungef. 22.30 Uhr
Gastspiel Maria Engel
v. Opernhaus Hannover
In neuer Einſtudierung!
Die Entführung aus dem Serail
Oper von W. A. Mozart
Konſtanze . . . Maria Engel a. G.

Mo., 14. Sept., 20 Uhr, Vorſt. f. d. NS.-Kulturgem. Abt. A 1
Der zerbrochene Krug
hierauf:
Der Nachtwächter

Di., 15. Sept., 20 Uhr, Di.-Platzm.
Dichter und Bauer
Operette von G. Quedenfeldt u. E. Rex, Muſik v. Fr. v. Suppé

Mi., 16. Sept., 20 Uhr, Mi.-Gr. A
Die Entführung aus dem Serail

Do., 17. Sept., 19.30 Uhr, Do.-Gr. A
Der Rosenkavalier
v. Rich. Strauß

Fr., 18. Sept., 19.30 Uhr, Fr.-Platzm.
In neuer Einſtudierung und Inſzenierung!
Mit der Muſik von L. v. Beethoven
Egmont
von Goethe

Sbd., 19. Sept., 20 Uhr, Sbd.-Gr. A
Die Entführung aus dem Serail

So., 20. Sept., 20 Uhr, Mi.-Gr. A
Tiefland
v. E. d'Albert

Schauspielhaus

Heute, Sonntag, abends 8¼ Uhr ○
Der beispiellose Erfolg
Towàrisch
Montag: Serie A/2 ○
Dienstag: Serie B/2 ○
Ein Lustspielschlager erobert Bremen
Schwarzbrot und Kipfel
Mittwoch: 2. Sonderabonnement Mittwoch und NSKG. ○
Donnerstag: ○
Die letzten Aufführungen
Towàrisch
Freitag: 3. Kammerspiel Freitag
2. große Uraufführung
Neun Offiziere

Thalia-Theater
Ganz Bremen spricht von dem großen neuen Bremer Volksstück
Guschi op de Glitsch
Anf. 8 Uhr, Kassenstd. 12-2 u. ab 6½ Uhr

Ihre Tochter ſoll Klavierunterricht haben? Tüchtige Lehrer vermittelt die Bremer Zeitung

Ingenieur-Schule (HTL) **Mittweida**
Maschinenbau / Betriebswissenschaften
Elektrotechnik / Automobil- u. Flugtechnik
Programm kostenlos

Frischens Privat-Handels-Schule
Liebfrauen-Kirchhof 8
Ecke Katharinenstr. Fernr. 25724
Unterricht
in sämtlichen Fächern einschl. Fremdsprachen. Beginn jederzeit

Tanz-Schule F. Bendix
Neue Kurse und Einzelstunden
Düsternstr. 144 W. 84777

Erika Vogt
Gymnastik- und Tanzschule für Laien und Ausbildungsschüler
Wiederbeginn am 21. September
Lehrplan: Gymnastik, pflegerische Übungen, Atempflege, Bewegungsspiele, tänzerische Körperbildung, Tanzkomposition, Musiklehre und außerdem Bewegungsschulung für Schauspieler und Schauspielerinnen
Anmeldungen ab 14. September
in der Schule: Kohlhökerstraße 60 a, Ruf 2 53 70
und Privat: Hartwigstraße 2, I., Ruf 4 63 63

Tanzschule Gustav Hölzer
Gesellschafts-, Turnier-, Step-, Kunst-Tanz
Anmeldungen für die **Herbst-Kurse** 12–21 Uhr
Einzelunterricht jederzeit! **Schleifmühle 76.** Ruf: 26865

Emmy Schipfer-Donat
Gesellschaftstanz und Gymnastik
jetzt Am Dobben 111 1 Treppe Ruf 43394
Nähe Dobbenweg
in den neuen, großen Räumen
Auskunft und Anmeldungen von 11–20 Uhr
Einzelunterricht jederzeit

Berlitz - Schule
Hutfilterstr. 1/5, Ruf **24519**
Sprachen
Beginn neuer Anfangskurse
Sonderabteilung: **Uebersetzungen**
Erbitten Sie telefonisch Auskunft!

Ärzte-Tafel

Verreist:

Dr. med. Ottensmeyer
Dr. med. Kurt Specht

Von der Reise zurück:

Dr. med. Behmann
Lungenfacharzt
An der Weide 38

Dr. med. Fölsch
Hautarzt
Sögestraße 46

Dr. med. Fölsch-Karkmeyer
Am Dobben 130

Dr. med. Leede

Dr. med. Petersen
Frauenarzt
Lüneburger Str. 10

Dr. med. Tophoff
Nervenarzt
Schleifmühle 46

Dr. med. Wehe
Ohrenarzt
Contrescarpe 169

Zahnarzt
Dr. Bertzbach

Zahnarzt
Dr. Hoskamp
Richthofenstr. 76

Praxisverlegung:

Zahnarzt
Dr. Kuhn
verzogen nach
Schleifmühle 44

Gaudian's

Privat-Handels-Schule, Domshof 16 B
Neue Kurse beginnen am 1. Oktbr. d. J.
Schüler mit guter Ausbildung erhalten Stellung.
H. Gaudian, Dipl. H. H.

Weitere
Lehrgänge in Kurzſchrift u. Maſchinenſchreiben
beginnen am 14. Sept., 20 Uhr, in der Oberrealſchule, Dechanatſtr. 5.
Anmeldungen bei Beginn.
Deutſche Stenografenſchaft Ortsgruppe Bremen 1859

Druckſachen
Bremer Zeitung

Elegant und gesund
. . . Zwei Begriffe, die selten zueinander passen. Und doch gibt es ein Zauberwort – schon sehen Sie beide Dinge harmonisch vereint:

Kalasiris

Überragend in seinen Eigenschaften verschafft das individuell angefertigte Kalasiris-Mieder dem kranken Körper das wohltuende Gefühl von Gesundheit und Elastizität, dem gesunden Körper die Betonung der Eleganz der Linie. Daher – ob krank oder gesund – Kalasiris ist die Krönung jeglicher Körperkultur
Preise zeitgemäß
Fordern Sie kostenlos d. Kalasiris-Buch oder besuchen Sie uns. Wir beraten Sie gern

Kalasiris
Spezialgeschäft
Am Wall 139 • Telefon 29287

Kleider- und Mantelstoffe
für Herbst und Winter

Im Auswahlreichtum unserer Abteilungen spiegelt sich das Bild der neuen Mode. Da finden Sie alle Gewebe von Rang und Namen. Ihre elegante Schönheit und hochwertige Qualität zeugen von dem gepflegten Geschmack und der Leistungsfähigkeit des Hauses *Lehmann.*

Unsere Schaufenster, das ganze Haus, zeigen Ihnen, was man nun tragen wird und wie billig wir sind. Vertrauen Sie sich uns an, wir beraten Sie bestens und bedienen Sie mit Sorgfalt.

Im Schüsselkorb **Lehmann** AG

Marsch- u. Reitstiefel
in richtiger Qualität und Ausführung!

18.50
19.50
21.50
22.50
24.50
25.50
27.50
29.50
38.50
46.00

Schuhhaus
Wachendorf
Seit 59 Jahren bekannt für Qualität
Nur **Ostertorsteinweg 49**
Linien 1, 2 und 3, Haltestellen Mozartstraße, Schauspielhaus

Wenn die Mutter mit der Tochter..

einen Ofen für die Ausstattung kaufen will, so kann man den beiden nur raten, erst den neuen **Allesbrenner** anzusehen.

Allesbrenner sind die neuen, fortschrittlichen Dauerbrandöfen der deutschen Ofenfabrikation, bei denen man auch heizkräftige Brennstoffe verwenden kann.

Allesbrenner brennen nicht nur — sie heizen auch!

ALLESBRENNER

Sie werden gern und unverbindlich beraten im Spezialgeschäft für Herde, Öfen und Badeeinrichtungen

STRUCKMANN
Nordstraße 7—9

Das hilft sparen

Es ist auch Ihr Wunsch, Ihre Wohnung gut einzurichten ohne große Geldausgaben. Krimmert ist in der Lage, Ihren Wunsch zu erfüllen. Eine erlesene Auswahl von
100 Küchenbüfetts
70 Speisezimmerbüfetts
50 Schlafzimmern
und vielen schönen
Wohn- und Herrenzimmern
bietet viele Möglichkeiten hierzu und die bekannt niedrigen Preise helfen Ihnen Geld sparen.

Möbel-Krimmert
Westerstraße 103—105, Ecke Hohetorstr., Große Allee 2
Lieferant der Sparzentrale
Verkauf gegen Ehestandsdarlehen

BZ-Kleinanzeigen bis zu 30 mm Höhe kosten nur 8 Pfg. je mm.

MÖBEL
wie sie jeder sucht
geschmackvoll, gut, preiswert
Johann Heinr. Meier
Billard- und Möbelfabrik
Möbelhandel
Ausstellungsr. Düsternstr. 137/38
gegenüber den Centralhallen

Besuchen Sie unsere
Wir finanzieren Ihr Eigenheim...
Eigenheimschau
DEUTSCHE BAU- u. WIRTSCHAFTSGEMEINSCHAFT
E.G.M.B.H. KÖLN
Eintritt frei

Bremen, Wachtstr. 9-13

„Falls Sie an dem Besuch der Eigenheimschau verhindert sind, fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere aufklärende Druckschrift E 41 an"

Für die Aussteuer
Gardinen, Teppiche, Läufer,
Linoleum, Bett-Umrandungen
Eigenes Atelier
5 perfekte Dekorateure, die alle Arbeiten auch außer Haus ausführen!

Teppich-Johnssen
Osterstraße 34 Ruf 51615
Das große Spezial-Geschäft der Neustadt
beim Neuen Markt

Sämtliche Druckſachen • Bremer Zeitung

DEUTSCHE WK MÖBEL
HANDELSMARKE

UND ANDERE SCHÖNE MODELLE IN REICHER AUSWAHL UND BEKANNTER GÜTE

IM FACHGESCHÄFT
HEINR. BREMER
DOMSHOF 14/15

Eine grundlegende Einführung in die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung

Otto Banger
Gold oder Blut

Aus dem Inhalt:

Zum Geleit / Untergang des Abendlandes / Sittliche Weltordnung / Nordiſche Raſſe / Fortſchritt und Chaos / Jüdiſches Weltreich / Deutſcher Staat / Aufbruch / Gedichte d. deutſchen Revolution.

In Ganzleinen gebunden jetzt:
RM 2.85

Bezug durch jede Buchhandlung

Zentralverlag der N.S.D.A.P.
Franz Eher Nachf., München

Freundlich grüsst der neue Tag ---

in ein bequem und freundlich ausgestattetes Schlafzimmer. Gerade in modernen und gediegenen Schlafzimmer-Einrichtungen ist Panhorst besonders auf der Höhe. Ob es nun Eiche oder Birke oder ausländische Edelhölzer sind: Die Auswahl ist bei Panhorst ebenso vielseitig, wie die Preise klein sind.

Vorteile warten auf Sie bei

PANHORST
Hemelingen • Poststraße 3–11
Komplette Wohnungs-Einrichtungen
Polster-Möbel • Teppiche • Auflege-Matratzen
„Die Zahlweise macht es leicht!"

Teppiche

Wollplüsch
200/300 119.50, 77.00, 66.00
Velvet
200/300 118.00, 86.00, 54.00
Tournay
200/300 155.50, 104.00, 81.00
Bett-Umrandungen
ca. 70/350 87.00, 65.00, 35.00
Tisch- u. Divan-Decken

Teppich-Klingeberg
Hutfilterstraße 6-8

Bremer Union-Bier
ist gehaltvoll und bekömmlich

Das deutsche Haus der guten Qualitäten

Ein neuer Herbst
zeigt neue Moden bei
CORDS

Alles was der Herbst an Neuheiten gebracht hat: Mäntel, Complets, Kleider und Hüte, sehen Sie in den interessanten Auslagen der
10 FRONT-SCHAUFENSTER
von Cords. Hier können Sie sich orientieren über die neue Linie, die neuen Stoffe und neuen Farben. Doch auch im Lager zeigen wir Ihnen gern und unverbindlich die täglich eingehenden Modeneuheiten.

Sehr beachtenswert sind wieder die niedrigen Preise, sie sind eine besondere Leistung im Herbstprogramm unseres Hauses.

CORDS
BREMEN - OBERNSTRASSE

Gewinnauszug
5. Klaſſe 47. Preußiſch-Süddeutſche
(273. Preuß.) Klaſſen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

> Auf jede gezogene Nummer ſind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

30. Ziehungstag — 11. September 1936

In der heutigen Schluß-Ziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen

2 Gewinne zu 1000000 RM. 296045
2 Gewinne zu 5000 RM. 254540
2 Gewinne zu 3000 RM. 181626
8 Gewinne zu 2000 RM. 58186 64430 211141 332664
16 Gewinne zu 1000 RM. 26588 79660 160930 172970 203108 206974 347636 375913
60 Gewinne zu 500 RM. 7406 13924 19923 25441 75140 78126 96789 97378 98238 99891 109796 144828 148703 162826 183987 217462 256761 272085 274888 302371 303835 312743 321857 325688 326974 331733 335048 374026 378646 396006
162 Gewinne zu 300 RM. 2135 8422 21091 21432 21731 24643 24786 27238 28302 32541 38901 40952 42489 50193 67056 70758 79759 83746 84950 86163 93588 96812 99332 100291 109784 112282 119090 125955 134252 142222 148162 149567 149969 152140 155193 164180 170198 174812 197024 206856 210390 223958 254003 257625 261355 261798 262288 263375 263653 264096 269075 276609 280937 281498 281584 283600 289154 299205 302052 306422 307409 316277 325050 333758 337241 341540 342238 347565 348693 349836 359937 361450 371395 377201 377945 380920 382241 385022 387451 387975 398041

Die Ziehung der 1. Klaſſe der 48. Preußiſch-Süddeutſchen (274. Preußiſchen) Klaſſen-Lotterie findet am 20. und 21. Oktober 1936 ſtatt.

Es ist Zeit,
Ihren **PELZ**
in Ordnung bringen zu lassen bei
Hugo Kampe
Pelzwaren
St. Magnusst. 64/6
Ruf 84 637

Alteiſen

ganz gleich in welchem Zuſtand, iſt für die deutſche Induſtrie wichtig. Wir führen es ihr zu.

Trieß & Weſſel Nachf.
Seewenjeſtraße 77
Telefon 8 12 91

Die Klein-Anzeige iſt ein wahres Univerſalmittel u. hilft bei allen Wünſchen, Geſuchen und Angeboten mit ſicherem Erfolg! Einſpaltige Klein-Anzeigen bis zu 30 mm Höhe koſten bei ſofortiger Bezahlung 8 ₰ die Millimeter-Zeile! Ein Verſuch damit wird Sie reſtlos überzeugen!

Das Haus der guten Schuhe

Fritz Meyer jun.
Hutfilterstraße 30

Jeden Mittwoch neu! Preis 15 Pfennig

Landesverband Oldenburger Rinderzüchter.

Zuchtvieh-versteigerung
Hochwertige Bullen u. tragende Färsen
24. September 1936, vorm. 10 Uhr
auf dem Nutzviehhof in Oldenburg (Oldb)
Auf Wunsch Ankauf durch die Zuchtleitung. Beste Gelegenheit zum Ankauf von Vatertieren entsprechend den Bestimmungen des Reichstierzuchtgesetzes. Kataloge und Auskunft durch
Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft e.V.
Oldenburg i. O., Osterstr. 16, Fernruf 4187.

Die Standarte

Offizielle BZ-Beilage des SA.-Standortes Bremen • Nummer 18, • Sonntag, 13. September 1936

Haßpropaganda

Wie man Deutſchland in der Welt ächtete

Als der Führer die Macht in Deutſchland übernahm, da glühte im Ausland ein Haß gegen das Deutſchtum auf, der allein aus der Arbeit von Judentum und Emigranten heraus nicht zu erklären iſt. Damals gab es genug Bedenkliche im Lande, die mit Sorgen und Befürchtungen in die deutſche Zukunft blickten. In vollſtändiger Verkennung gegebener Tatbeſtände wieſen ſie in „privaten Zirkeln“ darauf hin, daß der Nationalſozialismus das Ende vom Ende ſein und das Reich nunmehr in die tiefſte Finſternis weltöffentlicher Aechtung fallen würde. Insbeſondere die SA. wirke auf das Ausland wie eine unerhörte Provokation und müſſe deshalb je eher, je beſſer aufgelöſt werden. Damals ſchon kam der noch heute umgehende Spruch auf: Der Führer? Jawohl, aber ſeine nachgeordneten Inſtanzen und untergebenen Formationen . . . nein und nochmals nein!! — —

Es iſt notwendig, darauf hinzuweiſen, daß ſich zu jener Zeit in gewiſſen, mit dem Ausland in Verbindung ſtehenden Kreiſen eine tiefe Niedergeſchlagenheit und Hoffnungsloſigkeit breitgemacht hatte. Ein Kaufmann fürchtete ſo ſehr um ſeine allerdings mühſelig genug wiederangeknüpften Auslandsbeziehungen, daß er in jener Zeit auf den Gruß eines SA.-Mannes: „Heil Hitler!“ mit der hier im Niederſachſenbezirk ungewöhnlichen Antwort: „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!“ dankte. Am Rande ſei bemerkt, daß dieſe Antwort unſeren SA.-Kameraden derart erſchütterte, daß er, der ſonſt ſchlagfertig genug iſt, wortlos von dannen zog.

Man rede hier nun nicht gleich von einer bewußt gegen das Dritte Reich feindſeligen Einſtellung dieſes Ueberſeekaufmannes. Gerechte Berichterſtattung muß eben auch anerkennen, daß dieſer Mann ſein Lebenswerk des Wiederaufbaues ausländiſcher Wirtſchaftsbeziehungen vernichtet glaubte und ſich deshalb zunächſt nicht zurechtfand.

Heute liegen die Dinge natürlich weſentlich anders. Es iſt aber notwendig, einmal eindeutig darzulegen, daß die Haßwelle, die zur Zeit der Machtübernahme über alle Staaten der Erde gegen Deutſchland hinwegbrandete, ſich durchaus nicht allein gegen den Nationalſozialismus richtete. Wäre irgendeine andere, ebenſo zielbewußte, auf die Wiederherſtellung der deutſchen Ehre und Freiheit gerichtete Bewegung ans Ruder gekommen, der Haß wäre ſicherlich genau ſo fanatiſch aufgeglüht und hätte genau ſo die Länder der Erde umſchloſſen. Eine ſolche Bewegung gab es nun nicht, weshalb es im Auslande eben zunächſt über den Nationalſozialismus herging.

Immerhin muß es befremden, daß das in der nationalſozialiſtiſchen Bewegung zuſammengefaßte beſte Deutſchtum überhaupt ſo verhaßt in der Welt ſein konnte, daß die geſamte Weltpreſſe eine kurze Zeit in Angriffen, Gehäſſigkeiten, Greuelnachrichten, Herabſetzungen und Beleidigungen wie auf einen Alarmruf hin Orgien feierte. Es ſei zugegeben, daß der, der die Geſchichte des gewaltigſten Propagandakonzerns der Welt und des engliſchen Preſſemannes Harmsworth-Northcliffe, des „Napoleon der Fleetſtreet“, nicht kennt, völlig an der Gerechtigkeit der öffentlichen Weltmeinung verzweifeln muß. Wer aber weiß, daß Deutſchland über lange Weltkriegsjahre in der wüſteſten Weiſe in der ganzen Welt verleumdet wurde und der ſchlimmſten Preſſehetze wehrlos ausgeliefert war, ſieht die Dinge in einem anderen Licht.

Beiſpiellos iſt die Laufbahn jenes Harmsworth-Northcliffe. Nirgends in der an Ueberraſchungen ſo überreichen Weltgeſchichte der Preſſe hat es jemals einen Mann gegeben, der vom Schriftleiter zunächſt kleiner Blätter zum Cäſaren der britiſchen, ja der Weltpreſſe und vom Advokatenſohn zum Baronet und endlich zum Viscount des britiſchen Weltreiches emporſtieg. Einzelheiten dieſer phantaſtiſchen Laufbahn können hier nicht aufgezeichnet werden. Nur ſoviel mag noch erwähnt werden, daß ſich für die Behauptung Jagows, Northcliffe ſei ein Jude, keinerlei Beweiſe vorgefunden haben.

Dieſer Mann ſchloß ſchon in der Vorkriegszeit die großen Londoner Blätter, weiter große Provinzblätter unter ſeiner Alleinherrſchaft zuſammen. Er gründete Großzeitungen auf dem europäiſchen Feſtland und eine Intereſſengemeinſchaft mit vielen Zeitungen in Amerika („Tribune“, „Sun“, „Newyork Times“, „Newyork Herald“). Große Zeitungen in Rußland, Italien, Holland waren von ihm abhängig. Zahlreiche kleine und große Ableger ſeiner Zeitungen erſchienen in den britiſchen Kolonien und Dominions. Dem gewaltigſten Zeitungsmann aller Völker und aller Zeiten ſtand ſo mit Kriegsausbruch eine ungeheure Geſtaltungsmacht der weltöffentlichen Meinung zur Verfügung. Northcliffe war ein glühender Patriot und zögerte nicht eine Sekunde, ſeinem Vaterlande die in ſeiner Hand vereinigte propagandiſtiſche Schlagkraft reſtlos, rückſichtslos und zu mitleidsloſem Einſatz zur Verfügung zu ſtellen. Hier ſehen wir alſo, wie in Kriegszeiten die rein politiſche Einkreiſung Deutſchlands ergänzt wird durch die propagandiſtiſche. Es iſt eben nur ſo, daß die politiſche Einkreiſung von einer ganzen Anzahl von gleichgeſinnten Staatsmännern bewirkt worden iſt, während die propagandiſtiſche im Grunde genommen das Werk dieſes einen Mannes Harmsworth-Northcliffe iſt. Es iſt kaum glaublich, welche Machtfülle dieſer eine Mann in ſich in der kritiſchſten Zeit Englands vereinigte. Es muß gerecht anerkannt werden, daß er dieſe Macht nicht allein rückſichtslos gegen die Mittelmächte einſetzte, er ging auch mit äußerſter Schärfe gegen hohe Heer- und Flottenführer des eigenen Landes vor, wenn dieſe ſich in ſeinen Augen durch mangelnde Energie uſw. gegen das Ziel des endgültigen Sieges Englands vergingen. Berühmt iſt ſeine faſt landesverräteriſche Aufdeckung des engliſchen Munitionsmangels während des Krieges. Er ſetzte kraft der von ihm gelenkten öffentlichen Meinung Heerführer, Miniſter und Große des britiſchen Reiches ab und ließ andere Männer dafür einberufen.

Gegen die Mittelmächte und insbeſondere gegen Deutſchland aber kämpfte er in der Preſſe der ganzen Welt. Niemals in der Weltgeſchichte ſind je ſolche Propagandalügen und Hetznachrichten erfunden, ausgearbeitet und über aber Millionen von Mitkämpfern und Neutralen ausgeſchüttet worden. Lord Northcliffe gelang es, das deutſche Volk und Heer überall in der Welt zu ächten und der ſchlimmſten Verbrechen für fähig zu ſchildern.

Damals iſt die Weltfront der öffentlichen Meinung gegen das geſamte Deutſchtum aufgerichtet worden, damals wurde die Maſſenhypnoſe, der Maſſenhaß und Maſſenwahn gegen ein verzweifelt und unter ſchwerſten Bedingungen ritterlich . . . ach, viel zu ritterlich (man denke nur an die Verzögerung des uneingeſchränkten U-Boot-Krieges) kämpfendes, umſtelltes und eingekreiſtes Volk künſtlich erzeugt.

Selbſtverſtändlich war ſich Lord Northcliffe darüber vollkommen klar, daß er Unwahrheiten verbreitete. Dies beweiſt ein engerer Mitarbeiter von ihm, nämlich Hannen Swaffer, der uns von den letzten Tagen dieſes „Napoleon der Fleetſtreet“, wie man ihn nannte, erzählt und von den Gewiſſensbiſſen berichtet hat, die den Zeitungsmann ſchließlich doch heimſuchten. Hannen Swaffer ſchreibt wörtlich: „Er kam nach Hauſe, körperlich erſchöpft, im Geiſte getrübt, indem er ſich einbildete, daß ſein Leben von den Deutſchen bedroht ſei, die ihm niemals vergeben würden!“

Wenn hierzu nun noch erwähnt wird, daß der größte und teufliſchſte Karikaturenzeichner jener Weltkriegsjahre, der Holländer Louis Raemaekers, der Propaganda gegen Deutſchland ebenfalls diente und in einem geradezu krankhaften Haß zu immer tolleren, immer wüſteren Greuelbildern gegen uns gelangte, dann verſtehen wir erſt vollkommen, weshalb uns die Völker bis auf den heutigen Tag wie in einem Zerrſpiegel ſehen. In Millionen und Millionen Exemplaren gingen die Zeichnungen, in perverſer Luſt am Grauenerregenden, Rohen, Untermenſchlichen gezeichnet, durch alle Blätter der Welt und riſſen das deutſche Volk in den tiefſten Schmutz. Raemaekers lebte in ſtändigen Haßvorſtellungen und ſchuf in dieſer Verfaſſung die tollſten Bilder gegen die Deutſchen. Die Deutſchen ſind danach Maſſenkinderſchlächter, und die deutſche Kultur iſt ein Halbgorillatum.

Wer wundert ſich im Angeſichte dieſer weltumſpannenden Kriegshetze gegen Deutſchland, daß es nur eines kleinen Anſtoßes bedarf, die Völker der Erde zurückzuführen in die Haßvorſtellungen jener Zeit?! — Und wie gern bemühten ſich Juden und Emigranten, dieſen Anſtoß zu erteilen.

Grundſätzlich aber lebt dieſe gegen Deutſchland gerichtete Propaganda von der Vorſtellungswelt, die im Weltkriege künſtlich gegen uns erzeugt wurde. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung iſt niemals die Urſache der gegen Deutſchland gerichteten Weltmeinung geweſen, ſie hat dieſe Meinung nicht erzeugt und nicht gefördert.

Wie viele Völker noch unter den Folgen des Weltkrieges bitter leiden, ſo ſtehen Deutſchland und das Deutſchtum bis heute unter dem Verhängnis der Kriegshetze. Der Nationalſozialismus hat im Gegenſatz zur landläufigen Meinung bis heute ſchon ſehr viel dazu beigetragen, den falſchen Vorſtellungen über Deutſchland im Auslande die werbende Kraft zu nehmen. Hier ſei ausdrücklich darauf hingewieſen, daß das muſtergültige und überaus diſziplinierte Verhalten der SA., von der man im Auslande blutige Taten der Vergeltung gegen die roten Peiniger erwartete, in den Tagen der Machtübernahme einen nachhaltigen, in der ganzen Weltpreſſe beſprochenen Eindruck hinterlaſſen hat. Es war mit dem beſten Willen und den rührigſten Schnüffeleien nicht möglich, dieſer SA. was am Zeuge zu flicken, weshalb ſie als Quelle neuer Greuellügen und Schandnachrichten, die zunächſt einmal wieder losgelaſſen wurden, auf die Dauer ungeeignet erſchien, denn was bedeuteten etwa einige Fenſterſcheiben, die irgendwo zerſplitterten, gegen jene Revolutionen, die Hunderttauſenden das Leben koſteten, gegen die franzöſiſche von 1789 oder gar die bolſchewiſtiſche in Rußland? Was bedeuteten ſie auch nur gegen die ſpaniſche Folter, gegen die Sizilianiſche Veſper, gegen die Templerverbrennung, gegen die Bartholomäusnacht, gegen die Blut- und Mordtaten etwa Iwan des Schrecklichen oder des Ceſare Borgia??

Und darüber hinaus: Wo in aller Welt gab es eine Bewegung, die ſo energiſch vom Frontſoldatentum geführt wurde, wie dieſe nationalſozialiſtiſche und deshalb ſo ernſt und nachhaltig bereit war, alles nur Mögliche und Ehrenhafte zu tun für den Frieden in Europa und der Welt? Männer am Steuer eines Staatsſchiffes, die ſelbſt Jahre um Jahre den Krieg dort mitmachten, wo er am erbarmungsloſeſten wütete, ſind die beſten Garanten dafür, daß keine außenpolitiſchen Kriegsabenteuer leichtfertig vom Zaun gebrochen werden. Sie ſind die echten Friedenspfleger. Darüber hinaus aber und mit Blickrichtung auf Rußland ſind ſie die Wächter weſtlicher Kultur überhaupt.

Mit der Machtübernahme waren dieſe Dinge natürlich noch nicht weltbekannt. Aus dieſem Grunde glühte der Weltkriegshaß noch einmal auf. Heute wirkt die nationalſozialiſtiſche Kulturtat zugunſten von ungezählten kleinen und großen Völkern, die ſich im Schutze des erſtarkten Reiches vor Krieg und Bolſchewismus ſicher fühlen.

Heute dürfen wir es dem damals kleingläubigen hanſeatiſchen Kaufmann unumwunden zu verſtehen geben: Der Kampf gegen die nachwirkende Weltkriegsächtung Deutſchlands war mit der ſchwerſte Kampf des Dritten Reiches. Was vier Jahre beiſpielloſer Verunglimpfung des Deutſchtums an Schaden ſtifteten, konnte eine 14jährige Syſtemzeit nicht wenden. Die Propaganda der Tat des Führers und der Männer des Dritten Reiches aber ſchuf in der kurzen verfloſſenen Zeit einen Wandel der Anſchauungen, der ſich mit jedem Tag des ſpaniſchen Bürgerkrieges aus naheliegenden Gründen im Ausland vertieft. Wir wiſſen: Noch heben unwiſſende und irregeführte ausländiſche Menſchen die geballte Fauſt gegen die deutſchen Grenzen, noch iſt es z. B. in Holland nicht möglich, für ein Buch über den Nationalſozialismus von Molenbroek „Hitler en zijn beſtrijders“ („Hitler und ſeine Gegner“) einen holländiſchen Verleger zu finden, weil das Judentum dieſe Aufklärung Hollands nicht will und jeden Verleger ſofort wirtſchaftlich ruinieren würde, dennoch hängen Millionen und Millionen von Ausländern ſchon heute ihre ganze Hoffnung an Deutſchland, denn ſie wiſſen:

Ohne Deutſchland ſiegt der Bolſchewismus, das aſiatiſche Chaos, flammt auf der Kampf aller gegen alle und raſt der Blutrauſch wie in Tagen des Mittelalters über die europäiſchen Lande. Damit aber würde alles wieder auferſtehen und zu ſchrecklichem Leben erwachen, was wir als längſt überwundene Entgleiſungen ſataniſcher Leidenſchaften im Menſchen verachtet und verflucht haben, die Kreuzigungen, die lebenden Fackeln, die Verbrennungen bei lebendigem Leibe auf Scheiterhaufen, die ſinnloſen Hinrichtungen, Hinmetzelungen, wie wir ſie heute in Spanien erleben.

Die Lügenpropaganda des Weltkrieges iſt tot, es lebt die Wahrheitspropaganda der Tat des Dritten Reiches und ſeines Führers Adolf Hitler!

Der Führer ſpricht auf dem Reichsparteitag 1934:

Es wird ſtets nur ein Teil des Volkes aus wirklich aktiven Kämpfern beſtehen. Sie aber ſind in Deutſchland die Träger des nationalſozialiſtiſchen Kampfes geweſen. Sie waren die Kämpfer der nationalſozialiſtiſchen Revolution, und ſie ſind die Erhalter des nationalſozialiſtiſchen Staates. Von ihnen wird mehr gefordert als von den Millionen der übrigen Volksgenoſſen. Für ſie genügt nicht die bloße Ablegung des Bekenntniſſes: „Ich glaube!“, ſondern der Schwur: „Ich kämpfe!“

Der Spaniſche Bürgerkrieg

Die Sowjetmachthaber bezeichneten Spanien ſchon lange als das nächſtfällige Land für den bolſchewiſtiſchen Umſturz. Eigentümlich muten dabei jedoch die Gründe für dieſe Meinung an. Dieſe ſtehen nämlich im genauen Gegenſatz zu den Haupttheorien des Marxismus. Nach der marxiſtiſchen Lehre ſoll der kommuniſtiſche Umſchlag aus der Ueberſpitzung des Kapitals kommen; und dieſe Ueberſpitzung des Kapitalismus ſei induſtrieller Art.

Das iſt die große Täuſchung. Alle triebhaft um ihre Rechte kämpfenden Völker ſind geeignete Objekte für die Irrlehre des Juden Marx. Solche Völker werden von Moskaus Revolutionsvertretern zu Werkzeugen des Judentums gegen die beſtehenden Ordnungen und Staaten. Im weiteren Verlaufe dieſes von Moskau geführten Zerſetzungsprozeſſes eines Volkes fühlen zwar große Teile inſtinktiv, daß ſie betrogen werden, ohne dieſem Betrug verſtandesmäßig beikommen zu können.

Es iſt doch auffallend, daß die kommuniſtiſche Revolution ſich nur durchgeſetzt hat in einem Lande, wo die Vorausſetzungen der marxiſtiſchen Theorie nicht zutrafen. In Rußland hatte der Kapitalismus kaum Fuß gefaßt. Zum Sieg kam die bolſchewiſtiſche Revolution nur durch den Hunger der gewaltigen Maſſe der Elendsbauern nach Ackerland. Dieſes bäuerliche Verlangen nach Land wurde von der kleinen Gruppe der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Intellektuellen in den Dienſt ihrer Abſichten geſtellt.

Aehnliche Verhältniſſe finden wir in Spanien. Das Land iſt aufgeteilt in rieſige Großgrundbeſitze, dem auf der anderen Seite ein ungeheures Heer von armen Landarbeitern, Pächtern und Bauern gegenüberſteht. Hinzu kommt, daß das ſpaniſche Volk keineswegs eine dem Mitteleuropäer eigene Gleichförmigkeit in Raſſe und Blut beſitzt.

Der Nordweſten beherbergt ein regſames, arbeitendes Volk, die Gallego, in deſſen Adern noch altgermaniſches Blut fließt. Dem kleinen Staatsvolk der Kaſtilianer ſtehen im Südweſten die Katalanen mit oſtiſchem Einſchlag entgegen. Die Katalanen ſprechen eine eigene Sprache, genau wie das kaum eine Million zählende Volk der Basken im Nordoſten, das von der ſpaniſchen Staatsidee eigentlich noch entfernter ſteht, wie die ewig unruhigen Katalanen.

Der Süden wird von den Andaluſiern bewohnt. Zwiſchen all dieſen Stämmen, um nicht zu ſagen Völkern, beſtehen ſtarke Unterſchiede. Beſonders rückſtändig und abhold jeder Weiterentwicklung ſind die Andaluſier. Dieſer mittelländiſche Volksſtamm iſt ſtark durchſetzt mit arabiſchem, negeriſchem und jüdiſchem Blut, hat doch Südſpanien nicht weniger als 800 Jahre lang unter arabiſcher Herrſchaft geſtanden.

Daß dieſes Volk für bolſchewiſtiſche Ideen nach ruſſiſchem Muſter leicht empfänglich gemacht werden kann, zeigen uns die heutigen Vorgänge leider mit beſonderer Deutlichkeit.

Es ſoll nicht Zweck dieſes Artikels ſein, der ſpaniſchen Geſchichte nachzugehen, daß dieſe Geſchichte aber in ihrer Entwicklung den Keim für die gegenwärtige bolſchewiſtiſche Muſterrevolution in ſich trägt, iſt nicht zu leugnen.

Spanien, das in den letzten Jahrhunderten von keiner großen geiſtig-politiſch-religiöſen Bewegung gepackt wurde, verblieb in einem Beharrungszuſtand. Es ſah fataliſtiſch zu, wie ihm, dem erſten Weltreich nach dem Zuſammenbruch des Heiligen römiſchen Reiches deutſcher Nation, eine Kolonie nach der anderen weggenommen wurde. Als dann auch noch durch den Abfall der ſpaniſchen Kolonien in Südamerika die Zahlungen an das Mutterland aufhörten, ging das Land einer großen Verelendung entgegen mit einer Fülle ſozialer und politiſcher Unruhen. Trotz dieſer inneren und äußeren Erſchütterungen verharrte das Land in einer Starrheit der mittelalterlichen Denk- und Glaubensformen, wie ſie ohne Beiſpiel ſind. Es beteiligte ſich auch nicht an der wirtſchaftlichen Entwicklung der europäiſchen Länder der letzten 50 Jahre. Spanien ſchien das Land ewiger Starrheit zu ſein, wenn nicht der Beginn des Rifkrieges 1921 dieſe Vorſtellung durchbrochen hätte.

Spanien ſah ſich plötzlich einem ernſten, von Abd-el-Krim geführten Aufſtand in ſeiner marokkaniſchen Kolonie gegenüber. Dadurch wurde das Land gezwungen, ſich nun entweder aufzuraffen, den Aufſtand zu unterdrücken, die Verſäumniſſe der letzten Jahrzehnte nachzuholen und den Anſchluß an die großen europäiſchen Völker zu finden, oder aber noch tiefer und endgültig abzuſinken.

Die Spanier, die ſich bis dahin wenig oder gar nicht um ihre Kolonie gekümmert hatten, wurden von den fanatiſchen Rifberbern im Frühjahr 1921 überraſcht. Eine Poſition nach der andern fiel in die Hände der Araber. Die ſpaniſche Kolonialarmee wurde ſchwer geſchlagen, Abd-el-Krim ſaß ihr immer auf den Ferſen. So brachte dieſer es fertig, innerhalb weniger Wochen, aus den Bergen kommend, über 100 Kilometer tief, bis an die Küſte vorzudringen. Dieſer Vorſtoß Abd-el-Krims bis in die Vorſtädte Melillas hinein war einer der blutigſten, den die Kolonialgeſchichte kennt. Da der Ueberfall plötzlich kam und auf ein unvorbereitetes Heer traf, zudem Anfang Juli infolge der Hitze überall Waſſermangel herrſchte, wurde der Mehrzahl aller Anſiedler und Soldaten der Rückzug nach Melilla abgeſchnitten. Ueber 30 000 Menſchen, Frauen, Greiſe, Kinder und Soldaten wurden von den Arabern getötet, darunter auch der damalige Oberbefehlshaber der ſpaniſchen Truppen, General Sylveſtre.

Dieſer Zuſammenbruch ſchlug wie der Blitz in Spanien ein und erhellte plötzlich, für jeden erkennbar, eine Situation, die zwar bekannt, jedoch Jahrzehnte und Jahrhunderte in einer unfaßbaren Lethargie hingenommen wurde. Die beſten Kräfte des Landes gingen nun daran, ſich in einer neuen und beſſeren Armee zu ſammeln, um zunächſt den marokkaniſchen Feldzug ſtark, energiſch und ſiegreich zu beendigen und um dann aber auch im Innern nachzuholen, was verſäumt war. Die Politik Spaniens wurde militäriſch beſtimmt. Mit großem Eifer wurde an den Aufbau einer Induſtrie gegangen, die von Anfang an einen ſonſt erſt ſpäter in Europa allgemein werdenden hohen Zollſchutz verlangt. Intereſſanteſterweiſe iſt es gerade die Kirche, die in vielen Fällen ihr ſeit Jahrhunderten aufgehäuftes Kapital für dieſe Wirtſchaftsentwicklung vorgeſchoſſen hat.

Die Niederwerfung der Araber durch den General Sanjurjo, der ſeit 1934 in Portugal in der Verbannung lebte und erſt kürzlich, als er ſich dem Führer der Militärgruppe, General Franco, zur Verfügung ſtellen wollte, tödlich verunglückte, ſowie die feſte Haltung des Heeres ſeit der marokkaniſchen Kataſtrophe beweiſen, daß ſich unter der bewegten Oberfläche des ſpaniſchen Staatslebens doch neue Grundlagen bildeten. Den Beginn dieſer neuen Grundlagen innerhalb des Heeres hat man wohl in der Aera Primo de Riveras zu ſuchen, der zwar ſelbſt auf dem Wege eines Offiziersputſches zur Macht kam, dann aber den militäriſchen Geiſt zu reformieren anfing und dabei in Marokko, wo ſich dieſer neue Geiſt militäriſch zu bewähren hatte, in hervorragender Weiſe von den Generalen Sanjurjo und dem damaligen Oberſt Franco, dem jetzigen Führer der Militärgruppe, unterſtützt wurde.

Nach dem Sturz des ſpaniſchen Königs Alfonſo XIII. iſt man unter der republikaniſchen Regierung, ohne daß dies nach außen beſonders auffiel, auf dem gleichen Wege fortgeſchritten, wie denn auch zum erſtenmal ſeit Jahrzehnten eine konſequente Aufrüſtung ſtattfand.

Es iſt kein Zufall, daß die Militärerhebung gegen die zerſetzenden Kräfte des jüdiſchen Moskowitertums im ſpaniſchen Volk gerade von Tetuan, der ſpaniſch-marokkaniſchen Hauptſtadt, ihren Anfang nahm, ſondern verſtändlich, wenn man bedenkt, daß gerade in Marokko ſich ſeit mehr als 10 Jahren die opferwilligſten, aufbaufähigſten und beſten Kräfte des ſpaniſchen Volkes und der ſpaniſchen Führer anſammelten.

So ſcheint dieſes wilde und zerklüftete Bergland Marokko, an dem Spanien 1921 faſt zugrunde gegangen wäre, nunmehr der Ausgangspunkt einer Neugeburt des ſpaniſchen Volkes zu werden, wobei wir den Wunſch haben, daß der blutige Bürgerkrieg bald beendet und das ſpaniſche Volk ſeinen inneren Frieden finden möge.

Der Wille zum Dienſt

Wenn am Sonntagmorgen früh um 5 Uhr der Wecker raſſelt, den SA.-Mann aus dem Schlaf jagt und ihn mahnt, daß um 6 Uhr ſein Sturm zum Ausmarſch antreten wird, dann packt doch manchen der Männer die Verſuchung, den Dienſt „ſchwimmen“ zu laſſen, lieber im Bett zu bleiben und weiter zu pennen, beſonders wenn der Abend vorher feuchtfröhlich und ausgedehnt verlaufen iſt. Ganz davon zu ſchweigen, wenn am beſagten Morgen der Regen gegen die Fenſterſcheiben praſſelt und die angenehme Ausſicht beſteht, daß man den ganzen Tag im aufgeweichten Zeug auf der Landſtraße oder durch die Heide marſchieren ſoll.

Nein! Raus aus den Federn! Im Felde hat auch niemand gefragt, ob der Soldat im Regen auf klitſchigem Lehmboden liegen mußte, und in der Kampfzeit konnte es auch keinen kümmern, wenn der SA.-Mann mit froſtſtarren Fingern im Winter Plakate klebte.

Dort trieb der Wille zum Dienſt! Der Ernſtfall kann keine Halben brauchen, nur ganze Kerle meiſtern die Strapazen in der Not.

Wie? Und jetzt, wo keine Kugeln einem um die Ohren pfeifen, wo keine Kommune mit geballten Fäuſten auf der Straße tobt, da ſoll doch jeden der Teufel holen, wer es vorzieht aus Angſt vor naſſen Füßen oder ſogar aus Bequemlichkeit im Bett zu bleiben, wenn ſeine Kameraden in der Sonntagsmorgenfrühe nach draußen ziehen, um ſich zu ſtählen für die Möglichkeit, einmal einzuſtehen für die nationalſozialiſtiſche Idee.

Freilich, da iſt geſtern ein Befehl zum Antreten gekommen, und dem ſoll man gehorchen. Eigentlich! Aber gibt es nicht hunderterlei Möglichkeiten, Entſchuldigungen zu finden, um ſich zu rechtfertigen vor ſich und ſeinen Kameraden, weil man keine Luſt hat mitzumarſchieren?

Ach was! Raus aus den Federn! Die Kameraden marſchieren und ich will mit.

Das iſt es: Dein eigener Wille ſoll dich zwingen, nicht der Befehl oder vielleicht die Furcht vor Strafe. Der Wille zum Dienſt ſoll dir die zivile Weichheit aus den Knochen treiben.

Was nützt denn ſonſt dem Führer ein Sturm, in dem es SA.-Männer gibt, die an den Knöpfen abzählen, ob ſie mitwollen oder nicht?

Sicher, bei uns in Deutſchland iſt Frieden, Ruhe und Arbeit! Hier zerreißt kein Bürgerkrieg das Volk in ſich bitter haſſende und ſich bis auf das Blut bekämpfende Parteien. Hier drohen keine Generalſtreiks die Wirtſchaft zu zerrütten und das Volk in Armut zu ſtürzen.

Aber die Welt draußen ſcheint aus den Fugen zu gehen. Es ſpalten ſich die Völker in zwei Fronten: gegen den Bolſchewismus und für ihn. Und Deutſchland iſt der Vorkämpfer in der Front der Völker gegen das Moskowitertum. Das im Nationalſozialismus geeinte deutſche Volk iſt das Bollwerk gegen die heranbrauſende bolſchewiſtiſche Flut. Dieſes Bollwerk feſt zuſammenfügen, es unerſchütterlich und unzerſtörbar im Boden zu vermauern, das iſt das Werk der SA.

Darum darf keiner der SA.-Männer ausruhen und glauben, auf ihn käme es nicht an. Dieſe Zeit des Friedens in Deutſchland birgt die Gefahr in ſich, manchen Kameraden zu verführen, innezuhalten, den Willen erſchlaffen zu laſſen, der den SA.-Mann antreibt, unermüdlich weiterzuarbeiten an der Erziehung des Volkes in der nationalſozialiſtiſchen Idee.

Gewiß, tagsüber ſtehen die SA.-Männer an den Maſchinen oder ſitzen vor ihren Arbeitstiſchen, und jeder von ihnen hat auch das Recht, ſich vom harten, ermüdenden Schaffen in der Freizeit zu erholen. Darum iſt der Dienſt in der SA. auch ſo feſtgeſetzt, daß er dem SA.-Mann nicht ſchwerfallen kann. Aber iſt dann Dienſt angeſetzt, dann aber eiſern angetreten und mitgemacht!

Dann ſoll der Wille des SA.-Mannes ſo hart ſein, daß der Wunſch nach Bequemlichkeit ihm von ſelbſt aus den Gliedern fährt.

Die Zeit iſt koſtbar. Wer weiß, wann die bolſchewiſtiſche Welt den Augenblick für gekommen hält, wo ſie mit Gewalt das nationalſozialiſtiſche Deutſchland auf die Knie zwingen will. Ihr ſteht der SA.-Mann als politiſcher Kämpfer gegenüber. Für dieſe weltanſchauliche Auseinanderſetzung empfängt er ſeine Ausbildung als politiſcher Soldat.

Mögen die Aufgaben des einzelnen Mannes auch klein ſein, ſind der Reichswettkampf der SA. im vorigen Jahr, die Erwerbung des SA.-Sportabzeichens oder ſogar des Reichsſportabzeichens als zunächſt erreichbare Ziele den SA.-Stürmen geſetzt, ſie liegen alle eingebettet in der Ausbildung des SA.-Mannes für den weltanſchaulichen Endkampf des Nationalſozialismus mit dem Bolſchewismus und verlangen darum die Pflichterfüllung von jedem, für den dieſe Aufgaben geſtellt ſind.

Und der Wille iſt es, der den SA.-Mann treibt, dieſe Aufgaben zu meiſtern! Wer in dieſem Willen zum Dienſt ſchlapp wird, der taugt nicht für die SA., denn nur Kerle mit hartem, feſten Willen ſind Kämpfer für unſeren Führer!

Aus der Geſchichte unſerer Bewegung

12. September bis 25. September

1923

25. September: Hitler übernimmt die politiſche Leitung des Deutſchen Kampfbundes, der am 1. und 2. September 1923 auf dem Deutſchen Tag in Nürnberg aus NSDAP., Reichsflagge, Bund Oberland und Vereinigte vaterländiſche Verbände gegründet worden war. Kriebel wird der militäriſche Führer.

1930

14. September: Reichstagswahl. — Die NSDAP. erringt 107 Mandate. — [illegible] die Landtagswahl in Braunſchweig. Der Nationalſozialiſt Franzen wird braunſchweigiſcher Innenminiſter.

25. September: Hitler beeidet im Ulmer Reichswehrprozeß vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig die Legalität der NSDAP.

1931

15. September: Dietrich Klagges wird braunſchweigiſcher Innenminiſter.

1932

12. September: Der Reichstag wird aufgelöſt.

1933

13. September: Das Winterhilfswerk wird verkündet.

1935

10. bis 16. September: Reichsparteitag in Nürnberg (Parteitag der Freiheit).

15. September: Reichstagsſitzung in Nürnberg. Annahme 1. des Flaggengeſetzes,
2. Reichsbürgergeſetzes,
3. Geſetzes zum Schutz des deutſchen Blutes und der deutſchen Ehre.

Verantwortlich: Rudolf Meyer, Bremen.

SA in Nürnberg

Rückblick auf vergangene Großereigniſſe ● SA. der Gruppe Nordsee in der Stadt der Reichsparteitage

Der heutige Sonntag iſt mit dem Aufmarſch der 90 000 SA.-Männer im Luitpoldhain der Höhepunkt des ganzen Reichsparteitaggeſchehens. Wir SA.-Männer, die wir diesmal nicht dabei ſind und nur am Lautſprecher dem Verlauf der gewaltigen Kundgebung folgen können, wiſſen, daß unſere Kameraden in Nürnberg wieder einmal der Welt beweiſen werden, daß die SA. eine Truppe iſt, die in bezug auf Diſziplin und Schneid nicht ihresgleichen findet. Wir werden über den Rundfunk den Gruß des Führers an die geſamte deutſche SA. vernehmen und uns innerlich geloben, nicht nachzulaſſen in unſerer Treue gegenüber unſerem Volk und ſeiner nationalſozialiſtiſchen Bewegung. Vor unſerem geiſtigen Auge wird dabei das Bild erſtehen, das wir anläßlich der Parteitage vergangener Jahre in uns aufgenommen haben. Ein Bild, das weder durch Beſchreibungen noch durch Photographien in ſeiner Farbigkeit und Wucht auch nur annähernd wiedergegeben werden kann. Jedem SA.-Kameraden iſt zu wünſchen, daß er wenigſtens einmal in ſeinem Leben Zeuge des überwältigenden Appells im Luitpoldhain wird, um aus dieſem Erlebnis die Kraft und Zuverſicht zu ſchöpfen, die er für ſeinen täglichen ſchweren Dienſt ſo notwendig braucht.

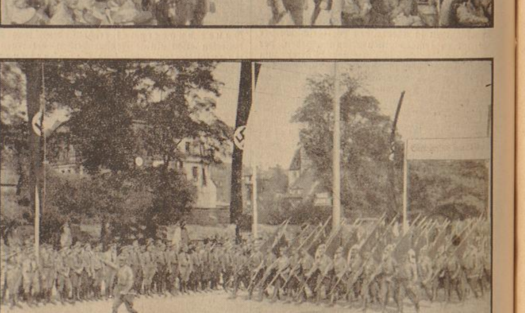
Allerdings iſt die Teilnahme am Reichsparteitag für den SA.-Mann nicht nur Freude und Genuß. Mancherlei Strapazen ſind zu ertragen, große Anforderungen an den Willen und den Körper des SA.-Mannes werden geſtellt, wenn er dazu auserſehen iſt, als Abgeſandter ſeiner Formation vor dem Führer zu ſtehen. — Schon die 14ſtündige Bahnfahrt iſt alles andere als ein Vergnügen, wenn auch Humor und gute Kameradſchaft die Zeit verhältnismäßig ſchnell verſtreichen laſſen. Aber man iſt doch ſehr froh, daß die ſteifgewordenen Knochen bei der Ankunft in Nürnberg wieder etwas in Bewegung geraten. Natürlich erwartet den SA.-Mann kein Bett und keine feſtlich gedeckte Tafel in der Parteitagſtadt. Ein ſoldatiſches Strohlager und ein ordentlicher Schlag Eſſen in das Kochgeſchirr, dazu eine gute Waſchanlage mit fließendem Waſſer und als Dach über dem Kopf ein Zelt, das ſind die Dinge, die für das leibliche Wohl der SA.-Männer bereit ſtehen. Die Organiſationsleitung der Reichsparteitage iſt ſtändig bemüht, durch Verbeſſerungen aller Art den Teilnehmern den Aufenthalt ſo angenehm wie möglich zu machen, und von Jahr zu Jahr ſind die Fortſchritte, die gemacht werden, unverkennbar. Selbſtverſtändlich muß aber bei einem Zuſammentreffen von ſo vielen Hunderttauſenden jeder einzelne ſeine perſönlichen Wünſche und Anſprüche vollkommen zurückſtellen. Sich einfügen und alles ſo nehmen wie es iſt, das iſt die Parole. —

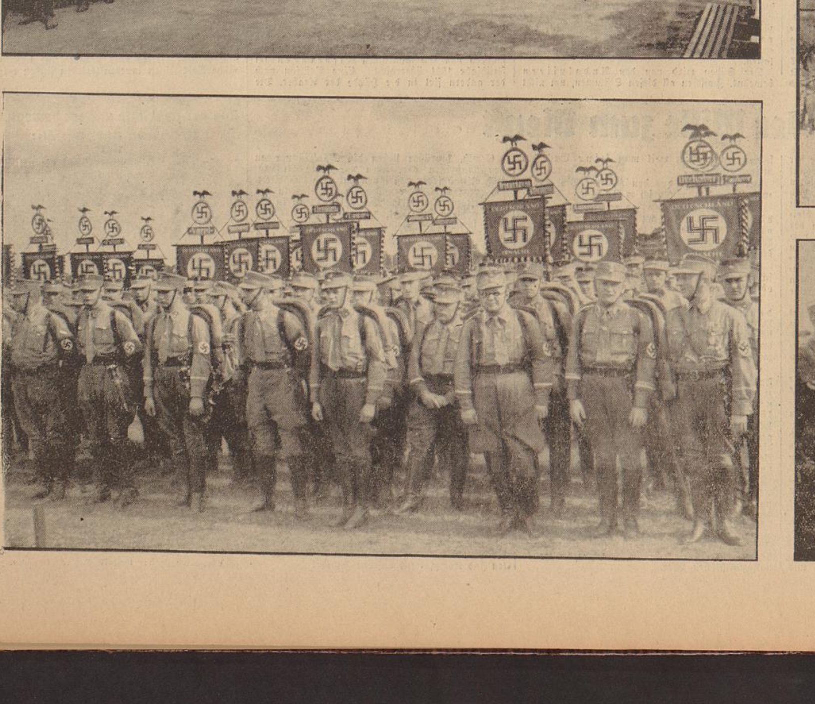
Auch der Dienſt der SA. iſt hart und füllt den größten Teil des Dortſeins aus. Letzte Kleiderappelle und Marſchübungen ſind nötig, um einen tadelloſen Eindruck am Sonntag zu hinterlaſſen. Zur eigenen Verfügung ſtehen dem SA.-Mann nur wenige Stunden, die meiſtens benutzt werden, die Schönheiten der mittelalterlichen Innenſtadt kennenzulernen und im Kreiſe einiger Kameraden den ortsüblichen Maßkrug zu leeren. — Am Sonntag, noch bevor der Morgen graut, ſtehen dann 90 000 SA.-Männer angetreten und zum Abmarſch bereit. Ein langer Tag angeſtrengten Dienſtes folgt nun. An die Kundgebung im Luitpoldhain ſchließt ſich der Marſch durch die Stadt über den hiſtoriſchen Marktplatz am Führer vorbei, und erſt bei Anbruch der Dunkelheit trifft die Spitze der unüberſehbaren Kolonne wieder im Lager ein. Trotz des gewaltigen Hungers und Durſtes, den wohl jeder SA.-Mann aufzuweiſen hat, geht es erſt einmal an die Waſſerleitung, um die dicke Staubkruſte, die ſich im Laufe des Tages auf der Haut abgeſetzt hat, herunterzuwaſchen. Erſt dann läßt man ſich den Schlag Eſſen und das wohlverdiente Maß Bier gutſchmecken. Wohl möchten ſich die Männer jetzt ins Stroh hauen und den müden Gliedern Ruhe gönnen. Aber ſchon heißt es fertigmachen für den Abmarſch zum Bahnhof. Im Zug dann finden ſie endlich Zeit, ſo gut es geht, ein wenig einzunicken.

Gern nimmt der SA.-Mann jede Unbequemlichkeit und Anſtrengung auf ſich, wenn er nur teilnehmen darf an den für die Partei und das ganze Volk ſo bedeutungsvollen Nürnberger Tagen. Und in jedem Jahr, wenn es wieder ſo weit iſt, ſchlägt den SA.-Männern, die als Vertreter ihrer Stürme hinfahren dürfen, das Herz höher vor Begeiſterung und Freude.

UNSERE BILDER

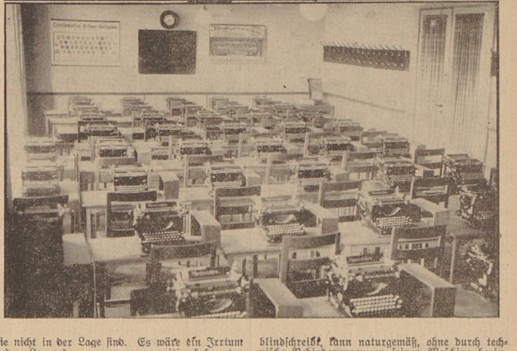
Obenrechts: Das Feldzeichen der SA.-Standarte 75 auf den Straßen Nürnbergs. — **Darunter:** Bremens SA. 1933 in der Stadt der Reichsparteitage. An der Spitze der Zwölferkolonne Standartenführer Wegener. — **Darunter:** Bremens SA. 1934 in der Stadt der Reichsparteitage. An der Spitze der Formation Standartenführer Köwing. — **Untenrechts:** Stabschef Lutze in Nürnberg. Als zweiter von rechts der Führer der SA.-Gruppe Nordsee, Gruppenführer Böhmcker. — **Unten links:** Die Feldzeichen der Bewegung. Unter ihnen eroberte die SA. des Führers Deutschland. — **Darüber:** Ein Blick in das große Lager der SA. — Bilder: Archiv SA.-Standarte 75 (7)





Schluß mit dem Anfänger-Unweſen!

Erziehungsarbeit der Schule der DAF. im Kaufmannsberuf — Ernste Worte an Eltern, Betriebsführer und Lernende



Die Fragen der Berufserziehung, Ausbildung und Berufslenkung ſind, zumal bei Lebensberufen mit vielſeitig verzweigten Entwicklungsmöglichkeiten, in der Regel Gegenſtand lebhafter Familienerörterungen. Es wird von den Eltern gründlich bedacht: in welchen Verhältniſſen befinden wir uns und welche Mittel ſtehen uns zur Verfügung, um unſerem Kinde das Beſte vom Beſten zuteil werden zu laſſen? Und es wird ferner überlegt, welche Möglichkeiten vorhanden ſind, um das erwünſchte Ziel zu erreichen. Der oder die auszubildenden Kinder aber — ſetzen wir hier einmal beiſpielshalber ein Alter von 14 bis 18 Jahren an — haben zumeiſt keine genaue Vorſtellung von dem, was ihnen nun im einzelnen bevorſteht bzw. auf welche Dinge ſie beſonders zu achten haben. Erſt nach einer ziemlichen Zeit, wenn irgend etwas nicht ſo ging, wie ſie es ſich gedacht hatten, wenn ſich vielleicht irgendwo ein Leiſtungsmangel einſtellt oder eine Unluſt, fangen ſie an, tiefer über die Urſachen nachzudenken. Und dann währt es noch eine geraume Weile, ehe ſie von dieſer Feſtſtellung zu Hauſe berichten. Da gibt es dann am Ende großes Rätſelraten, unliebſame Auseinanderſetzungen — aber eine Klarſtellung im erſehnten Sinne erfolgt in der Regel nicht. Der Lernende hat ſich weiter abzuquälen, und Hilfe, jene pſychologiſche Hilfe, auf die es ankommt, und die zu eindeutig verbeſſerter Leiſtung führen würde, wird ihm niemals zuteil! Im Gegenteil! Die Belaſtung verſtärkt ſich mit der Zeit. Er ſieht und fühlt (und die in Ausbildung begriffene Tochter natürlich genau ſo), wie eine große Summe Geldes nach der anderen, zumeiſt unter ſchweren Opfern, beſchafft werden muß — und eine Zwangslage hat die andere zur Folge.

Nachfolgend wollen wir uns mit jener Berufsgruppe beſchäftigen, aus der die Stenographen, Stenotypiſtinnen, die Maſchinenſchreiber männlichen und weiblichen Geſchlechtes, und alle ferneren auf dieſer Grundlage ausgebildeten beruflich tätigen Volksgenoſſen hervorgehen.

Gefahren übereilter Ausbildung

Der junge Menſch, der aus der Lebenspraxis anderer erzählt bekommt, daß er in bemeſſener Zeit zu Verdienſt kommen kann, hat natürlich den Wunſch, dieſes Ziel möglichſt raſch zu erreichen. Geht er in die kaufmänniſche Lehre, ſo tut er dies in den häufigſten Fällen nicht völlig unvorbereitet, ſondern hat ſchon einen Kurſus Stenographie oder gar Maſchinenſchreiben hinter ſich, — ungeachtet deſſen, daß er nachher auf der Berufsſchule dieſe Fächer wiederholen muß. Das iſt ſoweit in Ordnung.

Nicht aber in Ordnung iſt folgende Erſcheinung, deren Erwähnung ganz gewiß niemandem ſchuldhaft zugeſchoben werden ſoll, ſondern die einfach als Erſcheinung da iſt, entſtanden aus einer in der Vergangenheit gepflogenen falſchen Lehr- und Lernauffaſſung. Dafür können wir heute unmöglich nachträglich jemanden haftbar machen wollen, ſondern wir können höchſtens verſuchen, es endlich beſſer zu machen. — Es handelt ſich um die Erſcheinung, daß gerade jene äußerſte Gründlichkeit und Uebung erfordernde Ausbildung in Stenographie und Maſchinenſchreiben überhetzt erfolgt, — einmal, weil ſich der Lernende vielleicht mehr zutraut als er halten kann auf die Dauer, und weil eine innere Selbſttäuſchung mitſpricht, — oder aber, und das iſt von ausſchlaggebender Bedeutung, daß der Anſicht gehuldigt wird: man ſchreibe 100 Silben, könne auch ganz anſtändig Deutſch, wiſſe mit der Maſchine umzugehen, — kurz und gut, da die Eltern eine geldliche Entlaſtung ſehr wohl gebrauchen können, reift der Entſchluß, eine Stellung anzunehmen. Die begonnene Ausbildung wird unterbrochen, da ja der neue „Chef“ ſo vorzüglich langſam diktiert, daß man glänzend mitkommen kann, — und zudem iſt er der Meinung, daß das jetzt noch etwas holprige Maſchinenſchreiben mit der Zeit raſcher gehen wird.

In allen dieſen — leider nur zu oft vorkommenden Fällen — hat die Gründlichkeit der in Frage ſtehenden Ausbildung endgültig aufgehört! Das verloren Gegebene aber iſt niemals wieder einzuholen! Es ſtellt ſich nachher bei den kaufmänniſch Tätigen, die die Berufsſchule beſuchen, an der unbedingt notwendigen, unerbittlichen Strenge der Lehrer und Lehrerinnen gerade in dieſen Fächern heraus, wieviel verſäumt wurde, und für den Lernenden ergibt ſich, daß ihm jetzt meiſt für die notwendige Uebung die entſprechende Zeit fehlt! — — —

Es war und iſt Aufgabe der Deutſchen Arbeitsfront, inſonderheit der Schule der DAF., in dieſe Lücken des deutſchen Arbeitslebens ſo einzugreifen, daß mit ihrer Ausfüllung dereinſt jene angeſtrebte und unter allen Umſtänden erforderliche allgemeine Leiſtungsſteigerung Wahrheit werde.

Wie aber ſolche vorhandenen Lücken füllen?

Die Forderungen der DAF.

Die Deutſche Arbeitsfront ſtellt als erſtes die Grundforderung auf, daß ſämtliche männlichen und weiblichen Gefolgſchaftsmitglieder eine kaufmänniſche Lehre durchmachen müſſen. Denn es muß unter allen Umſtänden im Laufe der Zeit mit dem Anfänger-Unweſen aufgeräumt werden. Wenn jedoch in der Uebergangszeit (die DAF. hat mit der Beſeitigung der vorhandenen Mängel längſt begonnen) in der Praxis noch ſehr viel auf Anfänger und Anfängerinnen zurückgegriffen wird, dann muß volle Klarheit darüber herrſchen, daß Kenntniſſe in Kurzſchrift, Maſchinenſchreiben, Deutſch, Rechnen und vielleicht auch Buchführung noch längſt nicht ausreichen, um das volle Kaufmannswiſſen zu erlangen. Die Betriebsführer, die inſonderheit Anfängerinnen aufnehmen, müſſen ſich darüber klar ſein, daß ſie nicht nur eine Arbeitskraft damit gewannen, ſondern daß ſie gleichzeitig auch eine Verpflichtung übernahmen, — die Pflicht, ihrer Arbeitskameradin das erforderliche Kaufmannswiſſen beizubringen. Grundſätzlich lernen alle Anfängerinnen in der Berufsſchule im Pflichtunterricht auch Kurzſchrift und Maſchinenſchreiben. Wenn ſie vorher ſchon unterrichtet werden wollen, was gar nicht ſo ſelten vorkommt, ſo bleibt zu berückſichtigen, was oben kurz erwähnt wurde: daß etwas Doppeltes getan wird, was an ſich nicht nötig wäre und als Zeitverſchwendung angeſehen werden kann. Im übrigen aber bleibt zu bedenken, daß alles Lernen ein organiſches Reiferwerden bedeutet. Wenn jemand gern raſcher vorwärts kommen will, dann ſoll er dort Unterricht nehmen, wo ſyſtematiſch gelehrt wird, — und nicht etwa in einer Schnellpreſſe! Will er über den Berufsſchul-Unterricht hinaus etwas lernen, ſo wird er zu dieſem zuſätzlichen Unterricht bedingungslos bereit ſein, weil ja auch in der Berufsſchule am Zehnfingerſyſtem feſtgehalten wird — um einmal dieſes Beiſpiel zu nennen, von dem weiter unten näher die Rede ſein muß. Auf andere Dinge der Lehre trifft das genau ſo zu. Es darf demgemäß von der Schule der DAF. keine Rückſicht darauf genommen werden, welche Syſtemwünſche die Schüler etwa mitbringen, ſondern ſie haben ſich hier wie überall nach den allgemeinen, als zuverläſſig und praktiſch erkannten Methoden zu richten.

Die Entwicklung an ſich liegt alſo durchaus feſt und wird im zu erörternden Sinne unbehindert vor ſich gehen.

Die Schule der DAF. ſchuf gemäß ihrer inneren Ausrichtung ſelbſtverſtändlich auch Lehrgänge der benannten Art, alſo in Stenographie, Maſchinenſchreiben und Deutſch. Dieſe drei hängen ja engſtens zuſammen. Wer einigermaßen ſicher Deutſch kann, Maſchine ſchreibt und ſtenographiert, vermag ſich in heutiger Zeit ſofort zu ernähren. Das iſt wertvoll — aber dieſe Erwägung führt allzu oft zu Entſchlüſſen, die nicht haltbar ſind, wenn es um die Qualität der Leiſtung bzw. darum geht, ob ein Menſch die erlernte Tätigkeit nun auch bis zum Endmaß ſteigern kann oder nicht! Dieſe Frage iſt bei den überhetzt Ausgebildeten unter allen Umſtänden zu verneinen, was tauſendfache Erfahrung beſtätigt. Die erſte Abhilfe, welche die Schule der DAF. ſchuf mit den benannten Kurſen, war die, daß ſie den bereits im Berufsleben ſtehenden Volksgenoſſen die Möglichkeit einräumte, der notwendigen fördernden Schulung teilhaftig zu werden und alſo „nachzuholen“. Das führte zum Erfolg! Die Lehrgänge liegen ſo, daß tatſächlich jeder daran teilhaben kann. Zudem ſind die Gebühren ſo gering, daß es widerſinnig wäre, ſich der idealen Möglichkeit zu eigener Leiſtungsſteigerung verſchließen zu wollen. Die fördernde Schulung der bezeichneten Art alſo iſt ein in ſich geſchloſſenes Gebiet, über das nicht weiter geredet zu werden braucht. Schwierig wird die Frage vielmehr bei den neu Auszubildenden, die gern raſch und zuverläſſig vorwärts kommen möchten und ſollen und die keinerlei Ahnung haben, wo Schwächen und Gefahren für ihr eigenes Leben liegen, und wo nicht. Hier bedarf es einer gründlichen Aufklärung der Eltern über zum Teil fachliche, zum Teil pſychologiſche Dinge!

Wo anfangen?

Einmal ſagen ſich die Eltern, und oft ſteht der in Ausbildung Befindliche auf demſelben falſchen Standpunkt: es iſt gut und nützlich, alle drei Fächer auf einmal zu lernen, anſtatt ein Gebiet nach dem anderen zu bearbeiten, wie es unerläßlich iſt. Die Gebiete können auch ineinandergreifen. Aber eines muß grundſätzlich Ausgangspunkt ſein. Das iſt in dieſem Falle die Erlernung der Kurzſchrift! Mangelt es auch im Deutſchen, ſo kann — in Kürze ſogar muß — die Erlernung unſerer Mutterſprache ſofort hinzugenommen werden.

Ausgang iſt alſo die Kurzſchrift! Erſt wenn das „Knochengerüſt“ dieſer ſo wichtigen Tätigkeit wirklich beherrſcht wird, ſollte man weitergehen und Maſchinenſchrift hinzunehmen — mit derſelben Gründlichkeit und Ausdauer. Nichts überſtürzen! Es führt zu Fehlſchlüſſen und Leiſtungsminderung, und zwar gerade dann, wenn — durch des Daſeins Zufälle bei dem einzelnen Menſchen — das Ganze auf dem Spiele zu ſtehen pflegt!

Wie ſieht es aber tatſächlich aus? Man begnügt ſich mit Schnellkurſen uſw., wirft unter Umſtänden viel Geld dafür hinaus, und am Ende bleibt doch die Ausbildung lediglich das, was man, übertragen auf das ärztliche Gebiet, mit „Kurpfuſchertum“ bezeichnen kann. Aus dem Menſchen, der lernt, etwas herauszupreſſen, iſt ſinnlos! Es ſtört das ruhige Werden einer Tätigkeit, die zudem ihren inneren Wert verliert und keinerlei Freude mehr übrigläßt. Was aber iſt das Wertvollſte im Leben? Daß man Freude hat an ſeiner Arbeit! Daß man ſieht und täglich empfindet: ich kann weiter, ich bin auf dem rechten Wege! Ich tue gut und nützlich und ich fülle meinen Poſten aus! — Iſt das bei allen der Fall?

Schreibt alſo der Lernende mit Mühe und Not ſeine 100 bis 120 Silben, ſo vermeint er, es reiche. Gleichzeitig hat er in der Regel irgendeinen Maſchinenkurſus mitgemacht und erlangte hier eine gewiſſe Fertigkeit. So, und nun los: Geld verdienen! Hat er Glück, findet er einen Poſten, erlebt anfänglich Nachſicht, nachher Unzufriedenheit. Niemals wird er dem Poſten gewachſen ſein, wenn er der Gründlichkeit der Ausbildung entbehrte. Niemals auch wird er imſtande ſein, einem nervös auftretenden Lehrherren zu ſagen, der gerade keine Zeit hat und drängt und drängt: ich bin mit meinem Maſchinenſchreiben noch in der Ausbildung, und das Zehnfingerblindſchreibſyſtem, das ich erlerne, hält mich anfangs mehr auf als das „Tippen“ Später aber kann ich das Doppelte leiſten. Er läßt ſich einſchüchtern, hat eine heilloſe Angſt vor dieſem Augenblick, fängt an zu „tippen“ und hat natürlich einen vorübergehenden Erfolg — aber der ganze tragende Ausbildungsnutzen iſt zum Teufel!

Leider ſind auf dieſem Gebiete die Lehrherren von einer bedauerlichen Uneinſichtigkeit; man ſollte Mittel und Wege finden, um Menſchen, die aus der Lebensnot heraus gezwungen ſind, frühzeitig ihr Geld zu verdienen, vor den Plagen der erwähnten Ungeduld zu ſchützen!

Beiläufig erwähnt mag es intereſſieren, wie man überhaupt mit der Kurzſchrift im Laufe der letzten hundert Jahre fertig geworden iſt. Es hat tauſenderlei Streitigkeiten gegeben, wie der Eingeweihte weiß. Den verdienten Sieg trug endlich die Deutſche Kurzſchrift davon. Vor 1924 aber galt es dem Kampf zwiſchen Gabelsberger und Stoltze-Schrey-Kurzſchrift, — die anderen Syſteme nicht mitbenannt. Die wichtigſten zuſammengenommen ergaben neun Syſteme, — im ganzen waren es jedoch rund vierzig. Die Entſcheidung mußte und ſollte kommen. Der Unterſchied zwiſchen Gabelsberger und Stoltze-Schrey liegt darin, daß Gabelsberger aus der Hörpraxis heraus ſeine Zeichen ſchuf, während bei Stoltze-Schrey das grammatiſche Element als Grundlage genommen wurde, demnach Theorie iſt. Man einigte ſich dann 1924 auf die Deutſche Kurzſchrift, die die Vorzüge beider Syſteme in ſich birgt. Sie wird nun gelehrt und verlangt. Die Gabelsberger haben es leichter, auf die Einheitskurzſchrift umzulernen, weil mehr als drei Viertel Beſtandteile der Einheitskurzſchrift auf ſie zurückgehen.

Kampf der Ausnutzung

Wer Kurzſchrift betreibt bzw. unterrichtet, iſt oft gezwungen, alles das, was damit zuſammenhängt, genau in Betracht zu ziehen und, oft aus der Daſeinsnotwendigkeit heraus, Erleichterungen anzuſtreben. Das führt aber, hält man ſich etwa nicht an die Grundausrichtung und ideale Auffaſſung aller Dinge, zu geſchäftlichen Ausnutzungen größter Gefährlichkeit. Denn nun kommt es dazu, daß über das ernſte Ziel einer zuverläſſigen Berufsausbildung hinaus, eine Entwicklung Platz greift, die nicht mehr als grundlegend angeſehen werden kann, ſondern den Charakter einer ſich ergebenden „Konjunktur“ in ſich trägt. Es werden Kurſe ausgeſchrieben für „raſches Deutſchlernen“, für „Schreibmaſchine“, natürlich Zehnfingerſyſtem, — aber es iſt zumeiſt dabei mehr darauf geſehen, daß möglichſt „viele“ Schüler und Schülerinnen da ſind, als daß die Lernenden auch das beigebracht bekommen, was ſie können ſollen und müſſen im Intereſſe der Geſamtleiſtung unſeres Volkes. Wir kommen leider nicht umhin, dies in aller Schärfe zu ſagen. Es iſt ſo leicht, mit guten Anpreiſungen die Menſchen anzulocken, — und ſo ſchwer, die wahrhaft ernſte Erziehungsaufgabe, die in Frage ſteht, auch wirklich zu erfüllen! Wieviele Eltern laſſen ſich bei Beurteilung dieſer Fragen davon leiten, daß ſie doch ſehr viel Geld ausgeben müſſen für die bezeichnete Ausbildung, und daß ſie darum auch bedingungslos darauf vertrauen!— Den Schaden hat der unzuverläſſig bzw. nachläſſig Ausgebildete

Neue Methoden

Nein, wir müſſen da zu anderen Methoden kommen! Wir müſſen es unter allen Umſtänden fertigbringen, Eltern wie Lehrherren zu der Einſicht zu gewinnen, daß die Tageserforderniſſe vor den Aufgaben der Erziehung zurückzuſtehen haben und daß die Gründlichkeit jeglicher Ausbildung in Gefahr gerät, zwingt man die jungen Menſchen zu Ueberſtürzungen oder zu Leiſtungen, die zu erfüllen ſie nicht in der Lage ſind. Es wäre ein Irrtum jedes Lernenden, wenn er vorzeitig behaupten wollte: das und das „kann“ ich ja ſchon, und infolgedeſſen tue ich es. Je mehr er da „angibt“, deſto tiefer geriete er in Zukunft in die Enge. Und es bleibt ihm die Stunde niemals erſpart, wo derlei Fragen mit größter Bitterkeit von ihm ſelbſt beantwortet werden müſſen und er zu der Erkenntnis gelangt, daß rückliegend etwas nicht in Ordnung war. Dann iſt es zu ſpät; wenn eben nicht in der Schule der DAF. manches nachgeholt werden könnte!

Der Arzt ſagt: beſſer iſt es, Krankheiten vorzubeugen, als ſie zu heilen. So iſt es auch in allen Berufsdingen! Die hier benannten Methoden ſind eine Krankheit, und dieſe Tatſache muß uns heute mehr denn je aufmerkſam ſein laſſen! Daraus ergibt ſich zwangsläufig, daß Eltern, die Kinder haben mit kaufmänniſchen Neigungen und Fähigkeiten, es ſich heute ſechsmal überlegen ſollten, wohin ſie die Kinder zur Ausbildung ſchicken bzw. Vorbildung in Kurzſchrift und Maſchinenſchreiben! Eine wirklich zuverläſſige Antwort, — eine völlig unvoreingenommene Antwort, werden ſie nur an einer Stelle erhalten, — und das iſt bei der Organiſation, die den Anſpruch erhebt, die Organiſation aller ſchaffenden Deutſchen zu ſein: die Deutſche Arbeitsfront! In dieſem Falle bei der Schule der DAF., wo grundſätzlich und auf ſämtlichen Gebieten in der bezeichneten, idealem Willen entſpringenden Weiſe gehandelt wird! Denn das, was für unſere Volkheit als Wertvollſtes in Frage ſteht, iſt und bleibt immer wieder die Leiſtungsſteigerung! Die Leiſtungsſteigerung im Sinne eines nachzuholenden Verſäumniſſes, und die Steigerung „überhaupt“, ſchon bei den Möglichkeiten der Ausbildung. Darum doch auch erhebt die DAF. die Forderung, nach und nach immer tiefer in die Verantwortung bezüglich aller Berufsausbildung und Erziehung einzugreifen und ſie endlich oberhoheitlich in ſich aufzunehmen: weil es ſo ſein muß!

Die damit angedeutete allgemeine Entwicklung wird nicht überſtürzt ſein. Denn wäre das der Fall, träten darin die gleichen Schäden auf, die im Vorſtehenden am kaufmänniſchen Beiſpiel gebrandmarkt wurden. Vielmehr ſoll und muß dieſe Entwicklung organiſch wachſend alle ſozialen Härten vermeiden. Die Bewegung Adolf Hitlers ſetzt in allen deutſchen Menſchen einen echten Willen und echte Treue voraus! Beides zu wecken iſt die Aufgabe. Erfolgte die Erweckung, gibt es bezüglich der Erfüllungen keine weſentlichen Schwierigkeiten mehr. — Freilich mit Trotzköpfen können wir uns nicht aufhalten.

„Tippen“ und Schreiben

Es iſt noch einmal kurz zurückzugreifen auf das Zehnfingerblindſchreibſyſtem. Auch hier tritt ſo mancher Mangel des Berufslebens auf! Ueber dieſen Mangel wiſſen nur die wenigſten Beſcheid, vor allem die Lehrherren nicht. Eltern wie Lehrherren denken bei „Schreibmaſchine“ zumeiſt an das übliche Wörtchen „Tippen“ und verbinden damit die unhaltbare Vorſtellung, daß man ſchnell ſchreiben kann. Lehrherren ſind es gewohnt, gewiſſe Anſprüche an Schnelligkeit zu ſtellen, wiewohl ſie ſelbſt von dieſer Kunſt des Schreibens keine Ahnung haben. Sie wiſſen häufig lediglich, daß man mit zwei Fingern eine ziemliche Beſchleunigung zuwege bringt. Aber es entging ihnen, daß dieſe Beſchleunigung beim Erlernen des Zehnfingerblindſchreibſyſtems ganz außerordentlich geſteigert werden kann, — wenn auch in langſamerer Weiſe, als ſie wiſſen. Die Zeit drängt gerade — wie ſchon oben erwähnt — und nun muß die Stenotypiſtin eben dran glauben — und wird verpfuſcht, wiederholt ſich der Vorgang. Und leider wiederholt er ſich ſtändig! Tatſache aber iſt, daß die Erlernung des Zehnfingerblindſchreibſyſtems einmal eine weitaus weniger Nerven verbrauchende Methode darſtellt als das übliche Tippen und Herunterraſen auf der Maſchine, — ferner, daß eine bedeutend zuverläſſigere geiſtige Arbeit am Stenogramm möglich iſt. Der Arbeitsvorgang iſt ja ſo einfach: der Menſch, der ſorgfältig kurzſchreiben gelernt hat, ferner mit zehn Fingern auf der Maſchine blindſchreibt, kann naturgemäß, ohne durch techniſche Behinderungen an ſeiner Maſchine beeinflußt zu ſein, vollkommen ruhig auf ſein Stenogramm blicken und danach abſchreiben, — während jeder andere zu Nervoſität neigt und damit an Zuverläſſigkeit zu wünſchen übrigläßt. Die Leiſtungskurve beim Zehnfingerblindſchreiben geht zwar anfänglich weniger nach oben als beim „Tippen“, — aber das täuſcht! Denn der Enderfolg iſt ein vollkommen anderer. Der geübte Blindſchreiber kann gänzlich andere Geſchwindigkeiten erreichen als der „Tipper“! Das will wohl bedacht ſein, und es lohnt ſich Geduld in dieſer Beziehung! Es wird ja auch mit gutem Grunde bei den Berufsſchulen gerade hier mit unerbittlicher Strenge vorgegangen! Nur iſt es da häufig ſchon zu ſpät, weil die Lernenden allzu frühzeitig in einen Arbeitsvorgang hineingeriſſen wurden, der nicht ſtimmt und über den ſie ſelbſt wie ihre Eltern ſich nicht recht klar waren!

Der Lehranspruch der Schule der DAF.

Hier ſetzte wieder die Schule der Deutſchen Arbeitsfront ein, indem ſie die benannten Lehrgänge gerade auch für die Anfänger offenhielt und begreiflicherweiſe höchſtes Gewicht darauf legt, daß die entſcheidenden Fragen jeweils ſo behandelt werden, wie es im Sinne der nationalſozialiſtiſchen Bewegung unerläßlich iſt. Denn in ihren Lehrgängen handelt es ſich niemals darum, daß ſoundſoviele daran „teilnehmen“, ſondern darum, daß die Pflichterfüllung in bezug auf das deutſche Volksganze gewährleiſtet bleibt!

Es mag für manchen erſtaunlich ſein, daß dieſes in ſeinem inneren wie äußeren Umfange kaum abmeßbare Ziel für „ſo wenig Geld“ zu erreichen ſein ſollte! Dabei würde aber vergeſſen, daß die Schule der DAF. eine Leiſtung der Deutſchen Arbeitsfront iſt und daß für jedes Halbjahr Zuſchüſſe zu leiſten ſind, die in die Zehntauſende gehen!

Der „Wert“ von Lehrgängen liegt niemals darin, daß ſie „teuer“ ſind. Löſen wir uns von dieſer irrigen Anſchauung und bekennen wir uns lieber zu einer Wahrhaftigkeit in der Auffaſſung der Dinge, die gewiß zwar auch praktiſche Ergebniſſe im Auge behält, aber im übrigen doch weit mehr auf die Volksgeſamtheit und die Volksleiſtung im eindeutigen Sinne des Nationalſozialismus ſieht!

Wer der Deutſchen Arbeitsfront angehört, ganz gleich in welcher Form — und es ſollte die dringlichſte Pflicht eines jeden Deutſchen ſein, ſich bei ihr einzureihen! — hat auch die Pflicht ſeine Schule zu beſuchen! Sein wenn auch noch ſo geringer monatlicher Beitrag zur Deutſchen Arbeitsfront trägt ja doch auch die Schule! — Eltern aber, an die die vorſtehenden Ausführungen in der Hauptſache gerichtet ſind tun vielleicht gut daran, eine etwaige Anmeldung ihrer Kinder zur Schule der DAF. nicht ohne weiteres vorzunehmen, ſondern ſich vorher eingehend von einem Sachbearbeiter oder einem Mitgliede des fraglichen Berufsausſchuſſes entſprechend beraten zu laſſen. Die Beratung erfolgt jeweils in größter Bereitwilligkeit: denn es ſteht ein Menſchenſchickſal auf dem Spiel! —ch.

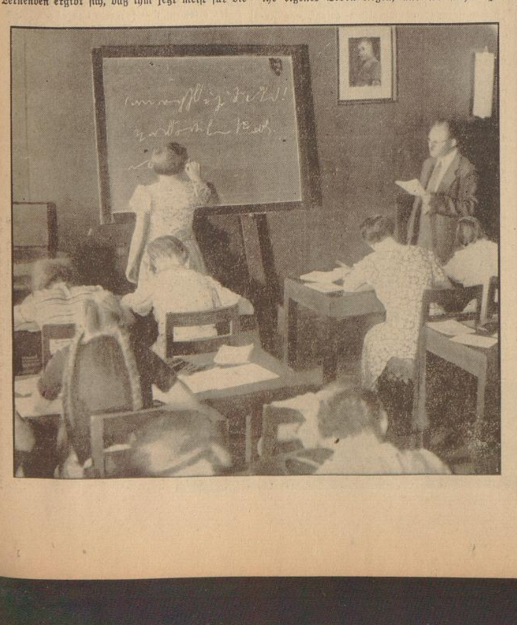


Bild oben:

Entspanntes Lernen ist Grundbedingung. Hier nur eine der vielen Hunderte von Schülerinnen und Schülern, die sich der Forderung nach echter Leistung unterwerfen.

Bild Mitte:

An diesen über fünfzig Maschinen dreierlei bester Systeme mit blinden Tasten wird täglich geschult. Sie stehen in einem der Lehrräume der Schule der DAF. Im Hintergrunde in der Ecke ist ein Grammophon, nach dessen Musik im Takt geschrieben wird.

Bild links:

Augenblicksbild aus einer Kurzschrift-Unterrichtsstunde der Schule der DAF. Aufn.: Bors (3)

Hier ſpricht die Deutſche Arbeitsfront

Der neue Schulungsplan der DAF.

Beginn der Lehrgänge nächſte Woche / Erſtmalige geſchloſſene Zuſammenfaſſung ſämtlicher Aufgabengebiete der DAF.

Der in den Veröffentlichungen der „BZ." vom 7. wie 13. Juni ausführlich angekündigte und erörterte Schulungsplan der DAF. für das vierte Vierteljahr 1936 liegt nunmehr in ſeiner vollen Aufgabenfülle feſt. Die einzelnen Lehrgänge nehmen ſchon in dieſen Tagen ihren Anfang.

Es iſt Ziel und Aufgabe der Deutſchen Arbeitsfront, dem umfaſſenden ſozialen Wollen des Führers gemäß, die volle Kraft und Reinheit der Deutſchen Arbeit auf allen Gebieten verſtärkt zur Entfaltung zu bringen und hierfür in unabläſſiger Vorſorge die entſprechenden Möglichkeiten zu ſchaffen. Die Deutſche Arbeitsfront als Trägerin der praktiſchen Volksgemeinſchaft und Erfüllerin der großen ſozialen Idee hat ſich in eiſerner Zähigkeit zu bemühen gewußt, daß nach und nach, aus der Lebens- und Arbeitspraxis heraus, eine Art feſten Gerüſtes entſtehen konnte, innerhalb deſſen ſich der gewaltige Bau der deutſchen Arbeit ſelbſt vollziehen ſoll und wird. Wir in Bremen aber haben das Recht zu dem ſchönen Bekenntnis, daß in unſerem Bereiche von der Kreiswaltung ein Arbeitsplan aufgeſtellt wurde, wie er in derſelben umfaſſenden Weiſe anderweitig wohl noch nicht beſteht und demgemäß als Vorbild gelten darf.

Es gelangt vorläufig nicht jeder ſchaffende deutſche Volksgenoſſe unmittelbar an dieſe Möglichkeiten heran. Aber ihre Auswirkung wird er an allen Ecken und Enden verſpüren. Es geht gegenwärtig zuerſt darum, daß ſämtliche Amtsträger der DAF. in den näher zu bezeichnenden Lehrgängen erfaßt werden, ja daß die Teilnahme daran eine unerläßliche Pflicht iſt.

Der Arbeitsplan, der allen in Frage ſtehenden Kameraden gedruckt vorliegt und die techniſchen Einzelheiten wie Kursuszeiten enthält, ſieht durchweg Lehrgänge vor, bei denen in anſchließenden Ausſprachen die tätige Mithilfe aller gewonnen wird und die unmittelbare Lebendigkeit des praktiſchen Lebens immer wieder zutage treten muß. Da alle Männer und Frauen, die ſich hier arbeitend vereinen, ja ohnehin bereits nationalſozialiſtiſch ausgerichtet ſind und ihre hohe Verpflichtung an Gegenwart wie Zukunft fühlen, wird es ihnen nicht ſchwerfallen, das Beſte ihrer Kraft und Erfahrung in den Dienſt des gemeinſamen Wollens zu ſtellen.

Fünfzehn ſich innerlich unterteilende Aufgabengebiete haben in dem kommenden Schulungsvierteljahr bewältigt zu werden. Das erſte iſt die „Sozialpolitik in der DAF.", Grundſätzlich wird klargelegt, von welcher Ausrichtung die Praxis auszugehen hat und welche Bedingungen und Wiſſen erforderlich ſind, um ein klares Bild von ſämtlichen Vorgängen zu gewinnen. Hier werden Fragen behandelt wie die der Weltanſchauung überhaupt, dann die der Organiſation der DAF., der Sozialpolitik im Dritten Reich und die aus ihr folgenden Erſcheinungen wie Sozialverſicherung, Altersverſorgung uſw. Das AOG., die Arbeitsſchutzgeſetzgebung u. a. m. gelangen in allen Einzelheiten zur Kenntnis der Teilnehmer. Gerade das Wiſſen über dieſe Dinge wird zur nicht unerheblichen Stärkung des Schaffensplanes der Deutſchen Arbeitsfront beitragen.

Als zweites Hauptgebiet werden die Sozial- und wirtſchaftspolitiſchen Grundlagen erörtert. Hier ſind es die Sozialordnungen, auf die der Blick zu richten iſt, ferner iſt das rechte Verſtändnis für den eigentlichen Sinn und Zweck der Organiſation der Selbſtverantwortung zu wecken, deren Trägerin die DAF. iſt. Weiter iſt über den Treuhänder zu ſprechen, über Tarif- und Betriebsordnungen, über des Führers Wirtſchaftspolitik überhaupt und die nationalſozialiſtiſche Wirtſchaftsauffaſſung wie ihre Auswirkung in der Wirtſchaft ſelbſt.

Von außerordentlichem Wert ſind des weiteren die Klarlegungen, die bezüglich der Deutſchen Arbeitsfront ſelbſt erfolgen. Hier wird auf das lebhafteſte eine Anteilnahme vorausgeſetzt werden können im Hinblick auf die Einführung in die DAF. unter Berückſichtigung des Gemeinſchaftsgedankens in den Reichsbetriebsgemeinſchaften, ferner auf die gewaltige Leiſtung der Schulungsarbeit der DAF., beſonders auch bezüglich des Gedankens der Leiſtungsgemeinſchaft. Ueber die Ziele des Amtes „Kraft durch Freude" iſt ausführlich zu reden, über die Aufgaben des Jugendwalters, des Frauenamtes, der Rechtsberatungsſtelle, über die ſozialen Aufgaben der DAF. überhaupt, — ferner über die Betreuung der Arbeitsopfer und über ſonſtige ſoziale Einrichtungen . . .

Des Führers großes Wirken wird Gegenſtand innerſter Teilnahme ſein müſſen und ſollen in jenem Arbeitsabſchnitt, der unter der weltanſchaulichen Grundlage der DAF. thematiſch zuſammengefaßt wurde. Hier erfolgt auch eine genaue Darlegung der Entwicklung von der NSBO. zur DAF. unter Berückſichtigung der beſonderen Stellung des Führers zu den Gewerkſchaften. Des weiteren werden, neben der Erörterung über Ziel, Zweck und Organiſation der DAF. und der Selbſtverantwortung überhaupt die Stellung und das engere Aufgabengebiet des BZO. bzw. Betriebswalters klargelegt. Hinzu kommt ein eingehendes Wiſſen um die Werkſcharen und ihre verantwortungsvolle Verpflichtung. Nicht zu Unrecht nennt man ſie „die SA. der Betriebe".

Sofern man überhaupt innere Unterſcheidungen hervorheben darf, iſt das Gebiet der Wirtſchaft beſonders hervorzuheben, das den fünften großen Arbeitsabſchnitt ausmacht und ſowohl geſchichtliche Rückblicke gibt wie vor allem eine genaue Auseinanderſetzung über die verſchiedenen beſtehenden oder überholten Wirtſchaftsauffaſſungen, wie Wirtſchaftsformen, kriſenfeſter Art oder nicht, und endlich über die rein nationalſozialiſtiſche Auffaſſung und ihre entſprechenden Auswirkungen.

Dem Sozial- und Arbeitsrecht ſind eine ganze Reihe von Abenden gewidmet, gleichfalls den Aufgaben der Arbeitsausſchüſſe, die gründlich aufgeklärt werden über Fragen des Arbeitsrechtes, der Sozialpolitik, der Arbeitspolitik, Wirtſchafts- und Lohnpolitik.

Verſtärkter Wert muß auf alles gelegt werden, was die Frauen angeht, die weitaus mehr Einſatzmöglichkeiten beſitzen, als ihnen bewußt ſind. Hier ſind in dem Arbeitsplan für die Mitarbeiterinnen der Fachgruppe Hausgehilfinnen die entſprechenden Lehrgänge vorgeſehen, die erſtens eine gründliche Einführung in die Ziele der DAF. geben und weiter Aufklärung ermöglichen bezüglich der beſonderen Belange der Hausgehilfinnen in ihrem Beruf, der Bedeutung des Haushaltes in der Geſamtwirtſchaft. Es folgen eingehende Beſprechungen über das Eheſtandsdarlehen, das Verſicherungsſchutzgeſetz und die Nürnberger Geſetze. Ferner iſt der Berufserziehung ein beſonderer Kurſus gewidmet. Die Vertrauensfrauen werden in den unter dem neunten Hauptabſchnitt vorgeſehenen Lehrplan geſchult über die weltanſchauliche Grundlage der DAF. wie das beſondere Wirken der Frau im nationalſozialiſtiſchen Staat. Genaue Aufklärung erfolgt über die Fragen, die die DAF.-Walterin bezüglich des AOG. zu löſen imſtande ſein muß. Auch hier findet dann hinſichtlich der Arbeitsſchutzgeſetzgebung wie der Berufsausbildung eine gründliche Unterweiſung ſtatt.

Die Stellung der Frau in der Sozial- und Wirtſchaftspolitik iſt das nächſte Hauptgebiet. Die Verhütung von geſundheitlichen Schädigungen iſt zu beſprechen, Geſetzgebungen wie Mutterſchutz und Eheſtandsdarlehen bedürfen eingehender Behandlung. Die fraulichen Berufe im Wirtſchaftsleben erfahren Erläuterung, ebenſo verſchiedene andere Sonderaufgaben der Schulung für berufstätige Frauen, u. a. m.

Dem Deutſchen Handwerk in der DAF. mußte breiter Spielraum gegeben werden. Denn die Walter der RBG. 18 ſind zu unterſtützen in ihrer Auffaſſung von der weltanſchaulichen Grundlage der DAF., über die beſonderen Aufgaben der RBG. 18 (Handwerk), ſie erhalten Unterweiſung über das Zunftsweſen und ſeine Auswirkungen in der Vergangenheit wie das im Nationalſozialismus neugeſtaltete Zunftweſen und endlich über alle arbeitsrechtlichen Fragen. Das letztere Thema iſt dann noch einmal Gegenſtand verſtärkter Schulung für die Beiſitzer in den Arbeitsgerichten, die über die Herkunft der Rechtsſprechung aufgeklärt werden und den römiſchen Rechtsgedanken der Vergangenheit aufgezeigt bekommen. Es folgen eingehende Beſprechungen aus der Praxis mit dem Ziele, das Rechtsweſen des Dritten Reiches in ſeiner völligen Neuformung kennenzulernen. Gleichermaßen ſind die Fragen der Sozialverſicherung im dreizehnten Hauptabſchnitt durchzunehmen und den Beiſitzern bei den Verſicherungsämtern zu vermitteln. Hier gilt es eine Aufklärung über die Entſtehung der Sozialverſicherung unter Bismarck, die ſpätere Beeinfluſſung durch den Marxismus und, wieder an Hand von Beſprechungen aus der Praxis, das Ziel, das die DAF. vor Augen hat mit ihrer Sozialverſicherung.

Am ſchwierigſten iſt die Aufgabenfülle an die Jugend heranzubringen, die dem Erlebniskreis der Vergangenheit zwangsläufig fernſteht. Ungemein verantwortungsvoll ſind jeweils die Aufgabengebiete der Hitlerjugend als der Trägerin der Jugendarbeit, die in engſter Bindung an die DAF. u. a. die Aufgabe der zuſätzlichen Berufsſchulung, der ſozialen Betreuung der Jugend, die Fragen des Reichsberufswettkampfes u. a. m. zu erfüllen hat.

Der letzte Abſchnitt „Die DAF. erfaßt die Betriebe" umſchließt noch einmal die Geſamtheit der Entwicklung. Hier wird beſprochen, was die DAF. als die Gemeinſchaft aller Schaffenden überhaupt will, welche Aufgaben den Reichsbetriebsgemeinſchaften zugewieſen ſind, in welcher Verantwortlichkeit ſich der Betriebszellenobmann als Repräſentant der Partei befindet, welche Bedeutung den Vertrauensräten beizumeſſen iſt und aus welchem Grunde es ein Amt für Betriebsführung und Berufserziehung geben muß. Die NSG. „Kraft durch Freude" wird ihrem Weſen nach erklärt, und auch hier muß über den Reichsberufswettkampf als ein Olympia der Arbeit ausführlich die Rede ſein.

Uebrigens iſt ergänzend zu dem Geſamtplan zu ſagen, daß die Vertrauensratsſchulungen in den Kurſen I und II ſtattfinden und noch einmal in Parallelkurſe unterteilt ſind. Die Einteilung der Teilnehmer erfolgt ſeitens der RBG.-Walter. Die Parallelkurſe des Lehrgangs I beginnen am 15. September um 20,15 Uhr, die von Lehrgang II am 22. September um die gleiche Zeit.

Der gewaltige Arbeitsplan erfaßt auch den letzten Amtsträger der Deutſchen Arbeitsfront, vom Vertrauensratsmitglied bis zu ſämtlichen Waltern und Warten der DAF., Fachgruppen-, Fachſchafts- und Spartenwaltern, Betriebsführern, Ortsgruppenwaltern und Stäben, RBG.-Waltern, Mitgliedern der Arbeitskammern und Ausſchüſſen wie den weiteren Amtsträgern, die oben bereits genannt wurden.

Sämtliche die Geſamtſchulung betreuenden Kameraden der DAF. unterziehen ſich ihrer großen Aufgabe ehrenamtlich. —ch.

Schulungsplan der Abt. Schulung

Dienstag, 15. Sept. Kurſus I a—e in der Wandelhalle im Hauſe der DAF., 20.15 Uhr. Kurſus IV im Saal I im Hauſe der DAF., 20.15 Uhr.

Mittwoch, 16. Sept. Kurſus V in der Gewerbekammer, 20.15 Uhr. Kurſus VIII in der Druckerei Hunckel, 20.15 Uhr. Kurſus XII Saal I im Hauſe der DAF., 20.15 Uhr. Kurſus XIII Saal II im Hauſe der DAF., 20.15 Uhr.

Donnerstag, 17. Sept. Kurſus XI in der Gewerbekammer, 20.15 Uhr.

Freitag, 18. Sept. Kurſus Ia in der Gewerbekammer, 20.15 Uhr. Kurſus III Saal II im Hauſe der DAF., 20.15 Uhr.

Betriebsausflüge Bremer Firmen

Wer in dem Programm „Volksfeſt" der Martin Brinkmann A.-G. vielleicht eine übertriebene Bezeichnung vermutet hatte, konnte ſich im Kloſterhof zu Heiligenrode eines anderen belehren laſſen! Es war ein herrlicher Tag, dem auch die in vorgerückter Stunde flüchtig niedergehenden Regenſchauer nichts anhaben konnten. Betriebszellenobmann Buck hatte in Gemeinſchaft mit der NSG. „Kraft durch Freude" einen Tagesverlauf für dieſen Betriebsausflug zuſammengeſtellt, der den über vierzehnhundert Teilnehmern unvergeßliche Stunden des Frohſinns und der Entſpannung brachte. Geleitworte des Betriebsführers und des Betriebszellenobmanns gingen voll und ganz in Erfüllung. „Freut euch des Lebens!" ſollte die allgemeine Loſung ſein und wurde wirklich zur Parole!

Was gab es auf dem weitausgedehnten Feſtplatz nicht alles zu ſehen und zu hören! Der Muſikzug des SS.-Abſchnitts XIV unter der Leitung des Muſikzugführers von Horn ſpielte auch diesmal wieder ganz hervorragend. Das Karuſſell fand während des ganzen Tages lebhaften Zuſpruch und viele Buden waren aufgeſchlagen, gerade wie bei einem Jahrmarkt und bei einem Volksfeſt. Für das leibliche Wohl war ebenſo reichlich, wie vorzüglich geſorgt.

Und der Frohſinn?! Bei der geſamten Betriebsgemeinſchaft herrſchte den ganzen Tag über eine wahrhaft begeiſterte Stimmung. Der echt kameradſchaftliche Geiſt, der die Gefolgſchaft der Martin Brinkmann A. G. durchwaltet, kam auch bei dieſem Feſt zu erneuter Geltung. Es war ein prachtvoller Betrieb, ein Schwung, dem ſich keiner entziehen konnte. Schallende Heiterkeit löſte das Sacklaufen aus. Daneben wurden Ballonfahrten und Preiskegeln veranſtaltet und nach Eintritt der Dunkelheit fand ein gutgelungener Laternenumzug ſtatt. Fröhlicher Tanz, dem alt und jung freudig zu huldigen nicht müde wurden, beſchloß den Tag.

Dutzende von Autobuſſen brachten die ſingenden Gefolgſchaftsmitglieder dann in den ſpäten Abendſtunden über Brinkum nach Bremen zurück. -bf-

*

Dieſer Tage entführten auch zwei Omnibuſſe Betriebsführer und Gefolgſchaftsmitglieder des Betriebes Diedrich Meſſerknecht, Langenſtraße, zu einer „Fahrt ins Blaue". Der Weg des diesjährigen Betriebsausfluges ging zunächſt eine längere Strecke über die Reichsautobahn Bremen—Hamburg, ſo daß der ganze Betrieb die Straßen des Führers ſehen und bewundern konnte. Das Ziel war Kirchlinteln, das nach größeren Umwegen durch die blütenprächtige Lüneburger Heide erreicht wurde. Der Nachmittag brachte viel Kurzweil, nur zu ſchade, daß die Stunden ſo ſchnell verſtrichen. Nach zweiſtündiger Fahrt wurde das Abendziel Falkenberg erreicht. Im Anſchluß an das kräftige Abendeſſen trugen Tanz und luſtige Unterhaltung dazu bei, die glänzende Stimmung des Tages auf den Höhepunkt zu bringen.

Deutſche Arbeitsfront

Montag, 14. September

Ortsgruppe Steintor. RBG. 18, Spartenſitzung der Sparte Elektriker 20.30 Uhr bei Geidenberger.

Ortsgruppe Walle. Sitzung der Zellen 13 bis 15 20 Uhr in der Geſchäftsſtelle.

RBG. 18, Handwerk. Sitzung der Kreis- und Ortsſpartenwalter der Fachſchaft Schneider 20.30 Uhr im Hotel Nordſee.

RBG. 18, Handwerk. Fachgruppe II, Sitzung der Fachſchaftswalter und Kreis-Spartenwalter mit Stellvertreter 20.30 Uhr im Hotel Nordſee.

Dienstag, 15. September

Ortsgruppe Oſten. DAF.-Walter-Sitzung iſt vertagt.

Ortsgruppe Walle. Sitzung der Zellen 1 bis 3 um 20 Uhr bei Schilling, Eliſabethſtraße.

RBG. 18, Handwerk. Sitzung der Betriebsführer mit Gefolgſchaft über 20 Mann, BZO., Ortsbetriebsgemeinſchaftswalter, Fachgruppenwalter, Fachſchaftswalter, Kreisſpartenwalter, Kreisjugendſpartenwalter und -walterinnen, Schulungsbeauftragte und Obermeiſter 20.30 Uhr im Filmſaal des Hauſes der Deutſchen Arbeitsfront, Nordſtr. 45. Es ſpricht: Pg. Plambeck. Es läuft ein Film „Schönheit der Arbeit".

Ortsgruppe Neuſtadt-Süd. Sitzung der Hauptzelle D 20.30 Uhr bei Herbſt.

Ortsgruppe Steintor. Verſammlung der Sparte „Schuhmacher" bei Geidenberger, 20.30 Uhr.

Mittwoch, 16. September

Ortsgruppe Walle. Sitzung der Spartenwalter der RBG. 18 um 20.30 Uhr im Kaffee Lehmkuhl.

Ortsgruppe Haſtedt. DAF.-Walter-Sitzung 20.30 Uhr bei Siemer.

RBG. 18, Handwerk. Fachgruppe V, Sitzung der Fachſchaft Friſeure 20.30 Uhr im Hotel Nordſee.

Ortsgruppe Gröpelingen. Sitzung der Oberzelle Loch bei der AG. Weſer.

Donnerstag, 17. September

Ortsgruppe Findorff. DAF.-Walter-Sitzung 20.30 Uhr im Lokal Waldeck, Münchenerſtraße.

Ortsgruppe Neuſtadt-Nord. Zuſammenkunft ſämtlicher Amtswalter der Hauptzelle A 20.30 Uhr in der Geſchäftsſtelle.

Ortsgruppe Schwachhauſen. DAF.-Walter-Sitzung 20.30 Uhr im Kaffee Buchner.

Ortsgruppe Gröpelingen. Sitzung der Oberzelle Glander AG. Weſer.

Freitag, 18. September

Ortsgruppe Steintor. Arbeitsgemeinſchaft bei Pape 20.30 Uhr, Lüneburgerſtraße.

Ortsgruppe Gröpelingen. DAF.-Walter-Sitzung der Zelle 5 um 20.30 Uhr im Lokal Stürmer, Ortſtr. 24.

Ortsgruppe Neuſtadt-Nord. Hauptzelle B, Zuſammenkunft ſämtlicher Amtswalter 20 Uhr in der Geſchäftsſtelle.

Ortsgruppe Walle. Sitzung der Zellen- und Blockwalter der Straßenzellen 20 Uhr in der Geſchäftsſtelle.

Ortsgruppe Burg. Stabswalter-Sitzung 20 Uhr bei Pg. Buſch.

Ortsgruppe Neuſtadt-Süd. DAF.-Walter-Sitzung 20.30 Uhr in Sielers Feſtſälen.

Sonnabend, 19. September

Ortsgruppe Walle. Rheiniſcher Abend 20 Uhr im Kaffee Lehmkuhl.

NSG. „Kraft durch Freude"

Sportamt

Auf folgenden Kurſus am Sonntag wird hingewieſen:

Reichsſportabzeichen. Training im Freien von 10 bis 12 Uhr Bremer Kampfbahn.

Wichtig! Alle Kinder-Gymnaſtik- und -Schwimmkurſe fallen bis auf weiteres aus.

Rollſchuhkurſus. Anfang Oktober beginnen unſere Rollſchuhkurſe. Intereſſenten werden gebeten, ihre Anmeldung zu dieſen Kurſen rechtzeitig aufzugeben, da das Intereſſe ſehr groß iſt.

Trocken-Skikurſus. Mittwoch, 16. September, beginnt der erſte Trocken-Skikurſus. Intereſſenten werden gebeten, ihre Anmeldung beim Sportamt aufzugeben.

Niedersachsen-Rundschau

Waſſerburg Arkenſtede in Cloppenburg

Das Muſeumsdorf in Cloppenburg, das in kurzer Zeit zu einer bedeutenden Schauſtätte niederſächſiſcher Bau- und Wohnkultur geworden iſt und beſonders in jüngſter Zeit eine außerordentlich hohe Beſucherzahl zu verzeichnen hatte, wird zurzeit durch die Neuaufſtellung der etwa 300 Jahre alten Burg Arkenſtede, einer Waſſerburg, die früher in Brokſtreet im Kreiſe Cloppenburg ſtand, bereichert. Das gewaltige Gebäude, das an Ausdehnung den ſchon vor längerer Zeit errichteten Quatmannshof noch übertrifft, wird ebenſo wie dieſer vom baulichen Können früherer Zeiten Kunde geben. Das Innere der Burg Arkenſtede ſoll als Muſeum dienen, daneben aber auch Verſammlungs-, Vortrags- und Verwaltungsräume enthalten.

Die Herbſtzeitloſe

Nachdem für die Wieſenblumen das letzte Stündlein geſchlagen hat, wagt ſich noch ein vorwitziges Blümlein hervor: die Herbſtzeitloſe. Ihren Namen (Zeitloſe) hat ſie wohl daher, daß ſie ſich nicht an die eigentliche Blütezeit hält. In Schwaben wird ſie auch „Lausblume" genannt, weil ſie die Läuſe vertreiben ſoll, oder „Spinnerin", da ſie nach dem Volksglauben die zur Herbſtzeit in der Luft hängenden Spinnfäden, den ſogenannten Altweiberſommer, ſpinnt. Am phantaſiereichſten iſt wohl die „Nackte Jungfer", weil die Blüte der Herbſtzeitloſe aus der Erde ſprießt, bevor man die Blätter zu ſehen bekommt. Bekanntlich enthält die Herbſtzeitloſe ein ſtarkes Gift. Vor ihrer Giftwirkung hatten die Griechen ſchon großen Reſpekt; denn ſie nannten die Herbſtzeitloſe „Ephemoren", d. h. die in einem Tag Tötende. Zur Vertilgung der Herbſtzeitloſe wird das Begießen mit ſcharfem Kainitwaſſer empfohlen. Im Volksmund heißt es, daß bei frühem Erſcheinen der Herbſtzeitloſe auf einen ſchönen ſonnigen Herbſt zu rechnen iſt.

Bremens Umgebung

Delmenhorst

? **Kleine Stadtchronik.** Am heutigen Sonntag beginnt der Delmenhorſter Herbſtmarkt. Auf dem Adolf-Hitler-Platz und dem Hindenburg-Platz iſt ſchon eine kleine Budenſtadt entſtanden. Emſig ſind die Marktbezieher dabei, ihren Buden, Karuſſells und ſonſtigen Vergnügungsſtätten den letzten Schliff zu geben. Der Herbſtmarkt, der immer ſehr viele auswärtige Beſucher, beſonders Bremer, nach Delmenhorſt zieht, dauert bis zum Mittwoch. — Ein eigenartiges Bild bot auch am geſtrigen Sonnabend die Bahnhofſtraße. Da die beiden großen Plätze Delmenhorſts durch den Herbſtmarkt beſetzt ſind, war man gezwungen, den Wochenmarkt auf der einen Seite der Bahnhofſtraße abzuhalten. Allerdings wurde der Verkehr dadurch etwas behindert, aber man half ſich ſo gut man konnte. — Die „Drei luſtigen Geſellen" aus Köln kommen in der nächſten Woche nach Delmenhorſt, um hier ein Gaſtſpiel zu geben. — Auf der Landſtraße von Falkenburg nach Delmenhorſt geriet ein Laſtkraftwagenzug ins Schleudern, wobei der Anhänger in den Straßengraben ſtürzte. Es gelang dem Fahrer, den Motorwagen zum Stehen zu bringen, ſo daß ein größeres Unglück verhütet wurde. — In der Langeſtraße ſtießen ein dreirädriger Goliath-Lieferwagen und ein Bremer Autobus zuſammen. Es entſtand leichter Sachſchaden. — Während am Donnerstag ſchon die Politiſchen Leiter Delmenhorſt verlaſſen hatten, marſchierte am Freitag die Delmenhorſter SA. zum Bahnhof und beſtieg ihren Sonderzug. Eine große Menſchenmenge hatte ſich zum Abſchied eingefunden. — Am heutigen Sonntag kann die Firma Joſeph Wulf auf ein 25jähriges Beſtehen zurückblicken. Aus kleinſten Anfängen heraus entwickelte ſich die Firma zu dem heutigen großen Geſchäft an der Wittekindſtraße. — In der Mühlenſtraße ereignete ſich ein ſchwerer Verkehrsunfall, bei dem eine Radfahrerin ſo ſchwer verletzt wurde, daß ſie ſofort dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Die Radfahrerin war beim Nebeneinanderfahren gegen eine andere Radfahrerin geraten und geſtürzt. Dabei wurde ſie von einem überholenden Lieferwagen überfahren. Sie erlitt neben einem Beinbruch ſchwere innere Verletzungen. Eine Lebensgefahr beſteht jedoch nicht. — Die Delmenhorſter Briefmarkenſammler beſchloſſen, in den Reichsbund der Philateliſten einzutreten. U. a. ſoll auch ein bargeldloſer Tauſchverkehr und Nachmittags-Tauſchſtunden für Schüler eingerichtet werden.

Vermißt wird ſeit dem 6. September die in Delmenhorſt wohnhafte Eliſabeth Polky. Sie wurde geboren am 21. November 1918 in Delmenhorſt. Die Vermißte verließ in den Nachmittagsſtunden des 6. September Delmenhorſt, um nach Bremen zu fahren. Seitdem wurde ſie nicht wieder geſehen. Die Vermißte iſt 1,70 bis 1,75 Meter groß, ſchlank, hat ſchwarzes Haar und braune Augen. Bekleidet war ſie mit grau geſtreifter Bluſe, blauem Rock, grauer Strickjacke, ſchwarzen Samtſchuhen und grauen Strümpfen. Sachdienliche Mitteilungen nehmen alle Polizeidienſtſtellen entgegen.

Ganderkesee

? **Kameradſchaftsabend im Arbeitslager.** Zurzeit wird durch den Stühe von Hamburger Arbeitern als Notſtandsarbeiten eine Straße gebaut, um den Holztransportlern Erleichterungen zu verſchaffen. Dieſe Arbeiten nähern ſich ihrem Ende. Im Stüher Waldhaus, wo die Notſtandsarbeiter untergebracht wurden, fand jetzt ein Kameradſchaftsabend ſtatt. In Vertretung des Amtshauptmanns war Regierungsrat Hartung erſchienen. U. a. wurde ein Film gezeigt. Im übrigen wurden von den Arbeitern ſehr gute humoriſtiſche Vorträge gezeigt.

Nordwestdeutschland

Osnabrück

Ordnungsſtrafen. Der Regierungspräſident von Osnabrück als Preisüberwachungsſtelle hat gegen nachſtehende Schlachtermeiſter wegen unberechtigter Erhöhung der amtlich feſtgeſetzten Kleinhandelspreiſe bzw. unzuläſſiger Aenderung der Preisverzeichniſſe folgende Ordnungsſtrafen erlaſſen: In Nordhorn: Fritz Friemann 300 Mark, Joh. Huesmann und Ww. Ida Friemann je 200 Mark, Joh. Heſſelink, Georg Friemann, Heinrich Volmer, Reinhold Möbitz, Joh. Friemann, Heinr. Portheiner je 100 Mark; in Schüttorf: Herm. Farwick, Gerhard Muke, Franz Teismann, Wilhelm Paßgang, Gert. Klümper, Leonh. Roolfing, Bernh. Duſt je 10 Mark.

Harburg-Wilhelmsburg

Auf der Wanderſchaft tödlich verunglückt. Ein folgenſchwerer Unglücksfall ereignete ſich in Lübberſtedt, Kreis Harburg. Als ein auf Wanderſchaft befindlicher Arbeiter, der beim Gaſtwirt Gellerſen übernachten wollte, den Heuboden beſtieg, fiel er plötzlich zurück und ſchlug mit dem Kopf gegen die Wand. Der Verunglückte erlitt derart ſchwere Kopfverletzungen, daß er nach kurzer Zeit ſtarb. Die Gemeinde Lübberſtedt hat bereits beſchloſſen, für den verunglückten Wanderburſchen die Beerdigungskoſten zu übernehmen.

Deutſcher Bauernfunk

Montag, 14. September

Frankfurt a. M.: 11.30. Bauernfunk.
München: 11.00. Marktbericht der Münchner Großmarkthalle.
Stuttgart: 11.30. Für dich, Bauer!

Auswinterungsgefahr — deshalb beizen!

Auswirkungen des Pilzbefalls verhängnisvoll für das Wintergetreide

Dr. B. Lange, Hauptſtelle für Pflanzenſchutz, Oldenburg, ſchreibt:

Durch die anhaltende feuchte Witterung während der diesjährigen Roggenernte beſteht in verſtärktem Maße die Möglichkeit, daß die reifenden Körner vom ſog. Fuſariumpilz befallen wurden. Die Auswirkungen dieſes Pilzbefalls können für das Wintergetreide verhängnisvoll werden. Denn wir haben es hier mit der wichtigſten Urſache der „Auswinterung" zu tun.

Das Bild des Schadens iſt ja den meiſten Bauern aus früheren Jahren her bekannt. Nach der Schneeſchmelze ſieht man in den Roggenfeldern oft größere Fehlſtellen, die dann als „ausgewintert" bezeichnet werden. Natürlich können hierfür manchmal Kahlfröſte oder Bodenſäure verantwortlich gemacht werden, doch wird ſich meiſtens bei näherer Betrachtung der einzelnen Roggenpflänzchen herausſtellen, daß dieſe von einem weißen, watteartigen Pilzgeflecht, dem „Schneeſchimmel", überzogen ſind. Später wird der Belag rötlich grau und die Pflanzen verfaulen.

Die Urſache des „Schneeſchimmels" oder der „Auswinterung" iſt wie ſchon geſagt, ein Fuſarium-Pilz, den man oft ſchon am Saatgut, an der rötlichen Färbung der Körnerſpitzen erkennen kann. Die mit den Pilzſporen behafteten Körner bringen vielfach nur ſchwächliche Keime hervor, die wie ein Korkenzieher gekrümmt ſind und ſich kümmerlich im Boden hin und her winden. Sie durchbrechen kaum die Erdoberfläche, verfaulen ſchon im Boden oder bilden nur ſchwache Haupttriebe, die dann unter der Schneedecke von den Schneeſchimmelpolſtern leicht zum Abſterben gebracht werden. — Den erheblichen Schäden, die durch die „Auswinterung" hervorgerufen werden, können wir durch eine einfache und billige Maßnahme vorbeugen: durch Beizung des Saatgutes. Die verſchiedenſten Beizmethoden ſind im Gebrauch.

Im Gebiet der Landesbauernſchaft Oldenburg wird vorwiegend die Trockenbeize angewandt, bei der das Getreide mit einem trockenen Beizpulver beſtäubt wird. Das Beizpulver muß jedoch in einem geeigneten Trockenbeizapparat an jedes Korn herangebracht werden. Dieſe Apparate ſind für unterbrochene oder fortlaufende Arbeit eingerichtet. Den Getreide-Reinigungsanlagen ſind meiſt ſolche Trockenbeizgeräte angeſchloſſen, in denen das Getreide fortlaufend gebeizt wird. Dabei wird dem gereinigten Getreide, das durch einen Zulauf in eine Miſchtrommel läuft, aus einem Behälter beſtändig Beizpulver zugeführt. Wichtig iſt bei der Beizung vor allem, daß die vorgeſchriebene Menge des Beizmittels genau eingehalten wird; denn nur in einer ganz beſtimmten Aufwandmenge, die durch jahrelange gründliche Prüfungen des Amtlichen Deutſchen Pflanzenſchutzdienſtes für die einzelnen Beizmittel der Induſtrie feſtgeſtellt wurde, wird die pilztötende Wirkung erreicht. Es ſind deshalb durchaus nicht alle Beizgeräte, die oft nur behelfsmäßig aufgeſtellt wurden, für den Bauern eine Garantie, daß ſein Saatgetreide einwandfrei gebeizt wird. Das Oldenburgiſche Staatsminiſterium hat ſich deshalb entſchloſſen, die Zulaſſung einer Saatgutreinigungsanlage, die gegen Entgelt Saatgetreide reinigt, davon abhängig zu machen, daß in dem Betrieb ein Beizapparat vorhanden iſt, der dieſen Anforderungen entſpricht. So iſt heute in Oldenburg jedem Bauern die Gelegenheit gegeben, mit der Reinigung des Saatgutes ſofort die Beizung verbinden zu laſſen.

Die Verluſte, die wir alljährlich durch Schneeſchimmel an Roggen, Steinbrand an Weizen, Streifenkrankheit an Gerſte und Flugbrand an Hafer erleiden, ſind ſo groß, daß alle Mittel in Anſpruch genommen werden müſſen, die dieſen Ausfall verhindern können. Die Saatgutbeizung iſt ſozuſagen eine Verſicherung dafür, daß ſich alle für die Beſchaffung und Reinigung von Saatgut, Beſtellung und Düngung gemachten Ausgaben auch wirklich lohnen und verzinſen. Der einzelne Bauer kann zwar jahrelang von Getreidekrankheiten verſchont bleiben, tritt aber dann in einem Jahr allgemein ſtarker Ausfall ein, dann wird ſich bei demjenigen, der durch Beizung vorgebeugt hat, Koſten- und Arbeitsaufwand für Beizung all der anderen Jahre, in dieſem einen Jahre doppelt bezahlt machen.

Um dieſen Gedanken dem Letzten noch Fernſtehenden nahezubringen, wird zur diesjährigen Herbſtausſaat dem Zweifler die Möglichkeit gegeben ſein, einen halben Zentner gereinigtes Saatgut koſtenfrei beizen zu laſſen. Das gebeizte Saatgut ſoll dann auf einer beſonderen Fläche ausgeſät werden, um ſo als Beiſpiel und Anſchauung zu wirken für den eigenen Betrieb und für die ganze Ortsbauernſchaft. Nicht in jedem Jahr wird ein ſolcher Verſuch die Unterſchiede zwiſchen gebeizt und ungebeizt deutlich erkennen laſſen, doch ſcheint der vorausſichtliche Fuſarium-Befall des Roggens gerade jetzt dazu geeignet zu ſein, klar erkennen zu laſſen, eine wie ſtarke Waffe wir in der Erzeugungsſchlacht durch die Beizung in der Hand haben.

Im Jupiter-Licht

WÖCHENTLICHE FILMBEILAGE DER BREMER ZEITUNG • NR. 37 • SONNTAG, 13. SEPTEMBER 1936

Film-Nachwuchs . . .

. . . eine Frage, die auch das Kinopublikum angeht

Die Beliebtheit eines Filmdarſtellers, der nur einer Aeußerlichkeit ſeinen Ruhm verdankt, iſt niemals von langer Dauer. Da das Zeitalter des ſtummen Films viele Filmſtars zu Ruhm und Anſehen brachte, nur weil ſie eine beſondere Erſcheinung ins Treffen führen konnten, eine Erſcheinung, die eine Gemeinde von Kino-Enthuſiaſten um ſie verſammelte, wurde auch gleichzeitig das Problem des Filmnachwuchſes — da man immer wieder neue Geſichter ſehen wollte — zu einer Frage gemacht, die ſtets das Hauptſächlichſte aller Filmprobleme war. Zur Zeit des ſtummen Films galt das Primat der Erſcheinung, und ſo konnte auch das Nachwuchs-Problem nur immer von Fall zu Fall — und dann meiſt rein äußerlich — gelöſt werden. Die Frage des Filmnachwuchſes aber iſt ja nicht nur eine Frage der äußeren Erſcheinung, ſie iſt vielmehr eine Frage des künſtleriſchen Charakters, der die Kraft zur ſtetigen künſtleriſchen Erneuerung hat. So iſt das Nachwuchs-Problem auch nicht eine Frage, die gültig zu löſen iſt, wenn man die Suche nach dem Nachwuchs ausſchließlich als eine Suche nach Jugend auffaßt. Der Film, der ſeit je im Zeichen eines ſtarken Menſchenverbrauchs ſteht, braucht gewiß viel mehr als das Theater einen ſtändigen Zuſtrom neuen und unverbrauchten Blutes, — aber Jugend allein genügt nicht, um dem Film dieſen Blutſtrom, dieſe Lebenskraft zuzuführen; ſie kann nicht genügen, wenn ſie nicht gleichzeitig die Fülle der Geſichte und die künſtleriſche Kraft mit ſich führt, die erſt das menſchliche Erlebnis gibt.

Der Film als die Kunſt des bewegten Bildes braucht gewiß die Schönheit und das Ebenmaß der Erſcheinung, — er kann nicht auf ſie verzichten, wenn er ſich nicht ſeiner beſten und urſprünglichſten Wirkungen begeben will; aber das Bild wird ſtets leer und tot ſein, wenn nicht hinter der Erſcheinung das Erlebnis, wenn nicht hinter der Figur der Charakter ſteht. Darum war es falſch und iſt von allen verantwortungsbewußten Filmgeſtaltern zu jeder Zeit bekämpft worden, wenn Nachwuchskonkurrenzen uſw. veranſtaltet wurden, bei denen das Ebenmaß der Beine und der Schwung der Lippen das Entſcheidende waren. Wir haben Star-Karrieren erlebt, die aus ſolchen Konkurrenzen und unter ſolchen Bedingungen hervorgegangen ſind. Dieſe Stars konnten meiſt nur einen ſehr kleinen Erlebniskreis abſchreiten, es war ihnen nicht gegeben, das Erlebnis zu vermitteln, das am Schreibtiſch des Autors zur Dichtung geformt worden war. So kam es, daß die Rolle Dinge von ihnen verlangte, die im Leben ihr Niveau überragten. Es mußte alſo, weil der Geſtaltung die Ueberzeugtheit fehlte, ein künſtleriſcher Leerlauf entſtehen. Wenn nun die künſtleriſche Form des Films ſich lange Zeit nicht entwickeln konnte, ſo nicht zuletzt deshalb, weil das Nachwuchs-Problem allzu äußerlich behandelt wurde, — weil, was eine Frage des künſtleriſchen Charakters ſein ſollte, nur eine Frage der Figur, der Beinform und des Lippenſchwungs war.

Der Tonfilm verlangte andere Grundſätze bei der Nachwuchsförderung. Die Sprache, die als geſtalteriſches Moment hinzukam, enthüllte allzu leicht und allzu ſchnell den Mangel an Erlebniskraft, den oft Filmſtars hatten, die ihren Ruhm nur ihrer Erſcheinung zu verdanken hatten. Nun ſah man auch das Nachwuchs-Problem von einer anderen Seite: Man brauchte Sprecher und Geſtalter, wie man ſie von der Bühner her kannte, und man holte ſie von der Bühne, — Menſchen, die Geſicht und Charakter und Erlebniskraft hatten, Menſchen, die ſich einem großen Zuſchauerkreis mitteilen konnten. Jetzt gab es auch Nachwuchs-Karrieren der vierzig-, der fünfzig-, der ſechzigjährigen Schauſpieler, — jetzt endlich war die Bahn frei für diejenigen Filmgeſtalter, die den Nachwuchs ſinnvoll zu fördern imſtande waren, — ſinnvoller als die Filmer von einſt. So kamen auch viele bekannte Schauſpieler erſt jetzt zu den Aufgaben, die ihnen gemäß waren und die zur Zeit des ſtummen Films nicht für ſie bereit lagen. — Aber auch von der Jugend, auf die der Film — ohne ſie zu überſchätzen — ja nie verzichten kann und darf, verlangte man nun mehr als den Reiz der Erſcheinung und des hübſchen Geſichts. Ein Film ſoll ja keine Bildſammlung, keine Gemäldegalerie ſein, er ſoll vielmehr das Leben ſelbſt, er ſoll, darüber hinaus, geſteigertes Leben, verdichtetes Leben ſein, und ſo iſt auch für den jungen Schauſpieler, der ſeinen erſten Schritt in das Land des Films tut, die Situation heute eine andere als noch vor ſieben oder acht Jahren. Der Film verlangt heute von ihm das künſtleriſche und menſchliche Erlebnis, er verlangt von ihm aber nicht nur Profil und Charakter, er verlangt von ihm auch Studium. Wie ehedem die großen Schauſpieler, die den Ruhm der deutſchen Bühne ſchufen, ſo muß auch der junge Filmſchauſpieler von heute wieder ſich dieſer geheiligten Tradition der deutſchen Bühne verbunden fühlen, — er muß ein Repertoire haben, er muß die großen Rollen, die ſeit je den Charakter des Künſtlers formen und bilden, beherrſchen und er muß ſie erlebt habe. Mit dieſem Rüſtzeug wird er dann die Filmhallen betreten können. Er muß Schule und Schulung hinter ſich haben, wenn ſein Wort nicht ohne Nachhall bleiben ſoll. Dann wird er ſich ins Herz des Filmpublikums ſpielen können, und nur dann wird er ſich dort ſeinen feſten Platz erobern. Dann wird es auch nicht mehr die großen und kleinen Tragödien im Leben von Zufalls-Stars geben, die ein günſtiges Schickſal für eine kurze Zeit an die Oberfläche brachte, die aber keinen dauernden Filmruhm erwerben konnten, weil ſie einem Zufall und einer Laune ihre Karriere verdankten und nicht der künſtleriſchen Arbeit, der Leidenſchaft und der Beſeſſenheit.

Der Film als Spiegel von Zeit und Menſchen

Aus einer Reihe von Filmen iſt ſeit Jahren zu ſehen, daß es einem begabten Kameramann durchaus möglich iſt, auch die Architektur, alſo das ſteinerne Geſicht einer Stadt, filmiſch lebendig zu machen, um ſo im bewegten Bilde auch die Seele auszudrücken, die hinter dieſem ſteinernen Antlitz lebt. Solche ſchöpferiſche Kameraleiſtung iſt mehr als bloßes filmiſches Fotografieren. Dies muß um ſo ſtärker betont werden, als leider nur zu oft die Kameraarbeit nicht über das einfache Abbildern hinauswächſt.

Es gibt manche große Werke, mit denen es einem begnadeten Dichter gelang, in der Geſtaltung eines Stoffes und in der Ausarbeitung typiſcher Charaktere das Weſen einer Stadt in einer beſtimmten Zeitepoche und ebenſo das Weſen der mit dieſer Stadt in dieſer Gegenwart verbundenen Menſchen zu geſtalten. Es iſt an ſich durchaus denkbar, und dann und wann auch ſchon Wirklichkeit geworden, daß ein Dichter des Films — alſo ein über das Handwerkliche hinausgehender Filmautor — in der Auswahl der Geſtaltung eines Stoffes und in der Formung der handelnden Perſonen den Geiſt einer Stadt in einer beſtimmten Gegenwart ausdrückte.

Wenn ein ſolcher Filmautor in Verbindung mit einem Kameramann, geführt von einem Regiſſeur, der aus derſelben Einſtellung heraus das Hintergründige zu geſtalten weiß, an ſolche Aufgaben herantreten würde, könnten filmiſche Kunſtwerke geſchaffen werden, die eine Stadt mit ihren Menſchen lebendig aufzeigen und nicht nur mit rein äußerlichen Gebräuchen und Eigenarten vertraut machen.

Solche Leiſtung würde ſtofflich eine weſentliche Bereicherung des deutſchen Filmſchaffens bedeuten, und darüber hinaus nicht nur dazu beitragen, dem ganzen Volke Städte aus einem inneren Erlebnis heraus näherzubringen, ſondern auch das Ausland deutſches Weſen beſſer verſtehen lehren.

Die Stoffauswahl kann, muß aber nicht hiſtoriſch bedingt ſein. Frankfurt wäre ſicher ein ebenſo ergiebiges Thema wie die Hanſeſtädte oder Stuttgart, wie Breslau, Nürnberg, Naumburg oder München, um nur einige Namen zu nennen. Hier ergeben ſich vielfache Möglichkeiten etwa in der Art, wie in dem Film „Auguſt der Starke“ das alte Dresden der damaligen Zeit filmiſche Form geworden iſt. Aber auch die Gegenwart ſtellt ſehr dankbare und reizvolle Aufgaben. Wer geſtaltet z. B. das filmiſche Epos der Reichsautobahnen, der Landgewinnung, der Induſtrieſtädte? Die Beiſpiele laſſen ſich häufen. Es kommt hier nur darauf an, auf dieſe Möglichkeiten hinzuweiſen und die ſchöpferiſchen Künſtler anzuregen, auch filmiſch dem Erleben des geiſtigen Geſichtes unſerer Städte und unſerer Tage Ausdruck zu geben. So könnte der Film wirklich zum organiſchen Spiegelbild echten deutſchen Erlebens werden. Zum Spiegelbild deutſcher Epochen und ihrer Menſchen.

Curt Belling

Aufgaben des Amateurfilms

Der als einziger deutſcher Vertreter in das Preisgericht für die Bewertung der im Rahmen des Filmkunſtwettbewerbes von Venedig gezeigten Schmal- und Amateurfilme berufene Hauptſtellenleiter der NSDAP., Amtsleitung Film, Curt Belling, äußerte ſich nachfolgend über Aufgaben des Amateurfilms.

Die Entſcheidungen des großen diesjährigen Filmwettſtreites ſind gefallen und haben den deutſchen Filmleuten in ihrer Geſamtheit bemerkenswerte Erfolge gebracht. Auch auf dem Gebiete des Amateur- und Schmalfilms konnten ſich deutſche Schöpfungen durchſetzen. Von den gemeldeten fünf deutſchen unter achtundfünfzig gezeigten Amateurfilmen des Venedig-Wettbewerbs wurden drei mit Preiſen ausgezeichnet. In dieſer Prämiierung kommt zum Ausdruck, daß ſich das deutſche Amateurfilmweſen im Ausland Achtung und Anerkennung erworben hat und im Begriff iſt, als eigene filmiſche Form an Boden zu gewinnen. Dabei darf nicht vergeſſen werden, daß die deutſchen Amateur- und Schmalfilme zumeiſt Einzelleiſtungen darſtellen, während die Schmalfilmerzeugniſſe anderer Länder doch zum großen Teil aus der Kollektivarbeit von Vereinigungen oder Perſonenzuſammenziehungen gleichgeſinnter Filmfreunde entſtanden ſind.

Daraus ergibt ſich unmittelbar, daß der techniſch-künſtleriſche Eindruck der ausländiſchen Erzeugniſſe ein etwas umfaſſenderer ſein kann, es iſt aber auch gleichzeitig daraus zu folgern, daß die deutſchen Filme dieſer Art als Leiſtungen einzelner Perſonen höher zu bewerten ſind, weil ſich in ihnen das Geiſtesgut und das künſtleriſche und techniſche Können eines Einzelmenſchen zeigen ſoll, der lediglich aus Liebe zur Sache — ohne Ausſicht auf materielle Erfolge — ſeine Freizeit der Arbeit an ſeinem Werk opfert.

Wurde anfangs die Amateurfilmarbeit als Spielerei und als eine Art verbeſſerter (und verteuerter) Amateurfotografie angeſehen, ſo wuchs doch mit der Zeit die Freude an der eigenkünſtleriſchen Geſtaltung. Aus den Reihen der Filmamateure, die zunächſt nur die Möglichkeit ſahen, Reiſeeindrücke und perſönliche Erlebniſſe durch den Schmalfilmſtreifen für ſpäter zu erhalten, löſten ſich nach und nach jene Amateure, die den Willen hatten, aus innerlichem künſtleriſchem Trieb filmiſch etwas zu formen, eigene Ideen zu verwirklichen und vielleicht ſogar dem eigentlichen Filmſchaffen Anregungen zu vermitteln und neue Wege zu weiſen.

Dabei zeigten manche dieſer Filme künſtleriſche Vollkommenheiten, die ſelbſt dem Fachmann Anerkennung abzwangen. Die Kunſtbeſeſſenheit mancher Amateure, die Autor, Regiſſeur und Kameramann in einer Perſon ſind, hat Werke zuſtandegebracht, wie man ſie von Nichtfachleuten kaum erwarten konnte. Selbſt in Publikumskreiſen ſind die Filme des Dresdener Groſchopp, wie „Eine Königstragödie“ und „Bommerli“, bekannt, die in ihrer künſtleriſchen Eigenart und in der techniſchen Struktur voll überzeugen konnten.

Der Schmalfilmwettbewerb von Venedig hat nun eine wichtige Frage aufgeworfen, die für die weitere Entwicklung dieſes Filmgebietes von nicht zu unterſchätzender Bedeutung iſt. Wird es gelingen, den Amateurfilm ſo zu vervollkommnen, daß er publikumsreif iſt, d. h. daß er über die Kreiſe der am Amateurfilm direkt intereſſierten Kreiſe hinaus auch der breiteſten Maſſe der Kinobeſucher etwas zu geben vermag? Bis heute wird ſelbſt der vollkommene Film des Amateurs höchſtens in Veranſtaltungen der Amateurfilmbünde gezeigt, gewiſſermaſſen als Anſchauungsmaterial für gleichintereſſierte Perſonenkreiſe, ohne jedoch weitergehende Beachtung zu finden. Ein Anfang wurde gemacht mit der Uebergabe filmiſcher Aufgaben an Groſchopp, der jedoch dadurch aus den Reihen der Amateure ausſcheidet und zum „Fachmann“ wird. Auch als Vorbereitung auf künftige filmiſche Aufgaben hat der Schmalfilm Eingang in Filmſeminare einiger Univerſitäten gefunden. Es wäre natürlich ein unſicheres wirtſchaftliches Experiment, wollte man, wie ein Vorſchlag aus italieniſchen Amateurkreiſen lautete, in größeren Städten „Amateurfilmkinos“ einrichten, in denen die Erzeugniſſe auf dieſem Gebiet gezeigt werden könnten. Gerade weil der Amateurfilm jedoch in den meiſten Fällen aus dem Leben ſelbſt ſchöpft, weil er in die Wirklichkeit und dadurch in das einheimiſche Volkstum geht, könnte er in größerem Maße zu einem Austauſchmittel kulturellen Erlebens zwiſchen den Völkern werden — wie Amateurfilmwettbewerbe und Kongreſſe gezeigt haben. Dazu iſt es vielleicht nur notwendig, beſonders gute und markante Werke der verſchiedenen Länder, umkopiert auf Normalfilm oder aber auf beſonderer Apparatur, im Beiprogramm der Lichtſpieltheater zu zeigen und ſo eine breitere Baſis für die Arbeit der Amateure zu ſchaffen.

Auch in bezug auf den Filmaustauſch von Amateur-Lehrfilmen zwiſchen den Schulen wird künftig eine engere Zuſammenarbeit notwendig ſein, die allenthalben bereits angeſtrebt wird.

Die Ergebniſſe der Amateurfilmwettbewerbe von Berlin und Venedig in dieſem Jahr haben gezeigt, daß es ſehr wohl möglich iſt, die Arbeit der Filmkunſtdilettanten in jeder Weiſe durch ſtarke Förderung weiterzuentwickeln. Eine Fundamentierung dieſer Pionierarbeit wird dazu noch weſentlich beitragen können.

In den Händen der Roten. Von Revolutionären wie Vieh zusammengetrieben, schmachten die Bürger von Sebastopol in den Katakomben und warten auf ihr Todesurteil. Eine Szene aus dem Carl-Anton-Lloydfilm der Tobis Europa „Weiße Sklaven“ (Panzerkreuzer Sebastopol).

Aufn.: Tobis-Europa-Film (2)

MANJA BEHRENS

vom Dresdener Stadttheater debutiert als Partnerin von Paul Hartmann in dem Minervafilm der Tobis Europa „Stärker als Paragraphen“

Filme der neuen Spielzeit

Der Syndikat-Film 1936-37

Der Syndikat-Film (Tobis-Gruppe) legt eine Ueberſicht über die Filme der Spielzeit 1936/37 vor. Einige der großen Spielfilme ſind bereits in Bremen über die Trommeln der Projektions-Apparate gerollt: z. B. der Film „Ave Maria“ mit Benjamino Gigli und Käte von Nagy in den Hauptrollen. Im Europa-Palaſt lief dieſer Tage der Luſtſpielfilm „Moral“ nach dem Bühnenwerk von Ludwig Thoma an. Beide Filme wurden kritiſch ausführlich gewürdigt. Der Gigli-Film, der in Bremen ſeine reichsdeutſche Uraufführung erlebte, die auch in der Berliner und Düſſeldorfer Preſſe als bremiſche Film-Uraufführung Beachtung fand und ausführlich beſprochen worden iſt, wurde ein überdurchſchnittlicher Publikums-Erfolg, wenn er auch nicht den erſten Gigli-Film, den Film „Vergiß mein nicht“ der Syndikat-Tobis-Gruppe aus der vorjährigen Produktion erreicht hat. Zuſammen mit dem Paula-Weſſely-Film „Epiſode“ und der Verfilmung des auch in Bremen aufgeführten Berliner Milieu-Bühnenluſtſpiels „Krach im Hinterhaus“ gehörte der erſte Gigli-Film zu den größten Erfolgen der Syndikat-Produktion 1935/36, die insgeſamt je Film mehr als ſechs Millionen Beſucher zu verzeichnen gehabt haben, wie aus dem Jahresbericht des Syndikat-Films hervorgeht.

Auf Grund dieſer Erfolge iſt bekanntlich der zweite Gigli-Film „Ave Maria“ gedreht worden. Ein zweiter Weſſely-Film iſt ebenfalls in Arbeit. Geza von Bolvary inſzeniert ihn. Er heißt „Die Peppi“. Paula Weſſely ſpielt die Titelrolle. Ihr Partner iſt Attila Hörbiger. Die Spitzenleiſtung des Syndikat-Films bisher überhaupt war Carl Fröhlichs Film „Traumulus“, der mit dem „Nationalen Filmpreis 1936“ ausgezeichnet wurde. Als Traumulus hat Emil Jannings in dieſem Film ſeine höchſte ſchauſpieleriſche Leiſtung vollbracht. Dieſen großen, einzigartigen deutſchen Charakter-Darſteller hat der Syndikat-Film für zwei Werke verpflichtet: er wird die Titelrolle in dem Bismarck-Film ſpielen und die Hauptrolle des in Bremen aufgeführten Schauſpiels „Der Herrſcher“ von Harald Bratt, das Hans H. Zerlett ſeinem Drehbuch zugrunde gelegt hat. Außer Gigli iſt ein zweiter weltbekannter Tenor für den einen Film verpflichtet: Jan Kiepura. Stoff und Titel dieſes Films liegen noch nicht feſt. Was die Verfilmung von erfolgreichen Bühnenwerken anbetrifft, ſo hat man außer den genannten Werken das jetzt im Spielplan des Bremer Schauſpielhauſes laufende Luſtſpiel „Schwarzbrot und Kipfel“ in Arbeit. Damit iſt die Liſte der großen Spielfilme noch nicht erſchöpft. Bekanntlich wurde Otto Gebühr wieder für einen Fridericus-Film gewonnen, der ganz hervorragend beſetzt iſt. Um wenigſtens noch einen der bedeutendſten verpflichteten Darſteller zu nennen, ſei auf Rudolf Forſter hingewieſen, der zuſammen mit Vera Engels die Hauptrollen in dem Film „Man ſpricht über Jaqueline“ ſpielt. Von den Hauptdarſtellerinnen der neuen Jahres-Produktion nennen wir außer den erwähnten Künſtlerinnen Fita Benkhoff, Olga Tſchechowa, die die Hauptrolle in dem Kriminal-Film Mordalarm ſpielt, Grete Weiſer, Lil Dagover, Rotraut Richter, bekannt aus dem „Krach im Hinterhaus“ und in der neuen Produktion Titelheldin des Films „Das Veilchen vom Potsdamer Platz“, Ida Wüſt und Roſe Stradner. An bekannten Bühnen- und Filmdarſtellern wurden verpflichtet Johannes Riemann, Weiß Ferdl, Wolfgang Liebeneiner, Fritz Kampers, Theo Lingen, Harald Paulſen und Paul Henckels. Spielleiter ſind Johannes Riemann, Hans H. Zerlett, Carl Lamac, Erich Engel, Geza von Bolvary, Richard Eichberg und Johannes Meyer. Außer den bisher genannten Filmen werden mit dieſen Kräften die Filme „Pan“ nach Knut Hamſuns berühmten Roman, „Heiratsinſtitut Ida Wüſt“, der Deka-Film „Liebe kann lügen“, „Die Vielgeliebte“, ein Luſtſpiel mit Muſik, „Wirbel um Renate“ nach einem gleichnamigen Roman, „Meiſeken“ nach Alfred Kihns gleichnamigen Theaterſtück, „Der Maulkorb“ nach einem Roman von Heinrich Spoerl, eine deutſch-italieniſche Gemeinſchaftsarbeit mit dem Titel „Ich kenne dich nicht mehr!“, der Weiß-Ferdl-Film „Gordian der Tyrann“ und ein Film mit Pat und Patachon in der Produktion des Jahres 1936/37 laufen.

Zum Schluß ſei noch einmal auf den erſten deutſchen Journaliſten-Film hingewieſen. Seine Entſtehung gehört ja ſchon zu den bemerkenswerteſten filmiſchen Ereigniſſen des Jahres 1936 und ſei hier nochmals angedeutet: Im Mai ds. Js. veranſtaltete die Tobis gemeinſam mit dem Reichsverband der Deutſchen Preſſe, der Standesorganiſation der deutſchen Schriftleiter, ein Preisausſchreiben, um Stoffe für einen Film aus dem Berufsleben der deutſchen Preſſe zu gewinnen. 2513 Stoffvorſchläge gingen aus allen Teilen Deutſchlands bei der Tobis ein. Zwanzig davon kamen in engere Wahl. Davon wird nun von dem Preisgericht der beſte Stoff ausgewählt, er bildet die Grundlage für das Drehbuch des deutſchen Journaliſten-Films. —nn.

Rätſelhafte Uhr

Paul Kemp bekommt während der Filmarbeit häufig Beſuch. Wenn dieſer ganz und gar nicht gehen will, verſteht es Kemp auf ſeine Art, ihn hinauszubugſieren.

„Wie machſt du es bloß,“ fragt ihn neulich Rudolf Platte, „daß du läſtige Beſucher los wirſt?“

„Furchtbar einfach,“ meint Kemp lachend. „Ich habe eine uralte Taſchenuhr, die entzwei iſt und nicht mehr geht. Die zeige ich dann meinem Beſuch, und wenn ich dann gefragt werde, was das für eine komiſche alte Uhr iſt, dann ſage ich: das iſt eine „Gäſteuhr“. Wenn das nicht deutlich genug iſt und der Beſuch „entdeckt“, daß die Uhr nicht geht, dann ſage ich: deshalb iſt es ja auch eine „Gäſteuhr“. Gäſte und Beſuch wollen manchmal auch nicht gehen. Das genügt dann immer!“

Verantwortlich: I. V. Josef Kanzerssey

Poopje, die Frau des Pottbäckers

Jupp Döppekiel, der Pottbäcker, hatte eine Wieſe, die hinter ſeinem geknickten Haus in ein Bachtal abfiel; wirr wuchſen in ihm dunkle Flecken Tannen und Erlengeſtrüpps, als wären ſie Gerümpel und Unrat. Lila und wenige weiße Zeitloſe blühten ſtarr und üppig darauf. Und Jupp Döppekiel hatte einen Garten, in dem ein Nußbaum ſtand. Die Aeſte waren im Frühjahr und Winter wie klarer Druck eines Holzſchnittes auf grauweißem Grund. Aſtern und ſpäte Dahlien blühten unter ihm.

Jupp Döppekiel hatte eine Werkſtatt, in der er Pötte aus grauem Ton drehte; er ritzte Roſenranken und Fabeltiere mit eckigen und runden Strichen in ſie und zog fette Tonklumpen zu Tellern breit, deren Ränder über den Kreisrand der ſurrenden Drehſcheibe ragten, — dahinein ritzte er Heilige und oft, und immer anders Chriſti Kreuztod. Mit ſturborſtigem Pinſel bemalte er ſie blau und ſchwarz und violett.

Und Döppekiel hatte eine Frau, die wie die fruchtbare Erde ſeines Gartens war. Sie hatte ihm fünf Kinder geboren, aber ſie ſtarben, ehe ſie vom Tod wußten. Sie war groß und breit; die braune Haut ſpannte ſich zu ſpinnwebfeinen, ſeidigen Rillen über dem feſten Fleiſch ihrer Arme. Von ihrer eckigen Stirn zogen ſich ſehr glatt und ſtraff braune und weiße Haare nach hinten zu einem ſpärlichen Knoten. Wenn ſie ſprach, waren ihre Worte prall und knapp. Sie hieß Poopje.

Jupps Hof lag voll von weißen und blaßbemalten Krügen, Tellern und Kumpen. Er trug ſie ſorgſam in den Ofen, der, faſt ſo groß wie ſein Haus am Anfang der Wieſe lag. Er ſchichtete ſie auf ſteinernem Roſt bis zur Decke, vermauerte die Tür, durch die er gebückt und ſchwitzend ein und aus gegangen war, und machte ein Feuer im ruſſigen Schlondes unter den Pötten. Dann ſetzte er ſich davor auf eine Kiſte und lehnte den dünn und grau behaarten Kopf an eine luckige Wand hoch und breit aufgebauter Buchenſcheite. Der fuchſige Schnurrbart hing wirr über ſeine Lippen, die rot und üppig in der grauen Bläſſe ſeines riſſigen Geſichts lagen. Und er ſah durch einen Spalt in der groben Wand über ſeine Wieſe und dachte an den Krug, der an der beſten Stelle des Ofens ſtand, und in dem Tulpen und wunderliche Blumen und Vögel eingeritzt waren. Und dachte an Poopje, die den luſtigbunten Krug lieben würde. Sonnenſtrahlen irrten leuchtend vor dunkelbunten Wolken, als ſuchten ſie blind ein Ziel, die ſanft geſchwungenen weſtwälder Berge zu umfaſſen. Ein Strahl lag blank wie weißer Tonſtaub auf dem blauen Kittel Jupp Döppekiels.

Als das Dämmern kam und mit ihm die Kühle der Nacht, ſetzte ſich Poopje neben ihn. Sie ſtrich ihm die Haare in den Nacken und ſagte: „Du wirſt müde ſein. Schlafe. Ich werde feuern.“

Er ſchüttelte den Kopf und ſchob ein Scheit nach dem anderen ins Feuer, als ob er träume.

Später kamen Burſchen und Mädchen aus dem Dorf. Sie ſetzten ſich auf Holzſtöße und Steine und ſangen. Sie ſangen im Frühjahr, im Herbſt am Schlondes. Nach ihnen kamen Nies Nell mit blaßen Madonnengeſicht unter aufgepluſterten welligen Blondhaaren und, mit ſeiner Harmonika, Tünn Killeſteen, der, wenn er ſich wuſch, die Pfeife im Mund behielt und ſich noch nie ſeit ſeinen Kinderjahren gebadet hatte. Er ſetzte ſich mit verbogenen baumelnden Beinen auf den höchſten Holzſtoß und zog und drückte unebene Töne aus dem Harmonikabalg. Die Burſchen und Mädchen tanzten danach wirbelnde und wiegende Tänze. Ihre Geſichter waren im Feuer und Eifer rot, als wären ſie aus rotem Ton gebacken. Jupp Döppekiel tanzte mit Nies Nell und ſtolperte oft ungelenk über ihre flinkeren Füße.

Sie ſangen und tanzten bis Mitternacht. Dann wurde der Platz am Schlondes ſtill. Jupp Döppekiel und Poopje ſtanden darauf und ſchoben faſrige Scheite in die groß und größer werdende Glut. Und als der Nebel am Morgen mattſilbern auf grünen und braunen Grasſtumpen lag, kam Willem Remy und nahm den beiden verſchlafen die Scheite aus den Händen. Und Poopje und Jupp Döppekiel gingen in ihre Kammer und ſchliefen; er tat einen unruhigen Schlaf, fiebernd und halbwach.

Willem Remy ſtand den Tag allein vor dem Ofen. Und das Feuer wuchs.

Das Feuer wuchs. Es flatterte aus dreißig Löchern im Ofendach, als am Abend Jupp Döppekiel und Poopje und mit ihnen die Burſchen und Mädchen und Tünn Killeſteen kamen, um ſingend und tanzend den Brand zu beenden. Quellend und hell ſummend tropfte Saft aus brennenden Scheiten; die Flamme ſang dunkel und brauſend.

Zottelnd reichte Jupp Döppekiel die Scheite Willem Remy und tanzte manchmal und immer öfter mit Nies Nell. Und einmal tanzte er mit ihr durch flackernden Schein des Feuers in tiefen braunen Schatten, preßte ſie an ſich und beugte ſich über ſie und flüſterte: „Du . . .“ Seine Augen glänzten weh. Und Nies Nell neigte den Kopf und hing ſich an ihn, ihre blanken Haare lagen auf der dunklen, krauſen bloßen Bruſt, und ſie ſpürte ihre Hand müde werden unter Jupp Döppekiels ſchweren Händen. Sie tanzten ſchleppend und mit falſchem Takt den Tanz zu Ende, dann ſetzte ſich Nies Nell zitternd und mit verſtörten Augen neben Poopje und lachte oft rauh und brüchig. Sie ſenkte den Blick auf ihre wippenden Fußſpitzen und ſagte: „Poopje, ihr müßt nicht immer ins Feuer ſtieren, — ihr werdet davon heiß werden.“

Poopje antwortete: „Ach, Nies, mich braucht keiner mehr das Träumen zu lehren,“ und lachte dabei warm und voll, ſo daß Nies Nell erſchauderte, wie wenn laue Luft nach kühlem Bad über ſie ging. Sie ſagte: „Ihr tut mir weh, Poopje,“ und tanzte wieder mit Jupp Döppekiel und weinte faſt.

Die Flamme wurde zu dreißig Fackeln auf dem Ofendach und färbte den Nebel rot. Der Rauch hing ſchwarz, wie eine alte Girlande in niedrigen Wolken. Da zogen Männer mit langen Haken die Koorſcherben aus den Ofenlöchern, brachen ſie als ihre Glut auf kalten Steinen kniſternd vergangen war, und ſahen, daß ihr Bruch ſcharf und eben war. Und ſie ſagten, es wäre gut gebacken. Jupp Döppekiel und Willem Remy zogen Handſchuhe aus Sackleinen bis über ihre Ellbogen und warfen mit großen Eiſenlöffeln, von denen der Roſt abſprang, Salz in die Flammen, das ſpringend und ſummend auf den Pötten ſchmolz, über ſie Glanz legte und die Farbe leuchtend machte. Der Rauch walmte weiß und dicht und legte ſich ſüßlich auf die Lippen.

Und Jupp Döppekiel ſtand in ihm auf dem Ofen und dachte an den Krug, den er für Poopje gedreht, geritzt und bemalt hatte und den er Nies Nell ſchenken würde.

Er mauerte den glühenden Schlondes zu. Nies Nell reichte ihm Steine und ſtrohvermengten Lehm. Danach gingen ſie über die dunkle Wieſe zum Bach, ſich die Hände zu waſchen. Sie gingen laut und lachend und wurden unten ſtill.

Später drängte ſich wimmernd, flehend und ängſtlich in tiefes Summen des Ofens der Ruf: „Jupp Döppekiel! Jupp Döppekiel!“ und danach verweht: „Poopje — — —.“

Die am Ofen ſtanden, hörten es, erſchraken und wurden verlegen und ſtill. Poopje ſtand auf, ſchob einen Stein mit dem Fuß beiſeite und ſagte: „Der Ofen iſt gut gegangen. Die Koorſcherben waren hart wie lange nicht. Sechsunddreißig Stunden hat er gebraucht — — —,“ und grüßte: „Gooden!“ — das iſt der Gruß der weſterwälder Pottbäcker —, und ging auf den Nußbaum zu, als ſchreite ſie durch ein ſchattiges Tor, trat in ihr Haus und machte ſich ein Nachtlager neben dem Herd der Küche.

*

Damit fing Jupp Döppekiels zweite Liebe an. Ihr Ende iſt noch nicht da. Was zwiſchen Anfang und jetzt liegt, iſt ſchnell geſagt.

Er tanzte nur noch an wenigen Abenden vor dem Schlondes mit Nies Nell, dann zog er allein in die nahe Stadt. Auf weißem Tonſtaub ſeiner Werkſtatt liegt grauer Staub.

Nies Nell iſt breiter in den Hüften geworden, ihr Geſicht etwas rauher und gerötet; flaumig helle Härchen wachſen auf ihrer Stirn und im Grübchen ihres ſpitzen Kinns. Auf ihrer langen, ſchmalen Naſe, wie Sommerſproſſen, dunkle Poren. Sie iſt nun 23 Jahre alt.

Sie geht ſeit Jahren Sonntag für Sonntag in die Stadt. Wenn ſie an Poopjes Haus vorbeikommt, ſenkt ſie den Kopf, als bete ſie. Und Poopje gräbt die Wieſe um, ſie will ſie zum Garten machen. Sie ſtößt den Spaten mit dem Fuß in die Erde, hebt die Wurzeln der Zeitloſe aus und ſagt zu Tünn Killeſteen, der oft bei ihr ſteht: „Es iſt ein ſeltſames Kraut. Im Frühjahr wird es befruchtet und erſt im Herbſt treibt der Same.“

Tünn Killeſteen ſagt: „Man muß es im Frühjahr ausreißen. Es vergiftet den Garten.“

Poopje erwidert: „Es vergiftet nur das, was ſich vergiften läßt,“ und lacht wieder warm und voll, ſo daß es heiß und kalt über ſeinen Rücken rieſelt, als ſäße er zum erſtenmal in einem Bad.

Sie gräbt die Wieſe um und ſieht an allen Sonntagen Nies Nell, die aufgeputzt und den Kopf geſenkt in die Stadt geht, als gehe ſie zu einer Wallfahrt.

— y — Alex Wirtz

Gut geſagt

Den Marquis Greenville, der am Hofe der großen Eliſabeth wegen ſeiner launigen Einfälle bekannt war, fragte die Königin von England einſt, was er von den Frauen halte.

„Nicht viel Gutes,“ antworte der Marquis, „denn es gibt nur drei ehrliche in der ganzen Welt.“

Das ſchöne Geſchlecht bei Hofe erblaßte. Eliſabeth fragte lächelnd:

„Und die wären?“

Greenville verbeugte ſich: „Eure Majeſtät ſind die erſte — meine Frau iſt die zweite — die dritte will ich nicht nennen, damit jede glauben kann, ſie ſei es ſelbſt!“ Ns.

Eine altehrwürdige Leinwand

Von Kurt Miethke

Armando Batto wandte ſich ärgerlich um.

Zwar hatte er ſich längſt an die Gaffer gewöhnt, die ſich in ſeiner Nähe aufſtellten und ſeine Kopiearbeit mit kritiſchen Augen betrachteten, aber dieſer Herr mit dem ſchwarzen Spitzbart, der nun ſchon ſeit zwei Stunden da ſtand und ſich Tizians „Bella“ anſah, d. h. einen peinlichen Vergleich zwiſchen dem Original und Battos Kopie anſtellte, begann ihm auf die Nerven zu fallen. Beſonders deshalb, weil er mit Kennerauge längſt feſtgeſtellt hatte, daß der Herr mit dem Spitzbart durchaus keine Kaufabſichten hatte. Batto wollte ihn eben fragen, was er eigentlich wünſche, als der Fremde von ſelbſt zu reden begann:

„Ich ſehe wohl, Signore, daß ich Sie ſtöre, und ich werde mich entfernen. Hier iſt meine Karte. Ich habe über geſchäftliche Dinge mit Ihnen zu reden und bitte Sie, falls es Ihnen möglich iſt, heute abend mit mir zu eſſen. Buon Giorna Signore.“

Er nickte höflich und fügte hinzu:

„Ich wohne im Savoy, Sie werden mich links vom Eingang des Speiſeſaales finden.“

Nickte noch einmal und war verſchwunden.

Armando Batto drehte die Viſitenkarte ein wenig verblüfft in der Hand. Es war eine geſtochene Karte nach franzöſiſcher Art, die lediglich den Namen Jean Cherot trug. Jean Cherot? Wer mochte das ſein? Sicher ein Pariſer, der Akzent ſeiner Sprache hatte das Weiche des franzöſiſchen Idioms gehabt. Armando Batto fand die Art des Herrn Cherot ein wenig merkwürdig. Wie er über einen Menſchen einfach verfügte! Ohne eine Antwort abzuwarten, ohne eine Erklärung abzugeben. Aber er ſah doch voraus, daß ihn die Neugierde heute abend unweigerlich ins Savoy treiben werde.

So geſchah es denn auch. Batto hatte ſeinen Abendanzug angelegt und ſchlenderte durch das abendliche Florenz nach dem großen Hotel. Jean Cherot ſaß ſchon wartend an einem kleinen Tiſch, auf dem zwei Gedecke lagen. Als er den Künſtler erblickte ging er höflich auf ihn zu, drückte ihm die Hand und bat ihn, Platz zu nehmen. Sie aßen ſchweigend ein ausgezeichnetes Souper, tranken vielerlei verſchiedene Weine, und erſt, als ſie beim ſchwarzen Kaffee angelangt waren und die Muſik ſchwieg, begann Herr Cherot zu reden.

Er erzählte, daß er ein Pariſer Kunſthändler ſei und jemanden ſuche, der Tizian ohne jeden Tadel zu kopieren verſtehe. Der alſo nicht nur fähig ſei, ſeine Bilder, ſondern auch ſeinen Stil zu kopieren.

Als Cherot ſo weit gekommen war, zwinkerte er mit den Augen, lachte leiſe und andauernd und fragte ſchließlich:

„Sie verſtehen doch, was ich meine, Signore?“

Da Batto nur ahnte und nicht verſtand, erwiderte er:

„Nein.“

„Nein? Peccato, peccato“, ſagte Cherot und bot dem Maler eine Zigarette an. Während er ihm Feuer reichte, fuhr er, ſeine Rede zuweilen durch leichtes Kichern unterbrechend, fort:

„Sie geben Ihr Ehrenwort, über meinen Vorſchlag nicht ſprechen zu wollen? Danke, danke, Ihr Wort genügt. Ja, alſo ſehen Sie, ich habe eine Kunſtausſtellung in der Rue de la Boetie in Paris. Kennen Sie nicht? Die Straße der Kunſthandlungen. Gut. In meinen Laden kam vor genau drei Wochen ein ſo langer und ſo grau angezogener Herr, daß ich ihn ſofort anſprach: Good day, Sir, was wünſchen Sie? Ich hatte mich nicht getäuſcht, es war ein Amerikaner. Und er wünſchte einen Tizian zu kaufen. Aber einen echten. Ich machte ihn höflichſt darauf aufmerkſam, daß ich nur moderne Maler führe, daß er bei mir Werke von Picaſſo oder van Dongen, aber keinesfalls Tiziane kaufen könne. Darauf fragte er mich, ob ich ihm einen Tizian beſorgen könne. Aber einen echten. Ich zahle hundert-, auch hundertzwanzigtauſend Dollars, wenn es ſein muß, ſagte er. Ich glaube, ich verlor das Bewußtſein, als ich dieſe Zahl hörte. Ich nahm an. Ich erklärte ihm, ich würde nach Italien fahren und einen Tizian auftreiben. Er war einverſtanden und gab mir zweitauſend Dollar als Reiſegeld. Und nun, lieber Freund, frage ich noch einmal, ob Sie meinen Vorſchlag verſtehen.

Batto ſagte begeiſtert:

„Obwohl Sie mir noch gar keinen Vorſchlag gemacht haben, nehme ich ihn an. Denn Amerikaner kann ich nicht leiden, weil ich ſie immer im Muſeum ſehen und hören muß. Wieviel zahlen Sie für einen „Echten Tizian“, ſagen wir für eine Venus oder was Sie wünſchen, Signore?“

„Zehntauſend.“

„Zehntauſend was?“

„Zehntauſend Dollars.“

„Großartig, ich mache das Geſchäft. Wann brauchen Sie das Bild?“

„In drei bis vier Wochen. Arbeiten Sie es gut nachgedunkelt. Nehmen Sie eine Venus, das Sujet iſt mir einerlei. Den wurmſtichigen Rahmen habe ich mitgebracht, ebenſo die alte ehrwürdige Leinwand, auf die Sie die Venus von Tizian malen werden. Es iſt ein Sonnenuntergang in den Alpen. Irgendein verrückter Pariſer Maler hat in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts alle nur erreichbaren Leinwände mit Sonnenuntergängen in den Alpen bemalt; ich glaube, der Narr hieß Merlandier. Wenn Sie den Sonnenuntergang in den Alpen, den ich mitgebracht habe, von hinten betrachten, werden Sie feſtſtellen können, daß die Leinwand wirklich renaiſſancemäßig ausſieht. Sie paßt alſo ausgezeichnet für unſeren Zweck. Wann fangen Sie mit der Arbeit an? Morgen? Eh bien. Sie ſind genau der Mann, den ich ſuche!

Dann beſtellte er Liköre, viele Liköre — — —

Drei Monate ſpäter verkündete der „New York Herald“:

„Eine intereſſante Entdeckung gelang dem bekannten amerikaniſchen Kunſtfreund Mr. Lewis Jackleſtone, Waſhington. Wie wir berichteten, hatte Mr. Jackleſtone vor einiger Zeit einen Tizian angekauft.

Dieſer Tizian erwies ſich bei einer Durchröntgung als eine äußerſt geſchickte Fälſchung neueſten Datums! Die angeblich echte „Madonna Venus“ war auf einen Sonnenuntergang in den Alpen gemalt, der von einem Pariſer Dilettanten des vorigen Jahrhunderts mit Namen Merlandier ſtammte. Die Durchröntgung des Bildes ergab jedoch, daß auch der Sonnenuntergang wieder auf ein anderes Bild gemalt war. Nachdem er abgewaſchen worden war, fand man — das Portrait eines Jünglings mit Halskrauſe, von keinem anderen als Peter Paul Rubens ſelbſt gemalt! Die Echtheit dieſes Bildes, das übrigens tadellos erhalten iſt, wurde von nicht weniger als dreißig europäiſchen und amerikaniſchen Sachverſtändigen feſtgeſtellt.

Wie wir hören, wird der Wert des Gemäldes auf einhundertſechzigtauſend Dollars geſchätzt.“

Die Angeſtellten der Kunſthandlung Cherot, Rue de la Boetie, Paris, haben heute noch nicht begriffen, warum Monſieur Cherot eine Woche lang wie ein wildgewordener Stier in ſeinem Kontor auf und ab lief und ſich die ohnedies ſchon dünn geſäten Haare einzeln ausriß . . .

mus

333 T.K.C.
585 T.K.C.

Gold.Trauringe Marke T.K.C.
Formvollendete Kugelmuster in feinster Hochglanzpolitur.
Echt Gold gestempelt
Das Paar schon von 16.— an
Nur im bekannten Fachgeschäft von
Kleinert & Co Faulenstr. 36

Das Bild und der Muckenfritz

Was der Muckenfritz iſt, ſo iſt er durchaus kein übler Kerl. Er hat nur manchmal ſeine Mucken. Deshalb nennt man ihn ja auch den Muckenfritz. Richtig heißt er nämlich ganz anders. Muckenfritz iſt koloſſal leicht aufgeregt, und ſchon die geringſte Kleinigkeit iſt imſtande, ihn hochzubringen. In ſolchen Augenblicken läßt er ſich oft zu Dingen hinreißen, die ihm nachher leid tun. Aber dann iſt es meiſt zu ſpät. So war es geſtern. Da wollte Muckenfritz mittags, wie er aus dem Büro kam, ſchnell um die Ecke von der Hauptſtraße, um zu ſeiner Straßenbahn zu kommen. Von der andern Seite her kam in dieſem Augenblick ein Junge, der wollte auch um die Ecke. Nun, der Junge ging rechts, außerdem hatte er ein großes Bild unter dem Arm, das war in helles Papier gewickelt, das konnte den Vorübergehenden wohl als Warnungsſignal dienen. Aber es mußte doch wohl nicht groß genug ſein; denn Muckenfritz ſah es nicht, oder wenn er es ſah, ſah er es zu ſpät. Er hatte es ſehr eilig, außerdem ging er links, und ſo kam es, daß er mit voller Wucht gegen den Jungen rannte. Damit nicht genug, hob er die Hand, als wolle er ſich gegen eine unbekannte Gefahr zur Wehr ſetzen, und „ratſch“ hatte er ſich an der ſcharfen Bildkante geſtoßen.

Verdammter Hund, ſchrie Muckenfritz, kannſt du nicht aufpaſſen? Aber der Junge, im vollen Bewußtſein ſeines Rechts ſchrie nur noch lauter zurück: Paß doch ſelber auf, du oller Duſſel. Nun, alte Leute nennt man nicht oller Duſſel, oder wenn man es tut, nicht ſo laut, daß ſie es hören. Es iſt alſo zu verſtehen, daß Muckenfritz ſich aufregte und eine Flut von Schimpfworten und Verwünſchungen auf den Jungen herabpraſſeln ließ. Der Junge blieb dem Alten nichts ſchuldig und es dauerte nicht lange, da war Muckenfritz ſoweit in Fahrt, daß er dem Jungen eine langen wollte. Aber der Junge war flinker als er. Im Nu hob er das Bild hoch und hielt es zwiſchen ſich und dem kollernden Alten. Wütend wollte Muckenfritz das Bild zur Seite ſchieben, aber der Junge gab nicht nach. Muckenfritz zerrte an dem Bilde und plötzlich hatte er es in der Hand. Ein Ruck, ein Zuck, dann haute er es dem Jungen über den Kopf, daß es ausſah als ſei ihm der Hut über die Ohren gerutſcht. Ein Glück, daß das Bild nicht unter Glas war. Aber dann hätte der Junge es wohl nicht mit ſich herumgeſchleppt; denn er hatte es eben bei einer Familie abgeholt, um es zu ſeinem Meiſter zu bringen, der das Bild reinigen und unter Glas ſetzen ſollte. Die Frau hatte ihm noch geſagt, nehmen Sie ſich ja in acht mit dem Bild, es iſt ein altes Erbſtück.

Daran dachte der Junge jetzt, als er mit dem kaputten Bild um den Hals daſtand, und das erſte, was er herausbrachte, war ein wütendes: Das kommt Ihnen teuer zu ſtehen. Das werden Sie auf Heller und Pfennig bezahlen, das Bild.

Aber dazu hatte Muckenfritz gar keine Luſt. Laß es dir von deiner Großmutter bezahlen, rief er und machte, daß er fortkam. Zum Glück fuhr die Straßenbahn eben an. Er ſprang auf und fort war er. Und weil er hoffen durfte, es habe ihn niemand bei dieſem Zuſammenſtoß erkannt und er könne darum auch nicht zu irgendeinem Schadenerſatz herangezogen werden, war er glücklich wie ein Krieger nach gewonnener Schlacht, als er nach Hauſe kam.

Freundlich grüßend betrat er ſeine Wohnung und ſetzte ſich an den Tiſch. Seine Frau wunderte ſich, daß er nicht knurrte, weil ſie noch nicht mit der Suppe kam, aber ihr Mann hatte bereits Gelegenheit gehabt ſich auszuknurren und war nun der friedlichſte Menſch von der Welt. Er ſchimpfte nicht mal, als plötzlich das Telephon klingelte. Sonſt knurrte er nämlich immer erſt über die verdammte Klingelei. Die Frau ging zum Telephon. Nach einer Weile kam ſie zurück und wenn ſie auch wußte, daß ihr Mann heute gute Laune hatte, ſie war doch totenbleich.

Nun, was iſt, fragte Muckenfritz. Wer will was von uns? Ausgerechnet jetzt, wo wir eſſen wollen.

Die Frau kam nicht heraus mit der Sprache.

Nun ſag doch, iſt es etwas Unangenehmes?

Ja, keuchte ſie. Und dann erzählte ſie, daß ſie heute früh endlich, wie ſchon lange beſprochen, das Bild vorne im Zimmer, das die Fliegen ſo beſchmutzt hatten, zum Reinigen fortgegeben habe und unter Glas ſollte es ja auch geſetzt werden.

Ja und weiter, fragte Muckenfritz, dem noch nichts dämmerte.

Nun, eben ruft der Glaſermeiſter an, daß ſein Junge unterwegs einen Zuſammenſtoß gehabt habe, bei dem das Bild kaputtgegangen wäre. Denk nur an, das ſchöne Bild von Tante Emma.

Ja, und was ſagt er weiter?

Na ja, daß der Idiot, mit dem er zuſammengeſtoßen wäre, fortgerannt ſei, ohne ſeinen Namen zu ſagen. Aber ich glaubs nicht, der will uns nur den Schaden nicht erſetzen.

Glaubs ihm nur, ſtöhnte Muckenfritz, der Idiot war nämlich ich. Erich Grisar.

Der neue Haller Gasherd
mit Doppelsparbrennern. Der Beste. RM 70.—
Franz Wille Nord-, Ecke Lützowerstraße Ruf 619 57-58

Die Wandlung der Mara Holm

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

(7. Fortſetzung)

„Kann es auch!“ nickt Reinhold. „Iſt ja auch vollkommen belanglos!“

„Ja: Kann es, weil ich ein gutes Gewiſſen habe . . . . Aber ich kenn' mich doch! Ich hab' keine dicke Haut. Im Augenblick, wo ich mir nicht innerlich ſagen kann: „Ihr irrt euch, meine Lieben, es iſt ganz anders, als ihr euch das denkt!“, da ſind es eben keine Waſſertropfen, die abgleiten — da iſt jeder Blick und jede Bemerkung ein vergifteter Stich, der mir in die Haut dringt. Und ich ginge kaputt daran! Ich glaube ich würde verfolgungswahnſinnig . . . . Solchen Situationen bin ich einfach nicht gewachſen. Das mußt du einſehen!“

„Ich ſehe es ein“, ſagt Peter und rollt eine Zigarette mit den Fingerſpitzen auf dem Tiſch hin und her. Er hat ſie herausgenommen und vergeſſen, ſie anzuzünden; jetzt mißhandelt er ſie, daß der Tabak an beiden Enden herausfällt. Eine Sekunde hebt er die Augen von der wichtigen Beſchäftigung: „Und außerdem ſehe ich, daß du ſüß biſt — unbeſchreiblich goldig!“ Flüchtig, aufſtrahlend lächelt er ſie an und ſenkt dann den Blick wieder hingegeben auf das nervöſe Spiel. „Aber wennn es das iſt — und weiter nichts als das — dann könnten wir natürlich genau ſo gut heiraten . . . .“

„Peter —!“ In dieſem Aufſchrei liegt Freude und Schreck, Vorwurf und Beluſtigung.

„Na ja, warum eigentlich nicht? Mündig ſind wir beide, ledig ſind wir beide, wir lieben uns und möchten uns gehören — und wir wollen nicht, daß das in Heimlichkeit geſchieht und von fremden Mäulern in den Schmutz gezogen wird . . . .“

Nett von ihm, daß er „wir“ ſagt! denkt ſie.

„Sieh mal — ich kann nicht, mit Zylinder und Blumenſtrauß bewaffnet, vor dich hintreten und ſagen: „Mein Fräulein, ich bitte um Ihre Hand!“ Erſtens hab' ich keinen Zylinder, und zweitens wäre dann deine logiſche Frage: „Mein Herr, können Sie eine Frau ernähren?“ Und dieſe Frage — na ja, die würde mich etwas in Verlegenheit bringen . . . .“

„Aber das würde ich doch gar nicht fragen!“ ſagt Mara ganz leiſe und atemlos vor Herzklopfen.

„Ich würde ja auch Anſtrengungen machen — und vielleicht hätte ich auch Ausſichten . . . . Aber, weißt du, ſo zwei Jahre Verlobungszeit, bis der Bräutigam eine feſte Anſtellung hat und die Braut ihre Ausſteuer fertiggenäht hat, und zwiſchendurch ſieht man ſich nur in Gegenwart eines Anſtandswauwaus, der mal diskret beiſeiteguckt, damit ſich die „armen jungen Leute“ raſch einen Kuß geben können? Nein, das halte ich nicht durch! Dafür eigne ich mich nicht!“

„Verlangt doch auch keiner von dir!“ ſagt ſie mit einem leiſen glücklichen Lachen tief in der Kehle.

„Aber wenn du ſagſt: Es bleibt alles wie bisher — aber es wird doch noch ganz anders und tauſendmal ſchöner . . . .“ Er ſchließt einen Augenblick die Lider, wie überwältigt von der Vorſtellung, und holt tief Atem. „Und dazu wäre nur nötig, daß wir unſere Papiere zuſammenſuchen und uns eintragen laſſen, um dem Gerede das Maul zu ſtopfen . . . . Na ſchön, tun wir das doch!“

„Iſt das dein Ernſt?“ Mara krampft die Hände ineinander, daß ihr die Finger weh tun, und ſchluckt ſchwer. „Ich laſſ' dir Zeit. Du kannſt dir's ja noch überlegen!“

„Da iſt nichts zu überlegen. Höchſtens für dich vielleicht . . . .“

„Für mich? Nein!“ Sie ſchüttelt heftig den Kopf. „Aber du haſt Eltern, von denen du abhängig biſt . . . .“

„Nicht mehr. Leider — oder Gott ſei Dank! Ich war von ihnen abhängig und habe ein herrliches, leichtſinniges Bummelleben geführt. Sie ſind nicht reich. Mein Vater hat eine Penſion — eine ſehr auskömmliche. Aber warum ſollen die alten Leute ſich einſchränken, damit ihr Herr Sohn ein angenehmes Nichtstuerleben führt? So ungerecht bin ich nicht, das von ihnen zu verlangen. Sie haben mich zeitig genug gewarnt, aber ich hab's nie ganz ernſt genommen. Und jetzt —? Na ja: Ich bin noch immer gerade ſo durchgekommen. Mal hab' ich eine Reportage an einer Zeitung angebracht; mal hab' ich eine Reklamezeichnung gemacht; wenn's gar nicht weiterging, hab' ich was verſetzt . . . .“ Er lacht etwas verlegen. „Man wurſchtelt ſich durch . . . . Aber das iſt keine Baſis, auf der man einen Haushalt gründen kann.“

„Ach, das iſt ja ſo egal! Dann werden wir uns eben gemeinſam durchwurſchteln! Nur — ſchließlich — auch wenn du nicht pekuniär abhängig biſt, ſie werden doch ihre Wünſche haben und ihre Pläne . . . .“

„Na, erlaube mal! Soll ich mich vielleicht verkuppeln laſſen? Nein, ſie ſind froh, wenn ich ſie nicht mehr behellige, und natürlich auch, wenn ich nicht ganz vor die Hunde gehe. Aber das werd' ich ja nicht! Im Gegenteil! Ich finde, ſie können ſehr zufrieden ſein . . . .“

„So? Findeſt du? Aber ſie ſtammen ſicher noch aus einer anderen Zeit und haben ihren Stolz und ihren Kaſtengeiſt. Aber ſchließlich bin ich — —“

„Hör auf! Ich weiß, was du biſt und wer du biſt! Höchſtens biſt du zu ſchade für mich . . . Aber wenn du wirklich meinſt, du brauchteſt es dir nicht mehr zu überlegen, dann mußt du mir heut abend noch deine Papiere zuſammenſuchen! Dann geh' ich morgen früh aufs Standesamt!“

„Was braucht man den dazu?“

„Weiß ich nicht. Glaubſt du, ich hätte Uebung? Gib, was du haſt! Morgen werd' ich dann erfahren, was fehlt.“

Die Papiere liegen wohlgeordnet beieinander: Geburtsſchein, Impfſchein, Schulabgangszeugnis, die Beſcheinigung, daß ſie ſich „freigeſchwommen“ hat — alles, bis zur letzten polizeilichen Anmeldung. Sie trägt den Umſchlag hinüber, der all das enthält, legt ihn auf den Tiſch und die flachen Hände darauf.

„Darf ich nicht ſehen?“ fragt Peter und will danach greifen.

„Nein, noch nicht!“ Mara kämpft mit einer ſchweren Verlegenheit. Ein glühendes Rot ſteigt langſam von ihrem Hals über ihr Geſicht bis an die Haarwurzeln. „Ich muß dir erſt ein Geſtändnis machen: Ich — ich habe nämlich etwas unterſchlagen . . . .“

„Das iſt doch Unſinn! Was denn? Wem denn?“

„Wem? Den meiſten Menſchen. Und in erſter Linie dir.“

„Ach ſo?“ Er atmet erleichtert auf. „Und was? Ein paar Jahre vielleicht? Stört mich nicht.“

„Auch nicht. Einen Buchſtaben — oder zwei. Ein Th . . . .“

„Was?“

„Ein Th . . . . Getauft bin ich nämlich auf den Namen Martha. Aber ſo mocht' ich nie heißen.“

„Und das iſt alles? Und darum wirſt du ſo rot?“

„Ja, ich habe mich entſetzlich geniert, dir das zu ſagen . . . . Find'ſt du's gar nicht ſo ſchlimm?“

„Ich werd' dich beſtimmt nie ſo nennen, mein Süßes! Für mich biſt du Mara — oder — — ach, was weiß ich? Ich werde noch tauſend Namen für dich erfinden . . . .“

Sie haben ganz vergeſſen, nach der Uhr zu ſehen. Sie haben ganz vergeſſen, auf ein Geräuſch von Schritten oder Türen oder Schlüſſeln zu horchen. Sie haben auch vergeſſen, daß es eigentlich Zeit wäre, Abendbrot zu eſſen, ja, ſogar Zeit, ins Bett zu gehen, wenn man bedenkt, daß Mara früh aufſtehen muß und daß ſie einen anſtrengenden Tag hinter ſich hat. Sie ſprechen und lachen, ohne die Stimmen zu dämpfen, und ſie überhören dabei faſt, daß es klopft.

„Sei mal ſtill!“ Mara legt aufhorchend ihre Hand auf ſeine. „Hat es nicht eben geklopft?“

„Iſt da jemand?“ fragt Reinhold.

Es klopft ein zweites Mal — diskret, aber energiſch.

„Herein!“ ſagt Reinhold.

Aber die Tür tut ſich nicht auf. Nur ein Räuſpern wird hörbar und eine ſanfte Stimme, durch die eine leiſe Schärfe durchklingt: „Es iſt ſchon ziemlich ſpät . . . . Es wird jetzt Zeit für Fräulein Holm, ſchlafen zu gehen. Ich möchte dann auch zu Bett!“

„Aber ſo kommen Sie doch herein, Frau Boßhardt!“ Reinhold reißt die Tür auf und zieht die Widerſtrebende ins Zimmer.

„Ich möchte nicht ſtören —!“ Frau Boßhardt wagt nicht aufzuſehen, aber unter den geſenkten Lidern huſchen ihre Augen flink im Zimmer umher. „Ich kann mir ja auch denken, daß Sie ſich etwas zu erzählen haben . . . . Aber es iſt ſchon nach zehn — und ich möchte nicht — ich darf nicht dulden . . . . Das wiſſen Sie ja auch!“

„Natürlich nicht! Aber es hilft Ihnen nichts, liebſte, beſte Frau Boßhardt: Sie müſſen ſich doch noch fünf Minuten hinſetzen, damit Sie nicht auf den Rücken fallen! Darf ich Ihnen einen von Ihren Stühlen anbieten? Sehr bequem ſind ſie nicht . . . . Ich möchte Ihnen nämlich gleich noch etwas mitteilen.“

Frau Boßhardt ſetzt ſich mit ſteifem Rücken auf eine Kante des hingeſchobenen Stuhls und fängt an, imaginäre Krümchen von der Tiſchdecke zu fegen. „Wenn Sie mir kündigen wollen, Herr Reinhold, ſo können Sie das auch bei Tage erledigen! Ich — — “

„Ja, aber ſo hören Sie doch erſt zu! Ich denke gar nicht an Kündigen! Wir wollten Ihnen mitteilen, daß wir uns ſoeben verlobt haben, Fräulein Holm und ich! Na, das konnten wir doch nicht gut auf dem Korridor abmachen?“

„Ach, Herr Reinhold —! Na ja . . . . Ich — — Bei Ihnen weiß man ja nie, ob Sie Witze mit einem machen . . . .“ Frau Boßhardt wagt es das erſtemal, noch etwas unſicher, Mara ins Geſicht zu ſehen.

Mara nickt mit einem ernſten Lächeln. „Ja, ja, Frau Boßhardt, es iſt ſchon ſo! Ich hab' ſchon die Papiere 'rausgeſucht, die wir fürs Aufgebot nötig haben . . . . Wir haben die ehrliche Abſicht, zu heiraten!“

„Nein? Wirklich? Tſſ . . . . Na, dann —“ ſie erhebt ſich und ſtreckt Mara die Hand hin, „dann will ich die erſte ſein, die Ihnen recht herzlich gratuliert!“

*

An einem kühlen Herbſtmorgen, als der Wecker Mara aus einem brunnentiefen Schlaf raſſelte, kam ihr erſt nach Sekunden dämmernd zum Bewußtſein, daß ſie verheiratet war. Brautzeit, Hochzeit, drei Wochen Ehe — mit einer unheimlichen Schnelligkeit war das vorübergeflogen.

(Fortſetzung folgt)

Es gehört zu den Schwächen des Menſchen, immer von Wünſchen umringt zu ſein; und es gehört zu den alltäglichen Täuſchungen, die Stunden der Vergangenheit und Zukunft reizender zu finden als die Gegenwart.

Zschokke.

Bauernruh

Der Herbſt ſtieß brauſend durch das Land
hat grob die Nuß vom Zweig gerannt
und nahm das Laub den Wäldern.
In Nebeln welkt ein Sommertraum.
Wie ein Geſpenſt verſchwimmt der Baum
in traurig-öden Feldern.

Die Sonne ſchleicht mit müdem Schein
ums Dorf, ſie wärmt nicht mehr den Stein
wo ſonſt die Kinder ſaßen.
Verdorrt der Kranz vom Erntefeſt.
Im Stall die Schwalben längſt das Neſt
am blauen Meer vergaßen.

Nun kommt die große Bauernruh,
wo feiern Menſch und Pflug und Kuh.
Frucht kann nicht mehr verderben.
Und mancher ändert jetzt den Sinn,
nimmt ſchön ſich Zeit und ſtreckt ſich hin –
zum Sterben.

Karl Burkert

zubringen: man ſitzt am Bachrande, bis ein Fiſch kommt, ſchnellt die Pranke ins Waſſer und ſchleudert die Beute an Land. Tim war kein Freund von Fiſchfleiſch, deshalb wechſelte Kit den Lehrgegenſtand und führte vor, wie man einen flachen Stein ſehr ſchnell lüftet und eiligſt frißt, was darunter kreucht, ſeien es Ameiſen oder fette Käferlarven. Tim ſpukte die Ameiſen wieder aus und Kit ging zu etwas Neuem über. Diesmal kam das Ausräumen eines Bienenneſtes an die Reihe; während Kitt ungerührt von den Stichen den ſüßen Honig ſchleckte, kühlte Tim die brennenden Ohren im nahen Waſſer.

Die verſpielten und von dummen Streichen erfüllten Tage vertieften die Freundſchaft zwiſchen den beiden Tieren, machten Kit Carſon rund und fett und ſteigerten auch ſeine zutrauliche Frechheit. Die Nächte verbrachte er am Fußende von Ralphs Lagerſtatt, der ihn tief ins Herz geſchloſſen hatte. Gepflegt von ſeinem Herrn, verhätſchelt von allen anderen im Lager, außer dem etwas mürriſchen Dutcher, der ihn eigentlich nur ſeines Hundes wegen duldete, ging Kit ſeinen Weg mit Tim zur Seite, bis an einem ſchönen Sonntagmorgen das Unglück hereinbrach.

Tim war der unſchuldig Schuldige; aus beſtem, freundlichſtem Herzen heraus ſtieß er Kit ins Unglück. Bewußt hätte er es nie getan, nicht um den allergrößten Knochen, den die Hundephantaſie ſich ausmalen konnte. Solange Sam draußen das Gong ſchlug, um das Mittageſſen anzuzeigen, folgte Tim einem verführeriſchen Duft, der aus dem Küchenzelt drang; dort richtete er ſich auf die Hinterfüße und nahm den ſchönen, knuſperigen Lammbraten von der Platte, der dort aufs Verzehren wartete, trug ihn von hinnen und legte ihn freundlich wedelnd vor Kit nieder. Dieſer begriff ſofort und machte ſich glücklich ſchmatzend darüber her. Tim dagegen legte ſich nieder und ſah dem Freund ſorgenvoll-milde zu.

Bill Dutchers Wutgeſchrei brachte das ganze Lager auf die Beine, alle ſtanden um Kit herum. Der Bär merkte ſofort, daß er irgend etwas angeſtellt hatte und ſchaute verwirrt auf den Boden, während Dutchers Flüche auf ihn herunterpraſſelten. Zum Glück verſtand er nicht, was der Aeltere ſeinem Pflegevater ſagte.

„Schau her, Hudſon! **Dein** verdammtes Vieh hat unſern Sonntagsbraten aufgefreſſen. Das iſt das letzte Mal, daß ich ſo was dulde. So'n Grisly iſt genau ſo wenig wert, wie 'ne Klapperſchlange. Kommt nochmal was vor, dann iſt's beſtimmt das letzte Mal geweſen, das kann ich dir ſagen!“

Ralph hörte und behielt ſeinen kleinen Freund von da ab ſorgfältig im Auge. Als zwei Nächte ſpäter der Mond wie ein großer Scheinwerfer von den Bergen herüber ins Lager leuchtete, ſtieg Kit Carſon von ſeinem Schlafplatz und tappte in die weiß erleuchtete Nacht. Aber er war ein Pechvogel und ſuchte ſich ausgerechnet Dutchers Zelt aus, um daran ſeine wachſenden Zähne zu ſchärfen. Bärenſtreiche ſind wie Bubenſtreiche, im Grunde weiß niemand, weshalb ſie ausgeführt werden, man fühlt nur, daß man etwas tun muß und tut's. Nur der Mond ſah zu, wie Kit am Hauptſeil nagte.

Der Nachtwind, der diesmal ſtärker als ſonſt wehte, half mit bei dem Werk. Das Seil riß, das Zelt wackelte, der kalte Bergwind fuhr noch einmal tüchtig hinein und weckte Bill Dutcher aus herrlichem Schlaf. Fluchend ſtand er auf und ſchlug ſich mit dem wehenden Zelt herum, bis ein neuer Windſtoß den ganzen luftigen Bau umblies und auf den Mann niederlegte. Als Bill endlich aus den Ruinen von Leinwand, Zeltſtöcken und Seilen auftauchte, ſah er gerade noch eine kleine, dunkle Geſtalt eiligſt dem Walde zutrotten.

Bill nahm ſich nicht die Zeit, nach ſeinen Stiefeln zu ſuchen, ſondern ſtürzte auf den Strümpfen in Ralphs Zelt, wo der junge Mann ahnungslos ſchlief.

„Raus mir dir, zum Teufel nochmal, raus, ſag ich dir!“ brüllte er faſt erſtickt vor Wut. „Schlaf mit deinem Vieh im Wald draußen. Das Zelt gehört heute mir! Und morgen früh ſchieß ich dem Bieſt eine Kugel in ſeinen boshaften Schädel! Das wird meine erſte Arbeit ſein!“

Der Tag war noch fern, als Kit in der Lori zu Füßen ſeines Herrn ſaß und den Berg hinauffuhr. Als die Morgendämmerung den Himmel bleichte, befand Kit ſich wieder in der alten Umgebung, aus der er gekommen war, hörte wieder das Rauſchen des Waſſerfalls und ſah wieder die ſcharfgezackten Gipfel in das Silberblau des Himmels ragen.

Mitten im weißen Gebrodel der am Boden hinſtreichenden Morgennebel, hoch oben, in der reinen, ſchwindlig machenden Luft hielt Ralph das Fahrzeug an und ſetzte, einen würgenden Klumpen im Hals, ſeinem Freund noch einmal eine tüchtige Mahlzeit vor, die er aus den Vorräten unten geſtohlen hatte. Während Kit ahnungslos und glücklich Fleiſch und Honig verzehrte, ſtieg Ralph heimlich in die Lori und ratterte bergab.

Der Weg ſchien endlos, bei jedem Räderſtoß ſuchte er ſich mit Redensarten zu tröſten: daß er dem Tier die Freiheit wiedergegeben habe, daß der Kleine jetzt glücklicher und beſſer dran ſein werde, und daß er ſeinen menſchlichen Freund eines Tages wahrſcheinlich ſelber verlaſſen hätte, um das freie Leben eines Grisly zu führen.

Es klang recht ſchön und gut und war doch nicht wahr. Als er unten das Lager liegen ſah, wurde ihm das Herz noch ſchwerer. Dort gab es keinen Kit mehr, ihn zu begrüßen, keinen Freund, der mit ihm das Zelt teilte.

Der Menſch iſt doch ein einſames Geſchöpf!

Am Mittag kam Ralph wieder ins Lager und kletterte traurig von ſeinem Fahrzeug herunter. Sam trabte gerade ins Küchenzelt und rief ihn über die Schulter an:

„Hallo, Ralph! Warum ſo ſpät? Der Kleine iſt ſchon ſeit drei Stunden da!“

Klopfenden Herzens, halb Furcht, halb Freude in den Augen, blieb Ralph ſtehen und ſtolperte dann zu ſeinem Zelt hinüber, begierig, Kit wiederzuſehen. Tom Higgins trat gerade heraus und legte ihm die Hand leicht auf die Schulter.

„Langſam, alter Burſche“, ſeine Augen ſchauten dem Jungen ins Geſicht, „der Kleine iſt wieder weg — mit Bill Dutcher!“

Ohnmächtig war Ralphs Zorn, vor ſeinen inneren Augen entſtanden quälende Bilder. Die Stunden vergingen — Bill war noch nicht da. Nach Sonnenuntergang kroch Ralph ins Zelt, er wollte nichts ſehen und hören. Er konnte lange nicht einſchlafen. Schließlich gewann die Müdigkeit die Oberhand und er verſank in einen bleiſchweren Schlaf, ſo daß er Dutchers Heimkehr überhörte.

Er wußte nicht, daß Kit Carſon verzweifelnd in einem alten Halsband hing, das einſt Timm, dem Hund, gehört hatte und das Dutcher mit einer Kette an einen Baum gebunden hatte, unter dem ein tiefer Abgrund gähnte. Dutcher hatte einer böſen Laune nachgegeben, als er ſich dies ausdachte und den kleinen Bären dort zappeln ließ. Mochte er ſich doch erwürgen oder hinunterfallen, hin wird er auf alle Fälle.

Unter Kits ſtruppigem Schädel arbeitete es. In ſeinem Bemühen, den grauſamen Zug an ſeiner Kehle zu mildern, hielt ſich der Bär mit den Vorderpfoten an der ſtraff geſpannten Kette feſt; dabei fand er, daß er ſich auf dieſe Weiſe ein wenig hinaufziehen konnte, ſchließlich begann er ſich vorſichtig daran hinaufzuarbeiten. Stück für Stück kletterte er zum Fels zurück, in deſſen Riſſen und Sprüngen der Baum wurzelte, noch ein Griff, ein Zug, und er lag ſchwer atmend in Sicherheit. Die erſten Schritte, die er tat, klärten ihn ſofort darüber auf, daß er ja noch immer gefangen war, an einer Kette gefeſſelt, die ihn heimtückiſch feſthielt. Sie war immer noch um den Baum geſchlungen. Kit unterſuchte den Knoten und mühte ſich zwei Stunden lang damit ab, arbeitete mit Zähnen und Klauen und befreite ſich endlich. Die Kette lang hinter ſich herſchleppend, galoppierte er bergab, keinen anderen Wunſch im Herzen als heim, ins Lager.

Ein Schrei, der aus der Tiefe des Canons herauftönte, ließ ihn innehalten. Er horchte geſpannt und erkannte den Hilfeſchrei eines Hundes, der ſich in großer Gefahr befand. Die Stimme gehörte Timm.

Als Kit über Felſengeröll rannte, Hänge hinunterrutſchte, verwandelte ſich das Gebell in das kehlige Geknurr eines großen Hundes, der um ſein Leben kämpft; es rollte tief, und dazwiſchen miſchte ſich ein ſpuckendes, ziſchendes Fauchen. Einige Minuten ſpäter ſtach Kit der ſtrenge Geruch eines Luchſes in die Naſe, und ſeine kleinen Augen verloren das luſtige, beinahe menſchliche Blinzeln und wurden rot.

Ohne zu zögern, ſtürzte er, die Kette wie Kriegsgeſchrei hinterdreinraſſelnd, zu der Stelle, wo der Kampf tobte. Der hungrige Luchs ſchien überall gleichzeitig zu ſein, ſich verzehnfacht zu haben. Das Tier hatte ſich ſofort auf Kit geworfen, ganz in der Nähe hoben und ſenkten ſich die blutenden Flanken eines Hundes. Kit Carſon wußte nicht, wie es kam, aber plötzlich lag er hilflos auf dem Rücken. In dem ungewiſſen Licht ſah er den weit aufgeriſſenen Rachen der raſenden Katze über ſich ſchweben und nahm die günſtige Gelegenheit wahr. Mit aller Kraft verbiß er ſich in die weißgefleckte Kehle, die ihm nur den Bruchteil einer Sekunde lang ſo unvorſichtig dargeboten wurde.

Die Krallen des in Todesnöten um ſich ſchlagenden Tieres riſſen ihm ganze Fetzen aus der Haut, die Zähne erwiſchten Kit am Ohr und biſſen es durch, doch der drückte die Augen zu und hielt feſt ums liebe Leben, bis der Körper über ihm erſchlaffte und kraftlos zuſammenſank, ein Stückchen weit hinunterrollte und ſchließlich, von einem Wacholderbuſch aufgehalten, zur Ruhe kam.

Bei Tagesanbruch ſah Kit, daß Tims Pfote von einer Falle feſtgehalten wurde, die die Lagerleute für den Coyoten beſtimmt hatten, der ihren Schlummer mit ſeinem durchdringenden Geheul zu ſtören pflegte. Feſtgehalten von der Falle, gab Tim natürlich ein leichtes Opfer für den gefürchteten Nachträuber ab. Der Hund lag blutend und nach Atem ringend auf der Seite, als Kit zu ihm trat und klagend neben ihm zuſammenbrach. Gegenſeitig und dann jeder für ſich leckten ſie ihre Wunden und ſchliefen ſchließlich ein.

Das langgezogene Gebell des Hundes war, von der klaren Bergluft getragen, bis ins weit entfernte Lager gedrungen. Tim war nicht zu Hauſe, und die Männer ahnten, daß er es ſein mußte, der dort oben nach Hilfe ſchrie. Sie kamen alle herbei, Bill Dutcher, der ſeinen Hund ſuchte, und all die anderen. Als ſie endlich aus dem Gehölz heraustraten, ſtanden ſie vor einem zuſammengewehten, blutigen Haufen. Der große Hund hob ſeinen Kopf und wedelte matt, Kit rollte auf den Rücken und ſtarrte den Befreiern aus runden Augen entgegen.

Die Männer ſchwiegen, nur Bill Dutcher tobte in einem Wutausbruch. „Da ſchaut her, der Schurke wartet, bis mein Hund ſich in einer Falle fängt und geht dann auf ihn los!“

Tobend riß er ſein Gewehr hoch. „Jetzt mach ich Schluß mit dem Vieh!“ Mit einem Schrei fuhr Tom Higgins hoch und ſchlug das Gewehr in die Höhe.

„Schau doch, du Idiot! Schau unter den Buſch!“ Er zeigte nach dem Wacholderſtrauch hinüber. Dort lag der Luchs, vollkommen ruhig und ſtill, nur der Wind rauhte das lange Haar auf. Unter ſeiner zerriſſenen Kehle hatte ſich eine dunkle Blutlache geſammelt. Das erzählte Bände, die Männer begriffen alles; Higgins kniete nieder und ſtreichelte den kleinen Bären: „Gut gemacht, alter Junge!“

Beim Abendeſſen fiel keine einzige Bemerkung, als Bill Dutcher aufſtand und eine große Schüſſel mit Milch füllte und vor Kit Carſon niederſetzte. — Die rauhen Burſchen ſahen ſich nur an, und ein verſtändnisvolles Grinſen breitete ſich über die braunen Geſichter. Tim ſtand mühſam auf und ſtelzte auf ſteifen Beinen zu ſeinem Freund, um ebenfalls aus der Schüſſel zu trinken. Und die Männer von Sektion X. ſahen achtungsvoll zu, als Bärenſchnauze und Hundeſchnauze ſich in die Schüſſel ſenkten. (mus 252)

Eine Handſchrift zur Rattenfängerſage

Der Name jener „altberühmten Stadt“, wie Goethe die niederſächſiſche Stadt Hameln am Weſerſtrande in ſeiner Ballade „Der Rattenfänger“ genannt hat, iſt vom ſeltſamen Zauber jener alten und bisher ungeklärter Sage vom Rattenfänger umwoben, der eine große Schar Hamelner Kinder mit Flötenſpiel aus der Stadt lockte und auf Nimmerwiederſehen in einen hohen Berg entführte. Seit langem ſind eine Anzahl Forſcher um die in aller Welt bekannte Sage vom „Bunten Pfeifer“ bemüht. Noch konnte jedoch keine irgendwie tatſächlich begründete hiſtoriſche Deutung erfolgen. Jetzt iſt es einem dieſer Forſcher, dem Hamelner Studiendirektor Spanuth, gelungen, eine von ihm lange geſuchte Handſchrift in der Lüneburger Rathsbibliothek aufzufinden, auf die einſt ſchon Leibniz hingewieſen hatte. Am Schluß eines theologiſchen Werkes befindet ſich in einem Abſchnitt über „ſeltene Wunder“ eine Beſchreibung des „Auszuges der Haemelſchen Kinder“, aus der bisher nur der Satz mit der Erklärung bekannt war, daß die Mutter des Dekans Johannes von Lüde (aus Lügde bei Bad Pyrmont) den Auszug der Kinder mit eigenen Augen geſehen habe. Das aufgefundene Werk iſt daher von beſonderer Bedeutung, als es die älteſte ſchriftliche Beurkundung der Rattenfängerſage aus der Zeit um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts darſtellt. Die Handſchrift, die dem Hamelner Muſeum, das ſchon eine ſtattliche Sammlung über die Sage und ihre Bezeugungen „in Wort und Bild“ enthält, zur Verfügung geſtellt wird, erfährt eine genaue Ausdeutung, Prüfung und Wertung. Nach Ausſagen des Entdeckers kann ſchon jetzt angenommen werden, daß die alte Sage damit auf die Ebene eines wirklichen Geſchehniſſes erhoben wird, wobei jedoch die einzelnen Folgerungen noch nicht abzuſehen ſind. msk.

Verantwortlich: Reinhard Eyerwyn, Bremen

Die Kogge

Blätter für Heimat und Volkstum / Unterhaltung / Kunst und Wiſſen

Nummer 37

Bremen, 13. September 1936

Bernhard Boehme

Die Geſchichte der Stadt Bremen

Aus den Anfängen der Siedlung

Dem Weſerſtrome von Südoſt nach Nordweſt folgend, zieht ſich von der hohen Geeſt bei dem heutigen Orte Achim, nicht breiter als 1 bis 2 Kilometer und nicht länger als etwa 28 Kilometer, bis zu den Höhen von Leſum am gleichnamigem Fluſſe ein Dünenrücken durch jene breite Niederung, die heute ein reiches, weites Land fetter Marſchweiden darſtellt, vor tauſend und mehr Jahren jedoch ein unwegſames Gebiet der ſchweigenden Moore und Sümpfe war.

Dieſem ſchmalen Dünenrücken kam ſchon in grauer Vorzeit große Bedeutung zu. Einmal ſeiner natürlichen Grenzen wegen, die ihn zu einem leicht zu verteidigenden Sammel- und Siedlungsplatz machten, dann, weil auf ihm die alte Verkehrsſtraße von Geeſt zu Geeſt hinzog, und zum dritten, weil hier die letzte Möglichkeit beſtand, die Weſer vor ihrem Einmünden in die Nordſee unbehindert von verſumpften und verſchlickten Ufern zu überqueren und den alten Heerweg nach Weſtfalen zu gewinnen. Die Ränder der Düne waren, wie Funde ergaben, mindeſtens ſchon zu Zeiten der Völkerwanderung und der Römerzüge bewohnt. Es iſt aber anzunehmen, daß dieſer in ſo mancher Weiſe günſtige Platz ſchon lange vor jenen Zeiten beſiedelt war. Man glaubt ſogar, daß ſich auf der erhöhten Stelle der Düne, die heute den Dom trägt, in grauer Vorzeit bereits ein altgermaniſches Heiligtum befunden habe. Man weiß aber beſtimmt auf Grund von Grabungen, daß am Rande der Düne, etwa im Zuge der Tiefer, die Hütten der Fergen, Fiſcher und Schiffer, eben der älteſten Siedler, gelegen haben. Der Name Bremen, oder, wie der Ort altdeutſch hieß: Brimun, deutet auf dieſes „am Rande liegen“ gleich „verbrämen“, noch heute hin. Uebrigens ſind vor ganz kurzer Zeit bei Grabungen auf dem linken Weſerufer unweit der Warturmer Heerſtraße, am Seefelde Funde gemacht worden, die beweiſen, daß an jener Stelle bereits frühſächſiſche Siedlungen aus dem 4. und 5. Jahrhundert n. d. Ztw. beſtanden haben müſſen. An derſelben Stelle fand man außerdem ein durchlochtes Steinbeil, das annähernd 2000 Jahre älter iſt, als jene frühſächſiſchen Funde. Der Leiter des Focke-Muſeums, Dr. E. Grohne, iſt eifrig bemüht, durch Grabungen weiter Licht in die bremiſche Siedlungsgeſchichte zu bringen.

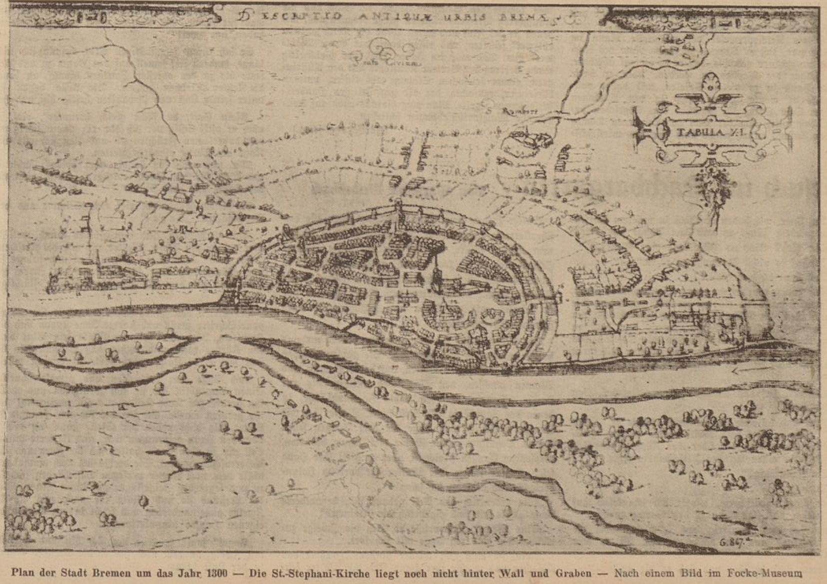
Von den Urvätern und erſter geſchichtlicher Zeit

Weit dehnte ſich im Umkreiſe das nordweſtdeutſche Land mit ſeinen undurchdringlichen Wäldern, ſeinen braunen Mooren, ſeinen roten Heidehügeln. Stürme und Hochfluten nagten an den ungeſchützten Küſten am Strand der Nordſee. Phantaſtiſche Wolkengebilde jagten vorm Nordweſtwind und dem ſalzenen Hauch des Meeres über das Land, dieſes alte deutſche Kernland, in dem das Geſicht trotziger Stämme wie der Angeln, der Frieſen, der Chauken und Sachſen in Jahrhunderten arbeitſamer Seßhaftigkeit geformt wurde. Nirgendwo wie hier um unſere alte Stadt künden ſo reich und gewaltig vom Leben unſerer Vorväter die gewichtigen Stein- und Erdbauten, die ſie ſchufen.

Bei Visbeck in den Wäldern gen Südweſt, bei Fallingboſtel in der Heide gen Südoſt, im Norden in der Dorumer Heide findet man heute noch die großen Hünenbetten der jüngeren Steinzeit, vielerorts ſind die Hügelgräber der Bronzezeit und die aus der Eiſenzeit ſtammenden Urnenfelder unſerer Vorfahren zu finden. Ringwälle alter Fluchtburgen bringen in unſere Zeit Kunde von Kämpfen und Kriegen. Hier rüſteten die Angelſachſen ſich zum großen Eroberungszuge, hier ſchlugen ſie ſich mit den räuberiſchen Normannen, hier wehrten ſich die Chauken und Frieſen gegen die Kohorten der Römer, und hier vollzog ſich das blutige Unterliegen der Sachſenſtämme unter ihrem unvergeſſenen Herzog Wittekind gegenüber dem „großen“ Frankenkönig Karl und der Chriſtenkirche zu Rom. Hier war es, knapp 30 Kilometer von Bremen entfernt an der Beeke bei Verden an der Aller, wo die fränkiſchen Sieger 4500 gefangene Sachſenkrieger niedermachen ließen zu ihrer niemals zu verwiſchenden Schmach.

Unter der Frankenherrſchaft und dem Krummſtab

Nach der Niederwerfung der Sachſen ließ Karl auf der ohne Zweifel ſtrategiſch und als Schlüſſelſtellung wichtigen Düne einen ſeiner Königshöfe errichten, wohl befeſtigt und bewehrt. Im Schutze dieſer Feſte baute der erſte chriſtliche Miſſionar Willehad an der Stelle des heutigen Domes ein beſcheidenes Holzkirchlein. Zwar war die Ruhe damit nicht geſichert, die Zeiten waren rauh, und das empörte Sachſenvolk, das zwangsmäßig zum Chriſtentum bekehrt werden ſollte, gab nicht immer nach. Prieſter wurden erſchlagen, Kirchen verbrannt. Doch Karl griff unnachſichtlich durch, trotzte den Sachſen ſeinen Willen auf, errichtete feſtabgegrenzte Miſſionsgebiete, und ſo wurde Bremen nach 30 Jahren erbitterten Kampfes der



Plan der Stadt Bremen um das Jahr 1300 — Die St.-Stephani-Kirche liegt noch nicht hinter Wall und Graben — Nach einem Bild im Focke-Museum

Bauernruh

Der Herbſt ſtieß brauſend durch das Land
hat grob die Nuß vom Zweig gerannt
und nahm das Laub den Wäldern.
In Nebeln welkt ein Sommertraum.
Wie ein Geſpenſt verſchwimmt der Baum
in traurig-öden Feldern.

Die Sonne ſchleicht mit müdem Schein
ums Dorf, ſie wärmt nicht mehr den Stein
wo ſonſt die Kinder ſaßen.
Verdorrt der Kranz vom Ernteſeſt.
Im Stall die Schwalben längſt das Neſt
am blauen Meer vergaßen.

Nun kommt die große Bauernruh,
wo feiern Menſch und Pflug und Kuh.
Frucht kann nicht mehr verderben.
Und mancher ändert jetzt den Sinn,
nimmt ſchön ſich Zeit und ſtreckt ſich hin –
zum Sterben.

Karl Burkert

---

zubringen: man ſitzt am Bachrande, bis ein Fiſch kommt, ſchnellt die Pranke ins Waſſer und ſchleudert die Beute an Land. Tim war kein Freund von Fiſchfleiſch, deshalb wechſelte Kit den Lehrgegenſtand und führte vor, wie man einen flachen Stein ſehr ſchnell lüftet und eiligſt frißt, was darunter kreucht, ſeien es Ameiſen oder fette Käferlarven. Tim ſpukte die Ameiſen wieder aus und Kit ging zu etwas Neuem über. Diesmal kam das Ausräumen eines Bienenneſtes an die Reihe; während Kitt ungerührt von den Stichen den ſüßen Honig ſchleckte, kühlte Tim die brennenden Ohren im nahen Waſſer.

Die verſpielten und von dummen Streichen erfüllten Tage vertieften die Freundſchaft zwiſchen den beiden Tieren, machten Kit Carſon rund und fett und ſteigerten auch ſeine zutrauliche Frechheit. Die Nächte verbrachte er am Fußende von Ralphs Lagerſtatt, der ihn tief ins Herz geſchloſſen hatte. Gepflegt von ſeinem Herrn, verhätſchelt von allen anderen im Lager, außer dem etwas mürriſchen Dutcher, der ihn eigentlich nur ſeines Hundes wegen duldete, ging Kit ſeinen Weg mit Tim zur Seite, bis an einem ſchönen Sonntagmorgen das Unglück hereinbrach.

Tim war der unſchuldig Schuldige; aus beſtem, freundlichſtem Herzen heraus ſtieß er Kit ins Unglück. Bewußt hätte er es nie getan, nicht um den allergrößten Knochen, den die Hundephantaſie ſich ausmalen konnte. Solange Sam draußen das Gong ſchlug, um das Mittageſſen anzuzeigen, folgte Tim einem verführeriſchen Duft, der aus dem Küchenzelt drang; dort richtete er ſich auf die Hinterfüße und nahm den ſchönen, knuſperigen Lammbraten von der Platte, der dort aufs Verzehren wartete, trug ihn von hinnen und legte ihn freundlich wedelnd vor Kit nieder. Dieſer begriff ſofort und machte ſich glücklich ſchmatzend darüber her. Tim dagegen legte ſich nieder und ſah dem Freund ſorgenvoll-milde zu.

Bill Dutchers Wutgeſchrei brachte das ganze Lager auf die Beine, alle ſtanden um Kit herum. Der Bär merkte ſofort, daß er irgend etwas angeſtellt hatte und ſchaute verwirrt auf den Boden, während Dutchers Flüche auf ihn herunterpraſſelten. Zum Glück verſtand er nicht, was der Aeltere ſeinem Pflegevater ſagte.

„Schau her, Hudſon! Dein verdammtes Vieh hat unſern Sonntagsbraten aufgefreſſen. Das iſt das letzte Mal, daß ich ſo was dulde. So'n Grisly iſt genau ſo wenig wert, wie 'ne Klapperſchlange. Kommt nochmal was vor, dann iſt's beſtimmt das letzte Mal geweſen, das kann ich dir ſagen!“

Ralph hörte und behielt ſeinen kleinen Freund von da ab ſorgfältig im Auge. Als zwei Nächte ſpäter der Mond wie ein großer Scheinwerfer von den Bergen herüber ins Lager leuchtete, ſtieg Kit Carſon von ſeinem Schlafplatz und tappte in die weiß erleuchtete Nacht. Aber er war ein Pechvogel und ſuchte ſich ausgerechnet Dutchers Zelt aus, um daran ſeine wachſenden Zähne zu ſchärfen. Bärenſtreiche ſind wie Bubenſtreiche, im Grunde weiß niemand, weshalb ſie ausgeführt werden, man fühlt nur, daß man etwas tun muß und tut's. Nur der Mond ſah zu, wie Kit am Hauptſeil nagte.

Der Nachtwind, der diesmal ſtärker als ſonſt wehte, half mit bei dem Werk. Das Seil riß, das Zelt wackelte, der kalte Bergwind fuhr noch einmal tüchtig hinein und weckte Bill Dutcher aus herrlichem Schlaf. Fluchend ſtand er auf und ſchlug ſich mit dem wehenden Zelt herum, bis ein neuer Windſtoß den ganzen luftigen Bau umblies und auf den Mann niederlegte. Als Bill endlich aus den Ruinen von Leinwand, Zeltſtöcken und Seilen auftauchte, ſah er gerade noch eine kleine, dunkle Geſtalt eiligſt dem Walde zutrotten.

Bill nahm ſich nicht die Zeit, nach ſeinen Stiefeln zu ſuchen, ſondern ſtürzte auf den Strümpfen in Ralphs Zelt, wo der junge Mann ahnungslos ſchlief.

„Raus mit dir, zum Teufel nochmal, raus, ſag ich dir!“ brüllte er faſt erſtickt vor Wut. „Schlaf mit deinem Vieh im Wald draußen. Das Zelt gehört heute mir! Und morgen früh ſchieß ich dem Bieſt eine Kugel in ſeinen boshaften Schädel! Das wird meine erſte Arbeit ſein!“

Der Tag war noch fern, als Kit in der Lori zu Füßen ſeines Herrn ſaß und den Berg hinauffuhr. Als die Morgendämmerung den Himmel bleichte, befand Kit ſich wieder in der alten Umgebung, aus der er gekommen war, hörte wieder das Rauſchen des Waſſerfalls und ſah wieder die ſcharfgezackten Gipfel in das Silberblau des Himmels ragen.

Mitten im weißen Gebrodel der am Boden hinſtreichenden Morgennebel, hoch oben, in der reinen, ſchwindlig machenden Luft hielt Ralph das Fahrzeug an und ſetzte, einen würgenden Klumpen im Hals, ſeinem Freund noch einmal eine tüchtige Mahlzeit vor, die er aus den Vorräten unten geſtohlen hatte. Während Kit ahnungslos und glücklich Fleiſch und Honig verzehrte, ſtieg Ralph heimlich in die Lori und ratterte bergab.

Der Weg ſchien endlos, bei jedem Räderſtoß ſuchte er ſich mit Redensarten zu tröſten: daß er dem Tier die Freiheit wiedergegeben habe, daß der Kleine jetzt glücklicher und beſſer dran ſein werde, und daß er ſeinen menſchlichen Freund eines Tages wahrſcheinlich ſelber verlaſſen hätte, um das freie Leben eines Grisly zu führen.

Es klang recht ſchön und gut und war doch nicht wahr. Als er unten das Lager liegen ſah, wurde ihm das Herz noch ſchwerer. Dort gab es keinen Kit mehr, ihn zu begrüßen, keinen Freund, der mit ihm das Zelt teilte.

Der Menſch iſt doch ein einſames Geſchöpf!

Am Mittag kam Ralph wieder ins Lager und kletterte traurig von ſeinem Fahrzeug herunter. Sam trabte gerade ins Küchenzelt und rief ihn über die Schulter an:

„Hallo, Ralph! Warum ſo ſpät? Der Kleine iſt ſchon ſeit drei Stunden da!“

Klopfenden Herzens, halb Furcht, halb Freude in den Augen, blieb Ralph ſtehen und ſtolperte dann zu ſeinem Zelt hinüber, begierig, Kit wiederzuſehen. Tom Higgins trat gerade heraus und legte ihm die Hand leicht auf die Schulter.

„Langſam, alter Burſche“, ſeine Augen ſchauten dem Jungen ins Geſicht, „der Kleine iſt wieder weg — mit Bill Dutcher!“

Ohnmächtig war Ralphs Zorn, vor ſeinen inneren Augen entſtanden quälende Bilder. Die Stunden vergingen — Bill war noch nicht da. Nach Sonnenuntergang kroch Ralph ins Zelt, er wollte nichts ſehen und hören. Er konnte lange nicht einſchlafen. Schließlich gewann die Müdigkeit die Oberhand und er verſank in einen bleiſchweren Schlaf, ſo daß er Dutchers Heimkehr überhörte.

Er wußte nicht, daß Kit Carſon verzweifelnd in einem alten Halsband hing, das einſt Timm, dem Hund, gehört hatte und das Dutcher mit einer Kette an einen Baum gebunden hatte, unter dem ein tiefer Abgrund gähnte. Dutcher hatte einer böſen Laune nachgegeben, als er ſich dies ausdachte und den kleinen Bären dort zappeln ließ. Mochte er ſich doch erwürgen oder hinunterfallen, hin wird er auf alle Fälle.

Unter Kits ſtruppigem Schädel arbeitete es. In ſeinem Bemühen, den grauſamen Zug an ſeiner Kehle zu mildern, hielt ſich der Bär mit den Vorderpfoten an der ſtraff geſpannten Kette feſt; dabei fand er, daß er ſich auf dieſe Weiſe ein wenig hinaufziehen konnte, ſchließlich begann er ſich vorſichtig daran hinaufzuarbeiten. Stück für Stück kletterte er zum Fels zurück, in deſſen Riſſen und Sprüngen der Baum wurzelte, noch ein Griff, ein Zug, und er lag ſchwer atmend in Sicherheit. Die erſten Schritte, die er tat, klärten ihn ſofort darüber auf, daß er ja noch immer gefangen war, an einer Kette gefeſſelt, die ihn heimtückiſch feſthielt. Sie war immer noch um den Baum geſchlungen. Kit unterſuchte den Knoten und mühte ſich zwei Stunden lang damit ab, arbeitete mit Zähnen und Klauen und befreite ſich endlich. Die Kette lang hinter ſich herſchleppend, galoppierte er bergab, keinen anderen Wunſch im Herzen als heim, ins Lager.

Ein Schrei, der aus der Tiefe des Canons herauftönte, ließ ihn innehalten. Er horchte geſpannt und erkannte den Hilfeſchrei eines Hundes, der ſich in großer Gefahr befand. Die Stimme gehörte Timm.

Als Kit über Felſengeröll rannte, Hänge hinunterrutſchte, verwandelte ſich das Gebell in das kehlige Geknurr eines großen Hundes, der um ſein Leben kämpft; es rollte tief, und dazwiſchen miſchte ſich ein ſpuckendes, ziſchendes Fauchen. Einige Minuten ſpäter ſtach Kit der ſtrenge Geruch eines Luchſes in die Naſe, und ſeine kleinen Augen verloren das luſtige, beinahe menſchliche Blinzeln und wurden rot.

Ohne zu zögern, ſtürzte er, die Kette wie Kriegsgeſchrei hinterdreinraſſelnd, zu der Stelle, wo der Kampf tobte. Der hungrige Luchs ſchien überall gleichzeitig zu ſein, ſich verzehnfacht zu haben. Das Tier hatte ſich ſofort auf Kit geworfen, ganz in der Nähe hoben und ſenkten ſich die blutenden Flanken eines Hundes. Kit Carſon wußte nicht, wie es kam, aber plötzlich lag er hilflos auf dem Rücken. In dem ungewiſſen Licht ſah er den weit aufgeriſſenen Rachen der raſenden Katze über ſich ſchweben und nahm die günſtige Gelegenheit wahr. Mit aller Kraft verbiß er ſich in die weißgefleckte Kehle, die ihm nur den Bruchteil einer Sekunde lang ſo unvorſichtig dargeboten wurde.

Die Krallen des in Todesnöten um ſich ſchlagenden Tieres riſſen ihm ganze Fetzen aus der Haut, die Zähne erwiſchten Kit am Ohr und biſſen es durch, doch der drückte die Augen zu und hielt feſt ums liebe Leben, bis der Körper über ihm erſchlaffte und kraftlos zuſammenſank, ein Stückchen weit hinunterrollte und ſchließlich, von einem Wacholderbuſch aufgehalten, zur Ruhe kam.

Bei Tagesanbruch ſah Kit, daß Tims Pfote von einer Falle feſtgehalten wurde, die die Lagerleute für den Coyoten beſtimmt hatten, der ihren Schlummer mit ſeinem durchdringenden Geheul zu ſtören pflegte. Feſtgehalten von der Falle, gab Tim natürlich ein leichtes Opfer für den gefürchteten Nachträuber ab. Der Hund lag blutend und nach Atem ringend auf der Seite, als Kit zu ihm trat und klagend neben ihm zuſammenbrach. Gegenſeitig und dann jeder für ſich leckten ſie ihre Wunden und ſchliefen ſchließlich ein.

Das langgezogene Gebell des Hundes war, von der klaren Bergluft getragen, bis ins weit entfernte Lager gedrungen. Tim war nicht zu Hauſe, und die Männer ahnten, daß er es ſein mußte, der dort oben nach Hilfe ſchrie. Sie kamen alle herbei, Bill Dutcher, der ſeinen Hund ſuchte, und all die anderen. Als ſie endlich aus dem Gehölz heraustraten, ſtanden ſie vor einem zuſammengewehten, blutigen Haufen. Der große Hund hob ſeinen Kopf und wedelte matt, Kit rollte auf den Rücken und ſtarrte den Befreiern aus runden Augen entgegen.

Die Männer ſchwiegen, nur Bill Dutcher tobte in einem Wutausbruch. „Da ſchaut her, der Schurke wartet, bis mein Hund ſich in einer Falle fängt und geht dann auf ihn los!“

Tobend riß er ſein Gewehr hoch. „Jetzt mach ich Schluß mit dem Vieh!“ Mit einem Schrei fuhr Tom Higgins hoch und ſchlug das Gewehr in die Höhe.

„Schau doch, du Idiot! Schau unter den Buſch!“ Er zeigte nach dem Wacholderſtrauch hinüber. Dort lag der Luchs, vollkommen ruhig und ſtill, nur der Wind rauhte das lange Haar auf. Unter ſeiner zerriſſenen Kehle hatte ſich eine dunkle Blutlache geſammelt. Das erzählte Bände, die Männer begriffen alles; Higgins kniete nieder und ſtreichelte den kleinen Bären: „Gut gemacht, alter Junge!“

Beim Abendeſſen fiel keine einzige Bemerkung, als Bill Dutcher aufſtand und eine große Schüſſel mit Milch füllte und vor Kit Carſon niederſetzte. — Die rauhen Burſchen ſahen ſich nur an, und ein verſtändnisvolles Grinſen breitete ſich über die braunen Geſichter. Tim ſtand mühſam auf und ſtelzte auf ſteifen Beinen zu ſeinem Freund, um ebenfalls aus der Schüſſel zu trinken. Und die Männer von Sektion X. ſahen achtungsvoll zu, als Bärenſchnauze und Hundeſchnauze ſich in die Schüſſel ſenkten. (mus 252)

Eine Handſchrift zur Rattenfängerſage

Der Name jener „altberühmten Stadt“, wie Goethe die niederſächſiſche Stadt Hameln am Weſerſtrande in ſeiner Ballade „Der Rattenfänger“ genannt hat, iſt vom ſeltſamen Zauber jener alten und bisher ungeklärter Sage vom Rattenfänger umwoben, der eine große Schar Hamelner Kinder mit Flötenſpiel aus der Stadt lockte und auf Nimmerwiederſehen in einen hohen Berg entführte. Seit langem ſind eine Anzahl Forſcher um die in aller Welt bekannte Sage vom „Bunten Pfeifer“ bemüht. Noch konnte jedoch keine irgendwie tatſächlich begründete hiſtoriſche Deutung erfolgen. Jetzt iſt es einem dieſer Forſcher, dem Hamelner Studiendirektor Spanuth, gelungen, eine von ihm lange geſuchte Handſchrift in der Lüneburger Rathsbibliothek aufzufinden, auf die einſt ſchon Leibniz hingewieſen hatte. Am Schluß eines theologiſchen Werkes befindet ſich in einem Abſchnitt über „ſeltene Wunder“ eine Beſchreibung des „Auszuges der Haemelſchen Kinder“, aus der bisher nur der Satz mit der Erklärung bekannt war, daß die Mutter des Dekans Johannes von Lüde (aus Lügde bei Bad Pyrmont) den Auszug der Kinder mit eigenen Augen geſehen habe. Das aufgefundene Werk iſt daher von beſonderer Bedeutung, als es die älteſte ſchriftliche Beurkundung der Rattenfängerſage aus der Zeit um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts darſtellt. Die Handſchrift, die dem Hamelner Muſeum, das ſchon eine ſtattliche Sammlung über die Sage und ihre Bezeugungen „in Wort und Bild“ enthält, zur Verfügung geſtellt wird, erfährt eine genaue Ausdeutung, Prüfung und Wertung. Nach Ausſagen des Entdeckers kann ſchon jetzt angenommen werden, daß die alte Sage damit auf die Ebene eines wirklichen Geſchehniſſes erhoben wird, wobei jedoch die einzelnen Folgerungen noch nicht abzuſehen ſind. msk.

Verantwortlich: Reinhard Eyerwyn, Bremen

Die Kogge

Blätter für Heimat und Volkstum / Unterhaltung / Kunſt und Wiſſen

Nummer 37

Bremen, 13. September 1936

Bernhard Boehme

Die Geſchichte der Stadt Bremen

Aus den Anfängen der Siedlung

Dem Weſerſtrome von Südoſt nach Nordweſt folgend, zieht ſich von der hohen Geeſt bei dem heutigen Orte Achim, nicht breiter als 1 bis 2 Kilometer und nicht länger als etwa 28 Kilometer, bis zu den Höhen von Leſum am gleichnamigem Fluſſe ein Dünenrücken durch jene breite Niederung, die heute ein reiches, weites Land fetter Marſchweiden darſtellt, vor tauſend und mehr Jahren jedoch ein unwegſames Gebiet der ſchweigenden Moore und Sümpfe war.

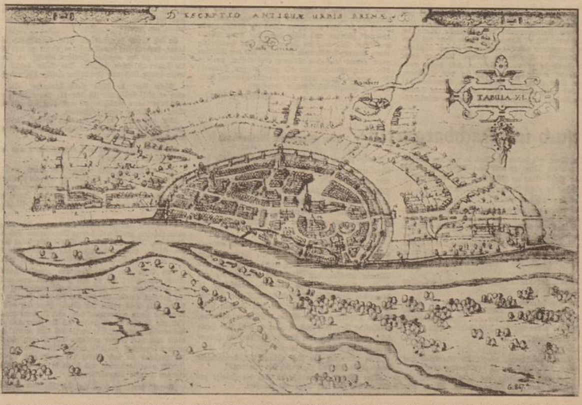
Dieſem ſchmalen Dünenrücken kam ſchon in grauer Vorzeit große Bedeutung zu. Einmal ſeiner natürlichen Grenzen wegen, die ihn zu einem leicht zu verteidigenden Sammel- und Siedlungsplatz machten, dann, weil auf ihm die alte Verkehrsſtraße von Geeſt zu Geeſt hinzog, und zum dritten, weil hier die letzte Möglichkeit beſtand, die Weſer vor ihrem Einmünden in die Nordſee unbehindert von verſumpften und verſchlickten Ufern zu überqueren und den alten Heerweg nach Weſtfalen zu gewinnen. Die Ränder der Düne waren, wie Funde ergaben, mindeſtens ſchon zu Zeiten der Völkerwanderung und der Römerzüge bewohnt. Es iſt aber anzunehmen, daß dieſer in ſo mancher Weiſe günſtige Platz ſchon lange vor jenen Zeiten beſiedelt war. Man glaubt ſogar, daß ſich auf der erhöhten Stelle der Düne, die heute den Dom trägt, in grauer Vorzeit bereits ein altgermaniſches Heiligtum befunden habe. Man weiß aber beſtimmt auf Grund von Grabungen, daß am Rande der Düne, etwa im Zuge der Tiefer, die Hütten der Fergen, Fiſcher und Schiffer, eben der älteſten Siedler, gelegen haben. Der Name Bremen, oder, wie der Ort altdeutſch hieß: Brimun, deutet auf dieſes „am Rande liegen“ gleich „verbrämen“, noch heute hin. Uebrigens ſind vor ganz kurzer Zeit bei Grabungen auf dem linken Weſerufer unweit der Warturmer Heerſtraße, am Seefelde Funde gemacht worden, die beweiſen, daß an jener Stelle bereits frühſächſiſche Siedlungen aus dem 4. und 5. Jahrhundert n. d. Ztw. beſtanden haben müſſen. An derſelben Stelle fand man außerdem ein durchlochtes Steinbeil, das annähernd 2000 Jahre älter iſt, als jene frühſächſiſchen Funde. Der Leiter des Focke-Muſeums, Dr. E. Grohne, iſt eifrig bemüht, durch Grabungen weiter Licht in die bremiſche Siedlungsgeſchichte zu bringen.

Von den Urvätern und erster geschichtlicher Zeit

Weit dehnte ſich im Umkreiſe das nordweſtdeutſche Land mit ſeinen undurchdringlichen Wäldern, ſeinen braunen Mooren, ſeinen roten Heidehügeln. Stürme und Hochfluten nagten an den ungeſchützten Küſten am Strand der Nordſee. Phantaſtiſche Wolkengebilde jagten vorm Nordweſtwind und dem ſalzenen Hauch des Meeres über das Land, dieſes alte deutſche Kernland, in dem das Geſicht trotziger Stämme wie der Angeln, der Frieſen, der Chauken und Sachſen in Jahrhunderten arbeitſamer Seßhaftigkeit geformt wurde. Nirgendwo wie hier um unſere alte Stadt künden ſo reich und gewaltig vom Leben unſerer Vorväter die gewichtigen Stein- und Erdbauten, die ſie ſchufen. Bei Visbeck in den Wäldern gen Südweſt, bei Fallingboſtel in der Heide gen Südoſt, im Norden in der Dorumer Heide findet man heute noch die großen Hünenbetten der jüngeren Steinzeit, vielerorts ſind die Hügelgräber der Bronzezeit und die aus der Eiſenzeit ſtammenden Urnenfelder unſerer Vorfahren zu finden. Ringwälle alter Fluchtburgen bringen in unſere Zeit Kunde von Kämpfen und Kriegen. Hier rüſteten die Angelſachſen ſich zum großen Eroberungszuge, hier ſchlugen ſie ſich mit den räuberiſchen Normannen, hier wehrten ſich die Chauken und Frieſen gegen die Kohorten der Römer, und hier vollzog ſich das blutige Unterliegen der Sachſenſtämme unter ihrem unvergeſſenen Herzog Wittekind gegenüber dem „großen“ Frankenkönig Karl und der Chriſtenkirche zu Rom. Hier war es, knapp 30 Kilometer von Bremen entfernt an der Becke bei Verden an der Aller, wo die fränkiſchen Sieger 4500 gefangene Sachſenkrieger niedermachen ließen zu ihrer niemals zu verwiſchenden Schmach.

Unter der Frankenherrschaft und dem Krummstab

Nach der Niederwerfung der Sachſen ließ Karl auf der ohne Zweifel ſtrategiſch und als Schlüſſelſtellung wichtigen Düne einen ſeiner Königshöfe errichten, wohl befeſtigt und bewehrt. Im Schutze dieſer Feſte baute der erſte chriſtliche Miſſionar Willehad an der Stelle des heutigen Domes ein beſcheidenes Holzkirchlein. Zwar war die Ruhe damit nicht geſichert, die Zeiten waren rauh, und das empörte Sachſenvolk, das zwangsmäßig zum Chriſtentum bekehrt werden ſollte, gab nicht immer nach. Prieſter wurden erſchlagen, Kirchen verbrannt. Doch Karl griff unnachſichtlich durch, trotzte den Sachſen ſeinen Willen auf, errichtete feſtabgegrenzte Miſſionsgebiete, und ſo wurde Bremen nach 30 Jahren erbitterten Kampfes der



Plan der Stadt Bremen um das Jahr 1300 — Die St.-Stephani-Kirche liegt noch nicht hinter Wall und Graben — Nach einem Bild im Focke-Museum kirchliche Mittelpunkt für den Wigmodigau, d. h. den Gau der Kampffreudigen. Im Jahre 787, wenige Jahre vor ſeinem Tode, erhielt Willehad, der ſelbſt ein Angelſachſe war, von Karl den Auftrag zur Gründung eines Bistums. Damit wurde Bremen ein Stützpunkt ſowohl für die Ausdehnungspolitik des Frankenreiches, als auch für die Chriſtianiſierung der nordiſchen Länder, die nach dem Beſchluſſe einer Reichsverſammlung von 822 unter dem Erzbiſchof Ebo von Reims begonnen wurde und beſonders hier in Bremen unter Ansgar ihren Anfang nahm. Ansgar, der Mönch aus Kloſter Corbie an der Somme und Prediger und Lehrer am von dort aus gegründeten Kloſter Corvey am Laufe der oberen Weſer, wurde der eigentliche Apoſtel des Nordens. Da das ihm urſprünglich zugewieſene Bistum Hamburg, das unmittelbar an der Grenze gegen die Slaven lag, bereits 845 von Normannen völlig und gründlich zerſtört worden war, hatte Ansgar nach Bremen fliehen müſſen, wo er den durch den Tod des dritten der Bremer Biſchöfe, Leuderich, frei gewordenen Stuhl als deſſen Nachfolger beſtieg, ſich bald auf Grund ſeiner beſonderen Vollmachten und nordiſchen Miſſionsaufgaben vom Erzbistum Köln unabhängig machte und ſelbſt die Würde eines Erzbiſchofs annahm. Damit war er frei für ſeine große nordiſche Miſſion und zeigte gleichzeitig der Stadt, die ihn beherbergte, den Weg zu ihrer Miſſion, die ſie getreulich erfüllte ſeitdem weit über tauſend Jahre.

Ausbau der ersten Handelsbeziehungen

Wahrſcheinlich waren die erſten ſächſiſchen Siedler auf der Düne ſchon ſeebefahrene Leute geweſen und konnten den Prieſtern die Wege in die Welt weiſen. Daß bereits ſeetüchtige Schiffer und Schiffe an der Niederweſer ſeit undenklichen Zeiten zu Hauſe waren, iſt aus der Geſchichte der Angelſachſen hinlänglich bekannt; die berühmten Braker Baggerfunde, die unter anderem auch eine eingeritzte Zeichnung eines Segelſchiffes auf einem Knochen zeigen und die man aus der Zeit Chriſti datiert, ſind ein weiterer Beweis dafür. Es iſt kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß die frühen bremiſchen Siedler und ihre Nachfahren weniger Schiffahrt getrieben haben ſollten, als ihre nächſten Nachbarn an der Niederweſer und an der Leſum. Man wird dies in der hohen Geiſtlichkeit damals wohl auch bedacht und ausgenutzt haben. Es zeigte ſich jedenfalls, daß man unter dem Krummſtab recht gut ſegeln und handeln konnte. Mit den Prieſtern und Miſſionaren der Erzbiſchöfe zogen die Söhne der Siedlung als Schiffer und Kaufleute nach Dänemark, Schweden und Norwegen, die der geiſtlichen Herrſchaft des Bremer Erzbiſchofs untertan waren. Unter Erzbiſchof Unwan, der von 1013 bis 1030 in Bremen wirkte, gab es bereits lebhafte Handelsbeziehungen mit England, Flandern und Norwegen, die dann unter Erzbiſchof Adalbert (1043—1072) weiter ausgedehnt wurden nach Island, Grönland und den Orkneyinſeln. Auf die nicht nur in Bremen und den nordiſchen Ländern überragende Bedeutung Adalberts an dieſer Stelle einzugehen, würde zu weit führen. Es genügt zu wiſſen, daß er der Vertraute und Erzieher des jungen Heinrich IV. war, daß er zeitweiſe als Reichsverweſer der mächtigſte Mann im Reiche war, daß er Bremen zu einem Rom des Nordens auszubauen gedachte, daß er es einmal ablehnte, Nachfolger des Papſtes zu werden. Aber er hatte ſeine Hand in zu vielen Spielen, und daher vollbrachte er wenig, vieles blieb in den Anfängen ſtecken. Sein Sturz riß manches ein. Abgeſehen davon, daß unter ihm der Bau des ſteinernen Domes ſeinen Anfang nahm, wuchs auch Bremens wirtſchaftliche Bedeutung unter ihm beträchtlich, ſogar ſo ſehr, daß ſich dieſe Bedeutung mehr und mehr feſtigte, auch als unter Adalberts Nachfolgern die Länder des Nordens, die politiſch immer mehr erſtarkten, ſich in weltlicher wie auch in geiſtlicher Beziehung völlig unabhängig vom Bremer Stuhl machten. Der Bremer Kaufmann hatte draußen bereits ſeinen Eigenwert bewieſen, ſein Wohlſtand wuchs mit ſeinen Erfahrungen und Beziehungen. Sein Blick ſchärfte und vertiefte ſich — nicht nur für die wirtſchaftlichen und politiſchen Fragen außerhalb des Landes. Weſſen Wort draußen etwas galt, wer, wie Bremer Kaufleute es taten, Niederlaſſungen und ganze Städte gründete, wie z. B. im Jahre 1201 die Stadt Riga (an der die Kirche allerdings in hervorragendem Maße beteiligt war), der viele andere Städte an der Oſtſee folgten, auch als ihr Hinterland noch völlig ſlawiſch war, der empfand die Abhängigkeit vom Erzbiſchof in ſeiner eigenen Heimatſtadt beſonders ſtark. Denn die Kirche war auch weltliche Herrin über die Stadt Bremen, ſeitdem Otto der Große die Stadt und das Land, das früher ſeit Karls Zeiten Königsland geweſen war, an ſeinen getreuen Berater und Freund, den Erzbiſchof Adaldag, geſchenkt hatte. Damals, im Jahre 965, erhielt der Erzbiſchof für Bremen das Kaiſerliche Privileg des Marktrechtes zugebilligt, und die Bürgerſchaft durfte aus ihren Reihen einen Kaufmann als Beiſitzer zum Marktgericht ſtellen. Hier tritt zum erſten Male das Bürgertum als eine Einheit in Erſcheinung, und hiermit beginnt langſam aber ſtetig das jahrhundertelange Ringen des Bürgertums um Freiheit und Unabhängigkeit, das naturgemäß zu vielfacher Reibung mit der Kirche führen mußte. Bezeichnend hierfür iſt eine Aufzeichnung des aus einer alten Bremer Patrizierfamilie ſtammenden, im Jahre 1511 verſtorbenen Erzbiſchofs Johannes Rohde in den Stadtpapieren: Die bremiſche Kirche hat von Anfang an keinen ſchlimmeren Feind gehabt als die Bremer. Es iſt ein langer und beſchwerlicher Weg von dieſem Beiſitz am Marktgericht bis zur eigenen Ratsverfaſſung und zur Reichsunmittelbarkeit der Stadt geweſen. Freiheit und Selbſtverwaltung iſt immer wieder das Ziel; ihnen galt der immerwährende Kampf der nächſten Jahrhunderte. Freiheit innerhalb der Mauern der Stadt, Freiheit für die „Königliche Straße“ zur See, die Weſer, und Freiheit für den kämpferiſchen Geiſt, der dann auch einige Jahrhunderte ſpäter als erſter Sachſens Luthers Kampfruf begeiſtert aufnahm und half, ihn in die nordiſche Welt zu tragen.

Hier ſollen nur die Markſteine dieſer Entwicklung genannt werden. Erzbiſchof Gerhard II., machthungrig und weltlich, der den Bremern den ungeteilten Gewinn aus Handel und Schiffahrt nicht gönnen wollte, gedachte für ſich vorweg den Rahm von der Milch zu ſchöpfen und baute daher bei Rekum an der Weſer die Witteborg, das weiße Schloß, ließ die Weſer durch hohes Pfahlwerk bis auf ein kleines Schiffstor verrammeln, legte vor letzteres ein Ungeheuer von Kette, und forderte hohen Zoll von den nach und von Bremen kommenden Schiffen. Jedoch der Rat und die Kaufherren Bremens rüſteten große Koggen aus, mit denen ſie bei Flut und guten Wind die Kette „mitten entzwei“ ſegelten, und riſſen dann das ganze Pfahlwerk aus. Das war im Jahre 1220, das gleichzeitig einen Vertrag der Bremer Kaufleute mit den Rüſtringern, einem frieſiſchen Stamme am linken, unteren Weſerufer, erbrachte, der die gegenſeitigen Handelsbeziehungen regelte. Man mag hieraus ſchon auf weitgehende Machtverſchiebungen ſchließen.

(Fortſetzung folgt.)

Die Nadel und die Deichſel

Die Tochter eines reichen Bauern hatte, obgleich ſie nicht mehr zu den Jüngſten zählte, durchaus keinen Mann bekommen können; denn ſie hatte ein ſo ſchwaches Geſicht, daß ſie auf drei Schritte einen Hund nicht mehr von einem Kalb zu unterſcheiden vermochte. Ihr Vater mühte ſich mit allerlei Verſprechungen, einen Freier für ſie zu gewinnen, aber das arme Mädchen blieb, da die jungen Männer ihren Sehfehler bald bemerkt hatten, ledig.

So beſchloß der Bauer, es mit einer Liſt zu verſuchen und den nächſten Werber kurzerhand zu täuſchen. Er meinte, der alſo Genarrte werde ſich wohl oder übel abfinden, ſobald das Mädchen erſt einmal unter der Haube ſei. Und es währte nicht lange, da fand ſich in einem entfernten Dorf ein junger Bauer, der gewillt war, des reichen Hofbeſitzers Schwiegerſohn zu werden.

Eines Sontags ſtellte er ſich zum Beſuch ein, und anfangs ging alles gut. Dann trat der Freier mit dem Mädchen vor die Haustür, um die Wirtſchaft zu beſehen. Die Jungfrau blieb ſtehen und wies über den großen Hof auf die Stalltür:

„Wer hat denn dort drüben die ſchöne Nähnadel in den Türbalken geſteckt?“ fragte ſie ſcheinbar überraſcht, obgleich das ganze ein abgekartetes Spiel und der Anſtifter der alte Bauer war. Der Freier mußte ſcharf hinüberſpähen, ehe er die Nadel entdeckte.

Er war erſtaunt über des Mädchens Scharfblick, das ſich anſchickte, eilig über den Hof zu laufen, dabei aber über eine Deichſel ſtürzte, die ihr den Weg verſperrte und die ſie nicht geſehen hatte. So ward die Liſt des Bauern offenbar, und auch der neue Freier zog wie die übrigen eilends davon. M. Sch.

Beſuch im Nachbargarten / Von Marianne Weidenbach

„Du, Inge, wir haben ein Neſt in unſerem Garten. Ganz niedrig hängt es und drei Junge ſind drin.“

„Ein Neſt? Sind es Hänflinge oder Finken?“

„Ich ſag es nicht. Du mußt es raten.“

„Das kann ich doch nicht.“

Dieſe Worte wurden an einem überwachſenen Zaun, der zwei benachbarte Gärten trennte, geſprochen. Die Sprechenden, ein Mädchen von etwa fünfzehn Jahren und ein gleichaltriger Junge, waren nur halb zu ſehen, denn ſo hoch ſie auch ſtanden, die Büſche hüben und drüben waren noch höher und reichten mit ihren Zweigen bis zu den braungebrannten Geſichtern hinauf.

„Walter“, bat das Mädchen ein zweitesmal, „ſag es mir doch!“

„Rate und ſei nicht ſo denkfaul“, lachte er. „Aber ſieh!“ fuhr er fort und blickte einem kleinen, goldbraunen Vogel nach, der über ihre Köpfe hinwegflog und ſich auf einen Aſt des Kirſchbaums ſetzte.

„Ein Zaunkönig?“

„Ja.“

Der Vogel zwitſcherte, wiegte ſich ſchaukelnd auf und nieder und flog dann in den Garten zurück.

Inge ſah ihm neugierig nach. „Ich hab noch nie ein Vogelneſt aus der Nähe geſehen. Iſt es ſehr klein?“

„Komm doch herüber und ſieh es dir an.“

Walter ſprang vom Zaun und fing Inge, die herüberkletterte, geſchickt auf. Als er ſie ſo nahe an ſeinem Körper fühlte, überlief ihn ein leiſes Zittern. Schnell ließ er ſie los, obwohl er ſie noch lange in ſeinen Armen hätte feſthalten mögen — Inge, dieſes ſchlanke, blonde Mädchen aus dem Nachbargarten, das er heimlich mit der Scheu und Zaghaftigkeit eines Fünfzehnjährigen liebte.

Das Mädchen ſah ſich neugierig im Garten um und fragte ungeduldig nach dem Neſt. Sie gingen zwiſchen den ſauber angelegten Beeten, auf denen Gemüſe und Blumen wuchſen, den Mittelweg entlang bis zur Laube. Daneben ſtanden dichte Haſelnußbüſche, in denen der Zaunkönig ſein Neſt hatte. Walter bog die Zweige zurück, ſo daß Inge die drei Jungen ſehen konnte. Behutſam wollte ſie die mit Flaum bedeckten, piepſenden Jungen ſtreicheln, aber er hielt ihre Hand feſt: „Laß es lieber. Die Mutter ſitzt dort im Holunderbuſch und ängſtigt ſich ſchon!“

„Wie ordentlich das Neſt gebaut iſt“, bewunderte Inge. „Wie alt ſind eigentlich die Kleinen?“

„Eine Woche“, antwortete er, ließ die Zweige zurückſchnellen und zog Inge mit ſich fort.

„Nein, ich muß jetzt wieder hinüber“, wehrte das Mädchen und machte ihre Hand frei, die Walter feſthielt. „Ich ſollte nur ein paar Blumen holen, und nun bin ich ſo lange fortgeblieben, daß mich die Mutter gewiß ſchon ſucht. Außerdem ſoll ich mich nicht herumtreiben, wie „ſie“ das nennen, ſondern zu Hauſe helfen.“ Bei dieſen Worten zog ein bitteres Lächeln über ihr Geſicht und zwiſchen ihren Brauen ſtand eine tiefe Falte.

„Schade“, ſagte Walter und begleitete ſie zum Zaun zurück, „ich hatte dir noch allerlei erzählen wollen. Von der Schule und dem neuen Lehrer, unſerer letzten Wanderung und meinem Geigenunterricht. Kannſt du denn wirklich nicht einmal für längere Zeit herüberkommen?“

Inge ſchüttelte den Kopf und lehnte ſich gegen den Zaun. Sie wäre ſehr gern geblieben. Beide ſchwiegen und waren auf einmal befangen.

„Ja, alſo auf Wiederſehen“, ſagte ſie endlich und warf einen letzten Blick über den üppig blühenden Garten und den Kirſchbaum, in deſſen Zweigen vorhin der Zaunkönig geſeſſen hatte. Plötzlich leuchteten ihre Augen auf. „Ach, ihr habt ja noch Kirſchen. Und was für ſchöne. Du, Walter, zwei davon möchte ich haben, nur zwei!“

Er ſah ihren ſehnſüchtigen Blick, beſann ſich nicht lange, ſondern lief ſchnell auf den Baum zu und kletterte bis zu den oberſten Zweigen hinauf, an denen die letzten Kirſchen hingen. Die Aeſte bogen ſich unter ſeiner Laſt und ſchwankten heftig hin und her.

„Mein Gott, du fällſt gleich herunter“, rief ſie, aber er pfiff luſtig vor ſich hin, riß einen Zweig mit den dunkelroten Früchten ab und ließ ſich wie eine Katze am Baum abwärts gleiten.

„Da, nun mußt du ſie dir aber holen“, lachte er und hielt ihr den Zweig entgegen. „Nein, nicht mit der Hand, mit dem Mund.“

In dieſem Augenblick rief eine Stimme aus dem Nebengarten: „Inge!“

„Das iſt Mutter. Und nun gibt es Krach, weil ich hier drüben bin. Raſch, Walter, gib mir die Kirſchen.“

Sie ſtellte ſich auf die Zehenſpitzen und beugte ſich vor. Gleichzeitig aber ſchwenkte er den Zweig zur Seite und gab dem Mädchen einen ſcheuen, flüchtigen Kuß.

Benommen von ſeiner jähen Kühnheit trat er ein paar Schritte zurück und ſtarrte Inge ſtumm und verlegen an. Ihm war heiß, er fühlte ſein Blut durch den Körper raſen und wußte, daß ſich nun ſein Geſicht mit einer flammenden Röte überziehen würde.

Auch Inge war erſchrocken und atmete ſchneller. Einen Augenblick ſah ſie ihn zornig an und wollte ihn gerade zur Rede ſtellen, als ein zweitesmal nach ihr gerufen wurde. Sie wandte ſich um, benutzte die Leiter, die dicht neben der Stelle ſtand, an der ſie über den Zaun geſprungen war, und kletterte hinauf. Erſt als ſie oben ſtand, hatten ſich ihr Zorn und ihre Ueberraſchung gelegt. Sie drehte ſich noch einmal um, nickte dem noch immer verlegen Daſtehenden lächelnd zu und legte den Zeigefinger auf ihren Mund. Walter verſtand ſie und blickte ihr nach, wie ſie die Zweige auseinanderbog und leicht in den Garten des eigenen Hauſes hinunterſprang.

„Inge!“ ſagte er leiſe vor ſich hin und wirbelte den Zweig, an dem noch immer die Kirſchen hingen, in der Luft herum.

Die Kunſt des Raſierens / Von Hans Ermann

Man entſinnt ſich vielleicht des ſeltſamen Abenteuers, das den gewaltigen Simſon Freiheit und Leben gekoſtet hatte? In jener Nacht, da Delila das Schermeſſer über Simſons Backen- und Haupthaar gehen ließ, gewannen die Philiſter Macht und Stärke über einen Widerſacher, der nun gewiſſermaßen zum „unbärtigen Kinde“ geworden war.

Dem Geheimnis dieſes Wunders haben Scholaſtiker und andere tiefſinnige Bibeldeuter ſchon frühzeitig nachgegrübelt...

Es war kein Zweifel, daß auch bereits in bibliſchen Zeiten alſo das Meſſer zur Entfernung des Bartes benutzt wurde!

Es ſtand auf Grund des Berichtes fernerhin feſt, daß auch in dieſem erſten, hiſtoriſch beglaubigten Fall der bärtige Mann ſich nur widerwillig und gegen ſeine innere Neigung, daß er ſich lediglich unter dem Einfluß der Frau hatte raſieren laſſen!

Und fragwürdig war nur eins geblieben: wurde Simſon wirklich ſchwach und alt, weil er ſich von ſeinem Bart getrennt hatte, oder hatte er ſich vielleicht vom Bart getrennt, weil er eben alt und ſchwach geworden war?

Das ſollte für immer die ſonderbare Problematik des Raſierens bleiben, und noch um 1740 erſchienen allein in Deutſchland drei Schriften, die das Geheimnis zu löſen ſuchten...

*

Die Sitte des Bartſcherens war mittlerweile ja aus den bibliſchen Landen nach Aegypten gekommen und dann auch in Kleinaſien heimiſch geworden. Pharaonen und perſiſche Könige zeigten ſich bartlos; modiſch glatte Geſichter hatten auch die Diplomaten, Soldaten und Händler zwiſchen Nil und Euphrat, von Zypern bis zum Hellespontus, im Reich der Parther und der Aſſyrer...

Bald ſollten auch die Griechen, die unter Alexanders Führung den großen Heerzug nach Indien unternommen hatten, den Wert einer gut raſierten Wange kennenlernen! Nach einigen böſen Kämpfen am Oberlauf des Tigris erging Alexanders des Großen denkwürdiger Tagesbefehl:

All ſeine tapferen Mannen hätten von nun an ſorgfältig ſich den Bart zu ſchaben, auf daß fortan ihre Bärte den Feinden im Nahkampf keine Handhabe mehr böten...

Friſch raſiert ging es ſo in die Entſcheidungsſchlacht bei Gaugamela, wo das Heer des Dareios nun geſchlagen wurde!

Griechenland ſiegte über Perſien! Das Abendland hatte den Orient überwunden!

Und — der „raſierte“ Soldat zeigte ſich überlegen dem alten, bebarteten Kriegsmann...

*

Im heimatlichen Athen ſchien man deshalb doch ſeinen ſo männlichen Haarſchmuck zu lieben, und was etwa dem Krieger recht war, das ſollte nach Meinung der Denker und Weiſen kaum auch anderen Männern anſtehen. Die Griechen wehrten ſich, ſie warfen Alexander und ſeinen Männern Verrat vor; ſie beſchuldigten ihn einer aſiatiſchen Liebedienerei! Sie beriefen ſich auf das klaſſiſche, überkommene Schönheitsideal, auf Homer, auf das Denkmal des Laokoon, auf Zeus...

In Rhodos, in Sparta, in Athen erließen die Oberen der Stadt Geſetze gegen die neue Sitte, ſich nach barbariſchem Vorbild den Bart zu raſieren. Allenfalls, ſo erzählt uns Plutarch, wollten die ſtrengen Ephoren das Schneiden des Schnurrbarts erlauben, „anders zu ſcheren aber den Bart auch am Kinn und unter den Schläfen bei ſtrenger Strafe ſei allen Bürgern verboten“.

Weder Geſetz noch Aeſthetik retteten den Bart! Zwar die Philoſophen freuten ſich weiter des lockigen Haars um Kinn und Wange, doch der modiſche Jüngling folgte dem neuen Beiſpiel. Und gar den Alkibiades — wenn ein überliefertes Bild wirklich zeitgenöſſiſch iſt — ſehen wir als „Stutzer“: das Kinn iſt glatt, Ober- und Unterlippe ſind fein raſiert, der Backenbart iſt verſchwunden bis auf wenige Reſte, die ſich von den Schläfen herabziehen, in ſchmalen Streifen...

Kurz, Alkibiades, das Vorbild des eleganten Atheners, trug — Koteletts!

*

Auch die Römer hatten an dem neuen Brauch Gefallen gefunden. Plinius, der allwiſſende Gelehrte, erzählt uns, daß ein Herr Ticinus Publius Marcus ſich ſchon um das Jahr 300 einen eigenen Privat-Barbier nach Rom mitgebracht habe, und daß alsbald auch andere Elegants des römiſchen Reichs ſich Backen- und Schnurrbart zu raſieren pflegten.

Doch kein Loblied auf den Bart, kein Carmen auf den Barbier iſt überliefert. Wie oft man ſich in Rom zu raſieren pflegte, ob zu den Feſten der Venus oder am Tage des Mars, davon ſchweigt die Hiſtorie. Großzügig wie die Römer waren, ſahen ſie in der neuen Mode weder beſondere Tüchtigkeit noch beſondere Verweichlichung. So viel Barbiere Rom mit der Zeit aufwies, ſo wenig iſt von ihnen die Rede. Allenfalls hat ſich einmal Julianus, der Apoſtata, gewundert, als er beim Regierungsantritt anno 361 unter ſeinem Hofſtaat 1000 (eintauſend!) Barbiere vorfand, die alle „ausſahen wie Senatoren in Prunkkleidern“...

Und doch müſſen wir noch eines Mannes gedenken: Publius Cornelius Scipio!

Auf der Schulbank lernten wir ihn kennen als den Beſieger Hannibals, den Retter Roms. Von ihm, dem großen Feldherrn, berichteten verwunderte Römer, daß er ſich regelmäßig „an jedem Mittage von einem ſeiner acht „tonſores“ raſieren ließ“.

Die Friſeure aller Länder haben verſäumt, dieſem Helden ein Denkmal zu ſetzen...

*

Man kann nicht ſagen, daß die germaniſchen Völker etwa auf die Barbiere Roms gewartet hätten. Die Römer kamen um die Jahrzehnte der Zeitwende nach Mitteleuropa, aber Raſiermeſſer waren hier ſchon ſeit Jahrtauſenden in Gebrauch geweſen. Aus Stein, aus Bronze, aus Stahl, mit feſter Klinge, mit Scharnier, mit Griffen aus Holz und aus Elfenbein ſchmücken ſie heute die Glaskäſten jedes Provinzial-Muſeums.

Die Germanen aber liebten ihre Bärte! Sie pflegten und lichteten ihn zuweilen mit den kleinen Schermeſſern, aber ſie raſierten ihn nicht...

Der Bart war etwas Heiliges, ihn zu beſchädigen war Frevel. Man ſchwor bei ſeinem Barte, und im Bart war — nach alter Ueberlieferung — Stärke und Weisheit.

Die römiſchen „tonſores“ fanden außerhalb der Legionen alſo keine Kunden, die deutſchen Männer trugen weiter ihren Bart und verabſcheuten die glatten Römlinge des Südens mit den „weibiſchen Geſichtern“, wie damals die Griechen ähnlich den Perſern nachgehöhnt hatten.

Doch einer der Germanen ſpielte die Rolle Alexanders! Theoderich der Große war als Lehnsmann in nahe Abhängigkeit von Rom geraten, er übernahm für ſich und ſein Volk römiſche Sitten und Eigenheiten. Und an ſeinem Hofe findet ſich nun auch der „tonſor“, der Barbier...

*

Auch Germaniens Männer ließen ſich raſieren. Hatte um das Jahr 600 das Abſcheren des Bartes noch als Schande gegolten, ſo verlangten die neu entſtehenden Ritter und ihre Orden, daß ein jeder ihrer Angehörigen ſich nun den Bart völlig glatt ſchere. Zuerſt vielleicht wieder aus kriegeriſchen Gründen, vielleicht auch ſchon der Reinlichkeit wegen, vielleicht auch der religiöſen Ueberzeugung halber...

Bald aber der Schönheit zuliebe!

Und ſchon zur Mitte des 13. Jahrhunderts ſchalt der kanzelgewaltige Bertold von Regensburg: „Wenn ein Greis ein junges Weib nimmt, ſo tät er gern jung. Er kleidet ſich jugendlich — und bleibt doch ein Graukopf. Er badet ſich — und bleibt doch ein Graukopf. Er läßt ſich das Bart- und Haupthaar ſcheren — und bleibt doch ein Graukopf!“

Das Raſieren war keine Mode mehr, es war Sitte geworden. Es raſierten ſich Kaiſer und Prieſter, Soldaten und Gelehrte, Karl der Große und ſein Schreiber Einhard, Maximilian und Luther, Goethe und Friedrich der Große...

Und lieber geht man zerriſſen als „unraſiert“. Eine Welt-Induſtrie zieht Nahrung aus unſeren nicht vorhandenen Bärten! Viele Tauſende von Barbierläden! Und die Statiſtiker verkünden, daß im letzten Jahre allein Deutſchland mehr als eine Milliarde Raſierklingen herſtellte! Daß rund 15 Millionen Meſſer fabriziert wurden! Viele Millionen Stücke von Abzieh-Apparaten, Raſiernäpfen!

Millionen werden umgeſetzt — noch abgeſehen von dem vielen Schaum, der dabei geſchlagen wird...

Vielleicht wär's doch an der Zeit für ein Denkmal?

Delila und Scipio Africanus — 3000 Jahre Kunſt des Raſierens...

Kit Carſon, der Bär / Von D. u. C. Peattie

Die Luft hing voll ſchweren Pulverrauchs, die Felswände, die den Flußwaſſer-Canon umſchloſſen, warfen das Echo eines Schuſſes zurück, und auf dem vorſpringenden Fels, der gefährlich über dem Strom hing, ſchlug der ſchwere Körper eines Grislybären auf. Müde ſank Ralph Hudſon auf einen Baumſtamm und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn.

„Uff“, atmete der junge Mann. „Zum erſten Male draußen und gleich einen Grisly. Beinahe hätteſt du mich erwiſcht, du altes Mädchen!“ Er lächelte mühſam. Nur das Rauſchen des Flußwaſſers antwortete ihm, das vom Schnee des Pike's Peak geſpeiſt wurde und wie ein eiſiger Wirbel über die Felſen ſtürzte. Ueber dem toſenden Waſſer erhoben ſich ragende Tannen und wogten hin und her, wenn der Wind durch die dunkelgrünen Aeſte wanderte. Nach dem Kampf und ſeinem Schreck, nach dem Schuß und dem ſchweren Fall tat die Stille gut.

Ralph ſtarrte zu den Tannen empor und ließ die Augen über die roten Felſenmaſſen ſchweifen. Die Beherrſcherin dieſer Welt aus Waſſerfall, Tannen und Felsgeſtein war tot. Er wollte jetzt ins Lager hinunter, denn die uralten Felſen bedrückten ihn; er fühlte nichts mehr von dem Triumph, der ihm eben noch die Bruſt hatte ſprengen wollen. Er zitterte immer noch, wenn er an das gefährliche Zuſammentreffen dachte.

Wieder beherzt geworden durch die vertraute Ruhe und geplagt von dem Verlangen nach mütterlicher Wärme kroch ein Bärenkind zwiſchen den Felſen hervor, das vorhin in toller Angſt davongeſtürmt war. Als es ſeine Mutter liegen ſah, bewegten ſich die kurzen Beinchen ſchneller. Der Mann ſtarrte es aus großen, verwunderten Augen an.

Der Kleine trat zu der ſtillen Geſtalt und beroch ſie prüfend. Keine Antwort. Bittend tappte er ihr auf den Rücken, kein Laut kam, kein zärtliches oder ungehaltenes Brummen; und als ob er plötzlich verſtanden hätte, ſetzte er ſich unbeholfen hin und jammerte wie ein Kind. Der Menſch bewegte ſich, und das war es wahrſcheinlich, was die kleinen, wilden Augen anzog. Der kleine Bär ſah in ihm den einzigen Freund in ſeiner zertrümmerten Welt. Langſam erhob er ſich und ging zu Ralph hinüber, richtete ſich auf und legte zwei kleine, plumpe Pranken auf das Knie des Mannes und ſchaute ihm vertrauend in die Augen. Ralph war dem Heulen nahe und hob den kleinen Burſchen auf den Schoß. Pfui Teufel, wie die Augen brannten!

„Armer Kerl! Hab's nicht gewußt, daß es deine Mutter war. Gewiß nicht, Junge!“ Das Tierchen fühlte ſich ermutigt, rollte herum und verſetzte dem neuen Freund einige ſpieleriſche Tatzenſchläge. „Na, du biſt halt doch noch ein Kindskopf“, ſagt Ralph und lachte, „der Kindskopf Kit Carſon, daß du's weißt!“

So fand Kit Carſon einen Herrn und Freund. Der Mann trug ihn ins Lager der Sektion X. hinunter, das unterhalb des Flußwaſſer-Canon lag. Kit geriet in eine ganz neue, verwirrende Welt voll Menſchengeſchrei, Fußgetrappel und fremder Geſichter, die ihn begrüßten. In kürzeſter Zeit hatte er mit allen Lagergenoſſen Bekanntſchaft geſchloſſen, bis auf den Vormann Bill Dutcher, der mit ſeinem Hund in den Wäldern jagte. Unter den vielen Herzen war auch nicht eines, das ſich dem kleinen Bären verſchloſſen hätte, und Kit nahm ihre Freundſchaft an. Wenn ſich die Leute müde geſpielt hatten mit ihm, kugelte er davon und vergnügte ſich auf eigene Fauſt. Leider geriet er dabei in Bill Dutchers Zelt, wo er den größten Stolz des Mannes, ein Paar nagelneue, mit langen Franſen verzierte Hirſchlederhandſchuhe ſo zerarbeitete, daß ſie zum Schluß in der Tat nur noch aus Franſen beſtanden. Um das Unglück vollzumachen, wurde er von Dutcher auch noch erwiſcht.

Unter fluchendem Gebrüll kam Kit aus dem Zelt herausgeflogen und landete heulend und ſchnaufend gerade vor Dutchers Jagdhund. Tim war ein prächtiges, ſtarkſchulteriges Tier mit Augen von der Farbe eines alten, rotbraunen Weins, ein Hund, der ſelbſt einem jungen Grislybär Angſt machen konnte. Tim ſprang zuerſt erſchrocken auf die Seite, faßte ſich aber gleich und ſtieß ein recht gefährliches Knurren aus. Kit Carſon dagegen rollte ſich auf den Rücken und ſtreckte die Krallen kriegeriſch in die Luft. Der Hund ſtand immer noch und ſtarrte ihn aus funkelnden Augen an. Inzwiſchen beſann ſich Kit Carſon eines anderen, richtete ſich auf die Hinterbeine auf und ſtolperte dem großen Hund etwas wackelig, aber doch ziemlich beſtimmt entgegen. Seine Vorderpranken hieben verſuchsweiſe ein paarmal durch die Luft und die kleine Schnauze ſchnappte auf und zu. Ueber allem Getue blinzelten zwei unternehmungsluſtige, pfiffige, dunkle Aeuglein den Gegner an. Tim zog langſam die Lefzen zurück und enthüllte ſein ſchneeweißes, ſtarkes Gebiß, die Kiefern klappten auseinander und das ganze gute Hundegeſicht ſtrahlte Freundlichkeit aus. Vorſichtig hob Tim eine weiße Pfote und gab Kit Carſon eine Ohrfeige. Darauf erblickte man nur noch eine Staubwolke, in der ſich zwei Geſtalten wie Lausbuben herumbalgten. Damit war ihre Freundſchaft beſiegelt.

Nach dieſem Zwiſchenfall nahm Tim die Erziehung des Bären in die Hand und führte ihn richtig in die Gebräuche des Lagers ein. Zu allererſt mußte ihm die alles überragende Bedeutung eines Knochens beigebracht werden. Dann kam der ſtrategiſche Unterricht, wie man ins Küchenzelt gelangt, ſolange Sam, der Koch, Waſſer holte. Ein anderer Lehrgegenſtand beſtand darin, den Rahm in den Milchkannen abzulecken, ehe Sam die vollen Kannen zur weiteren Verwendung an ſich nahm. Luſtig war es auch, die paar Hühner aufzuſcheuchen, die das Lager mit Eiern verſorgen mußten, man brauchte nur an den Drahtzaun zu rennen und dort bellend auf und ab zu tanzen, das genügte vollſtändig, um ſie aus dem Häuschen zu bringen. Ferner gab es eine verwilderte Katzenfamilie, aus der man endlos viel Spaß herausholen konnte, wenn man es richtig anfaßte. Innerhalb kürzeſter Zeit war Kit Carſon in der Lage, ſämtliche Stiefel und ſonſtige Fußbekleidungen der ſchlafenden Lagerbewohner durcheinanderzubringen, indem er ſie von Zelt zu Zelt ſchleppte. Hierin übertraf er ſogar ſeinen Freund.

Als Gegenleiſtung führte Kit den Hund in den Wald und mühte ſich rechtſchaffen ab, ihm den Fiſchfang beigeiſtliche Mittelpunkt für den Wigmodigau, d. h. den Gau der Kampffreudigen. Im Jahre 787, wenige Jahre vor ſeinem Tode, erhielt Willehad, der ſelbſt ein Angelſachſe war, von Karl den Auftrag zur Gründung eines Bistums. Damit wurde Bremen ein Stützpunkt ſowohl für die Ausdehnungspolitik des Frankenreiches, als auch für die Chriſtianiſierung der nordiſchen Länder, die nach dem Beſchluſſe einer Reichsverſammlung von 822 unter dem Erzbiſchof Ebo von Reims begonnen wurde und beſonders hier in Bremen unter Ansgar ihren Anfang nahm. Ansgar, der Mönch aus Kloſter Corbie an der Somme und Prediger und Lehrer am von dort aus gegründeten Kloſter Corvey am Laufe der oberen Weſer, wurde der eigentliche Apoſtel des Nordens. Da das ihm urſprünglich zugewieſene Bistum Hamburg, das unmittelbar an der Grenze gegen die Slaven lag, bereits 845 von Normannen völlig und gründlich zerſtört worden war, hatte Ansgar nach Bremen fliehen müſſen, wo er den durch den Tod des dritten der Bremer Biſchöfe, Leuderich, frei gewordenen Stuhl als deſſen Nachfolger beſtieg, ſich bald auf Grund ſeiner beſonderen Vollmachten und nordiſchen Miſſionsaufgaben vom Erzbistum Köln unabhängig machte und ſelbſt die Würde eines Erzbiſchofs annahm. Damit war er frei für ſeine große nordiſche Miſſion und zeigte gleichzeitig der Stadt, die ihn beherbergte, den Weg zu ihrer Miſſion, die ſie getreulich erfüllte ſeitdem weit über tauſend Jahre.

Ausbau der ersten Handelsbeziehungen

Wahrſcheinlich waren die erſten ſächſiſchen Siedler auf der Düne ſchon ſeebefahrene Leute geweſen und konnten den Prieſtern die Wege in die Welt weiſen. Daß bereits ſeetüchtige Schiffer und Schiffe an der Niederweſer ſeit undenklichen Zeiten zu Hauſe waren, iſt aus der Geſchichte der Angelſachſen hinlänglich bekannt; die berühmten Braker Baggerfunde, die unter anderem auch eine eingeritzte Zeichnung eines Segelſchiffes auf einem Knochen zeigen und die man aus der Zeit Chriſti datiert, ſind ein weiterer Beweis dafür. Es iſt kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß die frühen bremiſchen Siedler und ihre Nachfahren weniger Schiffahrt getrieben haben ſollten, als ihre nächſten Nachbarn an der Niederweſer und an der Leſum. Man wird dies in der hohen Geiſtlichkeit damals wohl auch bedacht und ausgenutzt haben. Es zeigte ſich jedenfalls, daß man unter dem Krummſtab recht gut ſegeln und handeln konnte. Mit den Prieſtern und Miſſionaren der Erzbiſchöfe zogen die Söhne der Siedlung als Schiffer und Kaufleute nach Dänemark, Schweden und Norwegen, die der geiſtlichen Herrſchaft des Bremer Erzbiſchofs untertan waren. Unter Erzbiſchof Unwan, der von 1013 bis 1030 in Bremen wirkte, gab es bereits lebhafte Handelsbeziehungen mit England, Flandern und Norwegen, die dann unter Erzbiſchof Adalbert (1043—1072) weiter ausgedehnt wurden nach Island, Grönland und den Orkneyinſeln. Auf die nicht nur in Bremen und den nordiſchen Ländern überragende Bedeutung Adalberts an dieſer Stelle einzugehen, würde zu weit führen. Es genügt zu wiſſen, daß er der Vertraute und Erzieher des jungen Heinrich IV. war, daß er zeitweiſe als Reichsverweſer der mächtigſte Mann im Reiche war, daß er Bremen zu einem Rom des Nordens auszubauen gedachte, daß er es einmal ablehnte, Nachfolger des Papſtes zu werden. Aber er hatte ſeine Hand in zu vielen Spielen, und daher vollbrachte er wenig, vieles blieb in den Anfängen ſtecken. Sein Sturz riß manches ein. Abgeſehen davon, daß unter ihm der Bau des ſteinernen Domes ſeinen Anfang nahm, wuchs auch Bremens wirtſchaftliche Bedeutung unter ihm beträchtlich, ſogar ſo ſehr, daß ſich dieſe Bedeutung mehr und mehr feſtigte, auch als unter Adalberts Nachfolgern die Länder des Nordens, die politiſch immer mehr erſtarkten, ſich in weltlicher wie auch in geiſtlicher Beziehung völlig unabhängig vom Bremer Stuhl machten. Der Bremer Kaufmann hatte draußen bereits ſeinen Eigenwert bewieſen, ſein Wohlſtand wuchs mit ſeinen Erfahrungen und Beziehungen. Sein Blick ſchärfte und vertiefte ſich — nicht nur für die wirtſchaftlichen und politiſchen Fragen außerhalb des Landes. Weſſen Wort draußen etwas galt, wer, wie Bremer Kaufleute es taten, Niederlaſſungen und ganze Städte gründete, wie z. B. im Jahre 1201 die Stadt Riga (an der die Kirche allerdings in hervorragendem Maße beteiligt war), der viele andere Städte an der Oſtſee folgten, auch als ihr Hinterland noch völlig ſlawiſch war, der empfand die Abhängigkeit vom Erzbiſchof in ſeiner eigenen Heimatſtadt beſonders ſtark. Denn die Kirche war auch weltliche Herrin über die Stadt Bremen, ſeitdem Otto der Große die Stadt und das Land, das früher ſeit Karls Zeiten Königsland geweſen war, an ſeinen getreuen Berater und Freund, den Erzbiſchof Adaldag, geſchenkt hatte. Damals, im Jahre 965, erhielt der Erzbiſchof für Bremen das Kaiſerliche Privileg des Marktrechtes zugebilligt, und die Bürgerſchaft durfte aus ihren Reihen einen Kaufmann als Beiſitzer zum Marktgericht ſtellen. Hier tritt zum erſten Male das Bürgertum als eine Einheit in Erſcheinung, und hiermit beginnt langſam aber ſtetig das jahrhundertelange Ringen des Bürgertums um Freiheit und Unabhängigkeit, das naturgemäß zu vielfacher Reibung mit der Kirche führen mußte. Bezeichnend hierfür iſt eine Aufzeichnung des aus einer alten Bremer Patrizierfamilie ſtammenden, im Jahre 1511 verſtorbenen Erzbiſchofs Johannes Rohde in den Stadtpapieren: Die bremiſche Kirche hat von Anfang an keinen ſchlimmeren Feind gehabt als die Bremer. Es iſt ein langer und beſchwerlicher Weg von dieſem Beiſitz am Marktgericht bis zur eigenen Ratsverfaſſung und zur Reichsunmittelbarkeit der Stadt geweſen. Freiheit und Selbſtverwaltung iſt immer wieder das Ziel; ihnen galt der immerwährende Kampf der nächſten Jahrhunderte. Freiheit innerhalb der Mauern der Stadt, Freiheit für die „Königliche Straße" zur See, die Weſer, und Freiheit für den kämpferiſchen Geiſt, der dann auch einige Jahrhunderte ſpäter als erſter Sachſens Luthers Kampfruf begeiſtert aufnahm und half, ihn in die nordiſche Welt zu tragen.

Hier ſollen nur die Markſteine dieſer Entwicklung genannt werden. Erzbiſchof Gerhard II., machthungrig und weltlich, der den Bremern den ungeteilten Gewinn aus Handel und Schiffahrt nicht gönnen wollte, gedachte für ſich vorweg den Rahm von der Milch zu ſchöpfen und baute daher bei Rekum an der Weſer die Witteborg, das weiße Schloß, ließ die Weſer durch hohes Pfahlwerk bis auf ein kleines Schiffstor verrammeln, legte vor letzteres ein Ungeheuer von Kette, und forderte hohen Zoll von den nach und von Bremen kommenden Schiffen. Jedoch der Rat und die Kaufherren Bremens rüſteten große Koggen aus, mit denen ſie bei Flut und guten Wind die Kette „mitten entzwei" ſegelten, und riſſen dann das ganze Pfahlwerk aus. Das war im Jahre 1220, das gleichzeitig einen Vertrag der Bremer Kaufleute mit den Rüſtringern, einem frieſiſchen Stamme am linken, unteren Weſerufer, erbrachte, der die gegenſeitigen Handelsbeziehungen regelte. Man mag hieraus ſchon auf weitgehende Machtverſchiebungen ſchließen.

(Fortſetzung folgt.)

Die Nadel und die Deichſel

Die Tochter eines reichen Bauern hatte, obgleich ſie nicht mehr zu den Jüngſten zählte, durchaus keinen Mann bekommen können; denn ſie hatte ein ſo ſchwaches Geſicht, daß ſie auf drei Schritte einen Hund nicht mehr von einem Kalb zu unterſcheiden vermochte. Ihr Vater mühte ſich mit allerlei Verſprechungen, einen Freier für ſie zu gewinnen, aber das arme Mädchen blieb, da die jungen Männer ihren Sehfehler bald bemerkt hatten, ledig.

So beſchloß der Bauer, es mit einer Liſt zu verſuchen und den nächſten Werber kurzerhand zu täuſchen. Er meinte, der alſo Genarrte werde ſich wohl oder übel abfinden, ſobald das Mädchen erſt einmal unter der Haube ſei. Und es währte nicht lange, da fand ſich in einem entfernten Dorf ein junger Bauer, der gewillt war, des reichen Hofbeſitzers Schwiegerſohn zu werden.

Eines Sontags ſtellte er ſich zum Beſuch ein, und anfangs ging alles gut. Dann trat der Freier mit dem Mädchen vor die Haustür, um die Wirtſchaft zu beſehen. Die Jungfrau blieb ſtehen und wies über den großen Hof auf die Stalltür:

„Wer hat denn dort drüben die ſchöne Nähnadel in den Türbalken geſteckt?" fragte ſie ſcheinbar überraſcht, obgleich das ganze ein abgekartetes Spiel und der Anſtifter der alte Bauer war. Der Freier mußte ſcharf hinüberſpähen, ehe er die Nadel entdeckte.

Er war erſtaunt über des Mädchens Scharfblick, das ſich anſchickte, eilig über den Hof zu laufen, dabei aber über eine Deichſel ſtürzte, die ihr den Weg verſperrte und die ſie nicht geſehen hatte. So ward die Liſt des Bauern offenbar, und auch der neue Freier zog wie die übrigen eilends davon. M. Sch.

Beſuch im Nachbargarten

Von Marianne Weidenbach

„Du, Inge, wir haben ein Neſt in unſerem Garten. Ganz niedrig hängt es und drei Junge ſind drin."

„Ein Neſt? Sind es Hänflinge oder Finken?"

„Ich ſag es nicht. Du mußt es raten."

„Das kann ich doch nicht."

Dieſe Worte wurden an einem überwachſenen Zaun, der zwei benachbarte Gärten trennte, geſprochen. Die Sprechenden, ein Mädchen von etwa fünfzehn Jahren und ein gleichaltriger Junge, waren nur halb zu ſehen, denn ſo hoch ſie auch ſtanden, die Büſche hüben und drüben waren noch höher und reichten mit ihren Zweigen bis zu den braungebrannten Geſichtern hinauf.

„Walter", bat das Mädchen ein zweitesmal, „ſag es mir doch!"

„Rate und ſei nicht ſo denkfaul", lachte er. „Aber ſieh!" fuhr er fort und blickte einem kleinen, goldbraunen Vogel nach, der über ihre Köpfe hinwegflog und ſich auf einen Aſt des Kirſchbaums ſetzte.

„Ein Zaunkönig?"

„Ja."

Der Vogel zwitſcherte, wiegte ſich ſchaukelnd auf und nieder und flog dann in den Garten zurück.

Inge ſah ihm neugierig nach. „Ich hab noch nie ein Vogelneſt aus der Nähe geſehen. Iſt es ſehr klein?"

„Komm doch herüber und ſieh es dir an."

Walter ſprang vom Zaun und fing Inge, die herüberkletterte, geſchickt auf. Als er ſie ſo nahe an ſeinem Körper fühlte, überlief ihn ein leiſes Zittern. Schnell ließ er ſie los, obwohl er ſie noch lange in ſeinen Armen hätte feſthalten mögen — Inge, dieſes ſchlanke, blonde Mädchen aus dem Nachbargarten, das er heimlich mit der Scheu und Zaghaftigkeit eines Fünfzehnjährigen liebte.

Das Mädchen ſah ſich neugierig im Garten um und fragte ungeduldig nach dem Neſt. Sie gingen zwiſchen den ſauber angelegten Beeten, auf denen Gemüſe und Blumen wuchſen, den Mittelweg entlang bis zur Laube. Daneben ſtanden dichte Haſelnußbüſche, in denen der Zaunkönig ſein Neſt hatte. Walter bog die Zweige zurück, ſo daß Inge die drei Jungen ſehen konnte. Behutſam wollte ſie die mit Flaum bedeckten, piepſenden Jungen ſtreicheln, aber er hielt ihre Hand feſt: „Laß es lieber. Die Mutter ſitzt dort im Holunderbuſch und ängſtigt ſich ſchon!"

„Wie ordentlich das Neſt gebaut iſt", bewunderte Inge. „Wie alt ſind eigentlich die Kleinen?"

„Eine Woche", antwortete er, ließ die Zweige zurückſchnellen und zog Inge mit ſich fort.

„Nein, ich muß jetzt wieder hinüber", wehrte das Mädchen und machte ihre Hand frei, die Walter feſthielt. „Ich ſollte nur ein paar Blumen holen, und nun bin ich ſo lange fortgeblieben, daß mich die Mutter gewiß ſchon ſucht. Außerdem ſoll ich mich nicht herumtreiben, wie „ſie" das nennen, ſondern zu Hauſe helfen." Bei dieſen Worten zog ein bitteres Lächeln über ihr Geſicht und zwiſchen ihren Brauen ſtand eine tiefe Falte.

„Schade", ſagte Walter und begleitete ſie zum Zaun zurück, „ich hatte dir noch allerlei erzählen wollen. Von der Schule und dem neuen Lehrer, unſerer letzten Wanderung und meinem Geigenunterricht. Kannſt du denn wirklich nicht einmal für längere Zeit herüberkommen?"

Inge ſchüttelte den Kopf und lehnte ſich gegen den Zaun. Sie wäre ſehr gern geblieben. Beide ſchwiegen und waren auf einmal befangen.

„Ja, alſo auf Wiederſehen", ſagte ſie endlich und warf einen letzten Blick über den üppig blühenden Garten und den Kirſchbaum, in deſſen Zweigen vorhin der Zaunkönig geſeſſen hatte. Plötzlich leuchteten ihre Augen auf. „Ach, ihr habt ja noch Kirſchen. Und was für ſchöne. Du, Walter, zwei davon möchte ich haben, nur zwei!"

Er ſah ihren ſehnſüchtigen Blick, beſann ſich nicht lange, ſondern lief ſchnell auf den Baum zu und kletterte bis zu den oberſten Zweigen hinauf, an denen die letzten Kirſchen hingen. Die Aeſte bogen ſich unter ſeiner Laſt und ſchwankten heftig hin und her.

„Mein Gott, du fällſt gleich herunter", rief ſie, aber er pfiff luſtig vor ſich hin, riß einen Zweig mit den dunkelroten Früchten ab und ließ ſich wie eine Katze am Baum abwärts gleiten.

„Da, nun mußt du ſie dir aber holen", lachte er und hielt ihr den Zweig entgegen. „Nein, nicht mit der Hand, mit dem Mund."

In dieſem Augenblick rief eine Stimme aus dem Nebengarten: „Inge!"

„Das iſt Mutter. Und nun gibt es Krach, weil ich hier drüben bin. Raſch, Walter, gib mir die Kirſchen."

Sie ſtellte ſich auf die Zehenſpitzen und beugte ſich vor. Gleichzeitig aber ſchwenkte er den Zweig zur Seite und gab dem Mädchen einen ſcheuen, flüchtigen Kuß.

Benommen von ſeiner jähen Kühnheit trat er ein paar Schritte zurück und ſtarrte Inge ſtumm und verlegen an. Ihm war heiß, er fühlte ſein Blut durch den Körper raſen und wußte, daß ſich nun ſein Geſicht mit einer flammenden Röte überziehen würde.

Auch Inge war erſchrocken und atmete ſchneller. Einen Augenblick ſah ſie ihn zornig an und wollte ihn gerade zur Rede ſtellen, als ein zweitesmal nach ihr gerufen wurde. Sie wandte ſich um, benutzte die Leiter, die dicht neben der Stelle ſtand, an der ſie über den Zaun geſprungen war, und kletterte hinauf. Erſt als ſie oben ſtand, hatten ſich ihr Zorn und ihre Ueberraſchung gelegt. Sie drehte ſich noch einmal um, nickte dem noch immer verlegen Daſtehenden lächelnd zu und legte den Zeigefinger auf ihren Mund. Walter verſtand ſie und blickte ihr nach, wie ſie die Zweige auseinanderbog und leicht in den Garten des eigenen Hauſes hinunterſprang.

„Inge!" ſagte er leiſe vor ſich hin und wirbelte den Zweig, an dem noch immer die Kirſchen hingen, in der Luft herum.

Die Kunſt des Raſierens

Von Hans Ermann

Man entſinnt ſich vielleicht des ſeltſamen Abenteuers, das den gewaltigen Simſon Freiheit und Leben gekoſtet hatte? In jener Nacht, da Delila das Schermeſſer über Simſons Backen- und Haupthaar gehen ließ, gewannen die Philiſter Macht und Stärke über einen Widerſacher, der nun gewiſſermaßen zum „unbärtigen Kinde" geworden war.

Dem Geheimnis dieſes Wunders haben Scholaſtiker und andere tiefſinnige Bibeldeuter ſchon frühzeitig nachgegrübelt ...

Es war kein Zweifel, daß auch bereits in bibliſchen Zeiten alſo das Meſſer zur Entfernung des Bartes benutzt wurde!

Es ſtand auf Grund des Berichtes fernerhin feſt, daß auch in dieſem erſten, hiſtoriſch beglaubigten Fall der bärtige Mann ſich nur widerwillig und gegen ſeine innere Neigung, daß er ſich lediglich unter dem Einfluß der Frau hatte raſieren laſſen!

Und fragwürdig war nur eins geblieben: wurde Simſon wirklich ſchwach und alt, weil er ſich von ſeinem Bart getrennt hatte, oder hatte er ſich vielleicht vom Bart getrennt, weil er eben alt und ſchwach geworden war?

Das ſollte für immer die ſonderbare Problematik des Raſierens bleiben, und noch um 1740 erſchienen allein in Deutſchland drei Schriften, die das Geheimnis zu löſen ſuchten ...

*

Die Sitte des Bartſcherens war mittlerweile ja aus den bibliſchen Landen nach Aegypten gekommen und dann auch in Kleinaſien heimiſch geworden. Pharaonen und perſiſche Könige zeigten ſich bartlos; modiſch glatte Geſichter hatten auch die Diplomaten, Soldaten und Händler zwiſchen Nil und Euphrat, von Zypern bis zum Hellespontus, im Reich der Parther und der Aſſyrer ...

Bald ſollten auch die Griechen, die unter Alexanders Führung den großen Heerzug nach Indien unternommen hatten, den Wert einer gut raſierten Wange kennenlernen! Nach einigen böſen Kämpfen am Oberlauf des Tigris erging Alexanders des Großen denkwürdiger Tagesbefehl:

All ſeine tapferen Mannen hätten von nun an ſorgfältig ſich den Bart zu ſchaben, auf daß fortan ihre Bärte den Feinden im Nahkampf keine Handhabe mehr böten ...

Friſch raſiert ging es ſo in die Entſcheidungsſchlacht bei Gaugamela, wo das Heer des Dareios nun geſchlagen wurde!

Griechenland ſiegte über Perſien! Das Abendland hatte den Orient überwunden!

Und — der „raſierte" Soldat zeigte ſich überlegen dem alten, bebarteten Kriegsmann ...

*

Im heimatlichen Athen ſchien man deshalb doch ſeinen ſo männlichen Haarſchmuck zu lieben, und was etwa dem Krieger recht war, das ſollte nach Meinung der Denker und Weiſen kaum auch anderen Männern anſtehen. Die Griechen wehrten ſich, ſie warfen Alexander und ſeinen Männern Verrat vor; ſie beſchuldigten ihn einer aſiatiſchen Liebedienerei! Sie beriefen ſich auf das klaſſiſche, überkommene Schönheitsideal, auf Homer, auf das Denkmal des Laokoon, auf Zeus ...

In Rhodos, in Sparta, in Athen erließen die Oberen der Stadt Geſetze gegen die neue Sitte, ſich nach barbariſchem Vorbild den Bart zu raſieren. Allenfalls, ſo erzählt uns Plutarch, wollten die ſtrengen Ephoren das Schneiden des Schnurrbarts erlauben, „anders zu ſcheren aber den Bart auch am Kinn und unter den Schläfen bei ſtrenger Strafe ſei allen Bürgern verboten".

Weder Geſetz noch Aeſthetik retteten den Bart! Zwar die Philoſophen freuten ſich weiter des lockigen Haars um Kinn und Wange, doch der modiſche Jüngling folgte dem neuen Beiſpiel. Und gar den Alkibiades — wenn ein überliefertes Bild wirklich zeitgenöſſiſch iſt — ſehen wir als „Stutzer": das Kinn iſt glatt, Ober- und Unterlippe ſind fein raſiert, der Backenbart iſt verſchwunden bis auf wenige Reſte, die ſich von den Schläfen herabziehen, in ſchmalen Streifen ...

Kurz, Alkibiades, das Vorbild des eleganten Atheners, trug — Koteletts!

*

Auch die Römer hatten an dem neuen Brauch Gefallen gefunden. Plinius, der allwiſſende Gelehrte, erzählt uns, daß ein Herr Ticinus Publius Marcus ſich ſchon um das Jahr 300 einen eigenen Privat-Barbier nach Rom mitgebracht habe, und daß alsbald auch andere Elegants des römiſchen Reichs ſich Backen- und Schnurrbart zu raſieren pflegten.

Doch kein Loblied auf den Bart, kein Carmen auf den Barbier iſt überliefert. Wie oft man ſich in Rom zu raſieren pflegte, ob zu den Feſten der Venus oder am Tage des Mars, davon ſchweigt die Hiſtorie. Großzügig wie die Römer waren, ſahen ſie in der neuen Mode weder beſondere Tüchtigkeit noch beſondere Verweichlichung. So viel Barbiere Rom mit der Zeit aufwies, ſo wenig iſt von ihnen die Rede. Allenfalls hat ſich einmal Julianus, der Apoſtata, gewundert, als er beim Regierungsantritt anno 361 unter ſeinem Hofſtaat 1000 (eintauſend!) Barbiere vorfand, die alle „ausſahen wie Senatoren in Prunkkleidern" ...

Und doch müſſen wir noch eines Mannes gedenken: Publius Cornelius Scipio!

Auf der Schulbank lernten wir ihn kennen als den Beſieger Hannibals, den Retter Roms. Von ihm, dem großen Feldherrn, berichteten verwunderte Römer, daß er ſich regelmäßig „an jedem Mittage von einem ſeiner acht „tonſores" raſieren ließ".

Die Friſeure aller Länder haben verſäumt, dieſem Helden ein Denkmal zu ſetzen ...

*

Man kann nicht ſagen, daß die germaniſchen Völker etwa auf die Barbiere Roms gewartet hätten. Die Römer kamen um die Jahrzehnte der Zeitwende nach Mitteleuropa, aber Raſiermeſſer waren hier ſchon ſeit Jahrtauſenden in Gebrauch geweſen. Aus Stein, aus Bronze, aus Stahl, mit feſter Klinge, mit Scharnier, mit Griffen aus Holz und aus Elfenbein ſchmücken ſie heute die Glaskäſten jedes Provinzial-Muſeums.

Die Germanen aber liebten ihre Bärte! Sie pflegten und lichteten ihn zuweilen mit den kleinen Schermeſſern, aber ſie raſierten ihn nicht ...

Der Bart war etwas Heiliges, ihn zu beſchädigen war Frevel. Man ſchwor bei ſeinem Barte, und im Bart war — nach alter Ueberlieferung — Stärke und Weisheit.

Die römiſchen „tonſores" fanden außerhalb der Legionen alſo keine Kunden, die deutſchen Männer trugen weiter ihren Bart und verabſcheuten die glatten Römlinge des Südens mit den „weibiſchen Geſichtern", wie damals die Griechen ähnlich den Perſern nachgehöhnt hatten.

Doch einer der Germanen ſpielte die Rolle Alexanders! Theoderich der Große war als Lehnsmann in nahe Abhängigkeit von Rom geraten, er übernahm für ſich und ſein Volk römiſche Sitten und Eigenheiten. Und an ſeinem Hofe findet ſich nun auch der „tonſor", der Barbier ...

*

Auch Germaniens Männer ließen ſich raſieren. Hatte um das Jahr 600 das Abſcheren des Bartes noch als Schande gegolten, ſo verlangten die neu entſtehenden Ritter und ihre Orden, daß ein jeder ihrer Angehörigen ſich nun den Bart völlig glatt ſchere. Zuerſt vielleicht wieder aus kriegeriſchen Gründen, vielleicht auch ſchon der Reinlichkeit wegen, vielleicht auch der religiöſen Ueberzeugung halber ...

Bald aber der Schönheit zuliebe!

Und ſchon zur Mitte des 13. Jahrhunderts ſchalt der kanzelgewaltige Bertold von Regensburg: „Wenn ein Greis ein junges Weib nimmt, ſo tüt er gern jung. Er kleidet ſich jugendlich — und bleibt doch ein Graukopf. Er badet ſich — und bleibt doch ein Graukopf. Er läßt ſich das Bart- und Haupthaar ſcheren — und bleibt doch ein Graukopf!"

Das Raſieren war keine Mode mehr, es war Sitte geworden. Es raſierten ſich Kaiſer und Prieſter, Soldaten und Gelehrte, Karl der Große und ſein Schreiber Einhard, Maximilian und Luther, Goethe und Friedrich der Große ...

Und lieber geht man zerriſſen als „unraſiert". Eine Welt-Induſtrie zieht Nahrung aus unſerer nicht vorhandenen Bärten! Viele Tauſende von Barbierläden! Und die Statiſtiker verkünden, daß im letzten Jahre allein Deutſchland mehr als eine Milliarde Raſierklingen herſtellte! Daß rund 15 Millionen Meſſer fabriziert wurden! Viele Millionen Stücke von Abzieh-Apparaten, Raſiernäpfen!

Millionen werden umgeſetzt — noch abgeſehen von dem vielen Schaum, der dabei geſchlagen wird ...

Vielleicht wär's doch an der Zeit für ein Denkmal?

Delila und Scipio Africanus — 3000 Jahre Kunſt des Raſierens ...

Kit Carſon, der Bär

Von D. u. C. Peattie

Die Luft hing voll ſchweren Pulverrauchs, die Felswände, die den Flußwaſſer-Canon umſchloſſen, warfen das Echo eines Schuſſes zurück, und auf dem vorſpringenden Fels, der gefährlich über dem Strom hing, ſchlug der ſchwere Körper eines Grislybären auf. Müde ſank Ralph Hudſon auf einen Baumſtamm und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn.

„Uff", atmete der junge Mann. „Zum erſten Male draußen und gleich einen Grisly. Beinahe hätteſt du mich erwiſcht, du altes Mädchen!" Er lächelte mühſam. Nur das Rauſchen des Flußwaſſers antwortete ihm, das vom Schnee des Pike's Peak geſpeiſt wurde und wie ein eiſiger Wirbel über die Felſen ſtürzte. Ueber dem toſenden Waſſer erhoben ſich ragende Tannen und wogten hin und her, wenn der Wind durch die dunkelgrünen Aeſte wanderte. Nach dem Kampf und ſeinem Schreck, nach dem Schuß und dem ſchweren Fall tat die Stille gut.

Ralph ſtarrte zu den Tannen empor und ließ die Augen über die roten Felſenmaſſen ſchweifen. Die Beherrſcherin dieſer Welt aus Waſſerfall, Tannen und Felsgeſtein war tot. Er wollte jetzt ins Lager hinunter, denn die uralten Felſen bedrückten ihn; er fühlte nichts mehr von dem Triumph, der ihm eben noch die Bruſt hatte ſprengen wollen. Er zitterte immer noch, wenn er an das gefährliche Zuſammentreffen dachte.

Wieder beherzt geworden durch die vertraute Ruhe und geplagt von dem Verlangen nach mütterlicher Wärme kroch ein Bärenkind zwiſchen den Felſen hervor, das vorhin in toller Angſt davongeſtürmt war. Als es ſeine Mutter liegen ſah, bewegten ſich die kurzen Beinchen ſchneller. Der Mann ſtarrte es aus großen, verwunderten Augen an.

Der Kleine trat zu der ſtillen Geſtalt und beroch ſie prüfend. Keine Antwort. Bittend tappte er ihr auf den Rücken, kein Laut kam, kein zärtliches oder ungehaltenes Brummen; und als ob er plötzlich verſtanden hätte, ſetzte er ſich unbeholfen hin und jammerte wie ein Kind. Der Menſch bewegte ſich, und das war es wahrſcheinlich, was die kleinen, wilden Augen anzog. Der kleine Bär ſah in ihm den einzigen Freund in ſeiner zertrümmerten Welt. Langſam erhob er ſich und ging zu Ralph hinüber, richtete ſich auf und legte zwei kleine, plumpe Pranken auf das Knie des Mannes und ſchaute ihm vertrauend in die Augen. Ralph war dem Heulen nahe und hob den kleinen Burſchen auf den Schoß. Pfui Teufel, wie die Augen brannten!

„Armer Kerl! Hab's nicht gewußt, daß es deine Mutter war. Gewiß nicht, Junge!" Das Tierchen fühlte ſich ermutigt, rollte herum und verſetzte dem neuen Freund einige ſpieleriſche Tatzenſchläge. „Na, du biſt halt doch noch ein Kindskopf", ſagt Ralph und lachte, „der Kindskopf Kit Carſon, daß du's weißt!"

So fand Kit Carſon einen Herrn und Freund. Der Mann trug ihn ins Lager der Sektion X. hinunter, das unterhalb des Flußwaſſer-Canon lag. Kit geriet in eine ganz neue, verwirrende Welt voll Menſchengeſchrei, Fußgetrappel und fremder Geſichter, die ihn begrüßten. In kürzeſter Zeit hatte er mit allen Lagergenoſſen Bekanntſchaft geſchloſſen, bis auf den Vormann Bill Dutcher, der mit ſeinem Hund in den Wäldern jagte. Unter den vielen Herzen war auch nicht eines, das ſich dem kleinen Bären verſchloſſen hätte, und Kit nahm ihre Freundſchaft an. Wenn ſich die Leute müde geſpielt hatten mit ihm, kugelte er davon und vergnügte ſich auf eigene Fauſt. Leider geriet er dabei in Bill Dutchers Zelt, wo er den größten Stolz des Mannes, ein Paar nagelneue, mit langen Franſen verzierte Hirſchlederhandſchuhe ſo zerarbeitete, daß ſie zum Schluß in der Tat nur noch aus Franſen beſtanden. Um das Unglück vollzumachen, wurde er von Dutcher auch noch erwiſcht.

Unter fluchendem Gebrüll kam Kit aus dem Zelt herausgeflogen und landete heulend und ſchnaufend gerade vor Dutchers Jagdhund. Tim war ein prächtiges, ſtarkſchulteriges Tier mit Augen von der Farbe eines alten, rotbraunen Weins, ein Hund, der ſelbſt einem jungen Grislybär Angſt machen konnte. Tim ſprang zuerſt erſchrocken auf die Seite, faßte ſich aber gleich und ſtieß ein recht gefährliches Knurren aus. Kit Carſon dagegen rollte ſich auf den Rücken und ſtreckte die Krallen kriegeriſch in die Luft. Der Hund ſtand immer noch und ſtarrte ihn aus funkelnden Augen an. Inzwiſchen beſann ſich Kit Carſon eines anderen, richtete ſich auf die Hinterbeine auf und ſtolperte dem großen Hund etwas wackelig, aber doch ziemlich beſtimmt entgegen. Seine Vorderpranken hieben verſuchsweiſe ein paarmal durch die Luft und die kleine Schnauze ſchnappte auf und zu. Ueber allem Getue blinzelten zwei unternehmungsluſtige, pfiffige, dunkle Aeuglein den Gegner an. Tim zog langſam die Lefzen zurück und enthüllte ſein ſchneeweißes, ſtarkes Gebiß, die Kiefern klappten auseinander und das ganze gute Hundegeſicht ſtrahlte Freundlichkeit aus. Vorſichtig hob Tim eine weiße Pfote und gab Kit Carſon eine Ohrfeige. Darauf erblickte man nur noch eine Staubwolke, in der ſich zwei Geſtalten wie Lausbuben herumbalgten. Damit war ihre Freundſchaft beſiegelt.

Nach dieſem Zwiſchenfall nahm Tim die Erziehung des Bären in die Hand und führte ihn richtig in die Gebräuche des Lagers ein. Zu allererſt mußte ihm die alles überragende Bedeutung eines Knochens beigebracht werden. Dann kam der ſtrategiſche Unterricht, wie man ins Küchenzelt gelangt, ſolange Sam, der Koch, Waſſer holte. Ein anderer Lehrgegenſtand beſtand darin, den Rahm in den Milchkannen abzulecken, ehe Sam die vollen Kannen zur weiteren Verwendung an ſich nahm. Luſtig war es auch, die paar Hühner aufzuſcheuchen, die das Lager mit Eiern verſorgen mußten, man brauchte nur an den Drahtzaun zu rennen und dort bellend auf und ab zu tanzen, das genügte vollſtändig, um ſie aus dem Häuschen zu bringen. Ferner gab es eine verwilderte Katzenfamilie, aus der man endlos viel Spaß herausholen konnte, wenn man es richtig anfaßte. Innerhalb kürzeſter Zeit war Kit Carſon in der Lage, ſämtliche Stiefel und ſonſtige Fußbekleidungen der ſchlafenden Lagerbewohner durcheinanderzubringen, indem er ſie von Zelt zu Zelt ſchleppte. Hierin übertraf er ſogar ſeinen Freund.

Als Gegenleiſtung führte Kit den Hund in den Wald und mühte ſich rechtſchaffen ab, ihm den Fiſchfang bei-